This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A.b.82

Grundbuch XX. 90.

Exemplar 1.1.

Karten und Pläne

Abbildungen -.-

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Erſtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
.S92
1822
v.1

I.

Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag.

(Nach östreichischen Originalquellen.)

Der König von Preußen hatte nach der Kapitulation und Auflösung der sächsischen Armee im Monat Oktober 1756 *) seine Heere aus Böhmen nach Sachsen und Schlesien zurückgezogen. — Die Östreicher stellten nun längs der sächsischen und schlesischen Grenze, von Eger bis Troppau, einen Kordon von leichten Truppen auf, und rückten gegen die Mitte Novembers in die Winterquartiere. — Die Preußen thaten bald darauf ein Gleiches. — Da die Anordnung der Winterquartiere zum Theil auf die wieder beginnenden Operationen Einfluß nahm, so müssen wir hier ins Einzelne derselben eingehen.

Der Feldmarschall Graf Braun (Browne), der

*) Über den ersten Feldzug 1756 des siebenjährigen Krieges sehe man den Aufsatz: Die Schlacht bei Lobositz und ihre Folgen; im XI. Heft der östr. milit. Zeitschrift, Jahrgang 1820; Seiten 139 — 185.

die östreichische Hauptarmee befehligte, hatte sein Hauptquartier in Prag; der ihm untergeordnete FZM. Fürst Piccolomini, als Befehlshaber des kleinen, abgesonderten Korps, das seinige zu Königgraz.

Der Theil der Vorpostenkette, welche von Eger über Schönbach, Grasliz, Basberg, Jörgenthal, Nickelsberg und Nollendorf, bis an das linke Elbeufer bei Tetschen hinlief, war von 3 Bataillons und 3 Grenadier-Kompagnien Grenztruppen und 15 Schwadronen Husaren unter dem Generalmajor Graf Draskovics, der zu Ausig stand, besetzt. Diese Vortruppen hielten von Eger bis Basberg nur wenige Posten; der größere Theil deckte die Strecke zwischen Jörgenthal und der Elbe. — Zu ihrer Unterstützung waren 6 Linien-Bataillons, 6 Grenadier-Kompagnien, und eine aus Kommandirten mehrerer Regimenter zusammengesetzte Abtheilung von 600 deutschen Pferden, unter dem Generalmajor Baron Wolfersdorf, in Commotau, Brix, Dux, Bilin, Töpliz und Ausig vertheilt. FML. Graf Hadik befehligte das Ganze.

Auf dem rechten Elbeufer ging die Vorpostenlinie von Tetschen über Johnsdorf, und von hier, genau der stark vorspringenden böhmischen Grenze folgend, über Tzeidler, Schönau, Schluckenau, Georgswalde, Rumburg, Georgenthal und Krumbach bis Krottau. Sie bestand aus 2 Bataillons und 2 Grenadier-Kompagnien Grenzern, und 5 Schwadronen Husaren, und war dem FML. Graf Maquire, der im Schloß Lämberg bei Gabel sein Quartier hatte, anvertraut. — Zu ihrer Unterstützung lagen 5 Linien-Bataillons und 6 Grenadier-Kompagnien, unter dem Generalmajor

Baron Breisac, zu Wernstädtl, Lewin, Drum, Grabern, Ausche und Leitmeritz, — und 12 Schwadronen mit 2 Karabinier-Kompagnien *) unter dem Generalmajor Fürst Löwenstein zu Hühnerwasser, Weißwasser, Münchengraz, Sobinka und Benatek, in ausgedehnteren Kantonirungen.

Von Krottau über Wetzwald, Hochwald, Parzdorf bis Neustadtl standen 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie Grenzer, und 2 Schwadronen Husaren, — und zu ihrer Unterstützung 3 Linien-Bataillons und 400 deutsche Pferde, mit dem Generalmajor Grafen Lacy, zu Reichenberg und Liebenau.

Die Strecke von Neustadtl bis Hohenelbe blieb wegen des rauhen, unzugänglichen Iserkamms und Riesengebirges unbesetzt.

Diese Vortruppen gehörten zu der, unter den unmittelbaren Befehlen des Feld-Marschall Broun stehenden Hauptarmee, deren Brigaden in nachstehenden Ortschaften kantonirten:

---

*) Jedes Dragoner-Regiment hatte, außer den 6 Schwadronen, eine Grenadier-, jedes Küraſſier-Regiment eine Karabinier-Kompagnie (halbe Eskadron). Wir werden jedoch die Eliten-Abtheilungen der Dragoner, zum Unterschied jener von der Infanterie, auch Karabinier-Kompagnien nennen.

war folgender Maßen vertheilt:

igaden der eralma- jors.	Inf. Bataillons.	Inf. Grenad.-Komp.	Kavall. Eskadrons.	Kavall. Gr. oder Karab. Kompagnien.	Kantonnirungsorte.
raf sterhazy	3	3	—	—	Neupaka, Horzitz, und Neubidschow.
. .	2	2	—	—	Hohenbruk, Kosteletz an der Adler, Brandeis.
Reichlin	4	4	—	—	Turnau, Sobotka, Gitschin, Liban, Kopidlno.
aron ingen	5	5	—	—	Königgraz, Pardubitz, Chrudim, Hohenmauth.
porporati	—	—	12	2	Zu beiden Seiten der Elbe in Dobrawiz, Brodez, Schmidar, Kolin und Kuttenberg.
raf emberg	—	—	18	3	Bohdanez, Herschmanmiesteg, Leutomischel, Landskron, Policzka.
raf nanns- . .	—	—	12	2	Chlumez, Podiebrad, Sazka, Nimburg, Krzinez.
. . .	—	—	6	1	Polna und Chotiborz im czaslauer Kreis.
. .	14	14	48	8	
ierheim	11	11	13	—	
demnach	25	25	61	8	

von 27,800 Mann, wor-

In Mähren stand ein kleines Truppenkorps unter dem Feldzeugmeister Baron Marchal. Ein Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie des neu errichteten ungrischen Infanterie-Regiments des Obersten Karl Simbschen (jetzt vacant Hiller), und 10 Schwadronen Husaren, unter dem FML. Morocz, zogen längs der schlesischen Grenze die Vorpostenkette von Grulich über Altstadt, Freiwalde, Zuckmantel, Jägerndorf, Troppau, Ostrau bis Oberberg. — Vier Linien-Bataillons, 4 Grenadier-Kompagnien, 24 Eskadrons und 4 Karabinier-Kompagnien, unter den Generalmajors Baron Krottendorf und Deville, kantonnirten im Olmützer, Prerauer und Brünner Kreise. Die Stärke dieses Korps belief sich auf 6500 Mann, worunter 3000 Reiter.

Übersicht

der gesammten, in Böhmen, Mähren und Schlesien befindlichen östreichischen Streitkräfte, im Dezember 1756.

als:	Formiren				Ausrückender Stand der		
	Bataillons.	Grenad. Komp.	Eskadrons.	Karabinierkomp.	Infanterie	Kavallerie	Zusammen Mann
Hauptarmee des F. M. Broun	53	62	94	12	42,900	9,400	52,300
Korps des F. Z. M. Fürst Piccolomini	25	25	61	8	21,500	6,300	27,800
Korps in Mähren . .	5	5	34	4	3,500	3,000	6,500
In Allem	83	92	189	24	67,900	18,700	86,600

Der König von Preußen war am 14. November 1756 in Dresden eingetroffen, und hatte seine Armee ausgedehnte Winterkantonnirungen beziehen las-

war folgender Maßen vertheilt:

igaden der eralma- iors.	Inf. Bataillons.	Inf. Grenad. Komp.	Kavall. Eskadrons.	Kavall. Gr. oder Karab. Kompagnien.	Kantonnirungsort
raf sterhazy	3	3	—	—	Neupaka, Horzitz, uni bidschow.
. . .	2	2	—	—	Hohenbruk, Kosteletz Adler, Brande
Reichlin	4	4	—	—	Turnau, Sobotka, G Liban, Kopidlr
aron ningen	5	5	—	—	Königgraz, Pardubitz, dim, Hohenma
Korporati	—	—	12	2	Zu beiden Seiten de in Dobrawiz dez, Schmida lin und Kutter
raf emberg	—	—	18	3	Bohdanez, Herschman Leutomischel, kron, Policzka.
raf nanns- . .	—	—	12	2	Chlumez, Podiebrad, Nimburg, Krz
. . .	—	—	6	1	Polna und Chotiborz lauer Kreis.
. .	14	14	48	8	
ierheim	11	11	13	—	
demnach	25	25	61	8	

von 27,800 Mann, wor-

In Mähren stand ein kleines Truppenkorps unter dem Feldzeugmeister Baron Marchal. Ein Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie des neu errichteten ungrischen Infanterie-Regiments des Obersten Karl Simbschen (jetzt vacant Hiller), und 10 Schwadronen Husaren, unter dem FML. Morocz, zogen längs der schlesischen Grenze die Vorpostenkette von Grulich über Altstadt, Freiwalde, Zuckmantel, Jägerndorf, Troppau, Ostrau bis Oderberg. — Vier Linien-Bataillons, 4 Grenadier-Kompagnien, 24 Eskadrons und 4 Karabinier-Kompagnien, unter den Generalmajors Baron Krottendorf und Deville, kantonnirten im Olmützer, Prerauer und Brünner Kreise. Die Stärke dieses Korps belief sich auf 6500 Mann, worunter 3000 Reiter.

Übersicht

der gesammten, in Böhmen, Mähren und Schlesien befindlichen östreichischen Streitkräfte, im Dezember 1756.

als:	Formiren				Ausrückender Stand der		Zusammen Mann
	Bataillons.	Grenad. Komp.	Eskadrons.	Karabinierkomp.	Infanterie	Cavallerie	
Hauptarmee des F. M. Broun	53	62	94	12	42,900	9,400	52,300
Korps des F. Z. M. Fürst Piccolomini	25	25	61	8	21,500	6,300	27,800
Korps in Mähren . .	5	5	34	4	3,500	3,000	6,500
In Allem	83	92	189	24	67,900	18,700	86,600

Der König von Preußen war am 14. November 1756 in Dresden eingetroffen, und hatte seine Armee ausgedehnte Winterkantonnirungen beziehen las-

sen. Die unter seiner persönlichen Führung in Sachsen verbliebene, war folgender Maßen vertheilt:

Unter dem		Bat.	Esk.
Generallieutenant Ziethen	zu Zwikau .	5	15
—	— Chemnitz .	4	5
—	— Frankenberg	1	—
General-Major Hülsen	zu Freiberg .	4	8
—	— Nossen .	1	—
General-Major Mannstein	zu Dippoldiswalde . .	3	2
— Zastrow	— Gottleube	3	—
—	— Gieshübel	3	—
—	— Zehist .	—	5
Generallieutenant Lesthwiz	zu Zittau und Gegend . . .	7	15
Diese Truppen bildeten die Vorposten. Die Hauptarmee kantonirte zu Dresden, Pirna, Bautzen, Meißen, Torgau, Eulenburg, Wurzen, Leipzig, Weißenfels, Pegau, Grimma, Borna und Gegend, und bestand aus		32	52
Summe der Hauptarmee . .		63	102
Das Korps des Feld-Marschall Grafen Schwerin kantonnirte in Oberschlesien zu Reichenbach, Strehlen, Frankenstein, Glaz, Patschkau, Münsterberg, Grotkau, Neisse, Ziegenhals, Neustadt, Steinau, Ober-Glogau, Kosel, Oppeln, Brieg, Namslau, und Kreuzburg, und zählte .		26	50
Die gesammte, den Östreichern gegenüber stehende Streitmacht betrug . .		89	152

Die Östreicher waren daher, wenn man ihre 92 Grenadier-Kompagnien für 15 Bataillons, und die 24 Karabinier-Kompagnien für 12 Eskadrons annimmt, den Preußen um 12 Bataillons und 49 Eskadrons überlegen.

Über die so eben beschriebene Anordnung der Winterquartiere lassen sich einige Bemerkungen machen. — Kein Waffenstillstand hatte die böhmische Grenze als unüberschreitbare Demarkationslinie bestimmt, und dennoch erhoben sie die Östreicher stillschweigend dazu, indem sie ihre Vorpostenlinie, ohne Rücksicht auf den Terrain, so ängstlich den aus- und einspringenden Krümmungen dieser Grenze anpaßten, daß sie dadurch die vorgeschobenen Posten der größten Gefahr, aufgehoben zu werden, bloßstellten. Dieser Fall trat besonders an zwei Punkten, nähmlich bei Rumburg, und bei Braunau ein, wo es den Preußen leicht gewesen wäre, alle dort stehenden Vortruppen abzuschneiden. Zwar befanden sich die Preußen in Zittau in einer ähnlichen Lage; allein diese hatten auf diesem Punkte 7 Bataillons und 15 Schwadronen versammelt, und konnten daher jeder Unternehmung der östreichischen, sehr vereinzelnten Vortruppen mit Nachdruck begegnen. — Die zum Rückhalt des FM. Maquire bestimmten zwei Brigaden der Generale Breisac und Löwenstein waren zu weit rückwärts, und zu entfernt von einander verlegt, um ihre, ohnehin durch die eben gerügte Aufstellung Preis gegebenen Vorposten bei Zeiten unterstützen zu können. Die Aufstellung der preußischen Vortruppen scheint uns daher viel zweckmäßiger. Sie hatten auf den vorzüglichsten Ausgängen der böhmischen Gebirge Abtheilungen von 4000 bis 7000 Mann vereinigt, und genossen überdieß des freilich nur zufälligen Vortheils, mittels

der transversalen, von Zwikau über Dresden und Görlitz führenden guten Straße in genauer Verbindung unter einander zu stehen. —

Während die Waffen ruheten, waren beide kriegführenden Theile thätigst bemüht, sich zu dem neuen Feldzug zu rüsten, und ihre Streitkräfte zu vermehren. Besonders machte man östreichischer Seits große Anstrengungen. Zur Ergänzung der deutschen Truppen sollten in den deutschen Erbländern 12,000 Rekruten ausgeschrieben *), und dabei gestattet werden, um mit dieser für das damalige Rekrutirungssystem sehr bedeutenden Anzahl aufzukommen, auch preußische Deserteurs anzuwerben. Die 9 ungrischen Infanterie-Regimenter sollten ebenfalls vollzählig gemacht werden. Von dem Grafen Johann Palfy wurde ein neues ungrisches Infanterie-Regiment **) (jetzt Duka) errichtet, und

*) Die Repartition auf die Provinzen war folgende:

Böhmen	4741
Mähren	1630
Schlesien	218
Östreich ob der Enns	874
— unter der Enns	1471
Steiermark	1538
Kärnthen	543
Krain	1018
Zusammen	12,033 Mann.

**) Der komplete Stand eines damaligen Infanterie-Regiments bestand aus dem Stab 38 Mann.

2 Grenadier-Kompagnien	200	—
2 Feldbataillons zu 6 Kompagnien	1632	—
1 Garnisons-Bataillon zu 4 Kompagnien	540	—
Zusammen aus	2410	Mann.

derſelbe zu deſſen Inhaber ernannt. — Von jedem der 11 Grenz-Regimenter, von denen nur ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie *) im Felde ſtand, mußten noch ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie in marſchfertigen Stand geſetzt werden, um mit dem Frühjahre ins Feld rücken zu können. — Die Seeſtädte Trieſt und Fiume ſtellten 500 Mann, welche dem neu errichteten Regiment des Oberſten Simbſchen einverleibt wurden. — Überdieß wurde mit dem Churfürſten von Mainz und mit dem Fürſtbiſchof von Würzburg ein Vertrag auf zwei Infanterie-Regimenter, gegen Vergütung von 40 Gulden für jeden gekleideten Mann, abgeſchloſſen. — Der holländiſche Oberſt Graf Tottleben erbot ſich, 600 gekleidete Reichsrekruten auf ſeine Koſten zu ſtellen, und erhielt dafür die Zuſicherung, nach erfüllter Bedingung als Oberſt, ſein Bruder und Vetter, als Hauptleute, in der kaiſerlichen Armee angeſtellt zu werden. — Endlich wurden 4 Bataillons und 2 Eskadrons Modeneſer (2500 Mann Fußvolk und 240 Dragoner) zur Beſetzung der Lombardie in Sold genommen, um die daſelbſt liegenden 10 Kompagnien der Pallaviciniſchen und Mercyſchen Regimenter zum Heere nach Böhmen ziehen zu können.

Die Reiterei ſollte einen noch viel bedeutenderen Zuwachs erhalten. Die deutſchen (Küraſſier und Dragoner-) Regimenter wurden auf 1000 Pferde, die beſtehenden 10 Huſaren-Regimenter von 10 auf 12 Kompagnien (zwei Kompagnien machten eine Eskadron),

*) Ein Grenz-Bataillon hatte damals 4 Kompagnien, jede Kompagnie 240 Mann, folglich das ganze Bataillon 960 Mann; und die Grenadier-Kompagnie 120 Mann.

jede Kompagnie von 80 auf 110, folglich das ganze Regiment sammt dem Stab auf 1335 Pferde angetragen; überdieß ein neues Husaren-Regiment zu 12 Kompagnien, das den Namen des Kaisers erhielt, und diesen bis jetzt unverändert führt, errichter. Die Vermehrung bei den Husaren geschah ganz auf Kosten der ungrischen Magnaten und der siebenbürgischen Stände, die dafür die Offiziere zu den neu errichteten Kompagnien ernennen durften. — Allein alle diese Vermehrungen geschahen vor der Hand größten Theils nur auf dem Papier. Erst zu Ende des Krieges erreichten die Regimenter den vorgeschriebenen vollzähligen Stand. — Außerdem stellten die Jazyger und Kumanier 600, und die Heiduggen-Städte 400 vollkommen gekleidete und berittene Männer, welche ein eigenes Husaren-Regiment bildeten, und wozu sie ebenfalls Offiziere vorschlagen konnten. — Eine Verstärkung von mehr als 1000 Grenz-Husaren befand sich schon auf dem Marsche zur Armee.

Einen sehr willkommenen Zuwachs erhielt das östreichische Heer durch die in Pohlen gestandene sächsische Reiterei unter dem Generalen Graf Ludwig Rostitz, welche die Kaiserinn in Sold genommen hatte. Sie bestand aus

	Mann	Pferde.
den Garde-Karabinieren . .	529	489
den Chevauxlegers-Reg. Prinz Carl .	757	725
— — — Prinz Albert	541	509
— — — Graf Brühl	757	725
der tatarischen Hoffahne (Uhlanen-Pulk) Wilczevski . .	403	385
— — — Rudnizki .	403	385
Im Ganzen aus . . .	3390 M.	3218. Pf.

Die 2 Uhlanen Pulks wurden dem FML. Morocz in Schleſien untergeordnet, die übrige Reiterei mit dem General Noſtiz in das Trentſchiner und Neutraer Komitat verlegt, um ſich in ſtreitfähigen Stand zu ſetzen. —

Wegen Vermehrung des Geſchützes erhielt die Artillerie freie Werbung. Aus der Feſtung Luxemburg wurden 2 Artillerie-Kompagnien mit dem daſelbſt befindlichen Feldgeſchütz, und aus den ungriſchen Feſtungen vieles Belagerungsgeſchütz, nach Wien beordert. Die Zahl der Pontons ward bei den Armeen in Böhmen, mit Inbegriff der aus den Niederlanden erwarteten, auf achtzig vermehrt.

Von den in den Niederlanden verlegten kaiſerlichen Truppen erhielten 18 Bataillons, 20 Grenadier-Kompagnien, 12 Schwadronen, 2 Karabinier-Kompagnien, und 5 National-Artillerie-Kompagnien mit 64 Geſchützen, 310 Fuhrwerken und 48 Pontons, den Befehl, nach Böhmen aufzubrechen. Sie trafen gegen Ende des Monats Jänner 1757 daſelbſt ein, und zählten 14,000 ſtreitbare Männer, worunter 1500 Reiter.

Der König von Preußen verſäumte ſeiner Seits auch nicht, ſeine Streitkräfte bedeutend zu vermehren. Außer den, aus der ſächſiſchen Armee gebildeten 10 Infanterie-Regimentern errichtete er mehrere Freikorps. Die Feldtruppen wurden nicht nur vollzählig gemacht, ſondern zu Anfang des Jahres 1757 jede Mousquetir- und Grenadier-Kompagnie noch überdieß um 30 Mann verſtärkt: welches dem Heere einen Zuwachs von mehr als 46,000 Mann verſchafft hätte. Indeß erhielten nur die Grenadier-Bataillons und die Hälfte der Infanterie-Regimenter dieſe Verſtärkung wirklich. —

Während man ſich rückwärts rüſtete, wurde auf den

Vorpoſten an der ſächſiſchen Grenze der kleine Krieg lebhaft geführt. Hierin zeichnete ſich beſonders der in Reichenberg befehligende General Graf Lacy aus. Durch tägliche Scharmützel hielt er die Feinde in Athem. Eine der bedeutenderen Unternehmungen dieſer Art hatte am Neujahrstage 1757 Statt. Graf Lacy überfiel nämlich mit 6 Kroaten-Kompagnien, die von dem Oberſt Kleefeld, und den Oberſtlieutenants Graf Herberſtein und Loudon geführt wurden, und mit 200 Karlſtädter Huſaren unter dem Oberſten Mitrovsky und Oberſtlieutenant Kneſevich, eine in Oſtriz ſtehende Abtheilung von 400 Preußen. Der ſie befehligende Major Blumenthal des Prinz Heinrichiſchen Regiments wurde getödtet, ein großer Theil des Detaſchements verwundet und gefangen, der Reſt zerſtreut.

Der König von Preußen, müde dieſer Scharmützel, in denen die Seinen gegen die gewandteren Kroaten und Huſaren meiſtens den Kürzern zogen, befahl ſeinen Generalen, dieſe Neckereien zu vermeiden, und ihre Truppen, vorzüglich die Reiterei, für entſcheidende Schläge zu erhalten. — Dieſer Befehl fruchtete wenig, da die mittlerweile verſtärkten öſtreichiſchen Vortruppen keinen ähnlichen erhielten.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Februar überfiel der General Fürſt Löwenſtein mit 1200 Kroaten und Ungern und 2300 Pferden die ganze preußiſche Aufſtellung längs des linken Ufers der Neiſſe. Der Hauptangriff war auf die von 800 Mann beſetzte Stadt Hirſchfelde gerichtet. Während kleine Abtheilungen Herbsdorf, Zittau und Oſtriz angriffen, ſetzte Oberſtlieutenant Loudon mit 600 Mann Fußvolk und einigen Schwadronen Huſaren unweit Hirſchfelde unbemerkt

auf Brettern über die gefrorene Neiſſe, erſtieg nach kurzem Widerſtand eine, mit 2 Kanonen und 70 Mann beſetzte Redoute, hieb die ganze Beſatzung nieder, und drang nun in die Stadt. Zu gleicher Zeit griff der Oberſtlieutenant Fürſt Karl Liechtenſtein mit drei Grenadierkompagnien und 200 Dragonern die vor der Stadt liegende bedeckte Brücke, und Major Nugent mit 300 Mann Fußvolk, ebenfalls auf Brettern über die Neiſſe ſetzend, die Stadt ſelbſt an. Allein die zwei letzteren Kolonnen ließen unbegreiflicherweiſe bald von dem Angriffe ab, gingen über den Fluß zurück, und zwangen dadurch den Oberſtlieutenant Loudon ebenfalls zum Rückzug. Die Preußen verloren an Todten: den Major Götze, einen Lieutenant und 80 Mann, — an Gefangenen: den Major Knobelsdorf, 5 Offiziere und über 100 Mann, — an Verwundeten: drei Offiziere und bei 40 Mann; zuſammen: 2 Majors, 9 Offiziere und 220 Mann. 2 Kanonen fielen den Öſtreichern in die Hände. Dieſe hatten nur 26 Todte, worunter der Grenadier-Hauptmann Graf Nieuland, und 60 Verwundete, unter denen der Major Graf Pappenheim ſich befand. — Ungeachtet des weit beträchtlicheren Verluſtes der Preußen müſſen wir dennoch dieſe, an ſich gut entworfene Unternehmung als halb mißlungen betrachten.

Was den öſtreichiſchen Vortruppen an der ſächſiſchen Gränze erlaubt war, war ihnen an der oberſchleſiſchen verboten. Sie hatten die gemeſſenſten Befehle, dieſe Grenze nicht zu überſchreiten. — F. M. Schwerin verabſäumte nicht, hiervon Nutzen zu ziehen. Er ſchrieb im Leobſchützer und Rattiborer Kreis Rekruten und Pferde aus, und ließ Lebensmittel vor

den Thoren von Troppau, Jägerndorf und Hotzenplotz eintreiben. —

Die Kaiserinn hatte dem Herzog Karl von Lothringen, der am 7. Februar aus Brüssel in Wien eintraf, den Oberbefehl der Armeen in Böhmen übertragen, und ihm den Feldmarschall Broun zur Seite gesetzt. Bis nun war noch kein eigentlicher Operationsplan für den bevorstehenden Feldzug entworfen. Doch war es ziemlich allgemein angenommen, daß man ihn angriffsweise gegen Sachsen und die Lausitz beginnen würde. Man hatte auch schon zu diesem Ende sehr beträchtliche Magazine in den der Grenze nahe liegenden Orten, als: Außig, Budin, Jungbunzlau, Nimburg und Königgraz, aufgehäuft, um das Heer bei und nach dem Übergang der Gebirge aus denselben verpflegen zu können.

Am 3. März hielt der Herzog einen Kriegsrath, und schlug darin vor: „bei der nun herrannahenden guten Jahrszeit die entfernteren Regimenter näher an die Grenze rücken zu lassen." Diesem Vorschlag widersetzte sich der F. M. Broun: „indem die entferntesten Regimenter nur fünf Märsche zu ihren Sammelplätzen hätten; der Feind dadurch unsere Absichten errathen könnte, und die vorliegenden Magazine durch diese Kantonnirungs-Veränderung zu früh angegriffen würden. Übrigens" — meinte Broun — „sey die dießseitige Stellung so gut, daß man jede Unternehmung des Feindes vereiteln könne. Er wünsche sogar, daß der König sich zu irgend einer Unternehmung verleiten ließe, indem sie nur zu seinem Verderben ausschlagen könnte." — Feld-Marschall Graf Neipperg pflichtete

dieſer Meinung bei, und ſo unterblieb vor der Hand jede Vorbereitungs- und Vorſichts-Maßregel.

Hier ſehen wir zuerſt in dem Feld-Marſchall Broun die Meinung entſtehen, daß Friedrich, von ſo vielen und mächtigen Feinden bedroht, jeden Gedanken an eine Offenſive gegen Öſtreich aufgegeben habe. — Allerdings hatte ſich die Lage des Königs in dieſem Jahre verſchlimmert. Das zwiſchen Öſtreich, Rußland und Frankreich gegen ihn errichtete Bündniß, an ſich ſchon furchtbar genug, wurde durch den Beitritt Schwedens und des deutſchen Reichs verſtärkt. Nach gewöhnlichen Berechnungen, ſchien der König ohne Rettung verloren. Er wäre es geweſen, wenn er, gleich dem Feld-Marſchall Broun, in einer ſtrengen Defenſive ſein Heil zu erblicken geglaubt hätte. Allein das Genie eines Feldherrn erprobt ſich erſt in ſchwierigen Lagen, und die Gefahr entwickelt ſeine Größe. — Friedrich erkannte ſchon damals die in der neuern Zeit ſo ſehr beſtättigte Maxime: daß die beſte Vertheidigung im Angriff liege. Von dreimal überlegenen Feinden umgeben, durfte er nicht hoffen, ihrer vereinten Kraft zu widerſtehen. Es gab für ihn keinen andern Ausweg, als ſie theilweiſe zu ſchlagen. Da er die Gewißheit erlangt hatte, daß die Ruſſen und Franzoſen erſt ſpät im Jahre im Feld erſcheinen konnten, ſo beſchloß er: Öſtreich, ſeinen nächſten und beſtgerüſteten Gegner, ſchnell und mit Macht anzugreifen. Gelang es, dieſem gleich Anfangs einen empfindlichen Streich zu verſetzen, ſo waren auch Friedrichs übrige Feinde abgeſchreckt, und ein Theil ſeines Heeres auf andern Punkten verwendbar.

Zum Gelingen dieſes Entwurfs war es nöthig,

ſelbſt die Vermuthung davon den Feinden zu entziehen. Zu dieſem Ende gab ſich der König den Anſchein, als fürchte er ſelbſt einen Einfall der Öſtreicher in Sachſen und die Lauſitz. Er traf alle möglichen Vertheidigungsanſtalten, ließ Ortſchaften und Stellungen verſchanzen, alle aus Böhmen kommenden Wege verhauen, und beſtimmte Görlitz zum Sammelplatze, wenn die Öſtreicher etwas gegen die Lauſitz unternähmen, oder Dresden, im Falle Sachſen angegriffen würde. Unter dem Vorwand, daß er Beſorgniſſe für die Lauſitz hege, zog er den Herzog von Bevern aus Schleſien dahin. — Um die Öſtreicher noch mehr irre zu führen, ließ er Demonſtrationen machen, gleichſam, als wolle er dadurch ſeine Vertheidigungsmaßregeln verhüllen. Der Herzog von Bevern rückte nämlich in der Nacht vom 9. auf den 10. März mit 14,000 Mann und 24 Kanonen in drei Kolonnen nach Friedland, Krottau und Krumbach. Die öſtreichiſchen Vortruppen unter dem Oberſten Kleefeld und Oberſtlieutenant Loudon räumten nach mehrſtündigem Widerſtand Friedland und Krottau, und zogen ſich, ſchwach verfolgt, auf ihre Unterſtützungen zurück. — Die Preußen rückten nicht weiter vor. F. M. L. Maquire und Generalmajor Lacy gewannen Zeit, ihre Truppen bei Gabel und Reichenberg zu verſammeln. Endlich zogen die Preußen, nachdem ſie das kleine Magazin von Friedland weggeführt, und Kontributionen in der Gegend eingetrieben hatten, nach einigen Tagen wieder ab. Die Kroaten beſetzten ihre vorigen Poſten. *)

*) Der König ſagt im 3. Band ſeiner hinterlaſſenen Werke, daß 400 Panduren bei dieſer Gelegenheit in Friedland

Die erste Nachricht von diesem feindlichen Einfall verursachte in Wien einigen Schrecken. Feld-Marschall Broun (der Herzog von Lothringen war durch eine Unpäßlichkeit verhindert) reiste sogleich nach Prag ab, wo er am 20. März eintraf, und gab nunmehr den rückwärts liegenden Regimentern den Befehl, sich mehr der Grenze zu nähern.

Die nun täglich von allen Seiten einlaufenden Nachrichten meldeten einhellig: daß unter den preußischen Truppen große Bewegungen Statt hätten; daß bei Zwickau im Voigtländischen ein Korps von 20,000 Mann unter dem Prinzen Moritz von Dessau versammelt sey, und andere Korps bei Pirna, Zittau und Schweidnitz sich zusammenzögen. Feld-Marschall Broun, der durch den Abzug des Herzogs von Bevern aus Friedland noch mehr in seiner vorgefaßten Meinung bestärkt wurde, und sich den König in steter Besorgniß vor seinen (Brouns) Angriffsoperationen dachte (obwohl er nichts that, was eine solche Voraussetzung rechtfertigen konnte), hielt alle diese Schritte des Feindes für Demonstrationen und Vertheidigungsanstalten, und versäumte darüber die eigenen gänzlich. Da er ohnehin von jeher der Meinung war, daß jede Unternehmung aus Böhmen nach Sachsen durch das Voigtländische gegen Leipzig geführt werden müsse, so hielt er das preußische Korps bei Zwickau in der Absicht aufgestellt, um gegen eine solche Unternehmung der Östreicher auf der Huth zu seyn.

---

gefangen worden wären. — Diese Angabe ist irrig. Der ganze Verlust der Östreicher an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich auf 40 Mann.

Mittlerweile war die östreichische Streitmacht in Böhmen auf 100 Batl., 111 Grenadier-Komp. und 198 Schwadronen angewachsen. Sie war mit 194 dreipfündigen, 36 sechspfündigen, 16 zwölfpfündigen Kanonen, und 20 siebenpfündigen Haubitzen, in Allem mit 266 Geschützen versehen, und nunmehr in vier Korps abgetheilt:

Der F. M. L. Herzog von Ahremberg stand mit 22 Batl., 22 Grenadier-Komp. und 39 Schwadronen (24,202 Mann, worunter 3760 Reiter) im Pilsner Kreise.

Das unter dem unmittelbaren Befehl des F. M. Broun stehende Hauptkorps zählte in 38 Batl., 45 Grenadier-Komp. und 77 Schwadr. 39,119 Mann, und darunter 8686 Reiter. Es war an der Eger und in der Gegend um Prag verlegt.

Das dritte Korps, zu dessen Befehlhaber der noch abwesende FZM. Graf Königsegg bestimmt war, wurde bei Gabel, Reichenberg und Nimes versammelt. Es hatte 19 Bataillons, 23 Grenadier-Kompagnien und 34 Schwadronen, und einen ausrückenden Stand von 18,025 Mann Infanterie und 4904 Reitern.

Das vierte, noch in seiner vorigen Stellung bei Königgraz befindliche Korps ward nunmehr, da Feldzeugmeister Fürst Piccolomini am 24. Jänner plötzlich am Schlagfluß gestorben war, von dem General der Kavallerie Graf Serbelloni befehligt, und bestand, da es mehrere Infanterie- und Kavallerie-Regimenter an das Königseggische Korps abgegeben hatte, noch aus 21 Bataillons, 21 Grenadier-Kompagnien und 48 Schwa-

bronen, die 20,600 Mann Infanterie und 6650 Mann Kavallerie ſtark waren *).

Die ganze Armee in Böhmen hatte daher einen ausrückenden Stand:

an Infanterie . . .	89,500	Mann
— Kavallerie . . .	24,000	—
— Artillerie . . .	4,500	—
Zuſammen . . .	118,000	ſtreitbare Männer.

In Mähren und Schleſien ſtanden nun 8 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien und 57 Eskadrons, die ſich auf 15,000 Mann beliefen, und worunter 7,300 Reiter waren. Deren Befehl war dem General der Kavallerie Graf Nadaſdy übertragen. Man kann daher die Geſammtſtärke der kaiſerlichen, gegen Preußen im Felde ſtehenden Truppen, einſchlüſſig der Artillerie, mit Ende März 1757 auf 133,000 Mann annehmen. — Dieſe Truppen-Aufſtellung ſchien dem Feld-Marſchall Broun die geeigneteſte, um entweder ſchnell die Angriffsoperationen zu beginnen, oder ſelbſt einem, ihm zwar unwahrſcheinlich dünkenden, feindlichen Angriff mit Nachdruck zu begegnen.

Nicht viel geringer war die Heeresmacht, die dem König von Preußen zu Gebote ſtand. Die Öſtreicher waren ihm zwar an Kavallerie überlegen; dagegen hatte er die beſtdisziplinirte Infanterie ſeiner Zeit, die durch zweckmäßige Waffenübungen im Großen, eine außerordentliche Manövrirfähigkeit erlangt hatte. —

Die zu Ende März wiederholt einlaufenden Nachrichten von Zuſammenziehung eines feindlichen Korps bei Zwickau bewogen den Feld-Marſchall Broun, den

*) Unrichtig ſagt Lloyd (Seite 93): das vierte Korps unter dem Grafen Serbelloni ſey in Mähren geſtanden.

Herzog von Ahremberg mit 8 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern zwischen Plan und Eger zur Beobachtung dieses Korps aufzustellen. — Diese Anordnung hatte nicht den Beifall des Hofes. Der Herzog von Lothringen schrieb unterm 5. April dem Feld-Marschall: „Der Kaiserinn schienen alle Bewegungen des „Feindes, und vorzüglich die Zusammenziehung eines „Korps bei Zwickau, keinen andern Zweck zu haben, „als uns zur Theilung unserer Streitkräfte zu verleiten, „um dann auf irgend einer Seite, wo es mit dem wahr„scheinlichsten Erfolg geschehen könnte, durchzubrechen. „Das Korps des Herzogs von Ahremberg, welches sich „bei Plan zusammenziehe, scheine schon etwas zu weit „von der Armee entfernt worden zu seyn. Es wäre nö„thig, jetzt die Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um sich „durch die Maßregeln des Königs von Preußen zu kei„nen falschen Schritten verführen zu lassen, die uns „schwächen, und ihm Gelegenheit darbieten könnten, „aus unsern Blößen Vortheil zu ziehen." — Diese wenigen Zeilen enthalten die richtigsten Ansichten der damaligen Verhältnisse, und ahnen die Plane des Königs.

Der Feld-Marschall Broun war am 5. April von einer längs der Elbe und Eger gemachten Reise nach Prag zurückgekehrt, und hatte auf derselben von den Generälen Hadik und Draskovics die Versicherung erhalten, daß die Grenzgebirge wegen tiefen Schnees vor drei bis vier Wochen nicht gangbar wären: ein Umstand, der nicht wenig beitrug, ihn noch mehr in seiner Sicherheit zu bestärken. — Schon um diese Zeit verbreiteten sich dunkle Gerüchte von einem vorhabenden Einfall der Preußen nach Böhmen mit fünf Kolonnen, die aber Broun gar nicht beachtete. Sie erhielten jedoch

durch eine, von ſehr ſicherer Hand aus Dresden, am 7. April in Wien einlaufende Bothſchaft ihre volle Beſtätigung. Wir führen ſie, ihrer Wichtigkeit wegen, wörtlich aus dem Franzöſiſchen überſetzt, hier an:

„Der vom König von Preußen entworfene Ope„rationsplan iſt, mit 160,000 Mann in Böhmen ein„zudringen. Seine Truppen ſind in fünf Korps getheilt: „Der rechte Flügel, 20,000 Mann ſtark, iſt vom Prin„zen Moritz von Anhalt-Deſſau befehligt. Er wird ſu„chen, über Eger einzudringen. Sein Korps iſt bei Zwi„ckau verſammelt. Das Bataillon Delamotte, welches „hier in Garniſon iſt, wird übermorgen zu ihm ſtoßen."

„Die zweite Armee ſteht unter dem König ſelbſt. „Sie iſt die ſtärkſte; ihr Sammelplatz die Gegend um „Dresden. Dieſe wird über Peterswalde einrücken."

„Das dritte Korps ſteht unter dem älteſten Prin„zen von Bevern, und kantonnirt um Zittau in der „Oberlauſitz. Es wird über Friedland und Gabel gehen."

„Das vierte Korps, dem General-Lieutenant „Winterfeld untergeordnet, iſt bei Greifenberg in Schle„ſien, und wird von dieſer Seite einfallen. Dieſes Korps „zählt 25,000 Streiter."

„Den linken Flügel bildet das ſehr ſtarke Korps „des Feld-Marſchalls Schwerin, welches von Glatz her „in Böhmen eindringen wird."

„Alle dieſe Truppen, 160,000 Mann an der Zahl, „umgeben Böhmen von Eger bis Glatz. Alles iſt ſo vor„bereitet, daß ſie am 6. April ſich in Bewegung ſetzen „werden. Da ich weiß, daß Feld-Marſchall Broun gute „Spione hat, ſo wird er wahrſcheinlich hievon auch unter„richtet ſeyn, und ſeine Maßregeln, und eine vortheil-

„hafte Stellung genommen haben. — Der König von „Preußen will, es koſte was es wolle, einen großen „Streich führen, bevor die Franzoſen an ihren Be„ſtimmungsorten angelangt ſind. Wenn ihm dieß ge„lingt, ſo wird er Truppen entſenden, um das an der „Weſer ſich zuſammenziehende Korps mehr noch, als es „ſeine Verbindlichkeit gegen England erheiſcht, zu ver„ſtärken. Wird er geſchlagen, ſo geht er nach Sachſen „zurück, wo er ſeine Maßregeln für dieſen Fall getrof„fen, und mehrere Läger und Stellungen ausgewählt „hat. — Ich geſtehe, daß ich über ſeine Anſtrengun„gen, die er gegen Böhmen macht, nicht ohne Unru„he bin. Er hat mehr Truppen, als man weiß und „glaubt. Ich kann verſichern, daß er über 200,000 „Mann aufbringen wird. — Wenn er in Böhmen ei„nen großen Streich ausführt, ſo kann man überzeugt „ſeyn, daß die Armee an der Weſer an die 100,000 „Mann ſtark werden wird. Es iſt unbegreiflich, mit „welcher Schnelligkeit er Truppen organiſirt, und ich „würde es nie glauben, wenn ich nicht Augenzeuge da„von wäre."

Noch am nämlichen Tage (7. April) theilte der Staatskanzler Graf Kauniz-Rittberg dieſe Nachrichten dem Herzog von Lothringen, von folgender Note begleitet, mit:

„Die Nachricht, welche die beiliegende Piece über „den König von Preußen enthält, iſt von ſo guter Hand, „daß ſie allerdings einige Aufmerkſamkeit verdient."

„Angenommen, daß dieſer Fürſt auf die bemerkte, „oder eine andere Art einen Einfall in Böhmen machen „wolle, ſo kann er dieſen Plan nur in der Hoffnung

„gemacht haben, über uns einen entſcheidenden Vortheil „zu gewinnen, der fähig wäre, ſeine Lage für den „Reſt des Feldzugs zu verbeſſern."

„Was dem König von Preußen zu wagen Noth thut, liegt uns ob, zu vermeiden."

„Folglich ſelbſt in dem Falle, daß Alles bei bei„den Theilen gleich ſtände, erheiſcht unſer Vortheil, „eine Entſcheidung dem Zufall nicht eher zu überlaſſen, „als bis unſere Verbündete nahe genug ſind, um un„ſere Operationen zu unterſtützen: ein Augenblick, dem „der König von Preußen zuvorkommen will, und den „wir eben darum zu gewinnen ſuchen müſſen, wenig„ſtens ſo ſehr, als es von uns abhängt. Es folgt dar„aus, daß man bis dahin nichts Bedeutendes wagen, „ſondern ſich bloß auf eine vernünftige Defen„ſive beſchränken müſſe, die geeignet wäre, das feind„liche Heer durch Ermüdung, Mangel und Deſertion „aufzureiben. Es ſcheint daher nothwendig, daß die „befehligenden Generäle von dieſen Anſichten Ihrer „Majeſtäten unterrichtet werden, die ſich übrigens ganz „auf ihren Eifer und Geſchicklichkeit verlaſſen."

Der Herzog von Lothringen ſandte dieſe Nachricht und Inſtruktion unverweilt an den Feld-Marſchall Broun. Am 9. April traf der damit beauftragte Kourier in Prag ein. — Broun hatte ähnliche Nachrichten ſchon vor acht Tagen vom Erbprinzen aus Dresden erhalten, denſelben aber ſo wenig Glauben beigemeſſen, daß er es nicht einmal der Mühe werth hielt, darüber nach Wien zu berichten. — Auch jetzt, obgleich alle Nachrichten die Zuſammenziehung mehrerer feindlichen Korps bei Zwickau, Dresden, Zittau und Landshut auf das beſtimmteſte anzeigten, und man ſchon laut von einem

auf den 15. April festgesetzten Einfall der Preußen sprach, verharrte Broun dennoch in seinem Wahn, daß dieß nur Demonstrationen der Feinde wären, die er sich durch den Hin- und Hermarsch einiger östreichischen Regimenter allarmirt dachte, und unterließ sogar, die ihm von höchsten Orten anbefohlene vernünftige Defensive vorzubereiten. Er hatte 4 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter bei Prag vereinigt, und mit dieser Reserve glaubte er, jeder Unternehmung des Königs begegnen zu können.

Die Aufgabe des Feld-Marschall Broun war: Böhmen zu vertheidigen. Dieses Land bildet gegen Sachsen einen ausspringenden Winkel, ist überall mit rauhen, hie und da ungangbaren Gebirgsketten umgeben, im Innern sehr fruchtbar, von Flüssen durchschnitten, und namentlich von der Elbe und Moldau in zwei, beinahe gleiche Hälften getheilt. Aus Sachsen und Schlesien führen nur sechs für Heereszüge brauchbare Straßen nach Böhmen: Die westlichste geht von Chemniz über Basberg an die Eger, und dann über Schlan nach Prag. Die zweite kommt von Dresden, betritt bei Peterswalde den böhmischen Boden, führt bei Budin über die Eger, und dann nach Prag. Aus der Lausitz kommen zwei Verbindungen, wovon die eine über Zittau und Gabel, die andere über Reichenberg führt, und die in Jungbunzlau sich vereinigen, von wo die Straße bei Brandeis über die Elbe, und dann nach Prag führt. An der nordöstlichen Grenze Böhmens geht eine Straße von Landshut über Trautenau, eine andere aus dem Glätzischen über Nachod nach Jaromirz an die Elbe, von wo sie nach Königgrätz führt. Hier theilt sie sich wieder; ein Zweig derselben geht über Ho-

henmauth nach Mähren und Öſtreich, der andere über Chlumez und Nimburg nach Prag. — Dieſe Straßen bilden in den Grenzgebirgen lange und ſchwierige Engwege (Deſiléen), in denen kleine Abtheilungen überlegenen Korps den Durchgang längere Zeit ſtreitig machen können.

Der wichtigſte ſtrategiſche Punkt in dieſem Lande iſt ſeine Hauptſtadt Prag. Sie iſt der Knoten aller von feindlicher Seite kommenden Straßen. Ihre große Bevölkerung, ihr Reichthum, ihre Lage im Mittelpunkt des Landes, an beiden Ufern der Moldau, über die eine ſehr feſte, ſteinerne Brücke gebaut iſt, und ihre Feſtungswerke, machen ſie zu einem vortrefflichen doppelten Brückenkopf. Im Beſitz derſelben, iſt man Meiſter ſeiner Operationen auf beiden Ufern.

Die feindliche Macht war längs der böhmiſchen Grenze auf einer langen Linie von Zwickau bis Glatz vertheilt. Eine ſolche Stellung konnte nur einen Angriff mit mehreren, getrennten Kolonnen vermuthen laſſen, und des öſtreichiſchen Feldherrn vorzüglichſtes Augenwerk mußte daher ſeyn, den vereinzelnt vordringenden Feind theilweiſe zu ſchlagen, und deſſen Vereinigung zu verhindern.

Der ſicherſte Weg zu dieſem Ziele ſchien die Verſammlung der Hauptmacht in einer Centralſtellung zu ſeyn, aus der man eine oder die andere der im Vorrücken begriffenen, durch weite Räume, rauhe Gebirge und bedeutende Flüſſe getrennten feindlichen Kolonnen, von der die meiſte Gefahr drohte, mit Übermacht anfallen und aufreiben konnte. — Der Feld-Marſchall Broun hätte demnach ſeine Vortruppen, um den Preußen das Vordringen in den Engwegen ſo lang als möglich zu

erſchweren, nur mit Abtheilungen von mehreren tauſend Mann unterſtützen, zur Deckung der nach Mähren und der Kaiſerſtadt führenden Verbindung ein Korps von 30,000 Mann bei Jaromirz hinter der Elbe aufſtellen, ſeine ganze übrige Streitmacht aber zwiſchen der Elbe und Moldau, vorwärts Prag verſammeln, über dieſe beiden Flüſſe mehrere Brücken ſchlagen, Prag mit hinlänglichen Kriegsbedürfniſſen verſehen und die bei dieſer Stadt auf dem rechten Moldauufer gewählte, ſehr votheilhafte Stellung durch alle Hilfsmittel der Kunſt verſtärken ſollen.

Sein Heer war indeß durch Ergänzungen und durch mehrere aus Mähren dahin gezogene Truppen auf 125,000 Streiter angewachſen. Dem Feld-Marſchall blieben, wenn man 25,000 Mann zur Beſetzung aller Eingänge, und 30,000 Mann in der Stellung bei Jaromirz abrechnet, noch 70,000 Mann, mit welchen er auf die obenerwähnte Art operiren konnte. — Mißlang der Plan, den Feind theilweiſe zu ſchlagen, ſo mußte Broun alle ſeine Streitkräfte in der ſchon früher vorbereiteten Hauptſtellung bei Prag verſammeln, und hier entweder die ihm vom Könige gebotene Schlacht annehmen, oder, wenn er dieſe vermeiden wollte, Prag zum Wendepunkt ſeiner Bewegungen auf beiden Ufern der Moldau erwählen.

Eine am 14. April von guter Hand einlaufende Nachricht, die die Vereinigung des Schweriniſchen Korps bei Schweidniz und Frankenſtein, die Aufbringung einer außerordentlichen Menge von Wagen, und den nahen Beginn der feindlichen Operationen meldete, war noch nicht hinreichend, dem Feld-Marſchall Broun die fixe Idee: daß der König nicht angriffsweiſe verfah-

ren werde, zu benehmen. Nur die in einem neuern Schreiben des Herzogs von Lothringen wiederholte Besorgniß: daß das Ahrembergische Korps zu entfernt von der Hauptarmee sey, nöthigte ihn endlich, von diesem Korps 10 Bataillons, 10 Grenadier-Kompagnien und 2 Kavallerie Regimenter gegen die Eger aufbrechen zu lassen.

Die Blicke des östreichischen Feldherrn mußten hauptsächlich gegen die Eger gerichtet seyn, da alle Nachrichten übereinstimmend dasjenige Korps, welches bei Lockwitz, wohin der König sein Hauptquartier verlegt hatte, sich versammelte, und das über Petersswalde eindringen sollte, als das stärkste, und vom König selbst geführt, angaben. Gegen diese Seite sollte er den größern Theil seiner Streitkräfte bereit halten.

Der F. M. Broun aber, von anderen Ansichten ausgehend, schwächte um diese Zeit gerade das unter seinen unmittelbaren Befehlen stehende, und zur Deckung der Eger bestimmte Hauptkorps, indem er 9 Batl., 12 Grenadier-Komp. und ein Kavallerie-Regiment zu dem Königseggischen Korps nach Gabel, 6 Batl., 8 Grenadier-Komp. und 2 Kavallerie-Regimenter zu jenem des Grafen Serbelloni nach Königgraz entsendete, und so seine ohnehin schon genug getheilte Kraft noch mehr zersplitterte. Er selbst verfügte sich am 14. April nach Königgraz, und von da nach Reichenberg und Gabel, um die von den Generälen Serbelloni, Maquire und Lacy getroffenen Vertheidigungsanstalten zu besichtigen, mit denen er vollkommen zufrieden war.

Indessen war die Zeit gekommen, in welcher der König den schon lange beschlossenen Angriff auf Böhmen beginnen wollte. Der hierzu entworfene Plan war fol-

genden: Vier Korps ſollten zu gleicher Zeit aus Sachſen, der Lauſitz und Schleſien in Böhmen eindringen, und bei Prag zuſammentreffen. Das erſte war beſtimmt, ſeinen Weg über Basberg, das zweite über Peterswalde, das dritte über Reichenberg, das vierte über Trautenau zu nehmen. Um nicht der Gefahr, theilweiſe geſchlagen zu werden, ausgeſetzt zu ſeyn, ſollten ſich das erſte und zweite Korps, gleich nach dem Übergange der Gebirge, zwiſchen Komotau und Lowoſitz vereinigen. Ein Gleiches mußte von dem dritten und vierten Korps an der Iſer in der Gegend von Turnau bewirkt werden. Dann ſollten dieſe zwei Armeen gegen Prag vordringen. Der König ſetzte voraus, daß dieſer gleichzeitige Einfall Verwirrung unter die zerſtreuten öſtreichiſchen Quartiere bringen, und ihm Gelegenheit darbieten werde, ſie vereinzelnt aufzureiben, und ſo ſich den Weg zu einer entſcheidenden Schlacht zu bahnen, deren glücklicher Ausgang das ganze Schickſal des Krieges beſtimmen würde. —

Um den Feldmarſchall Broun über die eigentlichen Angriffspunkte zu täuſchen, brach der Prinz Moritz von Deſſau mit ſeinem beiläufig 20,000 Mann ſtarken Korps plötzlich von Zwickau gegen Eger vor, und allarmirte am 15. April die ganze von Wildſtein *) bis Grasliz ſtehende öſtreichiſche Vorpoſtenkette, die

*) Lloyd ſagt Seite 94, Zeile 6 von unten, irrig, daß in Wildſtein das Hauptquartier des Herzogs von Ahremberg war. Dieſes befand ſich damals noch in Plan, zwiſchen Pilſen und Eger.

sich zurückzog. Er wandte sich aber schnell, ging wieder nach Auerbach zurück, und setzte dann, der allgemeinen Anordnung gemäß, seinen Marsch in zwei Kolonnen, wovon eine über Schwarzenberg, Gottesgab und Kupferberg, die andere über Schneeberg, Annaberg und Basberg ging, gen Komotau fort. — Zu gleicher Zeit wurden die in Hansbach, Schluckenau und Rumburg stehenden östreichischen Vortruppen durch immerwährende Scharmützel beunruhigt.

Der erste Angriff geschah aus Schlesien. Das unter dem Feldmarschall Graf Schwerin bei Landshut und Glatz versammelte Korps (33 Bataillons und 60 Eskadrons), welches über 33,000 streitbare Männer zählte, rückte am 18. April in fünf Kolonnen nach Böhmen. Die zwei ersten Kolonnen, von den Generälen Manteufel und Winterfeld geführt, bei welchen sich auch der Feldmarschall Schwerin befand, gingen, die eine über Freiheit, die andere über Schazlar (Bährenstadt), und vereinigten sich noch denselben Tag bei Trautenau. Eine Abtheilung Winterfelds stieß während des Marsches, bei Güldenelse auf einen Trupp Slavonier, der vortheilhaft aufgestellt, mehrere Stunden lang mit vieler Standhaftigkeit den vorrückenden Feind aufhielt, und dabei 4 Officiere und 31 Mann einbüßte.

Am 19. rückte Schwerin mit den zwei ersten Kolonnen nach Königinnhof, und setzte ungehindert über die Elbe. Hier sollten auch seine drei übrigen über Friedland, Braunau und Wünschelburg kommenden Kolonnen der Generäle Hautcharmoi, Brandis und Fouquet, an diesem Tage eintreffen. Allein die Kroaten und Husaren legten diesen so viele

Hinderniſſe in den Weg, daß ſie erſt am 21. bei Königinnhof eintrafen. Schwerin verlor dadurch zwei Tage, und war in dieſer Zeit mit ſeiner geringen Macht (14 Bataillons und 28 Eskadronen) der Gefahr ausgeſetzt, von einem unternehmenden Gegner angegriffen und geſchlagen zu werden.

General Serbelloni konnte in dieſem entſcheidenden Augenblick dem Feldmarſchall Schwerin folgende Streitmacht entgegen ſetzen:

An leichten Truppen

4 Bataill. Grenzer	3,600 Mann Inf.	
15½ Schwadr. Huſaren	—	„ 1,300 Reiter
an Linien Truppen.		
16 Bat. u. 16 Gren. Komp.	14,700	„ —
30 Esk. u. 5 Karab. Komp.	—	„ 4,300 „
Summe	18,300 M. Inf.	5,600 Reiter

in Allem: 23,900 ſtreitbare Männer. Allein dieſe Truppen waren am 18., dem Tage des Schweriniſchen Einbruchs, nicht beiſammen. Die leichten Truppen waren längs der Grenze von Hohenelbe bis Grulich, und zu deren Unterſtützung noch immer, wie zu Ende des vorigen Jahres, 6 Bataillons und 6 Grenadier-Kompagnien in Arnau, Königinnhof, Jaromirz, Neuſtadt und Opotſchna vertheilt. Das Korps ſelbſt (5 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimenter) lag in und um Königgraz zu beiden Seiten der Elbe in enger Kantonirung. Die von der Brouniſchen Armee zur Verſtärkung des Serbelloniſchen Korps beſtimmten 6 Bataillons und 8 Grenadier-Kompagnien kantonnirten noch zwiſchen Brandeis an der Elbe und Sobotka. — Ein ſlavoniſches Grenz-Bataillon ſollte am 20. in Königgraz eintreffen; das Küraſſier-Regiment Serbelloni war auf dem Anhermarſch

vom Ahrembergiſchen Korps; deßgleichen 4 Bataillons, 6 Grenadier-Kompagnien und 5 Kavallerie-Regimenter aus Mähren. Letztere konnten jedoch erſt gegen Ende April bei dem Korps einrücken.

Die öſtreichiſchen Vorpoſten zogen ſich bei Annäherung der Preußen fechtend hinter die Elbe, — die in Arnau und Königinnhof ſtehenden 2 Unterſtützungs-Bataillons gegen Gitſchin zurück.

Auf die erſte Kunde von dem feindlichen Einfall ließ General Serbelloni die an dem linken Elbeufer kantonnirenden zwei Kavallerie-Regimenter, zur Unterhaltung der Gemeinſchaft zwiſchen Jaromirz und Neuſtadt, an die Mettau vorrücken, und beſetzte Königgraz *), und die in der Nähe dieſer Stadt auf dem linken Elbeufer aufgeworfenen Linien mit 3 Bataillons und 3 Grenadier-Kompagnien. Mit den übrigen 7 Bataillons, 7 Grenadier-Kompagnien und 3 Kavallerie-Regimentern bezog er am 19. an dem rechten Elbeufer bei Smirſchitz ein Lager. Allein — eine am 20. Abends einlaufende Nachricht: daß Schwerin von Schurz eine Abtheilung abgeſandt habe, um das öſtreichiſche Lager zu umgehen, und über Chlom gerade auf Königgraz zu rücken; und daß der über Nachod kommende preußiſche Generallieutenant Fouquet auf der andern Seite der Elbe dahin vordringen wolle, bewogen ihn, in der folgenden Nacht ſich über Hals und Kopf in die Linien von Königgraz zurückzuziehen, wo auch ſeine Vortruppen und die Unterſtützungs-Batail-

*) Um jeden Irrthum zu beſeitigen, muß hier bemerkt werden, daß damals weder Königgraz eine Feſtung, noch Joſephſtadt und Thereſienſtadt erbauet waren.

lons nach und nach eintrafen. Der Schrecken und die Besorgniß, nun in der Front und im Rücken angegriffen zu werden, hatten sich dergestalt Serbelloni's bemeistert, daß er an wenig mehr, als an den Rückzug nach Pardubitz dachte, und auch wirklich am 21. sein Gepäcke und die Operationskasse dahin vorausgehen ließ: eine Maßregel, die auf seine Truppen keinen guten Eindruck machen konnte.

Schwerin rückte am 22. nach Miletin, wo er am 23. Rasttag machte. Von hier schickte er Parteien über Politschan gegen Jaromirz.

Serbelloni erholte sich indeß von seinem Schreck, ließ das bereits abgegangene Gepäck wieder umkehren, besetzte Smirschitz mit 1000 Mann, und schickte den Oberstlieutenant Gerstorf, jedoch nur mit 300 Kürassieren, zur Beobachtung des Feindes vor. Dagegen entsendete er in der Nacht vom 22. auf den 23. den General Gemmingen mit 3,700 Grenzern und 400 Husaren nach Neustadt und Nachod, um diese Orte zu besetzen.

Am 24. rückte Schwerin nach Gitschin. Serbelloni, der übrigens die Stärke seines Gegners genau kannte, blieb in seinem Lager bei Königgraz unbeweglich stehen. In einem vorfindigen, von dem beim Serbellonischen Korps angestellten Oberstlandes-Commissair Grafen Kolovrat, aus Königgraz am 25. April an den Hofkammer-Präsidenten Grafen Haugwitz gerichteten Schreiben steht: „Ich, meines Erachtens, glaubete „nicht undienlich zu seyn, wenn wir mit unserm Korps „vorrücketen, indem diese Vorrückung dem Feind, da „wir schon in der That in seinem Rücken sind, große „Ombrage machen, ihn auch derowegen im Marsche,

„weilen er mit mehr Vorsichtigkeit marschiren müßte, „aufhalten möchte. Seine Excellenz der Herr General „der Kavallerie ist bis dato noch nicht resolvirt, ob sel„ber vorrücken soll, oder nicht, und gibt mir zu erken„nen, daß er bis zur Stunde nicht mehr als 11,000 „Mann teutsche Infanterie beisammen hätte. Da aber „unsere Armee sich täglich durch die ankommenden Re„gimenter verstärket, und bereits samt hungarischen „Truppen über 30,000 Mann stark ist, so könnte man „immer ein paar Märsche vorrücken ꝛc. ꝛc." — Es ist in der That zu bedauern, daß nicht Graf Kolovrat, statt Serbelloni, Korps-Kommandant war.

Die Anordnungen des General Serbelloni seit Beginn der Feindseligkeiten konnten nicht unzweckmäßiger seyn. Als der Feldmarschall Broun sich am 14. April in Königgraz mit ihm besprach, wurde festgesetzt, daß Serbelloni in der vortheilhaften Stellung bei Jaromirz sein Lager nehmen werde. Es ist unbekannt, was ihn hinderte, dieß bis 19. oder 20. ins Werk zu setzen. Schwerin hätte nicht so schnell über die Elbe setzen können, und Serbelloni hätte Zeit gewonnen, die rückwärts verlegten Truppen an sich zu ziehen. — Als Serbelloni das Lager bei Smirschiz bezog, hätte er alle disponiblen Truppen dort vereinigen, nicht aber durch die Vorsendung zweier Kavallerie-Regimenter an die Mettau, und die Zurücklassung dreier Bataillons in Königgraz, seine ohnehin zerstreute Macht noch mehr zerstückeln sollen. — Der Rückzug von Smirschiz nach Königgraz, ohne über die erhalteneu Nachrichten, und über die Stärke der angeblich nach Chlom vorrückenden feindlichen Abtheilung (das Ganze scheint ein

falscher Lärm gewesen zu seyn) nähere Erkundigung einzuziehen, war zu übereilt. — Die Entsendung des General Gemmingen mit einer so bedeutenden Anzahl leichter Truppen nach Nachod und Neustadt, wo kein Feind mehr zu sehen war, in einem Augenblick, wo diese Truppen gegen das feindliche bei Miletin stehende Korps so nöthig waren, ist unbegreiflich. — Endlich ist das unthätige Verweilen bei Königgraz, während Schwerin nach Gitschin marschirte, nicht zu entschuldigen, da Letzterer, wenn er vom Serbelloniſchen Korps nicht in Athem erhalten wurde, sich so leicht mit seiner ganzen Kraft auf die Rückzugslinie des bei Reichenberg stehenden Feldzeugmeisters Königsegg werfen, und diesen verderben konnte.

Der Feldmarschall Broun erhielt am 19. Abends, bei seiner Rückkunft von Gabel, die Meldungen von der Demonstration des Prinzen Moritz gegen Eger, und von dem Einbruch des Feldmarschall Schwerin in Böhmen. Er ließ sogleich die zwischen Brandeis und Sobotka liegenden, für das Serbelloniſche Korps bestimmten Bataillons dahin aufbrechen, und gab dem Herzog von Ahremberg den Befehl, sich nun allmählig gegen Budin zu ziehen. In einem an den Herzog von Lothringen hierüber erstatteten Bericht sagt Broun unter andern: „Il est incroyable, comment „le Roi de Prusse fatigue mal-à-propos ses troup„pes par des marches et contremarches, qui jus„qu'à cette heure n'aboutissent à rien: il reste à „présent à voir, quel sera leur dessin du coté de „Braunau et Trautenau, si la chose est telle, que „le Général Serbelloni marque." (Es ist unglaub-

lich, wie der König von Preußen seine Truppen so zur Unzeit mit Märschen und Gegenmärschen ermüdet, die bis jetzt zu keinem Zwecke führen. Es steht nun zu erwarten, was er damit bei Braunau und Trautenau beabsichtiget, wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie der General Serbelloni meldet.) — Eine am 20. Abends von dem Feldmarschall-Lieutenant Hadik aus Außig einlaufende Meldung: daß auf dieser Seite unter den feindlichen Truppen große Bewegungen Statt hätten, ließ den Feldmarschall endlich eine planmäßige Unternehmung des Königs ahnen.

Mittlerweile hatte auch der Herzog von Bevern, der bestimmt war, über Reichenberg in Böhmen einzudringen, und sich an der Iser mit dem Feldmarschall Schwerin zu vereinigen, seine Operationen begonnen. Sein Korps, das er bei Zittau versammelte, bestand aus 20 Bataillons und 25 Eskadrons, beiläufig 20,000 Mann. Zur Bedeckung seines großen, mit Lebensmitteln beladenen Wagenzugs, der ihm folgen mußte, ließ er 3 Bataillons zurück. Mit 17 Bataillons und 25 Eskadrons brach er am 19. April von Zittau auf, rückte über Ullersdorf nach Kratzau, setzte am 20. über die Brücke bei Machendorf, die der Fürst Karl Liechtenstein mit 300 Pferden einige Zeit hindurch vertheidigte, und lagerte sich an diesem Tage bei dem, eine Stunde von Reichenberg entfernten Parzdorf hinter einem kleinen Bache.

Die Streitmacht, welche die Östreicher auf dieser Seite aufgestellt hatten, betrug 24 Bataillons, 29 Grenadier-Kompagnien, 33 Eskadrons und 5 Karabinier-Kompagnien, — das Ganze bei 26,000 Mann, worunter 4,500 Reiter. Hievon standen 12 Bataillons und

14 Grenadier-Kompagnien *) unter dem FML. Maquire bei Gabel; 12 Bataillons, 15 Grenadier-Kompagnien, 20 Eskadrons und 2 Karabinier-Kompagnien unter dem Generalmajor Lacy bei Reichenberg; 13 Eskadron und 3 Karabinier-Kompagnien befanden sich noch mehrere Meilen rückwärts. Durch die Bewegung des Herzogs von Bevern nach Parzdorf wurde dessen Absicht klar, und das bei Reichenberg stehende östreichische Korps schickte sich an, ihn gehörig zu empfangen. Es hatte einen ausrückenden Stand von beinahe 14,000 Mann **), worunter 2700 Reiter waren, mit 26 Kanonen, und wurde nunmehr vom FZM. Graf Königsegg, der am 19. in Reichenberg eintraf, befehligt.

Die Stadt Reichenberg hat keine Ringmauern; allein der Generalmajor Lacy hatte, um sich während des Winters darin halten zu können, sie mit Palliſaden und einigen kleinen Werken umgeben lassen. Ganz nahe vor dieser Stadt befinden sich Höhen, die eine sehr vortheilhafte Stellung gegen ein über Friedland vorrückendes feindliches Korps bilden. Sie dehnen sich zur Rechten bis an den nahen, stark bewaldeten, unzugänglichen Iserkamm aus. Zur Linken endigen sie sich mit einem starken Abhang, an dessen Fuß die Neisse, hier noch ein Bach, zwischen sumpfigen Ufern dahin fließt. Diese Stellung war noch durch Verschanzun-

*) Lloyd irrt, wenn er Seite 97 sagt: daß in Gabel bloß einige leichte Truppen standen.

**) Nicht aber 20,000 Mann, wie Lloyd Seite 95, Zeile 27, oder gar 28,000 Mann, wie Friedrich II. im 6. Abschnitt seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges sagt.

gen verstärkt, mit 8 Bataillons und dem größten Theil des Geschützes besetzt, und daher beinahe unangreifbar. Auf dem linken Ufer der Neisse bis an den ungefähr 3000 Schritte entfernten, mit dichten Waldungen bewachsenen Jeschkenberg ist der Terrän eben, und ganz für Reiterei geeignet. Auf dieser Ebene konnte die eben beschriebene Stellung um so mehr umgangen werden, als der von Parzdorf kommende Weg, auf dem der Feind vorrückte, über diese Ebene führt. Der Generalmajor Lacy hatte daher auch auf dem linken Ufer der Neisse, in Verlängerung jener Stellung, längs eines Grundes, Verschanzungen aufwerfen, und mit 1 Bataillon, 11 Grenadier-Kompagnien und einigen Kanonen besetzen lassen. Zwischen diesen Schanzen und einem von dem Jeschkenberg noch bei 4000 Schritte entfernten kleinen Gehölz war die östreichische Reiterei in zwei Treffen aufgestellt, das Wäldchen selbst mit einem noch nicht vollendeten Verhau versehen, und von 1 Bataillon Szluiner und 2 Grenadier-Kompagnien besetzt. Zwischen dem Gehölz und dem Jeschkenberge standen 200 Husaren. Einige hundert Schritte hinter dem kleinen Gehölz, bei dem Dorfe Franzenthal, war an dem Waldrand ein zweiter größerer Verhau angelegt, und von 2 Bataillons besetzt. —

Der FML. Maquire hatte nach der allgemeinen Disposition, die dem Grafen Lacy zugeschrieben wird, die Weisung: im Fall der Herzog von Bevern sich gegen Reichenberg wenden sollte, mit seinen 12 Bataillons über Machendorf in den Rücken des Feindes zu marschiren, um diesen zwischen zwei Feuer zu bringen. — Dem gemäß hatte er am 20. den Generalmajor Graf Würben mit 2 Bataillons gegen Krazau vorausge-

ſendet, und wollte mit den übrigen dahin folgen. Würben fand Kratzau ſchon vom Feinde beſetzt, und lagerte ſich auf einer nahen Anhöhe; brach aber in der Nacht wieder auf, marſchirte auf Umwegen durch das waldigte, unwegſame Gebirge gegen Reichenberg, und vereinigte ſich am 21. Morgens noch vor Anfang des Gefechts mit dem dort ſtehenden Korps *). Seine 2 Bataillons beſetzten den Wald zur Linken des größeren Verhau's, und bildeten ſo den äußerſten linken Flügel.— FML. Porporati befehligte die Reiterei; Generalmajor Lacy den rechten Flügel.

Das Erſcheinen einer öſtreichiſchen Abtheilung bei Kratzau machte den Herzog von Bevern für ſeinen Rücken und ſeine Brotwagen beſorgt. Er ſchickte daher am 21. mit Anbruch des Tages 2 Bataillons und 5 Eskadrons Huſaren wieder nach Kratzau zurück. Mit den übrigen 15 Bataillons und 20 Eskadrons beſchloß er, die Öſtreicher bei Reichenberg anzugreifen. — In ſeiner kritiſchen Lage blieb ihm wohl nichts anderes übrig.

Bald nach Tagesanbruch gingen die Preußen, unter dem Schutz ihres Geſchützes, deſſen Feuer die vorgerückte öſtreichiſche Reiterei zum Rückzug in ihre Stellung nöthigte, durch das Defilee von Parzdorf, und entwickelten ſich, ohne von den Öſtreichern beunruhigt zu werden, auf der jenſeitigen, bis Reichenberg ſich hinziehenden Ebene in zwei Linien. Das preußiſche Fußvolk bildete das erſte, — 15 Schwadronen Dra-

*) Selbſt mit dieſen 2 Bataillons war das öſtreichiſche Korps bei Reichenberg nicht ſtärker, als der Herzog von Bevern; welches dagegen Tempelhof Seite 124, Zeile 10, irrig behauptet.

goner, hinter dem rechten Flügel aufgestellt, das zweite Treffen; 5 Schwadronen Husaren standen noch mehr rechts, jedoch etwas zurückgezogen in einem Grunde. Die preußische Infanterie rückte nun auf Kanonenschußweite vor, öffnete sich plötzlich, und durch ihre Zwischenräume brachen die 15 Dragoner-Schwadronen zum Angriff der östreichischen Reiterei vor. Das in deren ersten Treffen stehende Dragoner-Regiment Liechtenstein, durch den raschen, überlegenen Anfall der Preußen zum Weichen gebracht, riß auch das zweite Treffen mit fort, und wurde über das Gehölz hinaus hitzig verfolgt. Der in diesem Gehölz befehligende Major, dem es nicht entging, daß die preußische Infanterie noch zu weit entfernt war, um ihre Reiterei zu unterstützen, benützte schnell den günstigen Augenblick, und stellte seine Grenadiere an der Seite des Gehölzes, im Rücken der verfolgenden preußischen Reiterei auf. Das lebhafte, wohlgerichtete Feuer der Grenadiere, vereinigt mit dem Geschützfeuer der gegenüber liegenden Verschanzungen, nöthigte die preußische Reiterei, sich in größter Eile auf ihr Fußvolk zurückzuziehen. Zwischen zwei Feuer gebracht, geschah dieser Rückzug mit bedeutendem Verlust. — Das Regiment Liechtenstein hatte sich indessen wieder geordnet, und griff nun selbst die preußischen Dragoner mit vieler Tapferkeit an, warf und verfolgte sie bis an ihr Fußvolk. Das Feuer des Letzteren, und ein gleichzeitiger Angriff der bisher in dem Grunde versteckt gehaltenen 5 Husaren-Schwadronen gegen die linke Flanke des durch die hitzige Verfolgung in Unordnung gerathenen Regiments Liechtenstein, das von seinem zweiten Treffen gar nicht unterstützt wurde, machten der geschlagenen preußischen Rei-

terei Luft. Sie ordnete ſich wieder, griff die öſtreichiſchen Dragoner neuerdings an, und ſchlug ſie zum zweiten Mal in die Flucht. Der FML. Porporati, und der Oberſt Hohenfeld des Liechtenſteiniſchen Regiments fielen hier an der Spitze ihrer Reiter. — Die in dem kleinen Gehölz ſtehende öſtreichiſche Infanterie war, um den Angriff ihrer Dragoner zu unterſtützen, und das preußiſche Fußvolk in die rechte Flanke zu nehmen, vorgerückt, mußte aber, nachdem dieſes Regiment zum Rückzug genöthigt worden, bald wieder ſeine vorige Stellung zu gewinnen trachten.

Der Herzog von Bevern, dem es endlich einleuchten mochte, daß alle ſeine Angriffe gegen die feindliche Mitte ſo lange fruchtlos bleiben würden, als die Öſtreicher im Beſitz der auf ihrem linken Flügel befindlichen Verhaue blieben, ließ, während ſeine Reiterei im Verfolgen der öſtreichiſchen begriffen war, das kleine Gehölz von 4 Bataillons angreifen. Die dasſelbe vertheidigenden Grenadiere, und das ſchwache Szluiner Bataillon, zogen ſich nach einigem Widerſtand in den größern rückwärtigen Verhau zurück. Die links ſtehenden 200 Huſaren wurden ebenfalls bald zu fliehen genöthigt. Zu gleicher Zeit rückte die noch aus 11 Bataillons beſtehende preußiſche Linie, in dem wirkſamen Bereich des öſtreichiſchen Geſchützes, gegen die auf dem linken Neiſſeufer aufgeworfenen, und nur von 17 Kompagnien vertheidigten Verſchanzungen vor. Dieſe geringe Beſatzung mußte ſich eiligſt zurückziehen, indem die öſtreichiſche Reiterei indeſſen, theils durch die, nun im Beſitz des Wäldchens befindliche preußiſche Infanterie, theils durch die wiederholten Angriffe der preußiſchen Reiterei, bis hinter Franzenthal zurückzugehen

genöthigt wurde, und dadurch die Verschanzungen schon im Rücken genommen waren.

Die 4 preußischen Bataillons griffen nun auch den zweiten Verhau an. Die darin stehende östreichische Infanterie, welche ihre Reiterei auf der Flucht, und die Verschanzungen verlassen sah, gab eine Decharge, und zog sich zurück. Ein Gleiches thaten die 2 Bataillons des Generalmajor Würben.

Der Rückzug der Östreicher drohte, bei der hart drängenden Verfolgung des Feindes, in eine unordentliche Flucht auszuarten. FZM. Königsegg wollte daher seine geschlagenen Truppen auf den Höhen zwischen Franzenthal und Johannesthal wieder ordnen, wozu ihm jedoch die Preußen keine Zeit ließen. Doch durch die Geistesgegenwart der einzelnen Truppenführer, die alle Vortheile der Gegend kannten und benützten, unterstützt, gelang es endlich Königsegg, seine Mitte und den linken Flügel auf den Höhen bei Rochlitz zu sammeln. — Nur der General Würben zog sich mit seinen 2 Bataillons über den Jeschkenberg nach Christdorf zurück, wo er die Nacht zubrachte.

Der rechte Flügel unter dem Generalmajor Lacy hatte gar keinen Theil an dem Gefecht genommen, und mußte dennoch, ohne angegriffen worden zu seyn, und ohne einen Mann zu verlieren, seine feste, nunmehr aber im Rücken genommene Stellung verlassen. Er zog sich durch und an Reichenberg vorbei, und stieß auf den Höhen bei Rochlitz zum FZM. Königsegg. — Das Gefecht hatte von fünf bis eilf Uhr Morgens gedauert.

Sobald sich das Korps vereinigt hatte, setzte Königsegg seinen Rückzug über Langenbruck bis Liebenau fort. Generalmajor Lacy führte den Nachtrab. Der Feind

verfolgte jetzt nur schwach. — Der Herzog von Bevern übernachtete auf den Höhen bei Rochlitz. — Der Verlust der Östreicher in diesem Gefechte belief sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 1000 Mann. Unter den Ersteren befanden sich der F. M. L. Porporati und der Oberst Hohenfeld. Am meisten hatte das Dragoner-Regiment Liechtenstein verloren. Einige Kanonen blieben in Reichenberg stehen. — Der Verlust der Preußen wird weder von Lloyd noch Tempelhof angegeben. Der König in seinen hinterlassenen Werken schlägt ihn, wie uns dünkt, etwas zu gering, auf 300 Mann an. *)

Feldzeugmeister Königsegg hatte seine Stellung bei Reichenberg nicht richtig beurtheilt, indem er ihren durch

*) Lloyd erzählt (Seite 96) dieses Treffen im Wesentlichen eben so, wie wir, und tadelt den Herzog von Bevern, daß er nicht gleich Anfangs den östreichischen linken Flügel in den Wäldern angegriffen habe, ehe er noch seinen Reiterangriff ausführen ließ. — Er wird dieserwegen von Tempelhof (Seite 119) hart mitgenommen, und geradezu beschuldigt, einen falschen Bericht über dieses Treffen gegeben zu haben. Tempelhof gibt nun selbst eine Darstellung desselben, in welcher er den Reiterangriff der Preußen erst nach der Vertreibung der Östreicher aus den Wäldern geschehen läßt; wodurch freilich der Herzog gegen den ihm von Lloyd gemachten Vorwurf gerechtfertigt erscheint. — Wir haben die Beschreibung dieses Treffens aus östreichischen Papieren mit möglichster Unparteilichkeit geschöpft, und glauben, daß Tempelhof sich irret. Hätte es wohl auch, wenn die vier preußischen Bataillons schon im Besitz der Gehölze waren, noch eines Reiterangriffs bedurft, um die östreichische Reuterei zu vertreiben, da diese durch das Feuer jener Bataillons schon zum Rückzug gezwungen worden wäre? —

Natur und Kunst ohnehin sehr festen rechten Flügel, auf den überdieß ein Angriff am wenigsten zu besorgen war, mit dem größten Theil seines Fußvolks und Geschützes besetzte, während der schwächste und bedrohteste Theil der Stellung, die Mitte, von beiden so entblößt blieb. Indessen, hätte das zweite Treffen der Reiterei seine Schuldigkeit gethan, und FML. Maquire die erhaltenen Befehle vollzogen, so wäre die Aufreibung des Bevernschen Korps das sehr wahrscheinliche Resultat dieses Tages gewesen. — Allein Maquire, statt am 21. mit Tagesanbruch über Kratzau nach Machendorf zu rücken, und die Preußen im Rücken anzugreifen, ließ sich durch die von dem Herzog von Bevern ihm entgegengeschickten 2 Bat. und 5 Escadr. dergestalt täuschen, daß er nicht einmal Kratzau erreichte, sondern sich mit 10 Bataillons und 14 Grenadier-Kompagnien vor diesem Häuflein nach Gabel zurückzog.

Am 22. nahm Königsegg auf den Anhöhen bey Liebenau, gegenüber des von Reichenberg kommenden Engwegs, wo dieser aus dem Gebirge heraustritt, eine sehr vortheilhafte Stellung. Liebenau selbst ward mit vier Grenadier-Kompagnien besetzt. — Generalmajor Würben, der, wie gesagt, mit seinen zwei Bataillons in Christdorf, einem in der Mitte zwischen Reichenberg und Gabel liegenden Orte, übernachtet hatte, erfuhr am 22. Morgens, daß F. M. L. Maquire mit seinem Korps Nachmittags in Olschwiz eintreffen würde. Er trat sogleich seinen Marsch dahin an, und vereinigte sich dort Nachmittags mit genanntem Feld-Marschall-Lieutenant, der von Gabel kam. Hier traf sie ein Befehl des Feldzeugmeisters Königsegg, ungesäumt nach Liebenau zu marschiren. Sie brachen dah.. in der Nacht

auf, und vereinigten sich am 23. um zwei Uhr Morgens im Lager bei Liebenau mit dem Königseggischen Korps. Zur nämlichen Zeit rückte auch F. M. L. Fürst Hohenzollern mit den zurück gewesenen 12 Eskadrons und drei Karabinier-Kompagnien daselbst ein, wozu später noch das Dragoner-Regiment Bathiany kam.

Feldzeugmeister Königsegg hatte nunmehr alle seine Streitkräfte, die in 24 Bataillons, 27 Grenadier-Compagnien, 39 Eskadrons und 6 Karabinier-Kompagnien bei 27,000 Mann betrugen, also den feindlichen bedeutend überlegen waren, in einer vortrefflichen Stellung versammelt, und war entschlossen, sich hier dem weitern Vordringen des Feindes auf das Kräftigste zu widersetzen. Bei diesen Umständen konnte auch der Erfolg nicht zweifelhaft seyn. —

Der Herzog von Bevern war mit seinem Korps am 22. bei Reichenberg stehen geblieben. Am 23. Morgens erschien er vor Liebenau, und lagerte sich auf den, der östreichischen Stellung gegenüber liegenden Höhen, bei dem Dorfe Saskal. Vor beiden Flügeln seiner Stellung befanden sich Wälder, die von östreichischen leichten Truppen besetzt waren. Diese wurden Nachmittags von den Preußen angegriffen und vertrieben. Allein das heftige Geschützfeuer aus der östreichischen Stellung nöthigte die Preußen, diese Wälder bald wieder zu verlassen, die mit einbrechender Nacht von den Kroaten nochmals besetzt wurden. Am 24. ward diese Szene widerholt, und in der folgenden Nacht das ganze feindliche Lager von den Kroaten, die sich bis an die Zelte hinanschlichen, allarmirt. Beide Theile standen kampffertig einander gegenüber, und beschränkten sich darauf, sich den Besitz der zwischen liegenden Hö-

hen ſtreitig zu machen. — Allein am 25. erhielt FZM. Königsegg die ſehr unerwartete Nachricht, daß der Vortrab des General-Lieutenants Winterfeld ſchon Turnau beſetzt habe; dieſer ſelbſt mit 10,000 Mann dieſem Ort ſich nähere, und dem bei Liebenau ſtehenden öſtreichiſchen Korps den Rückzug abzuſchneiden beabſichtige. — Winterfeld war wirklich zu dieſem Ende vom Feld-Marſchall Schwerin, der am 25. noch zu Gitſchin verweilte, vorausgeſchickt worden.

Königsegg, der bisher nicht das Mindeſte von dem Einbruch Schwerins, und der Richtung ſeines Zuges, weder durch den General Serbelloni, noch durch den Feld-Marſchall Broun, erfahren hatte, ſah ſich nun genöthigt, da der gerade Weg über Münchengratz ihm ſchon geſperrt war, ſich auf dem rechten Iſerufer über Weißwaſſer zurückzuziehen, um wo möglich Jungbunzlau noch vor dem Feinde zu erreichen, und das dortige ſehr bedeutende Magazin zu retten. Um ſeinen Abmarſch dem Herzog von Bevern ſo lange als möglich zu verbergen, ließ er den Reſt des Tages ruhig verſtreichen, und brach erſt um neun Uhr Abends auf. Die Reiterei ging voraus: die Infanterie mit dem Geſchütz folgte in zwe Kolonnen; den Nachtrab machten die Grenzer. — Nach Mitternacht wurden dieſe von dem Vortrab Winterfeld's heftig angegriffen, und gedrängt. Mehrere Gepäckwagen gingen verloren. — Die Haupttruppe ſetzte ohne ſonderlichen Verluſt ihren Rückzug fort.

Am 26. mit Tagesanbruch kam eine öſtreichiſche Kolonne bei dem Schloſſe Kloſter, gegenüber von Münchengratz an, und gewahrte, daß der Feind dieſen Ort ſchon beſetzt habe, und eilig gegen Jungbunzlau fortziehe. Königsegg, deſſen durch den beſchwerli-

chen Nachtmarsch sehr ermattetes Fußvolk diese Stadt vor dem Feinde nicht mehr zu erreichen vermochte, befahl daher seiner ganzen Reiterei, auf das Eiligste dahin vorauszugehen. Diese langte daselbst fast zu gleicher Zeit mit dem Feinde an. Da sie aber von keinem Fußvolk unterstützt war, so mußte sie, nachdem sich die aus 100 Mann Infanterie bestehende Besatzung an sie angeschlossen hatte, die Stadt bald wieder räumen, und sich gegen Benatek zurückziehen. Das Jungbunzlauer Magazin, mehrere Millionen an Werth, fiel somit in feindliche Hände. — Die Infanterie des Königseggischen Korps kam nur bis Weißwasser, wo sie übernachtete.

Der Herzog von Bevern brach am 26. Morgens von Liebenau auf, und rückte bis nach Münchengraz, wo er sich mit dem Generallieutenant Winterfeld vereinigte, der eine starke Abtheilung bis Jungbunzlau vorgeschoben hatte. Schwerin rückte an diesem Tage nach Sobotka.

Die Lage Königseggs hatte sich um Vieles verschlimmert. Der Feind hatte durch Besetzung Jungbunzlau's, während das östreichische Fußvolk noch zu Weißwasser war, einen Vorsprung gewonnen. Königsegg glaubte sich nicht eher geborgen, als bis er Brandeis erreicht hätte. Er brach daher am 27. Morgens mit der Infanterie von Weißwasser auf, vereinigte sich während des Marsches mit seiner Reiterei, ließ alle über die Iser führenden Brücken bis Altbunzlau abwerfen, und langte in einem einzigen, sehr angestrengten Marsche gegen Abend bei Altbunzlau an. Er ließ noch diesen Abend sein ganz ermattetes, durch Nachzügler sehr geschwächtes, und der Auflösung nahes

Korps über die Elbe setzen, und lagerte sich bei Brandeis. — Nur die Kroaten und Husaren blieben auf dem rechten Ufer. Er fand in Brandeis bedeutende Verstärkungen. Mit diesen betrug seine Streitmacht noch bei 25,000 Mann, worunter 5000 Reiter, mit 56 Geschützen. Er war entschlossen, hier zur Deckung der Elbe stehen zu bleiben, und die weiteren Ereignisse oder Verhaltungsbefehle abzuwarten. Zu diesem Ende ließ er alle Elbebrücken von Nimburg bis Melnik, mit Ausnahme der von Brandeis, abtragen, entsendete am 29. den Herzog d'Ursel mit 6000 Mann nach Nimburg zur Deckung des dortigen Magazins, und zur Erhaltung der Verbindung mit dem Serbelloniſchen Korps; besetzte Elbekosteletz mit 700, die Dörfer Tauschim und Littal, jedes mit 100 Mann. Die leichten Truppen des Obersten Loudon bewachten die Iser bis Benatek hinauf, und Husaren-Partheien durchstreiften die ganze Gegend zwischen Nimburg, Jungbunzlau und Melnik. Dem FZM. Königsegg blieben daher in seiner Hauptstellung bei Brandeis noch ungefähr 12,000 Mann Fußvolk und 3500 Reiter.

Serbelloni, dessen Streitkräfte sich täglich mehrten, stand noch immer bei Königgraz. Er war, ohne sich jedoch von letzterem Orte zu entfernen, am 26. von dem linken auf das rechte Elbeufer übergesetzt. Es kam ihm auf einmal vor, als könne Schwerin sich plötzlich auf Arnau wenden, und über Trautenau wieder nach Schlesien zurückkehren wollen: eine Voraussetzung, die durch nichts begründet war. Um nun Schwerin auf diesem eingebildeten Rückzug recht viel Abbruch zu thun, beorderte er vorsichtiger Weise am 27. den General Gemmingen mit seinen leichten Truppen nach Königinnhof,

und ließ den Generalmajor Graf Niklas Eſterhazy mit 2,000 Grenzern und 200 Huſaren am 28. nach Smirſchitz vorrücken. — Serbelloni war ſo unglücklich, ſeinen Feind nie da, wo er wirklich war, zu erblicken.

Es wird unſern Leſern nun klar ſeyn, daß der Rückzug des Königseggiſchen Korps, und der damit verbundene Verluſt an Mannſchaft, Pferden und Magazinen, bloß der Unthätigkeit des General Serbelloni zuzuſchreiben iſt, der den Feld-Marſchall Schwerin ſo ruhig und ungeneckt gegen die Iſer ziehen ließ. Selbſt die gänzliche Vernichtung dieſes Korps, wenn ſie erfolgt wäre, hätte Serbelloni zu verantworten gehabt. Daß ſie aber nicht erfolgt iſt, dürfte Königsegg, ſo ſonderbar es klingen mag, dem verlorenen Treffen bei Reichenberg zu verdanken haben. Denn hätte er ſeinen Rückzug am 25., ſtatt von Liebenau, von Reichenberg und Gabel antreten müſſen, ſo wäre er wahrſcheinlich nicht ſo glücklich geweſen, die Elbe bei Brandeis zu erreichen. — Unbegreiflich bleibt es auch, daß Königsegg und Serbelloni ihren Briefwechſel ſo ſehr vernachläſſigten, indem Keiner wußte, was bei dem Andern vorging. Es iſt auch kein Wunder, daß faſt alle Schriftſteller, die über dieſen Feldzug handeln, das Korps des General Serbelloni um dieſe Zeit noch in Mähren vermuthen, da deſſen Anweſenheit in Böhmen und auf dem Schauplatze des Krieges, bei ſeiner völligen Unwirkſamkeit, ganz unbemerkt blieb. —

Wir verlaſſen nun auf einen Augenblick dieſen Theil des Kriegsſchauplatzes, und wenden uns zu den Begebenheiten, die mittlerweile auf der andern Seite der Elbe Statt hatten.

Der König von Preußen war mit einem

aus 30 — 35,000 Mann bestehenden Korps am 20. April aus seinem Lager bei Lockwiz aufgebrochen, und am 22. bis Nollendorf gerückt. Sein Vortrab ging an diesem Tage bis Karwiz. Eine Abtheilung unter dem Generalmajor Zastrow, vertrieb den östreichischen Generalmajor Graf Draskovics aus Aussig. — Am 23. rückte der König bis Linay, eine Stunde westlich von Aussig, und vereinigte sich hier mit dem Korps des Prinzen Moritz von Dessau, welcher, nach der gegen Eger gemachten Demonstration, über Basberg in Böhmen eingebrochen war, und seinen Zug, ohne Widerstand und Hindernisse zu finden, über Komotau, Brix und Bilin genommen hatte. — Der König, der sich nun an der Spitze von 52 Bataillons und 78 Eskadrons, die bei 50,000 Mann betrugen, befand, rückte am 24. nach Trebniz und besetzte den unweit Libochowiz liegenden Hasenberg. Sein Hauptquartier nahm er in Lowosiz. — Die östreichischen Vortruppen unter FML. Graf Hadik zogen sich, der Übermacht weichend, in bester Ordnung zurück.

Auf die erste Nachricht von dem Vorrücken des Prinzen Moritz gegen Komotau eilte der Feld-Marschall Broun, der nun auch den baldigen Einbruch des Königs über Peterswalde voraussah, am 23. nach Budin. Hier versammelte er, in dem noch vom vorigen Feldzug bekannten vortheilhaften Lager, alle längs der Eger kantonnirenden Regimenter, zog die Vortruppen Hadiks an sich, und gab auch den noch bei Rumburg stehenden den Befehl zum Einrücken. Er ließ das Schloß Tetschen an der Elbe mit 300 Mann, 2 Kanonen, und 6 Doppelhacken unter dem Oberstlieutenant Butler, und Leitmeriz mit 1000 Kroaten unter dem

General Draskovits besetzen. — Der Herzog von Ahremberg war mit 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern von Tepel über Ludiz, Podhorsam, im Anmarsch gegen Laun. Nach dessen Eintreffen gedachte Broun, über ein oder das andere getrennte feindliche Korps herzufallen. Allein dieser Plan war schon in dem Augenblick des Entwerfens, durch die am 23. erfolgte Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Moritz, vereitelt. — Am 24. hatte Broun, ohne die leichten Truppen zu rechnen, erst 12 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter zusammengebracht. Ahremberg, der an diesem Tage in Ludiz ankam, konnte vor drei bis vier Tagen nicht eintreffen. Folglich war Broun selbst der größten Gefahr ausgesetzt, theilweise geschlagen zu werden.

Der König hatte auch wirklich beschlossen, noch vor Ankunft des Herzogs von Ahremberg den Feld-Marschall Broun anzugreifen, und zur Verlassung seiner festen Stellung bei Budin zu zwingen. Zu diesem Ende ließ er in der Nacht vom 26. auf den 27., anderthalb Stunden oberhalb Libochowiz, bei der Überfuhr von Koschtiz zwei Schiffbrücken über die Eger schlagen. Die östreichischen Husaren, denen die Bewachung dieses Flusses anvertraut war, gewahrten nichts davon. Unbemerkt und ungestört begannen die Preußen am folgenden Morgen über die Eger zu setzen. — Der Herzog von Ahremberg, der am 25. nach Podhorsam gerückt war, hatte mit seinem Korps die Nacht vom 26. auf den 27. bei Sterkowiz, eine Stunde oberhalb Postelberg, an dem rechten Egerufer zugebracht. Keine Gefahr ahnend, setzte er mit Tagesanbruch seinen Marsch gegen Budin fort, und näherte sich schon Perutz, als die Spitze seiner Kolonnen ganz unver-

wartet auf eine feindliche Husaren-Abtheilung stieß. Es war dieß der Vortrab des königlichen Heeres, das in demselben Augenblick den Übergang bei Koschtiz bewirkte. Der Herzog von Ahremberg, ohne einen Versuch zu wagen, die bereits übergegangenen Feinde wieder zurückzutreiben, oder das Nähere zu erkunden, zog sich, da er sich auch schon vom Feld-Marschall Broun abgeschnitten wähnte, über Hals und Kopf nach Schlan zurück, wo sein Korps nach einem zehnstündigen Marsche Abends ganz erschöpft und sehr geschwächt ankam.

Der Feld-Marschall Broun, durch die verderbliche und unverantwortliche Nachlässigkeit seiner Vorposten von dem Unternehmen des Königs viel zu spät unterrichtet, um sich demselben widersetzen zu können; überdieß vom Ahrembergischen Korps getrennt, von der ganzen feindlichen Macht im Rücken bedroht, und für seine Rückzugslinie nach Prag besorgt; fand in dieser bedrängten Lage keinen andern Ausweg, als noch den nämlichen Tag (am 27.) nach Welwarn zurückzugehen. — Der Rückzug geschah, obwohl der Feind auf dem Fuße folgte, noch in ziemlicher Ordnung. Von hier aus schickte Broun dem General der Kavallerie Serbelloni den Befehl zu, dem Feld-Marschall Schwerin nachzugehen, um dadurch ihm und dem Feldzeugmeister Königsegg Luft zu machen.

Am 28. wurde der Rückzug nach Tursko fortgesetzt. Hier vereinigte sich der Herzog von Ahremberg, und ein Dragoner-Regiment, mit dem Feld-Marschall. Das östreichische Heer bezog nun eine Stellung vorwärts Turško, auf den Anhöhen bei Minitz, mit dem rechten Flügel an die Moldau gestützt. — Der

Generalmajor O'Kelli, der zum Königseggischen Korps gehörend, im Leitmeritzer Kreise zur Unterstützung der Vortruppen kantonnirt hatte, und, da er sich mit Königsegg an der Iser nicht mehr vereinigen konnte, bei Wegstadtl über die Elbe gesetzt war, stieß auch an diesem Tage mit 3 Bataillons und 4 Grenadier-Kompagnien bei Miniz zum Heere. — Dieses bestand nun aus 46 Bataillons, 48 Grenadier-Kompagnien, 63 Schwadronen und 8 Karabinier-Kompagnien; allein es zählte kaum 35,000 streitbare Männer: so bedeutend war schon die Zahl der Nachzügler und Ausreißer. Besonders waren die Regimenter des Ahrembergischen Korps durch die angestrengten Märsche, die es seit fünf Tagen gemacht hatte, sehr heruntergekommen. Die Truppen waren überdieß entmuthigt, da sie, ohne einen Schuß zu thun, das halbe Land dem Feinde überlassen mußten.

Am 29. verweilte das östreichische Heer bei Minitz, und zog sich am 30. nach Tuchomierschitz zurück. — Der König bezog immer am Mittag das Lager, welches die Östreicher am Morgen verlassen hatten.

Der Herzog von Lothringen war am 29. in Prag angekommen. Hier vernahm er, daß der Feld-Marschall Broun durch die Unfälle, welche die östreichischen Waffen seit Beginn des Feldzugs auf allen Punkten erlitten, und als deren erste Ursache er sich selbst anklagen mochte, in eine sehr gereizte Stimmung versetzt, und keines rechten Entschlusses mehr fähig wäre. Der Prinz beschleunigte daher seine Reise, und langte am 30. April um eilf Uhr Morgens im östreichischen Lager bei Tuchomierschitz an, als eben die letzten Regimenter in dasselbe einrückten. Er fand den Feld-Mar-

ſchall Broun vor der Front des Heeres, in Geſellſchaft der Prinzen von Sachſen, von Zweibrücken und von Würtemberg, und ward von ſeinem traurigen und verſtörten Ausſehen nicht wenig betroffen. Broun näherte ſich dem Prinz Karl mit den von Thränen begleiteten Worten: „Ich bin ſehr unglücklich, und wollte, daß „ich todt wäre." — Gleich darauf ſagte er: „der Feind „rücke an, und man müſſe ſchlechterdings über ihn herfallen." — Der Prinz gab ſich alle Mühe, ihn zu beruhigen; jedoch vergebens. Er überzeugte ſich auch bald, daß Niedergeſchlagenheit und Verwirrung in der Armee allgemein waren. Vom General bis zum Gemeinen wußte Keiner, was er thun ſollte. Ordnung und Vertrauen waren gewichen; denn der Feldherr hatte ſeine Beſonnenheit verloren.

Der Herzog rief nun einen Kriegsrath zuſammen. Alle, mit Ausnahme des Feld-Marſchall Broun, waren der Meinung: „Die Armee müſſe „ſich nach Prag zurückziehen, indem der Feind ihr dort „zuvorkommen, und die Verbindung mit den rückwärtigen Magazinen, mit dem Königseggiſchen und Serbelloniſchen Korps, und einem Theil Böhmens abſchneiden könne. Das Heer des Königs wäre bei 60,000 „Mann ſtark, während das öſtreichiſche nur noch 27,000 „Mann dienſtbar hätte." — Broun beſtand darauf, daß man den Feind angreifen ſolle, indem der Vortheil des Terräns auf unſerer Seite, und das Heer 40,000 Mann ſtark wäre. Der FZM. Baron Keuhl zeigte ihm aus ſeinen Frührapporten, daß er nur 18,000 Feugewehre hätte; der General der Kavallerie Graf Luqueſi, daß die Reiterei nicht viel über 6000 dienſttaugliche Pferde zähle, und der FML. Hadik nur beiläufig

3000 Mann leichte Truppen befehlige. *) — Der Rückzug ward daher beſchloſſen. — Broun bat hierauf den Prinzen, ihm 4000 Mann zu geben, „mit welchen er den Feind angreifen und ſterben wolle.“ Dieſe Bitte wurde ihm natürlich verweigert. — Der Prinz Karl ſchickte zu gleicher Zeit dem Grafen Serbelloni den wiederholten Befehl: einige tauſend Mann bei Königgraz zurückzulaſſen, mit allen übrigen Truppen über Neubidſchow gegen den Feld-Marſchall Schwerin zu marſchiren, um dadurch dem bei Brandeis ſtehenden FZM. Königsegg die Behauptung der Elbe zu erleichtern, und die beträchtlichen Magazine von Nimburg und Kolin zu decken. Auch empfahl er ihm, da nunmehr alle drei Korps als eine Armee zu betrachten wären, mit ihm (dem Prinzen) und dem FZM. Königsegg in ununterbrochener Verbindung zu bleiben.

Am 1. Mai trat die öſtreichiſche Armee in zwei Kolonnen ihren Rückmarſch nach Prag an. Die aus dem linken Flügel gebildete Kolonne, von dem Prinzen von Lothringen ſelbſt geführt, durchzog, ohne beunruhigt zu werden, eine Ebene. Dagegen hatte die Kolonne des rechten Flügels, bei der ſich der Feld-Mar-

*) Wir ſchöpfen dieſe Einzelnheiten aus einem eigenhändigen Memoire des Herzogs Karl von Lothringen. Die Schwäche der Infanterie ſcheint jedoch der FZM. Keuhl etwas übertrieben zu haben. Unter dem Ausdruck: Feuergewehre, verſteht man freilich nur die Gefreiten und Gemeinen, die damals ungefähr 4/5 des ausrückenden Standes betrugen. Allein nach Vergleichung anderer Angaben, glauben wir, daß die Linien-Infanterie an dieſem Tage über 25,000 Streitbare betragen haben muß.

ſchall Broun befand, einen ſehr beſchwerlichen, meiſtens durch Engwege führenden Marſch zurückzulegen. Dieſe war eben im vollen Zug begriffen, als plötzlich 15 preußiſche Schwadronen den aus einem Kroaten-Bataillon, dem Baranyayſchen Huſaren-Regiment und 6 Grenadier-Kompagnien beſtehenden Nachtrab mit Ungeſtüm anfielen, und die Kroaten und Huſaren im erſten Anlauf über den Haufen warfen. Die 6 Grenadier-Kompagnien, die mit einigen Kanonen hinter einem Defilee ſchnell aufmarſchirt waren, nahmen ihre geſchlagenen leichten Truppen auf. Zugleich ließ der Feld-Marſchall Broun ein am Ende der Kolonne befindliches Kavallerie-Regiment ſchnell umkehren, und eilte mit demſelben zur Unterſtützung ſeines bedrängten Nachtrabs herbei. Allein das Feuer der Grenadiere und ihres Geſchützes hatte mittlerweile ſchon die feindlichen Reiter zurückgewieſen. — Das ganze Heer ſetzte nun ſeinen Rückzug ungeſtört fort. Der linke Flügel ging durch Prag, und lagerte ſich am rechten Moldauufer bei Nusle, wo der Herzog von Lothringen ſein Hauptquartier nahm; der rechte ſetzte unterhalb der Stadt, unfern des Invalidenhauſes, über eine Schiffbrücke, und ſtellte ſich bei Maleſchitz auf. Acht Bataillons unter dem FML. Graf Thierheim blieben als Beſatzung in Prag. FML. Hadik mit 2 Kroaten-Bataillons und 2 ſchwachen Huſaren-Regimentern, die nicht über 600 Pferde betrugen, wurde außerhalb der Stadt bei Bubenetſch, und eine Huſaren-Abtheilung bei Mottol aufgeſtellt. — Jetzt erſt dachte man daran, auf den Wällen des Hradſchins die Bruſtwehren und Bankette herſtellen, Einſchnitte und Bet-

tungen für das Geschütz machen zu lassen, u. dgl. So wenig war man auf einen solchen Fall vorgesehen.

Während das Haupt-Korps seinen Rückzug nach Prag bewirkte, behauptete FZM. Königsegg, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, seine Stellung von Brandeis. Die Besatzungen von Tetschen und Leitmeritz stießen hier zu ihm, die erstere, nachdem sie eine mehrtägige Belagerung standhaft ausgehalten hatte. Am 24. April erschien nämlich ein preußisches Bataillon von 700 Mann, mit einer Husaren-Abtheilung, 4 Geschützen und 2 sechzigpfündigen Mörsern, auf dem linken Elbeufer, dem Schloß Tetschen gegenüber, und forderte nach einigen Bombenwürfen die Besatzung zur Übergabe auf. Oberstlieutenant Butler antwortete: „Er werde alle Mittel ergreifen, um „seiner Pflicht gegen die Kaiserinn, und seiner Be„gierde, bei ihren Feinden sich den Namen eines guten „Offiziers zu erwerben, genug zu thun." Hierauf fing die Bewerfung von Neuem an. Das Schloß brannte zweimal; das Feuer wurde aber immer gelöscht. Gegen Abend langten 150 bei Rumburg gestandene Kroaten hier an, und wurden auf den nahen Anhöhen aufgestellt. — Am 25. mit Tagesanbruch setzten 50 Kroaten über die Elbe, und hoben ein preußisches Kavallerie-Piket auf. Der Feind fuhr fort, das Schloß, das wieder an mehreren Orten zu brennen anfing, auf das Heftigste zu beschießen, und forderte es zum zweiten Mal vergeblich auf. Zwei feindliche Geschütze wurden demontirt. Nachmittag trafen die beiden Oberstlieutenants Mac-Eligot und Pensinger mit 600 Kroaten, ebenfalls aus der Gegend von Rumburg kommend, bei

Tetschen ein. Der Feind erhielt auch eine Verstärkung von 400 Mann. — Am 26. dauerte die Bewerfung fort. Oberstlieutenant Butler erfuhr, daß 2 preußische Bataillons mit 4 Kanonen zur Verstärkung des Belagerungs-Korps im Anmarsch wären. Es setzten hierauf sämmtliche Kroaten, von ihren beiden Oberstlieutenants geführt, über den Fluß, überfielen die Preußen, tödteten ihnen bei 100 Mann, und erbeuteten 12 Wagen und 22 Pferde. — Am 27. Abends kam vom Feld-Marschall Broun der Befehl, daß die Besatzung sich zurückziehen solle. Diese trat daher am folgenden Morgen, bei 1000 Mann stark, ihre Kanonen und Doppelhacken mit sich führend, den Rückmarsch an, und traf am 30. in Brandeis ein. Ihr ganzer Verlust an Todten und Verwundeten bestand in 18 Mann. Die Preußen hatten über 400 Bomben und Hohlkugeln geworfen, und wenigstens 150 Mann eingebüßt. Unter ihren Todten befand sich der General Zastrow.

Serbelloni, der indeß die völlige Gewißheit erlangt hatte, daß Schwerin bei Jungbunzlau stehe, verweilte demungeachtet noch immer bei Königgraz. Der vom Feld-Marschall Broun unterm 27. aus Welwarn erhaltenen Weisung, zu Gunsten Königsegg's eine Diversion gegen Schwerin zu machen, glaubte er dadurch zu genügen, daß er den FML. Graf Puebla mit 24 Grenadier-Kompagnien, 1 Szluiner-Bataillon und 40 Pferden nach Nimburg zur Deckung des dortigen Magazins aufbrechen ließ. Er selbst, obwohl ihm nun, mit Einschluß Puebla's, eine Streitmacht von 34,000 Mann, worunter 9800 Reiter, mit 100 Geschützen, zu Gebote stand, hielt es noch nicht für rathsam, sich von Königgraz zu entfernen. —

Puebla langte am 29. in Nimburg an; worauf der von Königsegg hieher entsendete Herzog d'Urſel am 30. zu ſeinem Korps bei Brandeis wieder einrückte. — Auch beorderte Serbelloni den Generalmajor Baron Beck, der vom General Gemmingen den Befehl der leichten Truppen übernommen hatte, am 30. nach Neubidſchow, und den Generalmajor Palfy mit 500 Huſaren nach Chlumez. Oberſtlieutenant Gerſtorf rückte an dieſem Tage bis Strzihowy, zwiſchen Neubidſchow und Königſtadtl.

Erſt auf den vom Prinzen Karl aus Tuchomierſchiz erhaltenen Befehl ſetzte ſich Serbelloni, nachdem er den Generalmajor Graf Niklas Eſterhazy mit 2200 Mann bei Smirſchitz, und 6 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter (3200 Mann Infanterie und 1700 Pferde), unter den beiden FML. Haller und Wöllwarth, bei Königgraz zurückgelaſſen hatte, am 1. Mai in Bewegung, und bezog bei dem Schloſſe Humburg unweit Neubidſchow, an der Czidlina eine Stellung. — Generalmajor Beck rückte an dieſem Tage bis Nimburg, wo auch der Generalmajor Wolf mit 2 Bataillons und 4 Kanonen von Brandeis eintraf. Dagegen ging FML. Puebla mit den Grenadieren wieder nach Königſtadtl zurück. — Die Truppen wurden durch dieſe überflüſſigen Hin- und Hermärſche ſehr ermüdet. Nimburg behielt eine Beſatzung von 5140 Mann, worunter 400 Huſaren waren. Zur Unterſtützung Puebla's wurde der FML. Graf Kolóvrat mit 2 Bataillons und 2 Küraſſier-Regimentern (1600 Mann Infanterie und 1700 Pferde) nach Chlumetz entſendet. Generalmajor Palfy rückte nach Smidar hinauf. Oberſtlieutenant Gerſtorf

blieb zu Strzihowy. Serbelloni behielt folglich in der Hauptstellung bei Humburg nur 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter.

Der Feld-Marschall Schwerin hatte am 27. an dem Tage, wo Königsegg Brandeis erreichte, in Sobotka; Bevern in Münchengraz; Winterfeld in Jungbunzlau Ruhetag gemacht, der den Östreichern sehr zu Statten kam. — Am 28. vereinigte Schwerin alle diese Korps bei Jungbunzlau, und befand sich jetzt an der Spitze von 50,000 Mann. — Von hier schickte er am 29. den General Winterfeld mit 6000 bis 7000 Mann, als Vortrab, nach Benatek vor; mit dem Heere selbst blieb er bei Jungbunzlau stehen. Die Ursache der vielen Rasttage, die Schwerin machte, können wir nicht errathen. — In der Nacht vom 29. auf dem 30. ließ Winterfeld bei Benatek mehrere Brücken über die Iser herstellen, blieb jedoch daselbst am 30., an welchem Tage Schwerin von Jungbunzlau nach Brodetz rückte. — Am 1. Mai ging das ganze Heer Schwerins über die Iser, rückte in der Richtung von Melnik, wo eine Brücke geschlagen worden, weiter, und lagerte sich bei Ober-Sliwno, wo der Feld-Marschall sein Hauptquartier nahm. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Gedanken über eine der neueſten Taktik und Fechtart angemeſſene Bewaffnung und Formirung der ſchweren Reiterei.

(Eingeſendet)

Die Artillerie wurde in der neuern Zeit beträchtlich vermehrt. Bei allen Armeen zeigte ſich das Beſtreben, die Kraft dieſer Waffe durch größere Beweglichkeit, durch Zuſammenſetzung und Verwendung in größeren Maſſen, zu vermehren, und ſomit die Wirkung derſelben nachdrücklicher und entſcheidender zu machen. Wie viel dieſe Waffe auch noch durch die Erfindung und Verbreitung der congreviſchen Raketen gewonnen habe, und in wie weit dieſe letzteren zum allgemeinen Gebrauch anwendbar ſeyn werden; darüber ſind die vollen Beweiſe zwar noch zu erwarten; dürften aber wohl kaum mehr ganz zweifelhaft ſeyn.

Die Infanterie ſuchte man in der einzelnen Fechtart, und in der wirkſamen Anwendung ihres Feuers, zu vervollkommnen, dadurch ſowohl als durch die Aufſtellung in Maſſen, ihre Widerſtandsfähigkeit gegen die Reiterei zu vermehren, und dem Fußvolk Zutrauen auf dieſe Widerſtandsfähigkeit einzuflößen.

Für die Reiterei wurde in dieſer Zeit bei allen Armeen nichts von Bedeutung gethan. Eben dieſer Mangel an Verſuchen, auch bei der Reiterei zweckmäßige Vervollkommnungen einzuführen, gab die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatz. Des Verfaſſers Abſicht iſt, dieſen Ge-

genſtand zur Sprache zu bringen, die Beachtung derjenigen, welche auf die Organiſation der Reiterei einflußreich wirken können, auf dieſe unmaßgeblichen Vorſchläge zu lenken, und vielleicht durch dieſelben beizutragen, daß die Reiterei ſo viel als möglich wieder zu einem weniger nachtheiligen, gleicheren Verhältniß gegen andere Waffengattungen erhoben werde. *) —

Der Verfaſſer glaubt, daß folgende drei Hauptänderungen weſentlich dazu beitragen könnten, die Vervollkommnung der Reiterei herbeizuführen, und ihr Gleichgewicht im Gefechte gegen andere Waffengattungen herzuſtellen:

1) Die Veränderung der Dragoner in Küraſſiere;

2) Die Stellung der ſchweren Reiterei in drei Gliedern, wovon das dritte mit leichten Pferden beritten gemacht würde;

3) Die Bewaffnung des erſten Gliedes der ſchweren Reiterei mit Säbel und Lanze; des zweiten Gliedes mit Säbel und Musketons; des dritten mit Säbel, Piſtolen und Stutzen.

Der Verfaſſer wurde zur Aufſtellung dieſer drei

*) Durch verſchiedene Umſtände und Verhältniſſe iſt die Ausführung und Einſendung dieſes ſchon lange entworfenen Aufſatzes ſehr verſpätet worden. Unter dieſer Zeit ſind mehrere Abhandlungen über, die Organiſation der Reiterei betreffende Gegenſtände (im Jahrgang 1819 dieſer Zeitſchrift V. und X. Heft; und im Jahrgang 1820, IX. Heft) erſchienen; in welchen ſchon vieles von dem hier Geſagten enthalten iſt, und die alle in den Hauptanſichten faſt gänzlich mit gegenwärtigem Aufſatze übereinſtimmen.

Anmerkung des Verfaſſers.

Sätze durch jene Gründe bewogen, welche hiernach entwickelt, und der Beurtheilung der Leser vom Fache anheim gestellt werden. —

Die Bestimmung der Dragoner in den älteren Zeiten war, nach Umständen auch zu Fuße zu fechten. Sie waren also eine Art von berittener Infanterie. — Diese Bestimmung hat aber schon seit langer Zeit aufgehört. Die Dragoner sind dermahlen zum Dienste zu Fuß nicht mehr und nicht weniger geeignet, als jede andere Gattung von Reiterei. — Als Reiterei betrachtet, sind die Dragoner weder schwer noch leicht. So zweckmäßig und recht der Mittelweg bei vielen andern Dingen seyn kann, so zweckwidrig und unrecht ist ein Mittelding, wenn es sich um vollkommene Leistungen handelt. — Man darf jedoch nicht vergessen, wie viel die Dragoner noch in den letzten Kriegen oft wirklich geleistet haben. Man muß es im Gegentheile mit um so größerer Würdigung erkennen, daß diese Truppe beide Dienstesgattungen, bald die leichte bald die schwere, in zahllosen Gelegenheiten mit großem Nutzen und glänzendem Erfolge verrichtet hat, obwohl ihre Organisation keinem von beiden Diensten ganz zusagte. Der Verfasser selbst hat sehr lange und sehr gerne bei den Dragonern gedient, und spricht aus Erfahrung. Aber auch Küraſſiere können patrulliren, karakoliren, plänkern; — Husaren können geschlossene Kolonnen und Massen attakiren. Doch wird die schwere Reiterei immer nur mit Nachtheil des Dienstes, und mit Zurücksetzung der Zwecke, für welche dieselbe eigentlich bestimmt ist, zum leichten Dienst verwendet werden können. Wenn hingegen die leichte Reiterei auch Dienste leisten kann, die eigentlich den schweren Rei-

tern zukommen, so dürfte doch angenommen werden müssen, daß, bei vollkommen gleicher Güte der Einen und der Andern, die Letztere dabei immer sicherer reussiren, und mehr wirken soll und wird als die Erstere. Ich halte es daher für überflüssig, eine Gattung Reiterei zu unterhalten, die eigentlich weder zur leichten noch schweren gehörend, bald da, bald dort als Surrogat verwendet wird, und immer nur die eine Dienstesgattung auf Kosten der andern verrichten kann. —

Die Stellung der schweren Reiterei in drei Gliedern dürfte nicht durch Verkürzung der dermal angenommenen Frontbreite, sondern durch Beigebung eines neuen dritten, mit leichten Pferden beritteten Gliedes ausgeführt werden. — Der schwere Reiter soll seine Kraft nur in Geschlossenheit suchen. Das Vereinzelnen, das Herumschwärmen, an welches sich die Leute nur zu leicht und zu gerne gewöhnen, soll er als sich ganz fremd, als für sich ganz unangemessen, betrachten. Selbst zu Ordinanzdiensten sollten die schweren Reiter so wenig als möglich verwendet werden. — Nun ereignen sich aber häufig Fälle, wo eine schwere Reitertruppe, — wenn keine leichte Reiterei sich in ihrer Nähe befindet, oder die Kommandanten zweier solcher verschiedenen Truppenkörper nicht einander zugewiesen sind, — in die Lage kömmt, eine Gegend zu durchsuchen, Patrullen abzuschicken u. dgl.; ja wo sie sich sogar mit dem Plänkern abgeben muß. Es scheint fast keines Beweises zu bedürfen, wie sehr durch solche Verwendung die schweren Pferde leiden, und wie nachtheilig dieselbe auch auf die Truppe selbst einwirkt. Ein leichtberittenes drittes Glied bei der schweren Reiterei würde diese Nachtheile ver-

3000 Mann leichte Truppen befehlige. *) — Der Rückzug ward daher beschlossen. — Braun bat hierauf den Prinzen, ihm 4000 Mann zu geben, „mit welchen er den Feind angreifen und sterben wolle." Diese Bitte wurde ihm natürlich verweigert. — Der Prinz Karl schickte zu gleicher Zeit dem Grafen Serbelloni den wiederholten Befehl: einige tausend Mann bei Königgraz zurückzulassen, mit allen übrigen Truppen über Neubidschow gegen den Feld-Marschall Schwerin zu marschiren, um dadurch dem bei Brandeis stehenden FZM. Königsegg die Behauptung der Elbe zu erleichtern, und die beträchtlichen Magazine von Nimburg und Kolin zu decken. Auch empfahl er ihm, da nunmehr alle drei Korps als eine Armee zu betrachten wären, mit ihm (dem Prinzen) und dem FZM. Königsegg in ununterbrochener Verbindung zu bleiben.

Am 1. Mai trat die östreichische Armee in zwei Kolonnen ihren Rückmarsch nach Prag an. Die aus dem linken Flügel gebildete Kolonne, von dem Prinzen von Lothringen selbst geführt, durchzog, ohne beunruhigt zu werden, eine Ebene. Dagegen hatte die Kolonne des rechten Flügels, bei der sich der Feld-Mar-

*) Wir schöpfen diese Einzelnheiten aus einem eigenhändigen Memoire des Herzogs Karl von Lothringen. Die Schwäche der Infanterie scheint jedoch der FZM. Keuhl etwas übertrieben zu haben. Unter dem Ausdruck: Feuergewehre, versteht man freilich nur die Gefreiten und Gemeinen, die damals ungefähr 4/5 des ausrückenden Standes betrugen. Allein nach Vergleichung anderer Angaben, glauben wir, daß die Linien-Infanterie an diesem Tage über 25,000 Streiter betragen haben muß.

ſchall Broun befand, einen ſehr beſchwerlichen, meiſtens durch Engwege führenden Marſch zurückzulegen. Dieſe war eben im vollen Zug begriffen, als plötzlich 15 preußiſche Schwadronen den aus einem Kroaten-Bataillon, dem Baranyayſchen Huſaren-Regiment und 6 Grenadier-Kompagnien beſtehenden Nachtrab mit Ungeſtüm anfielen, und die Kroaten und Huſaren im erſten Anlauf über den Haufen warfen. Die 6 Grenadier-Kompagnien, die mit einigen Kanonen hinter einem Defilee ſchnell aufmarſchirt waren, nahmen ihre geſchlagenen leichten Truppen auf. Zugleich ließ der Feld-Marſchall Broun ein am Ende der Kolonne befindliches Kavallerie-Regiment ſchnell umkehren, und eilte mit demſelben zur Unterſtützung ſeines bedrängten Nachtrabs herbei. Allein das Feuer der Grenadiere und ihres Geſchützes hatte mittlerweile ſchon die feindlichen Reiter zurückgewieſen. — Das ganze Heer ſetzte nun ſeinen Rückzug ungeſtört fort. Der linke Flügel ging durch Prag, und lagerte ſich am rechten Moldauufer bei Nusle, wo der Herzog von Lothringen ſein Hauptquartier nahm; der rechte ſetzte unterhalb der Stadt, unfern des Invalidenhauſes, über eine Schiffbrücke, und ſtellte ſich bei Maleſchitz auf. Acht Bataillons unter dem FML. Graf Thierheim blieben als Beſatzung in Prag. FML. Hadik mit 2 Kroaten-Bataillons und 2 ſchwachen Huſaren-Regimentern, die nicht über 600 Pferde betrugen, wurde außerhalb der Stadt bei Bubenetſch, und eine Huſaren-Abtheilung bei Mottol aufgeſtellt. — Jetzt erſt dachte man daran, auf den Wällen des Hradſchins die Bruſtwehren und Bankette herſtellen, Einſchnitte und Bet-

kungen für das Geschütz machen zu lassen, u. dgl. So wenig war man auf einen solchen Fall vorgesehen.

Während das Haupt-Korps seinen Rückzug nach Prag bewirkte, behauptete FZM. Königsegg, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, seine Stellung von Brandeis. Die Besatzungen von Tetschen und Leitmeritz stießen hier zu ihm, die erstere, nachdem sie eine mehrtägige Belagerung standhaft ausgehalten hatte. Am 24. April erschien nämlich ein preußisches Bataillon von 700 Mann, mit einer Husaren-Abtheilung, 4 Geschützen und 2 sechzigpfündigen Mörsern, auf dem linken Elbeufer, dem Schloß Tetschen gegenüber, und forderte nach einigen Bombenwürfen die Besatzung zur Übergabe auf. Oberstlieutenant Butler antwortete: „Er werde alle Mittel ergreifen, um „seiner Pflicht gegen die Kaiserinn, und seiner Begierde, bei ihren Feinden sich den Namen eines guten „Offiziers zu erwerben, genug zu thun." Hierauf fing die Bewerfung von Neuem an. Das Schloß brannte zweimal; das Feuer wurde aber immer gelöscht. Gegen Abend langten 150 bei Rumburg gestandene Kroaten hier an, und wurden auf den nahen Anhöhen aufgestellt. — Am 25. mit Tagesanbruch setzten 50 Kroaten über die Elbe, und hoben ein preußisches Kavallerie-Piket auf. Der Feind fuhr fort, das Schloß, das wieder an mehreren Orten zu brennen anfing, auf das Heftigste zu beschießen, und forderte es zum zweiten Mal vergeblich auf. Zwei feindliche Geschütze wurden demontirt. Nachmittag trafen die beiden Oberstlieutenants Mac-Eligot und Pensinger mit 600 Kroaten, ebenfalls aus der Gegend von Rumburg kommend, bei

Tetschen ein. Der Feind erhielt auch eine Verstärkung von 400 Mann. — Am 26. dauerte die Bewerfung fort. Oberstlieutenant Butler erfuhr, daß 2 preußische Bataillons mit 4 Kanonen zur Verstärkung des Belagerungs-Korps im Anmarsch wären. Es setzten hierauf sämmtliche Kroaten, von ihren beiden Oberstlieutenants geführt, über den Fluß, überfielen die Preußen, tödteten ihnen bei 100 Mann, und erbeuteten 12 Wagen und 22 Pferde. — Am 27. Abends kam vom Feld-Marschall Broun der Befehl, daß die Besatzung sich zurückziehen solle. Diese trat daher am folgenden Morgen, bei 1000 Mann stark, ihre Kanonen und Doppelhacken mit sich führend, den Rückmarsch an, und traf am 30. in Brandeis ein. Ihr ganzer Verlust an Todten und Verwundeten bestand in 18 Mann. Die Preußen hatten über 400 Bomben und Hohlkugeln geworfen, und wenigstens 150 Mann eingebüßt. Unter ihren Todten befand sich der General Zastrow.

Serbelloni, der indeß die völlige Gewißheit erlangt hatte, daß Schwerin bei Jungbunzlau stehe, verweilte demungeachtet noch immer bei Königgraz. Der vom Feld-Marschall Broun unterm 27. aus Welwarn erhaltenen Weisung, zu Gunsten Königsegg's eine Diversion gegen Schwerin zu machen, glaubte er dadurch zu genügen, daß er den FML. Graf Puebla mit 24 Grenadier-Kompagnien, 1 Szluiner-Bataillon und 40 Pferden nach Nimburg zur Deckung des dortigen Magazins aufbrechen ließ. Er selbst, obwohl ihm nun, mit Einschluß Puebla's, eine Streitmacht von 34,000 Mann, worunter 9800 Reiter, mit 100 Geschützen, zu Gebote stand, hielt es noch nicht für rathsam, sich von Königgraz zu entfernen. —

Puebla langte am 29. in Nimburg an; worauf der von Königsegg hieher entsendete Herzog d'Urſel am 30. zu ſeinem Korps bei Brandeis wieder einrückte. — Auch beorderte Serbelloni den Generalmajor Baron Beck, der vom General Gemmingen den Befehl der leichten Truppen übernommen hatte, am 30. nach Neubidſchow, und den Generalmajor Palfy mit 500 Huſaren nach Chlumez. Oberſtlieutenant Gerſtorf rückte an dieſem Tage bis Strzihowy, zwiſchen Neubidſchow und Königſtadtl.

Erſt auf den vom Prinzen Karl aus Tuchomierſchiz erhaltenen Befehl ſetzte ſich Serbelloni, nachdem er den Generalmajor Graf Niklas Eſterhazy mit 2200 Mann bei Smirſchitz, und 6 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter (3200 Mann Infanterie und 1700 Pferde), unter den beiden FML. Haller und Wöllwarth, bei Königgraz zurückgelaſſen hatte, am 1. Mai in Bewegung, und bezog bei dem Schloſſe Humburg unweit Neubidſchow, an der Czidlina eine Stellung. — Generalmajor Beck rückte an dieſem Tage bis Nimburg, wo auch der Generalmajor Wolf mit 2 Bataillons und 4 Kanonen von Brandeis eintraf. Dagegen ging FML. Puebla mit den Grenadieren wieder nach Königſtadtl zurück. — Die Truppen wurden durch dieſe überflüſſigen Hin- und Hermärſche ſehr ermüdet. Nimburg behielt eine Beſatzung von 5140 Mann, worunter 400 Huſaren waren. Zur Unterſtützung Puebla's wurde der FML. Graf Kolóvrat mit 2 Bataillons und 2 Küraſſier-Regimentern (1600 Mann Infanterie und 1700 Pferde) nach Chlumetz entſendet. Generalmajor Palfy rückte nach Smidar hinauf. Oberſtlieutenant Gerſtorf

blieb zu Strzihowy. Serbelloni behielt folglich in der Hauptstellung bei Humburg nur 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter.

Der Feld-Marschall Schwerin hatte am 27. an dem Tage, wo Königsegg Brandeis erreichte, in Sobotka; Bevern in Münchengraz; Winterfeld in Jungbunzlau Ruhetag gemacht, der den Östreichern sehr zu Statten kam. — Am 28. vereinigte Schwerin alle diese Korps bei Jungbunzlau, und befand sich jetzt an der Spitze von 50,000 Mann. — Von hier schickte er am 29. den General Winterfeld mit 6000 bis 7000 Mann, als Vortrab, nach Benatek vor; mit dem Heere selbst blieb er bei Jungbunzlau stehen. Die Ursache der vielen Rasttage, die Schwerin machte, können wir nicht errathen. — In der Nacht vom 29. auf dem 30. ließ Winterfeld bei Benatek mehrere Brücken über die Iser herstellen, blieb jedoch daselbst am 30., an welchem Tage Schwerin von Jungbunzlau nach Brodetz rückte. — Am 1. Mai ging das ganze Heer Schwerins über die Iser, rückte in der Richtung von Melnik, wo eine Brücke geschlagen worden, weiter, und lagerte sich bei Ober-Sliwno, wo der Feld-Marschall sein Hauptquartier nahm. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Gedanken über eine der neueſten Taktik und Fechtart angemeſſene Bewaffnung und Formirung der ſchweren Reiterei.

(Eingeſendet)

Die Artillerie wurde in der neuern Zeit beträchtlich vermehrt. Bei allen Armeen zeigte ſich das Beſtreben, die Kraft dieſer Waffe durch größere Beweglichkeit, durch Zuſammenſetzung und Verwendung in größeren Maſſen, zu vermehren, und ſomit die Wirkung derſelben nachdrücklicher und entſcheidender zu machen. Wie viel dieſe Waffe auch noch durch die Erfindung und Verbreitung der congreviſchen Raketen gewonnen habe, und in wie weit dieſe letzteren zum allgemeinen Gebrauch anwendbar ſeyn werden; darüber ſind die vollen Beweiſe zwar noch zu erwarten; dürften aber wohl kaum mehr ganz zweifelhaft ſeyn.

Die Infanterie ſuchte man in der einzelnen Fechtart, und in der wirkſamen Anwendung ihres Feuers, zu vervollkommnen, dadurch ſowohl als durch die Aufſtellung in Maſſen, ihre Widerſtandsfähigkeit gegen die Reiterei zu vermehren, und dem Fußvolk Zutrauen auf dieſe Widerſtandsfähigkeit einzuflößen.

Für die Reiterei wurde in dieſer Zeit bei allen Armeen nichts von Bedeutung gethan. Eben dieſer Mangel an Verſuchen, auch bei der Reiterei zweckmäßige Vervollkommnungen einzuführen, gab die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatz. Des Verfaſſers Abſicht iſt, dieſen Ge-

genſtand zur Sprache zu bringen, die Beachtung derjenigen, welche auf die Organiſation der Reiterei einflußreich wirken können, auf dieſe unmaßgeblichen Vorſchläge zu lenken, und vielleicht durch dieſelben beizutragen, daß die Reiterei ſo viel als möglich wieder zu einem weniger nachtheiligen, gleicheren Verhältniß gegen andere Waffengattungen erhoben werde. *) —

Der Verfaſſer glaubt, daß folgende drei Hauptänderungen weſentlich dazu beitragen könnten, die Vervollkommnung der Reiterei herbeizuführen, und ihr Gleichgewicht im Gefechte gegen andere Waffengattungen herzuſtellen:

1) Die Veränderung der Dragoner in Küraſſiere;

2) Die Stellung der ſchweren Reiterei in drei Gliedern, wovon das dritte mit leichten Pferden beritten gemacht würde;

3) Die Bewaffnung des erſten Gliedes der ſchweren Reiterei mit Säbel und Lanze; des zweiten Gliedes mit Säbel und Musketons; des dritten mit Säbel, Piſtolen und Stutzen.

Der Verfaſſer wurde zur Aufſtellung dieſer drei

---

*) Durch verſchiedene Umſtände und Verhältniſſe iſt die Ausführung und Einſendung dieſes ſchon lange entworfenen Aufſatzes ſehr verſpätet worden. Unter dieſer Zeit ſind mehrere Abhandlungen über, die Organiſation der Reiterei betreffende Gegenſtände (im Jahrgang 1819 dieſer Zeitſchrift V. und X. Heft; und im Jahrgang 1820, IX. Heft) erſchienen; in welchen ſchon vieles von dem hier Geſagten enthalten iſt, und die alle in den Hauptanſichten faſt gänzlich mit gegenwärtigem Aufſatze übereinſtimmen.

Anmerkung des Verfaſſers.

Sätze durch jene Gründe bewogen, welche hiernach entwickelt, und der Beurtheilung der Leser vom Fache anheim gestellt werden. —

Die Bestimmung der Dragoner in den älteren Zeiten war, nach Umständen auch zu Fuße zu fechten. Sie waren also eine Art von berittener Infanterie. — Diese Bestimmung hat aber schon seit langer Zeit aufgehört. Die Dragoner sind dermahlen zum Dienste zu Fuß nicht mehr und nicht weniger geeignet, als jede andere Gattung von Reiterei. — Als Reiterei betrachtet, sind die Dragoner weder schwer noch leicht. So zweckmäßig und recht der Mittelweg bei vielen andern Dingen seyn kann, so zweckwidrig und unrecht ist ein Mittelding, wenn es sich um vollkommene Leistungen handelt. — Man darf jedoch nicht vergessen, wie viel die Dragoner noch in den letzten Kriegen oft wirklich geleistet haben. Man muß es im Gegentheile mit um so größerer Würdigung erkennen, daß diese Truppe beide Dienstesgattungen, bald die leichte bald die schwere, in zahllosen Gelegenheiten mit großem Nutzen und glänzendem Erfolge verrichtet hat, obwohl ihre Organisation keinem von beiden Diensten ganz zusagte. Der Verfasser selbst hat sehr lange und sehr gerne bei den Dragonern gedient, und spricht aus Erfahrung. Aber auch Küraſſiere können patrulliren, karakoliren, plänkern; — Husaren können geschlossene Kolonnen und Massen attakiren. Doch wird die schwere Reiterei immer nur mit Nachtheil des Dienstes, und mit Zurücksetzung der Zwecke, für welche dieselbe eigentlich bestimmt ist, zum leichten Dienst verwendet werden können. Wenn hingegen die leichte Reiterei auch Dienste leisten kann, die eigentlich den schweren Rei-

tern zukommen, so dürfte doch angenommen werden müssen, daß, bei vollkommen gleicher Güte der Einen und der Andern, die Letztere dabei immer sicherer reussiren, und mehr wirken soll und wird als die Erstere. Ich halte es daher für überflüssig, eine Gattung Reiterei zu unterhalten, die eigentlich weder zur leichten noch schweren gehörend, bald da, bald dort als Surrogat verwendet wird, und immer nur die eine Dienstesgattung auf Kosten der andern verrichten kann. —

Die Stellung der schweren Reiterei in drei Gliedern dürfte nicht durch Verkürzung der dermal angenommenen Frontbreite, sondern durch Beigebung eines neuen dritten, mit leichten Pferden beritteten Gliedes ausgeführt werden. — Der schwere Reiter soll seine Kraft nur in Geschlossenheit suchen. Das Vereinzelnen, das Herumschwärmen, an welches sich die Leute nur zu leicht und zu gerne gewöhnen, soll er als sich ganz fremd, als für sich ganz unangemessen, betrachten. Selbst zu Ordinanzdiensten sollten die schweren Reiter so wenig als möglich verwendet werden. — Nun ereignen sich aber häufig Fälle, wo eine schwere Reitertruppe, — wenn keine leichte Reiterei sich in ihrer Nähe befindet, oder die Kommandanten zweier solcher verschiedenen Truppenkörper nicht einander zugewiesen sind, — in die Lage kömmt, eine Gegend zu durchsuchen, Patrullen abzuschicken u. dgl.; ja wo sie sich sogar mit dem Plänkern abgeben muß. Es scheint fast keines Beweises zu bedürfen, wie sehr durch solche Verwendung die schweren Pferde leiden, und wie nachtheilig dieselbe auch auf die Truppe selbst einwirkt. Ein leichtberittenes drittes Glied bei der schweren Reiterei würde diese Nachtheile ver-

hüten, und hingegen folgende bedeutende Vortheile gewähren:

a) Die Verwendung der leichten Reiterei zum Vor- und Nachtrab, und zu Detaschirungen, würde dadurch freier und uneingeschränkter; denn das Armeekorps könnte die für sich nöthigen Ordinanzen, die Vorposten, Patrullen und Erforschungen des Terrains (Eclairirungen), durch das leichte dritte Glied ihrer schweren Reiterei besorgen lassen.

b) Die geschlossenen Front-Angriffe der schweren zwei Glieder könnten, durch die Angriffe des leichten dritten Gliedes auf die feindlichen Flanken, unterstützt, — die erfochtenen Vortheile durch schnellere und wirksamere Verfolgung des geworfenen Feindes, welche dieses dritte Glied ausführen würde, indeß die zwei schweren Glieder geschlossen nachrückten, bis zum größten möglichen Erfolg benützt werden.

c) Die zwei schwer berittenen Glieder gewöhnten sich, immer geschlossen zu bleiben; ihre Pferde würden geschont, und erhielten sich mehr bei Geist und Kraft für jene wichtigen entscheidenden Momente, in welchen Schnelligkeit, Raschheit und ungeschwächter kraftvoller Nachdruck unentbehrlich sind.

d) Endlich könnte diese Einrichtung benutzt werden, um mit großem Vortheil auf den Geist der ganzen Truppe einzuwirken. Der Rekrut, welcher im zweiten Gliede stehet, müßte es als eine Art von Auszeichnung ansehen, wenn seine Offiziere ihn fähig halten würden, zu den thätigeren, anstrengenderen, mehr Gewandtheit fordernden, aber auch dem jungen Manne mehr zusagenden Dienste des dritten Gliedes ver-

wendet zu werden. Der ältere und ruhiger werdende Mann aus dieſem dritten Gliede hingegen dürfte es als eine Belohnung anſehen, in die weniger anſtrengende, aber ehrenvolle und zur Entſcheidung in den wichtigſten Momenten beſtimmte Verwendung des erſten Gliedes zu treten. —

Bei der Bewaffnung des erſten Gliedes der ſchweren Reiterei mit Säbel und Lanze, — des zweiten mit Säbel und Musketons, — des dritten mit Säbel, Piſtolen und Stutzen, bliebe es dem Errichter der Truppe anheim-geſtellt, ob er auch die beiden erſten Glieder noch mit Piſtolen ausrüſten wolle. Der Verfaſſer hält dafür, daß eine Piſtole für alle Fälle genügen dürfte. Es würde aber vortheilhaft ſeyn, die Piſtole am Körper des Mannes, in der Kuppel, oder an einem Bandolier, anzubringen. Die Erſchütterung der Piſtole in der Holfter iſt, beſonders auf ſchweren Pferden, gar zu groß. Die Ladung mit ungepflaſterter Kugel, und mit der gewöhnlichen Patrone, wird ſehr oft locker, und dadurch der Schuß unſicher und unwirkſam.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß von zwei ganz gleichen Reitertrupps, die mit der nämlichen Entſchloſſenheit, Geſchloſſenheit, Geſchwindigkeit, Kraft und feſtem Willen auf einander anreiten, wenn die eine derſelben mit Lanzen, die andere nur mit Säbeln allein bewaffnet iſt, die erſte, oder die Lanzenträger, die zweite werfen muß, weil

a) die erſtere mit der längern Waffe, der Lanze, früher zur Wirkung kömmt, und weil der einzelne Reiter der zweiten Truppe, wenn auch Jeder derſelben die größte Geſchicklichkeit in Parirung der gegen ihn ge-

tungen für das Geſchütz machen zu laſſen, u. dgl. So wenig war man auf einen ſolchen Fall vorgeſehen.

Während das Haupt-Korps ſeinen Rückzug nach Prag bewirkte, behauptete FZM. Königsegg, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, ſeine Stellung von Brandeis. Die Beſatzungen von Tetſchen und Leitmeritz ſtießen hier zu ihm, die erſtere, nachdem ſie eine mehrtägige Belagerung ſtandhaft ausgehalten hatte. Am 24. April erſchien nämlich ein preußiſches Bataillon von 700 Mann, mit einer Huſaren-Abtheilung, 4 Geſchützen und 2 ſechzigpfündigen Mörſern, auf dem linken Elbeufer, dem Schloß Tetſchen gegenüber, und forderte nach einigen Bombenwürfen die Beſatzung zur Übergabe auf. Oberſtlieutenant Butler antwortete: „Er werde alle Mittel ergreifen, um „ſeiner Pflicht gegen die Kaiſerinn, und ſeiner Begierde, bei ihren Feinden ſich den Namen eines guten „Offiziers zu erwerben, genug zu thun." Hierauf fing die Bewerfung von Neuem an. Das Schloß brannte zweimal; das Feuer wurde aber immer gelöſcht. Gegen Abend langten 150 bei Rumburg geſtandene Kroaten hier an, und wurden auf den nahen Anhöhen aufgeſtellt. — Am 25. mit Tagesanbruch ſetzten 50 Kroaten über die Elbe, und hoben ein preußiſches Kavallerie-Piket auf. Der Feind fuhr fort, das Schloß, das wieder an mehreren Orten zu brennen anfing, auf das Heftigſte zu beſchießen, und forderte es zum zweiten Mal vergeblich auf. Zwei feindliche Geſchütze wurden demontirt. Nachmittag trafen die beiden Oberſtlieutenants Mac-Eligot und Penſinger mit 600 Kroaten, ebenfalls aus der Gegend von Rumburg kommend, bei

Tetschen ein. Der Feind erhielt auch eine Verstärkung von 400 Mann. — Am 26. dauerte die Bewerfung fort. Oberstlieutenant Butler erfuhr, daß 2 preußische Bataillons mit 4 Kanonen zur Verstärkung des Belagerungs-Korps im Anmarsch wären. Es setzten hierauf sämmtliche Kroaten, von ihren beiden Oberstlieutenants geführt, über den Fluß, überfielen die Preußen, tödteten ihnen bei 100 Mann, und erbeuteten 12 Wagen und 22 Pferde. — Am 27. Abends kam vom Feld-Marschall Broun der Befehl, daß die Besatzung sich zurückziehen solle. Diese trat daher am folgenden Morgen, bei 1000 Mann stark, ihre Kanonen und Doppelhacken mit sich führend, den Rückmarsch an, und traf am 30. in Brandeis ein. Ihr ganzer Verlust an Todten und Verwundeten bestand in 18 Mann. Die Preußen hatten über 400 Bomben und Hohlkugeln geworfen, und wenigstens 150 Mann eingebüßt. Unter ihren Todten befand sich der General Zastrow.

Serbelloni, der indeß die völlige Gewißheit erlangt hatte, daß Schwerin bei Jungbunzlau stehe, verweilte demungeachtet noch immet bei Königgraz. Der vom Feld-Marschall Broun unterm 27. aus Welwarn erhaltenen Weisung, zu Gunsten Königsegg's eine Diversion gegen Schwerin zu machen, glaubte er dadurch zu genügen, daß er den FML. Graf Puebla mit 24 Grenadier-Kompagnien, 1 Szluiner-Bataillon und 40 Pferden nach Nimburg zur Deckung des dortigen Magazins aufbrechen ließ. Er selbst, obwohl ihm nun, mit Einschluß Puebla's, eine Streitmacht von 34,000 Mann, worunter 9800 Reiter, mit 100 Geschützen, zu Gebote stand, hielt es noch nicht für rathsam, sich von Königgraz zu entfernen. —

Puebla langte am 29. in Nimburg an; worauf der von Königsegg hieher entsendete Herzog d'Urſel am 30. zu ſeinem Korps bei Brandeis wieder einrückte. — Auch beorderte Serbelloni den Generalmajor Baron Beck, der vom General Gemmingen den Befehl der leichten Truppen übernommen hatte, am 30. nach Neubidſchow, und den Generalmajor Palfy mit 500 Huſaren nach Chlumez. Oberſtlieutenant Gerſtorf rückte an dieſem Tage bis Strzihowy, zwiſchen Neubidſchow und Königſtadtl.

Erſt auf den vom Prinzen Karl aus Tuchomierſchiz erhaltenen Befehl ſetzte ſich Serbelloni, nachdem er den Generalmajor Graf Niklas Eſterhazy mit 2200 Mann bei Smirſchitz, und 6 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter (3200 Mann Infanterie und 1700 Pferde), unter den beiden FML. Haller und Wöllwarth, bei Königgraz zurückgelaſſen hatte, am 1. Mai in Bewegung, und bezog bei dem Schloſſe Humburg unweit Neubidſchow, an der Czidlina eine Stellung. — Generalmajor Beck rückte an dieſem Tage bis Nimburg, wo auch der Generalmajor Wolf mit 2 Bataillons und 4 Kanonen von Brandeis eintraf. Dagegen ging FML. Puebla mit den Grenadieren wieder nach Königſtadtl zurück. — Die Truppen wurden durch dieſe überflüſſigen Hin- und Hermärſche ſehr ermüdet. Nimburg behielt eine Beſatzung von 5140 Mann, worunter 400 Huſaren waren. Zur Unterſtützung Puebla's wurde der FML. Graf Kolóvrat mit 2 Bataillons und 2 Küraſſier-Regimentern (1600 Mann Infanterie und 1700 Pferde) nach Chlumetz entſendet. Generalmajor Palfy rückte nach Smidar hinauf. Oberſtlieutenant Gerſtorf

blieb zu Strzihowy. Serbelloni behielt folglich in der Hauptstellung bei Humburg nur 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter.

Der Feld-Marschall Schwerin hatte am 27. an dem Tage, wo Königsegg Brandeis erreichte, in Sobotka; Bevern in Münchengraz; Winterfeld in Jungbunzlau Ruhetag gemacht, der den Östreichern sehr zu Statten kam. — Am 28. vereinigte Schwerin alle diese Korps bei Jungbunzlau, und befand sich jetzt an der Spitze von 50,000 Mann. — Von hier schickte er am 29. den General Winterfeld mit 6000 bis 7000 Mann, als Vortrab, nach Benatek vor; mit dem Heere selbst blieb er bei Jungbunzlau stehen. Die Ursache der vielen Rasttage, die Schwerin machte, können wir nicht errathen. — In der Nacht vom 29. auf dem 30. ließ Winterfeld bei Benatek mehrere Lücken über die Iser herstellen, blieb jedoch daselbst am 30., an welchem Tage Schwerin von Jungbunzlau nach Brodetz rückte. — Am 1. Mai ging das ganze Heer Schwerins über die Iser, rückte in der Richtung von Melnik, wo eine Brücke geschlagen worden, weiter, und lagerte sich bei Ober-Sliwno, wo der Feld-Marschall sein Hauptquartier nahm. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Gedanken über eine der neueſten Taktik und Fechtart angemeſſene Bewaffnung und Formirung der ſchweren Reiterei.

(Eingeſendet)

Die Artillerie wurde in der neuern Zeit beträchtlich vermehrt. Bei allen Armeen zeigte ſich das Beſtreben, die Kraft dieſer Waffe durch größere Beweglichkeit, durch Zuſammenſetzung und Verwendung in größeren Maſſen, zu vermehren, und ſomit die Wirkung derſelben nachdrücklicher und entſcheidender zu machen. Wie viel dieſe Waffe auch noch durch die Erfindung und Verbreitung der congreviſchen Raketen gewonnen habe, und in wie weit dieſe letzteren zum allgemeinen Gebrauch anwendbar ſeyn werden; darüber ſind die vollen Beweiſe zwar noch zu erwarten; dürften aber wohl kaum mehr ganz zweifelhaft ſeyn.

Die Infanterie ſuchte man in der einzelnen Fechtart, und in der wirkſamen Anwendung ihres Feuers, zu vervollkommnen, dadurch ſowohl als durch die Aufſtellung in Maſſen, ihre Widerſtandsfähigkeit gegen die Reiterei zu vermehren, und dem Fußvolk Zutrauen auf dieſe Widerſtandsfähigkeit einzuflößen.

Für die Reiterei wurde in dieſer Zeit bei allen Armeen nichts von Bedeutung gethan. Eben dieſer Mangel an Verſuchen, auch bei der Reiterei zweckmäßige Vervollkommnungen einzuführen, gab die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatz. Des Verfaſſers Abſicht iſt, dieſen Ge-

genſtand zur Sprache zu bringen, die Beachtung derjenigen, welche auf die Organiſation der Reiterei einflußreich wirken können, auf dieſe unmaßgeblichen Vorſchläge zu lenken, und vielleicht durch dieſelben beizutragen, daß die Reiterei ſo viel als möglich wieder zu einem weniger nachtheiligen, gleicheren Verhältniß gegen andere Waffengattungen erhoben werde. *) —

Der Verfaſſer glaubt, daß folgende drei Hauptänderungen weſentlich dazu beitragen könnten, die Vervollkommnung der Reiterei herbeizuführen, und ihr Gleichgewicht im Gefechte gegen andere Waffengattungen herzuſtellen:

1) Die Veränderung der Dragoner in Küraſſiere;

2) Die Stellung der ſchweren Reiterei in drei Gliedern, wovon das dritte mit leichten Pferden beritten gemacht würde;

3) Die Bewaffnung des erſten Gliedes der ſchweren Reiterei mit Säbel und Lanze; des zweiten Gliedes mit Säbel und Musketons; des dritten mit Säbel, Piſtolen und Stutzen.

Der Verfaſſer wurde zur Aufſtellung dieſer drei

*) Durch verſchiedene Umſtände und Verhältniſſe iſt die Ausführung und Einſendung dieſes ſchon lange entworfenen Aufſatzes ſehr verſpätet worden. Unter dieſer Zeit ſind mehrere Abhandlungen über, die Organiſation der Reiterei betreffende Gegenſtände (im Jahrgang 1819 dieſer Zeitſchrift V. und X. Heft; und im Jahrgang 1820, IX. Heft) erſchienen; in welchen ſchon vieles von dem hier Geſagten enthalten iſt, und die alle in den Hauptanſichten faſt gänzlich mit gegenwärtigem Aufſatze übereinſtimmen.

Anmerkung des Verfaſſers.

Sätze durch jene Gründe bewogen, welche hiernach entwickelt, und der Beurtheilung der Leser vom Fache anheim gestellt werden. —

Die Bestimmung der Dragoner in den älteren Zeiten war, nach Umständen auch zu Fuße zu fechten. Sie waren also eine Art von berittener Infanterie. — Diese Bestimmung hat aber schon seit langer Zeit aufgehört. Die Dragoner sind dermahlen zum Dienste zu Fuß nicht mehr und nicht weniger geeignet, als jede andere Gattung von Reiterei. — Als Reiterei betrachtet, sind die Dragoner weder schwer noch leicht. So zweckmäßig und recht der Mittelweg bei vielen andern Dingen seyn kann, so zweckwidrig und unrecht ist ein Mittelding, wenn es sich um vollkommene Leistungen handelt. — Man darf jedoch nicht vergessen, wie viel die Dragoner noch in den letzten Kriegen oft wirklich geleistet haben. Man muß es im Gegentheile mit um so größerer Würdigung erkennen, daß diese Truppe beide Dienstesgattungen, bald die leichte bald die schwere, in zahllosen Gelegenheiten mit großem Nutzen und glänzendem Erfolge verrichtet hat, obwohl ihre Organisation keinem von beiden Diensten ganz zusagte. Der Verfasser selbst hat sehr lange und sehr gerne bei den Dragonern gedient, und spricht aus Erfahrung. Aber auch Küraſſiere können patrulliren, karakoliren, plänkern; — Husaren können geschlossene Kolonnen und Massen attakiren. Doch wird die schwere Reiterei immer nur mit Nachtheil des Dienstes, und mit Zurücksetzung der Zwecke, für welche dieselbe eigentlich bestimmt ist, zum leichten Dienst verwendet werden können. Wenn hingegen die leichte Reiterei auch Dienste leisten kann, die eigentlich den schweren Rei-

tern zukommen, so dürfte doch angenommen werden müssen, daß, bei vollkommen gleicher Güte der Einen und der Andern, die Letztere dabei immer sicherer reussiren, und mehr wirken soll und wird als die Erstere. Ich halte es daher für überflüssig, eine Gattung Reiterei zu unterhalten, die eigentlich weder zur leichten noch schweren gehörend, bald da, bald dort als Surrogat verwendet wird, und immer nur die eine Dienstesgattung auf Kosten der andern verrichten kann. —

Die Stellung der schweren Reiterei in drei Gliedern dürfte nicht durch Verkürzung der dermal angenommenen Frontbreite, sondern durch Beigebung eines neuen dritten, mit leichten Pferden beritten en Gliedes ausgeführt werden. — Der schwere Reiter soll seine Kraft nur in Geschlossenheit suchen. Das Vereinzelnen, das Herumschwärmen, an welches sich die Leute nur zu leicht und zu gerne gewöhnen, soll er als sich ganz fremd, als für sich ganz unangemessen, betrachten. Selbst zu Ordinanzdiensten sollten die schweren Reiter so wenig als möglich verwendet werden. — Nun ereignen sich aber häufig Fälle, wo eine schwere Reitertruppe, — wenn keine leichte Reiterei sich in ihrer Nähe befindet, oder die Kommandanten zweier solcher verschiedenen Truppenkörper nicht einander zugewiesen sind, — in die Lage kömmt, eine Gegend zu durchsuchen, Patrullen abzuschicken u. dgl.; ja wo sie sich sogar mit dem Plänkern abgeben muß. Es scheint fast keines Beweises zu bedürfen, wie sehr durch solche Verwendung die schweren Pferde leiden, und wie nachtheilig dieselbe auch auf die Truppe selbst einwirkt. Ein leichtberittenes drittes Glied bei der schweren Reiterei würde diese Nachtheile ver-

hüten, und hingegen folgende bedeutende Vortheile gewähren:

a) Die Verwendung der leichten Reiterei zum Vor- und Nachtrab, und zu Detaschirungen, würde dadurch freier und uneingeschränkter; denn das Armeekorps könnte die für sich nöthigen Ordinanzen, die Vorposten, Patrullen und Erforschungen des Terrains (Eclairirungen), durch das leichte dritte Glied ihrer schweren Reiterei besorgen lassen.

b) Die geschlossenen Front-Angriffe der schweren zwei Glieder könnten, durch die Angriffe des leichten dritten Gliedes auf die feindlichen Flanken, unterstützt, — die erfochtenen Vortheile durch schnellere und wirksamere Verfolgung des geworfenen Feindes, welche dieses dritte Glied ausführen würde, indeß die zwei schweren Glieder geschlossen nachrückten, bis zum größten möglichen Erfolg benützt werden.

c) Die zwei schwer berittenen Glieder gewöhnten sich, immer geschlossen zu bleiben; ihre Pferde würden geschont, und erhielten sich mehr bei Geist und Kraft für jene wichtigen entscheidenden Momente, in welchen Schnelligkeit, Raschheit und ungeschwächter kraftvoller Nachdruck unentbehrlich sind.

d) Endlich könnte diese Einrichtung benutzt werden, um mit großem Vortheil auf den Geist der ganzen Truppe einzuwirken. Der Rekrut, welcher im zweiten Gliede stehet, müßte es als eine Art von Auszeichnung ansehen, wenn seine Offiziere ihn fähig halten würden, zu den thätigeren, anstrengenderen, mehr Gewandtheit fordernden, aber auch dem jungen Manne mehr zusagenden Dienste des dritten Gliedes ver-

wendet zu werden. Der ältere und ruhiger werdende Mann aus dieſem dritten Gliede hingegen dürfte es als eine Belohnung anſehen, in die weniger anſtrengende, aber ehrenvolle und zur Entſcheidung in den wichtigſten Momenten beſtimmte Verwendung des erſten Gliedes zu treten. —

Bei der Bewaffnung des erſten Gliedes der ſchweren Reiterei mit Säbel und Lanze, — des zweiten mit Säbel und Musketons, — des dritten mit Säbel, Piſtolen und Stutzen, bliebe es dem Errichter der Truppe anheim-geſtellt, ob er auch die beiden erſten Glieder noch mit Piſtolen ausrüſten wolle. Der Verfaſſer hält dafür, daß eine Piſtole für alle Fälle genügen dürfte. Es würde aber vortheilhaft ſeyn, die Piſtole am Körper des Mannes, in der Kuppel, oder an einem Bandolier, anzubringen. Die Erſchütterung der Piſtole in der Holfter iſt, beſonders auf ſchweren Pferden, gar zu groß. Die Ladung mit ungepfaſterter Kugel, und mit der gewöhnlichen Patrone, wird ſehr oft locker, und dadurch der Schuß unſicher und unwirkſam.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß von zwei ganz gleichen Reitertrupps, die mit der nämlichen Entſchloſſenheit, Geſchloſſenheit, Geſchwindigkeit, Kraft und feſtem Willen auf einander anreiten, wenn die eine derſelben mit Lanzen, die andere nur mit Säbeln allein bewaffnet iſt, die erſte, oder die Lanzenträger, die zweite werfen muß, weil

a) die erſtere mit der längern Waffe, der Lanze, früher zur Wirkung kömmt, und weil der einzelne Reiter der zweiten Truppe, wenn auch Jeder derſelben die größte Geſchicklichkeit in Parirung der gegen ihn ge-

richteten Lanze beſäße, dieſe zwar von ſich ab-, aber dagegen auf ſeinen Nebenmann oder deſſen Pferd zuwenden wird.

b) Weil ein Stoß mit der Lanze den getroffenen Mann, oder das Pferd, meiſtens viel entſcheidender zum ferneren Gefecht untauglich macht, als ein Hieb, oder auch der Stoß mit dem Säbel, der nur in der allergrößten Nähe von bedeutender Wirkung ſeyn kann. —

Betrachten wir des Reiters Angriff auf Infanterie. Wie ſoll ſich der Reiter mit dem Säbel in die Maſſe hinein arbeiten, wenn dieſe entſchloſſen Stand hält, und nicht ſich ſelbſt öffnet? Was kann der Mann vom Pferde herab, mit dem Säbel gegen die ihm dicht entgegenſtehenden Bajonette wirken? — Wenn aber die Reiterei das Feuer der Maſſe ausgehalten hat; wenn ſie dicht auf dieſelbe angeritten iſt; dann kann ſie, ſollte dieſe auch feſt ſtehen, mit der Lanze allerdings das Gefecht gegen die Bajonette beginnen, und es dahin bringen, ſich Öffnungen zum Eindringen zu machen. Hier iſt dann der Zeitpunkt, in welchem das zweite Glied mit ſeinen Musketons (mit Piſtolen oder Karabiner-Anſchlag) dem erſten behilflich ſeyn kann und ſoll *).

*) Es dürfte zwar Manchen parodox ſcheinen, daß hier von einem Feuer der Kavallerie gegen Infanterie geſprochen wird. Man erinnere ſich jedoch, daß hier nur von einem kurzen Augenblicke, und von dem Schuſſe des Reiters in eine Maſſe, die Rede iſt; ferners daß durch den Andrang der Reiterei die Infanterie-Maſſe gewöhnlich (und noch um ſo mehr, wenn die Reiter Lanzen führen) ſo zuſammengepreßt wird, daß faſt kein Mann der Infanterie mehr weder den freien Gebrauch ſeiner Arme, noch Platz zum Laden, ſo wie

c) Auch selbst gegen den schon getrennten vereinzelnten Infanteristen, gegen welchen, wenn derselbe entschlossen ist, ein einzelner Reiter mit dem Säbel schwer etwas auszurichten vermag, wird diesem die Lanze bessere Dienste leisten.

Ich halte daher die Lanze für die beste Waffe des Reiters, nicht nur in allen Fällen gegen Infanterie, sondern auch gegen Kavallerie zur Attake und Verfolgung. Nur im gedrängten Handgemenge mit feindlicher Reiterei, und auf der Flucht, verfolgt von der Letztern, dürfte der Säbel dem Reuter bessere Dienste leisten als die Lanze. Doch schließt ja diese letztere Waffe ohnehin den Gebrauch des Säbels keineswegs aus. Beide Waffen kann der Reiter neben einander führen, und jede derselben dort anwenden, wo sie ihm am Besten zu dienen vermag.

Ich habe in diesen Blättern immer nur von der schweren Reiterei gesprochen. Ich füge hier noch hinzu, daß ich die Lanze auch für das erste Glied der leichten Reiterei angemessen halte. Wenn gleich der Husar, besonders der wirklich ungrische, vielleicht zu sehr gegen die Lanze, und ausschließend für den Säbel, eingenommen seyn dürfte, so würde auch dieser, bei allgemeinerem Gebrauche der Lanze, durch die Erfahrung wohl bald die Vortheile dieser Waffe zu würdigen beginnen.

---

keinen Raum und festen Stand zum Schießen hat; daß also das Feuer der Infanterie in diesem Falle nicht mehr von großer Bedeutung seyn kann.

III.

Schlachten in den Gegenden um Wien.

Von

J. B. Schels.

1.

Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im August 907 *).

Das Volk der Magyaren oder Ungern war gegen das Ende des neunten Jahrhunderts aus Asien über die Wolga, den Don und Dnieper, durch Rothreussen, bis über die Karpathen vorgedrungen (887). Die Ungern bekriegten in den Jahren 892 — 893, als Bundesgenossen des deutschen Kaisers Arnulph, das groß-mährische Reich, besiegten das Heer

*) Die kurze Erzählung der Ereignisse, welche zu dieser Schlacht führten, und die Schilderung ihrer Folgen, wurden nach der Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates viertem Bande entworfen. Die Hauptquelle für die Darstellung der Schlacht selbst, sind Aventins Annales Bojorum libri VII. Ingolstadii 1544. Als vorzügliches Hülfsmittel dient Kauz pragmatische Geschichte des Markgrafthums Östreich, Wien 1792. II. Theil. Die meisten, sowohl alten als neueren Schriftsteller berühren diese wichtige Schlacht nur mit wenigen Worten. Unter denen, die einige nähere Umstände anführen, und daher bei dieser Skizze be-

des Prinzen Mogemir auf dem Felde Rakos bei Peſth, verheerten das offene Land, und ſchloſſen den Herzog Swatopluk in ſeiner Reſidenz Wellehrad *) ein. — In den Jahren 895—897 eroberten ſie Siebenbürgen, und das ganze Land, welches von der Alt, der Donau und den Karpathen umgrenzt wird. Auch beſiegten ſie die Mährer nochmals an der Neutra, und plünderten ihr Land bis an die Waag. Der weiſe und tapfere Arnulph erkannte die Gefahren, mit welchen dieſes wilde Kriegervolk das kultivirte Europa, und zunächſt Deutſchland, bedrohte. Zwar beſtand zwiſchen dieſem Kaiſer und den Ungern ſeit 892 ein off- und defenſives Bündniß; auch hatten die Ungern daſſelbe bisher treu gehalten, — die Donau, als die Grenze des zum deutſchen Reiche gehörigen Pannoniens, nicht überſchritten. Doch gewährte dieſe zeitliche Schonung keine Bürgſchaft für die künftige Sicherheit der öſtlichen deutſchen Grenzprovinzen. Arnulph ließ daher in Mähren, in Pannonien, und in der öſtlichen Mark, beſonders aber in dem Landſtriche längs den beiden Ufern der Donau, Linien

---

nützt, oder doch verglichen werden konnten, ſind: Kurz Beiträge zur Geſchichte des Landes ob der Enns III. Band; Eiſenmanns Kriegsgeſchichte der Baiern, München 1813. I. Band; A. J. Cäſars Geſchichte der Steiermark, Grätz 1786. II. Band; Geuſaus Geſchichte Öſtreichs, Wien 1801. II. Theil; Schwabe Geſchichte Öſtreichs von der Beſitznahme der Römer bis auf unſere Zeiten, Wien 1802. I. Theil 2. Abtheilung; u. a. m. —

*) Alt-Wellehrad oder Altſtadt am linken Ufer der March, gegenüber von Hradiſch.

von Verschanzungen anlegen. Mehrere derselben sind noch jetzt kennbar, und unter dem Namen der Wagraine (Wach-Raine) bekannt. Die Bergschlösser wurden stärker befestiget, und mit Burgwarten versehen. Auch wurden in den Ebenen hie und da Wachthürme zur Beobachtung der Gegend, und als Zufluchtsorte für das Landvolk, wenn Plünderer umherstreiften, erbauet. Diese Anstalten reichten hin zum Schutze des Landes, so lange Arnulphs kraftvolle Regierung den kriegerischen Nachbarn Achtung gebot. —

Arnulph starb am 29. November 899. Die Reichsfürsten wählten dessen Sohn, den sechsjährigen Ludwig III., zum König. Die Ungern betrachteten das Bündniß mit Deutschland als durch den Tod des Kaisers aufgelöst. Sie gingen mit mehreren Korps über die Donau, nach Pannonien, und eroberten diese deutsche Provinz. In den nächstfolgenden Jahren beunruhigten sie alle Nachbarländer durch ihre verheerenden Streifzüge. Sie dehnten dieselben bis nach Ober-Italien, Liburnien (einem Theil von Krain und dem Littorale), Slavonien, Dalmatien, Macedonien, Thracien, Bulgarien, Serbien aus. Durch Avarien (Unter-Östreich), Carantanien (Kärnthen, Steiermark und einen Theil von Krain) und Rhätien (Tirol) drangen sie mehrmalen nach Vindelicien (Baiern), nach Mähren und Böhmen, nach Sachsen und Thüringen vor. Ganz Deutschland, ja ganz Europa, zitterte vor den kühnen Feinden, deren Züge bisher weder durch die Hindernisse des Bodens, noch durch den Widerstand der Völker, aufgehalten worden, und deren unmenschliche Grausamkeit ihren verwegenen Muth noch weit übertraf.

2.

Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II.

Am 15. Juni 1246.

Dem östreichischen Herzoge Leopold VII. war sein einziger Sohn Friedrich II. im Jahre 1230 in der Regierung gefolgt. Mit- und Nachwelt hatten dem Vater den Beinamen des Glorwürdigen gegeben. Drei Welttheile waren Zeugen seiner Heldenthaten gewesen: Europa bei der Schlacht von Tournay am 27. Juli 1214; Asien auf dem Kreuzzuge 1217, besonders bei Belagerung des auf dem Berge Tabor verschanzten saracenischen Heeres; Afrika 1218—1219 bei Erstürmung des Nil-Thurmes, und bei der Belagerung von Damiata. Leopold starb, da er eben die schönste seiner Thaten vollbracht, — als Kaiser Friedrichs II. Bevollmächtigter den Frieden Italiens vermittelt hatte, an dem Orte des Kongresses, San Germano in Terra di Lavoro, sechs Tage nach des Vertrages Unterzeichnung, am 28. Juli 1230. —

Sein Sohn erwarb sich durch ein Leben voll Kämpfe den Beinamen des Streitbaren. Schon in dem ersten Jahre seiner Regierung mußte er gegen die rebellischen Kuenringe das Schwert ziehen. Gegen die Ungern focht er noch als Erbprinz 1229; dann als Herzog schlug er den König Andreas II. 1233 bei Höflein *). Doch 1235 fiel Andreas in Östreich ein, und Herzog Friedrich erkaufte dessen Rückzug mit großen Summen. Auch als Friedrich 1236 einen Einfall in

*) Höflein in Unter-Östreich, Viertel unterm Mannhartsberg, bei Böhmischkrut.

rischen Reiches, mit Avarien vereinigt wurde. Der Ober-Markgraf oder Herzog Luitpold führte den Oberbefehl über alle Truppen, und leitete die Vertheidigungsanstalten, nicht nur in den eben genannten Provinzen, sondern auch in Vindelicien, und im Nordgau (der Oberpfalz). Sieghart vermehrte die Befestigungen von Lorch und Anesburg. Er erbaute die Schlösser Ebersberg an der Traun, und Persenbeug am linken Donau-Ufer, dem Einfluß der Ybs gegen über. Er und Graf Arbo I. ließen an der March, Donau, Leitha und Fischa noch mehrere Verschanzungen anlegen. Dem Grafen von Leoben und Kraubat, dem Stammvater der steirischen Markgrafen, wurde die Vertheidigung des carantanischen Mur-Thales übertragen. —

Im Jahre 907 starb der Ungern Herzog und siegreicher Feldherr Arpad. Dessen einziger Sohn Zoltan, ein Knabe von zehn Jahren, folgte dem Vater in der Regierung, unter der Vormundschaft eines Oheims. Die geplünderten, mißhandelten, mit Unterjochung bedrohten Völker athmeten freier auf. Sie wähnten, mit dem Tode des alten Helden sey die Kraft des magyarischen Volkes zerbrochen. Sie hofften, diese Feinde, die jetzt von einem Unmündigen regiert wurden, mit leichter Mühe zu vernichten. Der Regent des deutschen Reiches, Erzbischof Hatto, theilte solche Hoffnung. Er beschloß, den für günstig gehaltenen Augenblick zu benutzen, um Europa von den eingedrungenen Barbaren schnell zu befreien. Hatto und der damals vierzehnjährige König Ludwig riefen den deutschen Heerbann zu den Waffen. In Östreich ob der Enns, an den beiden Ufern der Donau, sammelte sich im Som-

mer 907 das gewaltige Heer. Es bestand aus den Truppen des Nordgaues, Vindeliciens, des Landes ob der Enns, Carantaniens, Rhätiens, Avariens, u. s. w. Das Hauptlager erstreckte sich von Anesburg (Enns) bis zum Kloster St. Florian, in welchem Orte der König schon um die Mitte des Juli sein Hauptquartier genommen hatte. *) Gegen Ende Juli wurde der Krieg den Ungern durch eine Gesandtschaft feierlich angekündet. Dann setzte sich das deutsche Heer in Bewegung. Der König Ludwig, der Bischof Burkhard von Passau und der Graf Arbo der Jüngere blieben in Enns, um die noch zu erwartenden Truppen zum Rückhalt zu sammeln.

*) Die näheren Umstände der nachfolgenden Gefechte werden nur von Aventin allein erzählt. Obwohl dessen historische Glaubwürdigkeit nicht verbürgt ist, so muß der Geschichtschreiber, bei den Lücken oder der unbefriedigenden Kürze aller übrigen Quellen, doch größten Theils dessen Erzählung folgen. Vieles blieb hier noch zu errathen übrig. Viele Einzelnheiten mußten durch gewagte Muthmaßungen, nach der Wahrscheinlichkeit, die aus den als sicher bekannten Umständen und aus der Beschaffenheit der Gegend hervorgeht, ergänzt werden. — Aventin nennt den Ort, bei welchem die Schlacht vorfiel, Wratislavia. Obwohl nun im Donau-Thale kein Ort unter diesem alten Namen bekannt ist, so haben die Anfangs genannten Geschichtsforscher doch angenommen, daß Dievina (Theben) im neunten Jahrhundert, als die Residenz des großmährischen Herzogs Radislaw, diesen Namen geführt habe, und daß also bei diesem dermaligen Marktflecken die Schlacht geliefert worden sey; was auch mit allen übrigen von Aventin und Andern angeführten Umständen übereinstimmt.

Das Heer theilte ſich, und rückte längs beiden Ufern der Donau hinab. Der Ober-Markgraf Luitpold, der Truchſeß und Träger des Reichspaniers, Graf Eiſengrün, und fünfzehn Hauptleute zogen mit der einen Kolonne am linken Ufer durch Nord-Öſtreich; der Erzbiſchof Dittmar von Salzburg, die Biſchöfe Zacharias von Seben und Otto von Freiſingen, die Äbte Gumpold, Hartwik und Helmprecht, am rechten Ufer durch Süd-Öſtreich. Graf Sieghart von Sempta und die Unterbefehlshaber Hattoch und Reginward, folgten mit der Flotte, welche mit den Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln beladen war, auf dem Fluſſe den Märſchen des Heeres. — Die Ungern hatten ſich an dem Zuſammenfluſſe der March und Donau, in der Gegend von Theben, alſo an den linken Ufern beider Flüſſe aufgeſtellt, ſo daß ſie ihren rechten Flügel längs der March (wo jetzt Neudorf liegt), den linken an der Donau gegen Preßburg ausdehnten. Das Gebirg hinter Theben lag in der Mitte ihrer Stellung. Wahrſcheinlich waren deſſen Wälder damals noch faſt undurchdringlich. Es fällt ſteil an die Donau ab, und gönnt hie und da kaum der an ſeinem Fuße vorbei laufenden Straße den nöthigen Raum. Auf der ganzen Strecke von Neudorf über Theben bis Preßburg, iſt die Gegend kaum für ein Reitergefecht, viel weniger für eine Schlacht, geeignet. Die Ungern werden dieſes Gebirge und das Ufer der Donau ſchwach beſetzt haben. Sie werden ihre Hauptmacht rechts von Neudorf bis gegen Marchegg auf den ſanften Höhen ausgedehnt, — durch eine auf dem linken Flügel bei Preßburg aufgeſtellte Abtheilung den Weg, der von dort in ihrem Rücken, über Blumenau, Wiſternitz gegen

Stampfen läuft, gedeckt haben. — Dieser feindlichen Aufstellung gemäß mußten die deutschen Anführer auch ihre Angriffsbewegungeu einrichten. Die linke oder Hauptkolonne des Ober-Markgrafen Luitpold stellte sich längs der March, auf der Strecke von Hof bis Marchegg. Die Bischöfe lagerten mit ihren Truppen am rechten Donau-Ufer von Haimburg über Wolfsthal bis Engerau, durch die Auen und die Inseln des Stromes den Blicken der Gegner verdeckt. *)

Am 8. August führten Markgraf Luitpold und Graf Eisengrün ihre Truppen über die March, und die Bischöfe setzten mit einem Theil der Ihrigen über die Donau. Die Ungern hinderten den Übergang nicht. — Die Deutschen griffen nun die feindliche Stellung auf den Höhen an der March mit großer Entschlossenheit an. Die Ungern hielten den unwiderstehlichen Anfall der geharnischten Reiterei nicht aus. Sie wichen zurück, zerstreuten sich, und schienen den Deutschen einen leichten Sieg zu überlassen. Die deutschen Reiter waren aber durch die Last ihrer eigenen Rüstung, so wie durch die Schwerfälligkeit ihrer Pferde, außer Stand gesetzt, den flüchtigen Feind weit in dem von vielen Bächen durchschnittenen Boden zu verfolgen, noch weniger ihn

*) Die hier genannten Orte liegen dermalen auf dem angenommenen Schlachtfelde. Sie werden hier genannt, um die wahrscheinlichen Aufstellungen beider Heere zu bezeichnen. Von den meisten dieser Orte weiß man nicht, seit welcher Zeit sie bestehen, und ob im Jahre 907 auch nur ein Haus an ihren Stellen stand. Die übrigen Terraintheile, außer den Wäldern und Straßen, können sich nicht merklich verändert haben.

einzuholen. — Die Ungern sammelten sich bald wieder in Schaaren, eilten auf ihren leichten Pferden mit überraschender Schnelligkeit zurück gegen das deutsche Heer, nahten sich demselben von mehreren Seiten mit eben so viel Gewandtheit als Kühnheit, und überschütteten es mit einem Regen von Pfeilen. Ehe noch die Deutschen einen zweiten Angriff auf die ungrische Reiterei auszuführen vermochten, hatte sich diese bereits wieder gegen das Gebirge zurückgezogen, nachdem sie den Deutschen vielen Verlust zugefügt, und dieselben bereits in Unordnung gebracht hatte. — Die Ungern wiederholten ihre Angriffe noch einige Male; doch wichen sie dabei jedem ernstlichen Zusammenstoß mit den Deutschen aus. So verging dieser Tag ohne Entscheidung. — Am Abend waren die Ungern wieder in die Ferne entschwunden. Die Deutschen waren zu entkräftet durch die Anstrengungen dieses langen Kampfes, als daß sie ihnen hätten nachrücken können. Auch die Besorgniß für ihre Verbindung mit dem Lager auf dem andern Ufer des Flusses, und für den Rückzug, hielt sie ab, den Feind im nächtlichen Dunkel zu verfolgen. — Wir müssen vermuthen, daß die Truppen der Bischöfe gegen den linken Flügel der Ungern bei Preßburg, und gegen den das Gebirge bei Theben besetzenden Feind, keine Vortheile erfochten haben. Die Deutschen lagerten die folgende Nacht in Schlachtordnung auf dem linken Ufer der March und der Donau. —

Am Morgen des 9. Augusts begannen die Ungern den Kampf mit lebhaften, kurzdauernden, aber unabläßig wiederholten Angriffen. Durch ihre schweren Waffen, und durch die drückende Hitze wurden die Deutschen erschöpft. Der Pfeilregen fügte ihnen außerordentlichen

Verluſt zu. Der Markgraf Luitpold, der Graf Eiſengrün und die meiſten Hauptleute fielen. Das deutſche Heer konnte ſeine Stellung nicht länger erhalten. Es zog über die March und Donau zurück. In der Nacht gingen die Ungern ungehindert über dieſe Flüſſe, und umſchloſſen die Lager der Deutſchen. — Am Morgen des 10. Auguſts begann der Kampf dieſſeits der Flüſſe aufs Neue. Durch die ſchnelle Beweglichkeit ihrer vorſtürmenden Schaaren, durch die Heftigkeit ihrer Angriffe, durch die überraſchende Wiederholung derſelben nach ſcheinbaren Rückzügen, durch die verheerende Wirkung ihrer Pfeile und Wurfſpieße, erfochten die Ungern einen vollkommenen Sieg. — Am 11. Auguſt wendeten ſich die Ungern nun auch gegen die deutſche Donau-Flotille, und rieben deren Bedeckung größten Theils auf. —

In dieſem viertägigen Kampfe waren die Grafen Luitpold, Eiſengrün, Sieghart, Arbo I., dann der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Freiſingen und Seben, und noch fünfzehn Äbte und Grafen, nebſt einer großen Anzahl von deutſchen Rittern und Knechten, gefallen. König Ludwig, welcher der Schlacht nicht beigewohnt hatte, entfloh jetzt von Anesburg nach Paſſau. — Ein paniſcher Schrecken vor den Ungern verbreitete ſich unter den Deutſchen. Jeder ſuchte ſich dem Aufgebote zum Kriegsdienſt zu entziehen. Der König mußte durch die angedrohte Strafe des Stranges, die Widerſpänſtigen und Feigen unter die Waffen zwingen. —

Durch dieſen Sieg wurde das Selbſtvertrauen der Ungern aufs Höchſte gehoben, und ihr damaliges

Übergewicht über alle europäischen Krieger und Heere entschieden. Ein halbes Jahrhundert durchzogen sie plündernd, mordend und brennend Deutschland, Frankreich, Italien, und das griechische Reich. Nach der Niederlage bei Augsburg 910 erkaufte Ludwig das Kind von den Ungern den Frieden des deutschen Reiches um einen jährlichen Tribut. Damals nahmen die Ungern Avarien in Besitz. Auch eigneten sie sich, bei der Zertrümmerung des groß-mährischen Reiches, das Land zwischen der Waag und March, und das nördliche Östreich zu. Der Herzog von Böhmen mußte ihnen Tribut bezahlen, freien Durchmarsch nach Sachsen, und Hülfstruppen gegen Deutschland, versprechen. 917 vereinigten sie das seit 910. mit Böhmen verbundene Land Mähren (die dermalige Markgrafschaft) mit ihrem eigenen Reiche. Durch ihre Raubzüge schleppten sie das Geld und die edlen Metalle aus dem größten Theile Europas in ihre Heimath zusammen. Obwohl die Ungern in verschiedenen Ländern bedeutende Niederlagen erlitten hatten, ja ganze Korps derselben aufgerieben worden waren, so wurde doch die Zahl ihrer Krieger nicht erschöpft, und neue Heere rächten stets die gefallenen Landsleute durch neue Verwüstungen aller kultivirten Länder unsers Welttheils. — Erst der Sieg, den Otto der Große bei Augsburg, am 10. August 955, am acht und vierzigsten Jahrestage der Schlacht von Theben, erfocht, brach die fast allen europäischen Völkern verderblich gewordene Übermacht der Ungern, und setzte ihren weiten Plünderungszügen für immer ein Ziel. —

2.

Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II.

Am 15. Juni 1246.

Dem östreichischen Herzoge Leopold VII. war sein einziger Sohn Friedrich II. im Jahre 1230 in der Regierung gefolgt. Mit- und Nachwelt hatten dem Vater den Beinamen des Glorwürdigen gegeben. Drei Welttheile waren Zeugen seiner Heldenthaten gewesen: Europa bei der Schlacht von Tournay am 27. Juli 1214; Asien auf dem Kreuzzuge 1217, besonders bei Belagerung des auf dem Berge Tabor verschanzten saracenischen Heeres; Afrika 1218—1219 bei Erstürmung des Nil-Thurmes, und bei der Belagerung von Damiata. Leopold starb, da er eben die schönste seiner Thaten vollbracht, — als Kaiser Friedrichs II. Bevollmächtigter den Frieden Italiens vermittelt hatte, an dem Orte des Kongresses, San Germano in Terra di Lavoro, sechs Tage nach des Vertrages Unterzeichnung, am 28. Juli 1230. —

Sein Sohn erwarb sich durch ein Leben voll Kämpfe den Beinamen des Streitbaren. Schon in dem ersten Jahre seiner Regierung mußte er gegen die rebellischen Kuenringe das Schwert ziehen. Gegen die Ungern focht er noch als Erbprinz 1229; dann als Herzog schlug er den König Andreas II. 1233 bei Höflein *). Doch 1235 fiel Andreas in Östreich ein, und Herzog Friedrich erkaufte dessen Rückzug mit großen Summen. Auch als Friedrich 1236 einen Einfall in

*) Höflein in Unter-Östreich, Viertel unterm Mannhartsberg, bei Böhmischkrut.

die Wieſelburger Geſpannſchaft unternommen, mußte er ſich vor Bela IV. mit Verluſt zurückziehen, und zum zweiten Male den Frieden bezahlen. — Der Prinz Wenzel von Böhmen, welcher 1230 zur Unterſtützung der öſtreichiſchen Aufrührer über die Taja gegangen, und bis an die Donau gedrungen war, floh damals bei des Herzogs Anmarſch nach Hauſe. 1233 zog ſich Wenzel, nun bereits König, ſogar aus Mähren zurück, als Friedrich die Grenzſtadt Bittow *) erobert hatte. — 1236 ſprach der Kaiſer Friedrich II. über den alle Nachbarn beunruhigenden Fürſten die Reichsacht aus. Da erwachten ihm Feinde von allen Seiten. Die Böhmen fielen in das nördliche Öſtreich, die Baiern und die Biſchöfe von Paſſau, Freiſingen und Regensburg ins Land ob der Enns, — der Herzog von Kärnthen, der Erzbiſchof von Salzburg, der Biſchof von Bamberg und der Patriarch von Aquileja in die Steiermark und Krain. Alle dieſe Länder wurden mit Raub und Brand verwüſtet. Der größte Theil des Adels wurde abtrünnig; die meiſten Städte und Schlöſſer fielen; des Herzogs Gemahlinn Agnes ward gefangen, und der kaiſerliche Statthalter, der Burggraf von Nürnberg, herrſchte von Wien aus, das der Kaiſer zur Reichsſtadt erhoben, über die eroberten Herzogthümer. — Unter denen, die ihrem Herzoge treu geblieben, nennen die Chroniken die Familien der Starhemberge, Liechtenſteine, Chienberge und Wolkenſteine, — unter den Burgen, die den

*) Auch Böttau, im Znaimerkreis, an der Schelletawa, wo dieſe von Norden in die Taja fließt.

Feinden noch mit Ruhme widerſtanden, Starhemberg und Medling *).

In der vom Vater 1194 gegründeten Neuſtadt hatte der Sohn mit ſeinen Getreueſten ſich eingeſchloſſen. Von dieſem Punkte aus unternahm er es, gegen die Macht des Kaiſers und ſo vieler mächtigen Fürſten anzukämpfen. Er überfiel 1237 im Auguſt das kaiſerliche Heer des Burggrafen von Nürnberg und der Biſchöfe von Paſſau und Freiſingen, im Steinfeld zwiſchen Neunkirchen und Neuſtadt, und ſchlug es auf das Haupt. Dann eilte er über die Donau, beſiegte den König Wenzel in mehreren Gefechten, und zwang ihn 1238 zum Frieden und Bündniß. In dieſem Jahre eroberte der Herzog den größten Theil von Öſtreich wieder, und erfocht einen glänzenden Sieg bei Tulln über den vom Kaiſer als Statthalter mit einem friſchen Heere nach Öſtreich geſandten Grafen von Eberſtein, der ſich nach Wien rettete. Die hartnäckigen Steiermärker wurden ebenfalls von Friedrich beſiegt, und 1239 ihres Landes Unterwerfung vollendet. Im Juli umſchloß der Herzog Wien, welche Stadt ſich erſt nach einer Belagerung von ſieben Monaten, durch die ſchrecklichſte Hungersnoth bezwungen, ergab. So hatte alſo der tapfere Friedrich alle ſeine Länder wieder gewonnen. — Im März 1241 zeichnete ſich der Herzog in mehreren Gefechten aus, die er mit einem dem ungriſchen Könige Bela IV. zugeführten Hilfskorps den

*) Starhemberg in Unter-Öſtreich, im Viertel unter dem Wienerwalde, rechts am Bache Kalten-Gang, unweit Ober-Pieſting. — Medling, in eben dieſem Viertel Unter-Öſtreichs, unweit Neudorf am Sparrbach (Marbach).

Mongolen vor Pesth lieferte. — Im August 1242 belagerten die Mongolen die Neustadt, und streiften bis an die Thore von Wien. Der Herzog entsetzte die Neustadt, trieb die Barbaren in die Flucht, und rieb ihren Nachtrab an der Leitha auf. —

Durch mancherlei Ursachen, die hier zu entwickeln der Raum nicht erlaubt, war der Haß der benachbarten Fürsten gegen Friedrich immer wieder aufs Neue entzündet worden. Im Jahre 1245 verbanden sich die Könige von Ungern und Böhmen, die Herzoge von Baiern und Kärnthen zu seinem Untergange. Sie benutzten die Abwesenheit des Herzogs, der sich beim Kaiser in Verona befand, den Angriff auf dessen Länder auszuführen, ohne vorher den Frieden aufgekündigt zu haben. Der König Wenzel fiel mit seinen Böhmen in Nord-Östreich ein; der kärnthnerische Herzog Bernhard drang in der Steiermark vor; die Baiern belagerten die Feste Obernberg am Inn. Nur Bela IV. begann die Feindseligkeiten in diesem Jahre noch nicht, beschäftigte sich hingegen mit großen Kriegsrüstungen.

Friedrich erhielt kaum zu Verona die überraschende Kunde von dem meineidigen Friedensbruche, als er zur Rettung seiner Länder über die Alpen eilte. Obernberg entsetzte der Herzog. Die Brüder und Grafen von Schaumburg hatten die Feste seit mehreren Wochen auf das Tapferste vertheidiget. — Dann rief Friedrich die östreichischen und steirischen Vasallen zu den Waffen. Gegen zweihundert Ritter mit ihren Reisigen sammelten sich bei Wien. Mit diesem Korps vereinigten sich die Besatzungen aus der Neustadt, aus Starhemberg, Medling und anderen festen Plätzen. Der König

Wenzel hatte seine im nördlichen Östreich zerstreuten Truppen, sobald er Friedrichs Ankunft und Rüstung erfahren, gegen die Taja zurückgezogen. Als nun der Herzog mit dem schwachen Korps über die Donau setzte, und längs der March hinauf marschirte, sammelte Wenzel sein weit überlegenes Heer in der Stellung bei Laa. Friedrich griff mit gewohntem Muthe an, und erfocht einen vollkommenen Sieg. Das böhmische Heer wurde zerstreut, mehrere Tausende desselben getödtet; der kärnthnerische Erbprinz Ulrich, 13 böhmische Hauptleute, 300 Ritter und über 4000 Mann wurden von den Östreichern gefangen. Friedrich schrieb Böhmen und Kärnthen den Frieden vor, der durch die Verheirathung der östreichischen Prinzessinn Gertrude, des Herzogs Nichte, mit dem böhmischen Kronprinzen Wladislaw befestiget wurde.

So war dann Friedrich noch ein Mal seiner Feinde Meister geworden; nur Einen ausgenommen, den Mächtigsten von Allen. Bela IV. von Ungern war der Einzige, der sich mit Recht über Friedrich zu beklagen hatte. In den Jahren 1233 — 1236 hatten mißvergnügte Ungern dem Herzoge mehrere Male die Krone angetragen. Friedrich hatte nicht nur den Planen der Verräther willig Gehör gegeben; sondern er hatte sogar deren Ausführung begonnen, indem er mehrere Einfälle nach Ungern unternahm, die jedoch von keinem günstigen Erfolge begleitet waren. — Während des mongolischen Krieges, in dem unglücksvollen Augenblicke, da die Schlacht am Sajó verloren gegangen, und der größte Theil Ungerns schon von den Barbaren überschwemmt war, (1241) kam Bela IV. als Flüchtling, Hilfe suchend, zu Haimburg an. Der

Herzog hatte ihm nicht nur keine Unterstützung gewährt; sondern, unter dem Vorwande alter Beschwerden und Forderungen, hatte er die traurige Lage seines Gastfreundes benützt, ihm durch Bedrohung seiner persönlichen Freiheit, die geretteten Edelgesteine und Gold- und Silbergeschirre abzupressen. Auch nöthigte Friedrich den König, ihm drei an Östreich grenzende ungrische Comitate, als Unterpfand eines noch größeren Lösegeldes, einzuräumen. So eine Behandlung konnte wohl nie verziehen werden. — Ein neuer Grund zur Feindschaft ward dem Könige gegeben, da Friedrich seine dritte Gattinn Agnes, die der ungrischen Herrscherfamilie nahe verwandt war, 1243 wegen Unfruchtbarkeit verstieß. — Mit Freuden hatte sich Bela 1245 dem Bunde gegen den Herzog von Östreich angeschlossen. Mit vorbedachter List aber versäumte er es, an dem ersten Feldzuge thätigen Antheil zu nehmen. Friedrichs Kraft sollte sich zuvor in dem Kampfe mit den übrigen Gegnern erschöpfen; dann wollte Bela mit desto größerer Sicherheit des Herzogs Verderben vollenden.

Der Ausgang des Feldzugs 1245 hatte jedoch keineswegs den Wünschen Belas entsprochen. Friedrich trat siegreich aus dem Kampfe. Desto größere Rüstungen mußte jetzt der König machen, um des Erfolges sich zu versichern. Daher sammelte sich das ungrische Heer erst im Sommer 1246 an der Leitha rechtem Ufer, Neustadt gegenüber. Vor dieser Stadt hatte sich Herzog Friedrich mit seinen Truppen aufgestellt. — Cumanische Reiter umschwärmten in den ersten Tagen des Juni das östreichische Lager. Bald darauf ging auch der Vortrab der Ungern ungehindert über den Fluß. Am 15. Juni rückte Friedrich aus seiner

Stellung hervor, und zersprengte die Cumanier und die leichten ungrischen Truppen durch unwiderstehlichen Angriff. Ein großer Theil des ungrischen Heeres eilte über die Leitha dem Vortrab zu Hilfe. — Der Herzog ließ sich auf der lebhaften Verfolgung von jener ungestümen Hitze, die ein Hauptzug seines Charakters war, dahinreißen. Er trennte sich von seinen Truppen, und sah sich bald nur mehr von zwei Knappen begleitet. — Da schoß ein fliehender Cumanier rückwärts den Pfeil ab. Dieser durchbohrte des Herzogs Pferd, das mit demselben zusammenstürzte. Mehrere der fliehenden Ungern bemerkten Friederichs Fall. Sie kehrten zurück, und umringten den hilflosen Herzog. Die treuen Knappen gewannen nicht mehr die Zeit, ihren Herrn unter dem Pferde hervorzuziehen. Sie wurden zusammen gehauen. Ein Frangepani stieß sein Schwert dem Herzoge durch das Auge. Die Östreicher kamen zu spät heran, ihren Herzog zu retten. Doch rächten sie seinen Tod durch die blutige Niederlage der Ungern. —

Diese Schlacht hatte großen Einfluß auf Östreichs Schicksale für alle folgenden Zeiten. Der Mannsstamm der Babenberger war mit Friedrich II. erloschen: denn drei Gemahlinnen hatten dem Herzoge doch keinen Erben gegeben. Der Streit um die herrenlosen Länder endete damit, daß Ottokar von Böhmen die Herzogthümer Östreich, Steiermark, so wie späterhin auch Kärnthen und Krain, in gesetzwidriger Anmaßung mit seinem Reiche vereinigte. Nicht ferne von Wien, an dem rechten Ufer der March, fiel dann zwischen Rudolph von Habsburg, dem König der Deutschen, und Ottokar 1278 jene entscheidende Schlacht vor, wel-

che diesem Letzteren das Leben kostete, und das Haus Habsburg zur Herrschaft über Östreich führte. —

3.

Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen.

Am 12. Juli 1260.

Kaiser Friedrich II. hatte gleich nach des letzten Babenbergischen Herzogs Friedrichs Tode, Östreich, Steiermark und den Antheil von Krain, als erledigte Reichslehen in Besitz genommen (1246). Sein Statthalter, der Graf Otto von Eberstein, vertheidigte diese Länder, so gut er es vermochte, gegen die Ansprüche der weiblichen Verwandten des letzten Herzogs, und gegen die Angriffe der Ungern, Kärnthner und Baiern. Im Jahre 1248 gab der Graf, da er auch die Östreicher in ihrer Anhänglichkeit gegen den Kaiser wankend fand, diese fruchtlosen Anstrengungen auf, verließ Wien, und kehrte zum Kaiser nach Italien zurück. — Friedrichs Nichte Gertrud, Wittwe des böhmischen Kronprinzen Wladislaw, vermählte sich mit dem Markgrafen Herrmann von Baden, und beherrschte mit ihm Östreich bis zu dessen schon am 4. October 1250 erfolgenden Tode. Herrmann hatte das Land nicht gegen die verwüstenden Einfälle der Ungern zu schützen vermocht. Mit mehr Glück vertheidigte der neue kaiserliche Statthalter in der Steiermark, Graf Meinhard von Tirol, dieses Herzogthum gegen Bela IV.

Ottokar, der Erbprinz von Böhmen, wurde 1251 von einer durch Bestechung und Drohungen gewonnenen

Parthei zur Herrschaft über Östreich berufen. Er erwarb sich 1252 ein scheinbares Recht zu dessen Besitz durch die Vermählung (am 8. April) mit Margarethen, einer Schwester des letzten babenbergischen Herzogs, und Witwe des deutschen Königs Heinrich. — Seine Ansprüche auf die Steiermark verwickelten ihn in Fehde mit dem König von Ungern. Während Ottokar die Baiern aus dem Lande ob der Enns, welches Herzog Otto für seinen Sohn Heinrich besetzt hatte, verjagte, verheerten die Ungern die Steiermark, Unter-Östreich bis Mölk, und Mähren. — Sie wiederholten ihre Einfälle im Jahre 1253. Indeß die cumanischen und ungrischen leichten Truppen bis Olmütz vordrangen, und Mähren durch Mord, Brand und Plünderung verwüsteten; rückte Bela mit dem Hauptheere in die Steiermark ein. Er vertrieb den Ottokar aus dem oberen Murthal, aus der Gegend von Leoben und Bruck. Bald darauf sammelte sich die ungrische Hauptmacht in einer Stärke von 80,000 Mann um Wien.

Der Herzog Otto von Baiern dachte noch immer daran, seinem Sohne Heinrich den Besitz des Landes ob der Enns zu verschaffen. Des Prinzen Schwiegervater, Bela, hatte in diesen Plan gewilliget. Heinrich sollte dem König von Ungern ein Hilfs-Korps aus Baiern nach Wien zuführen. Da Ober-Östreich, seit den im vorigen Jahre von Ottokar über die Baiern erfochtenen Vortheilen, ganz in dieses Königs Gewalt war, so blieb dem Prinzen der kürzeste Weg aus Baiern nach Wien, längs der Donau herab und über die Enns, verschlossen. Der Erzbischof Philipp von Salzburg, der ein Prinz von Kärnthen und Ottokars Neffe und Ver-

bündeter war, ſperrte den Baiern auch den Weg durch ſein Bisthum. Heinrich mußte daher einen weiten Umweg durch Tirol und das Tridentiniſche, wobei ihn der Graf Mainhard von Tirol und der Herr von Treviſo, Ezzelino di Romano, unterſtützten, — dann durch Kärnthen und die Steiermark nehmen. Er kam viel zu ſpät an der Donau an; denn die Feindſeligkeiten waren bereits eingeſtellt. Die tapfere Beſatzung Wiens hatte alle Stürme der Ungern abgeſchlagen. Der Papſt Innocenz IV. vermittelte endlich, oder gebot vielmehr unter Androhung des Bannes, einen Waffenſtillſtand, der am 1. Juli 1253 unterzeichnet ward. Zu Haimburg und Preßburg wurde der Frieden unterhandelt. Der im Herbſte erfolgte Tod des böhmiſchen Königs Wenzel (am 22. September), und des bairiſchen Herzogs Otto, ſo wie das Anfangs 1254 ſich verbreitende Gerücht von einem neuen mongoliſchen Einfall, — beförderten die Übereinkunft. Am 3. April 1254 zu Ofen wurde der Vertrag abgeſchloſſen, in welchem Ottokar die Steiermark an Ungern abtrat, und dafür in dem Beſitze von Ober- und Unter-Öſtreich beſtätiget wurde*). Ottokar war ſeinem Vater bereits im vorigen Herbſte in der Herrſchaft über Böhmen und Mähren gefolgt. —

*) Den Frieden ſchloſſen und unterzeichneten von ungriſcher Seite der Reichskanzler, Erzbiſchof von Kolocza; der Kronprinz Stephan, Herzog von Slavonien; der Palatin Roland, und der Oberſt-Kämmerer Tſchak; — im Namen des Königs von Böhmen, der Biſchof Bruno von Olmütz; Wyttiho von Neuhaus; Otto von Meiſſau; Kadold der Waiſe, und Wyckhard von Taina.

Die nächſten Jahre verfloſſen nicht in jener friedlichen Ruhe, die das durch die vielen Kämpfe erſchöpfte Öſtreich ſo nöthig gehabt hätte. Ottokars Kreuzzug nach Preußen 1254 — 1255, — der kurze, aber durch die Niederlage des Königs bei Mühldorf am Inn höchſt traurig endende Krieg mit Baiern 1257, — endlich die Unterſtützung, welche Ottokar den mehrmalen gegen Ungerns Herrſchaft ſich erhebenden Steirern gewährte, koſteten ſeinen Ländern viele tapfere Krieger, und zerrütteten deren Finanzen. Im Winter 1259 — 1260 hatten die zwei Grafen Konrad und Otto von Hardegg mit tauſend öſtreichiſchen freiwilligen Reitern einen Zug in die Steiermark unternommen, und ſogar den ungriſchen Statthalter, Kronprinz Stephan, zur Räumung dieſer Provinz gezwungen. Schon am 25. Dezember 1259 erſchien Ottokar zu Graz. Im Jänner 1260 übte er bereits alle Regierungshandlungen eines ſteiriſchen Herzogs, nahm dieſen Titel an, und wahrſcheinlich hat ihm der zu Graz verſammelte Adel ſchon damals gehuldigt. Dann ernannte er den Heinrich von Liechtenſtein zum Landeshauptmann in Steier. — Der König Bela IV. erklärte den Einmarſch der Öſtreicher in ſeine Steiermark als einen Friedensbruch, und rüſtete ſich mit aller Kraft ſeines Reiches zum Kriege gegen Ottokar. Er verſammelte ſchon im März 1260 ein ungriſches Heer in dem Lande zwiſchen der Waag und March. Einigen Nachrichten zufolge hätte Bela auch einen Einfall über die March nach Öſtreich gemacht, wäre bis an den unterm Mannhartsberge liegenden Markt und Schloß Falkenſtein, in der Gegend zwiſchen Poysdorf und Nikolsburg, vorgedrungen, und hätte jene Strecke verwüſtet. — Doch in Ungern, wie in Öſtreich,

herrſchte eben großer Mangel an Nahrungsmitteln für Menſchen und Thiere. Darum war man von beiden Seiten willig, einen Waffenſtillſtand einzugehen, der auch bis zum Johannestag (24. Juni) abgeſchloſſen wurde. Beide Könige benützten dieſe Zeit, ihre Streitkräfte zu vermehren, und Hilfstruppen aus fernen Ländern an ſich zu ziehen. Ottokar rief die Truppen aus Böhmen in das Lager bei Laa an der Taja. Auch die ſchleſiſchen Hilfsſchaaren ſtießen dort zu ihm. Der Biſchof Bruno von Olmütz ſammelte ein mähriſches Korps bei Pohrlitz an der Iglawa. — In der Mitte des Juni zogen ſich die beiden Heere näher an die March.

Ottokar hatte ſich mit Thätigkeit und Vorſicht zu dieſer wichtigen Fehde bereitet. Er hatte mehrere Orte an den Grenzen gegen Ungern befeſtigen, auf einer Inſel der March die Feſtung Hradiſch anlegen laſſen, und von den ihm verwandten Fürſten Hilfe begehrt. Sein Heer hatte eine Stärke von 100,000 Mann erreicht, worunter 7000 gepanzerte Reiter waren. Dieſe Macht war in drei große Korps getheilt. Der rechte Flügel war an dem rechten Ufer der March, auf der Strecke, wo Hof, Kroiſſenbrunn, Marcheck und Zwerndorf liegen, aufgeſtellt. Er beſtand aus den mähriſchen Truppen, die der Biſchof Bruno von Olmütz befehligte; aus den von den Brüdern und Herzogen Heinrich III. von Breslau und Wladislaw von Oppeln angeführten ſchleſiſchen Hilfstruppen; aus den Kärnthnern unter ihrem Herzoge Ulrich III., und den Salzburgern, die ihr Erzbiſchof Philipp kommandirte. Dieſes Korps deckte Wien gegen feindliche Unternehmungen. Da es ſich rechts, gegenüber von Haimburg, an die Donau lehnte, war es nahe genug, auch das

südliche Unter-Östreich zu schützen. Wenn der Feind über die Leitha einen Einfall versuchte, konnte das deutsche Korps, durch einen schnellen Übergang bei Haimburg, den Rücken und die Verbindung der eingedrungenen Ungern gefährlich bedrohen. Dieses mußte dann zu gleicher Zeit auch auf der andern Seite, von den in der Steiermark befindlichen deutschen Truppen geschehen.

Das Korps des linken Flügels lagerte an der Taja um Laa. Hier standen Ottokars Schwager, der Markgraf Otto von Brandenburg, mit seinen eigenen Truppen; dann die Grafen von Hardegg und Plain, und andere Edle, welche die östreichischen Schaaren und das sächsische Hilfsvolk befehligten. Dieses Korps sicherte nicht nur die Flanke des Heeres; sondern es deckte auch einen großen Theil von Mähren gegen feindliche Einfälle. Hätte ein ungrisches Korps es gewagt, zwischen der Festung Hradisch und dem Einfluß der Taja, über die March vorzudringen, so konnte das Korps des linken Flügels schnell über Nikolsburg oder Feldsberg an die untere Taja marschiren, nach vollbrachtem Übergange längs der March hinaufrücken, und den ungrischen Schaaren den Rückweg abschneiden.

Im Zentrum, zwischen Laa und Kroissenbrunn, stand König Ottokar selbst mit der böhmischen Hauptmacht. Der Bischof Johann von Prag und viele böhmische und deutsche Große, befanden sich mit ihren Fähnleins bei dieser Abtheilung des Heeres.*) Aus den

*) In den beiden Urkunden, durch die Ottokar und seine Gemahlinn Margarethe, bald nach der Schlacht, im Lager an der March, eine zu Laa an den verdienst-

folgenden Ereigniſſen ergibt es ſich, daß Ottokar das rechte Ufer der March, ungefähr von der Gegend Zwerndorfs oder Angerns bis an den Einfluß der Taja, mit Vorbedacht unbeſetzt ließ, und daß auch längs dem rechten Ufer der Taja hinauf, bis ganz nahe vor Laa, keine Poſten aufgeſtellt waren. Die Truppen des Centrums kantonnirten alſo wahrſcheinlich in den Thälern des Zaya-, Taſchl-, Sulz-, Weiden-, Ruß- und Biſam-Baches; — an den öſtlichen Abfällen des Leiſſen- und Steinberges, des Hochleithner Waldgebirges, und des Rohrwaldes; — in den Gegenden, wo jetzt die Orte Aſparn, Miſtelbach, Paasdorf, Ziſtersdorf, Ober-Sulz, Spannberg, Gaunersdorf, Schweinbart, Schönkirchen, Weickendorf, Bockflüß, Wolkersdorf, Ulrichs-

---

vollen Ritter Woko von Roſenberg (damals Landeshauptmann im Lande ob der Enns, im folgenden Jahre Statthalter in der Steiermark) gemachte Schenkung der Herrſchaft Retz beſtätigten, ſind folgende edle Herren als Zeugen unterzeichnet, welche alſo Alle der Schlacht beigewohnt haben werden: Heinrich Herzog von Pohlen (von Breslau); die Brüder Heinrich und Werinhar von Schovenberg; Heinrich Burggraf von Dewin; Hoyer von Friedberg; Geroslius Burggraf von Prag; Zmilo von Leuchtenburg; Rattmir von Pfriemberg: Herrmann von Richnow; Wilhelm von Podiebrad; Burghart von Klingenberg; Sdezlau von Sternberg; Budiwoy von Skalitz; Bavarus von Strakonitz; Ullrich, genannt der Haſe; Hoyer von Svinz; Ullrich von Neuhaus; Heinrich von Liechtenſtein; Otto von Meiſſau; Otto von Haslau; Siegfried der Waiſe; Herrmann und Wernhard von Pillichdorf; Ludwig von Seltingen; Ullrich von Lobenſtein; Ullrich von Kapell; Adalbero von Pollenheim; Otto und Hartneid von Trun (Traun). —

kirchen, Groß-Rußbach, Ernſtbrunn u. ſ. w. liegen. Gegen Süden dehnten ſie ſich wohl auch an die Donau hinab, bis nach Stockerau und Korneuburg, und an den Biſamberg *). Es iſt nicht leicht zu errathen, welche Abſichten Ottokar hatte, als er eine ſo große Strecke an jenen beiden Flüſſen unbeſetzt ließ. Vielleicht wollte er die Ungern zum voreiligen und theilweiſen Übergang der March verleiten. Dann konnte er ihnen freilich,

*) Die wenigen Orte und andere Terraintheile, welche die Quellenſchriftſteller des Mittelalters wirklich benennen, um die Märſche und Aufſtellungen der Heere, oder den Platz eines Statt gehabten Gefechtes, zu bezeichnen, ſind in dieſen Erzählungen durch den Druck unterſchieden, z. B. Wien, Kroiſſenbrunn, Laa, Donau, March, Taja u. ſ. w. Es mußten aber noch viele andere Orte zur deutlicheren Erkennung der wahrſcheinlichen Stellungen, inſoweit ſich dieſe aus den Quellen errathen, und nach dem Terrain beurtheilen laſſen, genannt werden, von welchen man zum Theil nicht weiß, ob ſie zu jener Zeit ſchon beſtanden haben, oder doch die dermaligen Namen führten. Dieſe ſind nur mit gewöhnlicher Schrift gedruckt. Der Verfaſſer hat ſich auch immer bemüht, in der Erzählung ſelbſt, das hiſtoriſch Gewiſſe durch den Vortrag von dem nur Wahrſcheinlichen zu unterſcheiden, auf welches der Zuſammenhang der Begebenheiten zu ſchließen erlaubte, wenn beſtimmtere Angaben fehlten, und doch die Lücken, der Verſtändlichkeit halber, ausgefüllt werden mußten. — Wir bemerken hier noch, daß die Bewegungen und Stellungen mit der von dem k. k. Generalquartiermeiſterſtabe herausgegebenen Spezial-Karte von Öſtreich unter der Enns, in zwanzig Blättern, verglichen worden ſind. —

ſie mochten ſich rechts oder links wenden, mit den Truppen ſeines Zentrums in den Rücken fallen, und ihnen den Weg abſchneiden. — Hätten die Ungern es aber gewagt, gerade gegen das Zentrum, in die waldbedeckten Gebirgsthäler einzudringen, ſo war ihnen ihre viele Reiterei von wenig Nutzen. Alle Nachtheile des ſehr durchſchnittenen Terrains waren gegen ſie gerichtet. Hinreichende Lebensmittel, und Futter für die zahlloſen Pferde, wären in jener Gegend nicht aufzutreiben geweſen. Endlich hätten die beiden Flügel von Ottokars Heere wohl nicht geſäumt, den vorgedrungenen Ungern in den Rücken zu fallen. —

Der König von Ungern hatte ſein 140,000 Streiter zählendes Heer längs dem linken Ufer der March ausgedehnt. Es beſtand zum Theil aus den Truppen aller jener Länder, die unter dem ungriſchen Zepter vereint waren. Doch hatten dem Bela deſſen Schwiegerſohn Daniel, Herzog von Halitſch und Kiew, und Titular-König von Süd-Rußland, mit ſeinen Söhnen Leo und Roman, Galizier und Reuſſen, — die Herzoge Lesko und Simon von Lanczicz, dann ein zweiter Tochtermann des Königs, Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau, Pohlen und Tataren, — der Fürſt Roſtislaw, Ban von Bosnien und Machow, ebenfalls ein Eidam Belas, Bulgaren und Serbier zu Hilfe gebracht. —

Mit dem Sanct Johannes-Tage war der Waffenſtillſtand abgelaufen. Sogleich ſetzte der ungriſche Kronprinz Stephan mit 10,000 cumaniſchen Reitern, dort wo der Zaja-Bach in die March fällt, in der Gegend von Drösſing, über den Fluß. Nach Verſicherung der Quellen, wollte er auf dem rechten Flügel Ottokars,

das Korps der Mährer und Schleſier überfallen. Aber der Prinz ſoll die Richtung ſeines Marſches auf ſo eine unbegreifliche Weiſe verfehlt haben, daß er, deſſen unbewußt, immer weiter gegen Norden hin, auf das Korps des linken Flügels los zog. Stephan muß alſo gleich nach dem Übergang, dem Zaja-Bach gefolgt, in die Gegend von Wülfersdorf und Poysdorf gelangt, und von dort nach Staatz vorgedrungen ſeyn. Die Brandenburger, Sachſen und Öſtreicher geriethen in Bewegung, als ſie von der unvermutheten Annäherung eines feindlichen Korps Kunde erhielten. Einige Haufen Cumanier erſchienen wirklich vor Laa. Aber nach einem kurzen Scharmützel mit den Vortruppen der Deutſchen, brachen ſie, ihrer gewöhnlichen Art gemäß, das Gefecht ab, und ſchienen in der Flucht ihr Heil zu ſuchen. Die Grafen von Hardegg und Plain, die Ritter von Dürrenholz, Chraft von Schleinz und Kadold der Waiſe, mit dreihundert öſtreichiſchen Reitern, rückten den Fliehenden nach, um die Stärke und Bewegungen des Feindes zu erforſchen. Sie geriethen bei Staatz in einen Hinterhalt, den Stephan bereitet hatte, wurden umringt, und größten Theils niedergemacht. Nur Wenige wurden von den Ungern gefangen hinweggeführt. —

Ottokar hatte zwar von Stephans Übergang und Marſche ſogleich Nachricht erhalten, und eilte dem bedrohten Flügel mit böhmiſchen Truppen zu Hilfe. Aber er traf zu ſpät ein, jene öſtreichiſche Schaar zu retten. Ein Paar entkommene Reiter meldeten dem König das unglückliche Ereigniß. Kaum hatte ſich dieſe Trauerpoſt unter den Truppen verbreitet, ſo wurde ein großer Theil derſelben von paniſchem Schrecken ergriffen. Be-

sonders konnte Ottokar die Schlesier nur mit Mühe von der Flucht zurückhalten. Der ungrische Kronprinz sah sich jedoch durch die von Laa anrückenden Brandenburger und Östreicher von der einen, auf der andern Seite von Ottokar selbst und den böhmischen Truppen, bedroht. Auch wurde er von einem entsetzlichen Sturme und heftigen Gewitterregen überfallen, wodurch seine undisziplinirten Reiter in Unordnung geriethen, und besonders die Bogen der Cumanier unbrauchbar wurden. Stephan war also gezwungen, die ferneren Absichten aufzugeben, und eilends hinter die March zurückzukehren *).

Bald nach diesem Gefechte marschirte Ottokar mit dem Zentrum rechts ab, ins Marchfeld. Er nahm seine Stellung auf den sanften Höhen, zwischen dem Weidenbach und Rußbach. Auf dem linken Flügel dieser Linie liegen dermalen die Dörfer Unter-Gänserndorf und Weickendorf, auf dem rechten Markgrafenneusiedel. Der Rußbach, der bei Pillichsdorf aus dem Gebirge hervortritt, läuft in einiger Entfernung im Rücken, parallel mit der Linie der Stellung. Bei Deutsch-Wagram wendet er sich fast unter einem rechten Winkel gegen Süd-Ost, geht in der rechten Flanke der Stellung nach Markgrafenneusiedel, und setzt dann weiter über Leopoldsdorf seinen Lauf in die March fort. — Diese Stellung wurde in der Fronte mit Verschanzungen gedeckt, hinter welchen das Fußvolk, und

*) Verschiedene Chroniken erzählen: die östreichische Reiterschaar der Grafen von Hardegg, 500 Pferde stark, wäre von Laa auf Fouragirung ausgegangen. Dort waren sie von 40,000 Ungern umringt und aufgerieben worden.

weiter rückwärts in einem zweiten Treffen die Reiterei als Rückhalt, aufgestellt waren. — Das Korps des linken Flügels zog der König von Lau und der Taja herab, auf seine linke Flanke. Es stand zu beiden Seiten des Weidenbachs. An diesem liegen die Orte Schönkirchen, Weickendorf, und nächst der March, Zwerndorf. Sicher wurde auch ein Theil des linken Flügels verwendet, um die March, von Stillfried an aufwärts bis zu dem Einfluß der Taja bei Hochenau, gegen einen zweiten Übergang, und Flanken-Unternehmung der Ungern zu decken. — Die Truppen des rechten Flügels hielten noch immer das rechte Ufer der March von Zwerndorf bis hinab an die Donau besetzt. — Es ist nicht bekannt, ob die Ungern in ihrer Aufstellung am linken March-Ufer Veränderungen vorgenommen haben. Wahrscheinlich hielten ihre leichten Truppen das Ufer der March von dem Einfluß der Miava bis hinab an die Donau bei Theben besetzt, und das Heer breitete sich hinter denselben, in dem ebenen Theil der Preßburger Gespannschaft aus. —

In diesen Stellungen standen die Heere ruhig bis gegen die Mitte des Juli. Ottokar versuchte alles Mögliche, um die Ungern zum Kampfe zu reitzen. Er ließ durch die an der March ausgestellten Vortruppen Beschimpfungen jeder Art den gegenüberstehenden ungrischen Posten zurufen. Auch wurden von Böhmen und Deutschen nahe am Ufer glänzende Ritterspiele gegeben, um durch den anscheinenden Trotz die Streitlust der Ungern zu entflammen. Doch alle diese Bemühungen blieben vergeblich. Keines der beiden Heere hatte den Muth, den Übergang der March unter den Augen der Gegner zu wagen. Dieser Verzögerung der Entscheidung

höchst überdrüssig, ließ Ottokar endlich dem König Bela antragen, Unterhandlungen zu einer gütlichen Ausgleichung zu eröffnen. Doch Bela fühlte die letzten, von Ottokar erfahrenen Beleidigungen zu tief, und wollte von einer Versöhnung nichts wissen. — Da erschien Otto von Meissau mit einem andern Vorschlage des böhmischen Königs im ungrischen Lager. Ottokar verlangte „freien Übergang über die March; dann sollte an einem verabredeten Tage jenseits der entscheidende Kampf vor sich gehen. Wenn Bela es aber vorzöge, die Schlacht auf dem Marchfelde zu liefern, so ließ Ottokar den Ungern den ungestörten Übergang anbieten." Der König von Ungern willigte in diesen letzteren Antrag. Es wurde also ein Waffenstillstand geschlossen. Am zwölften Juli sollten die Ungern ihren Übergang ungehindert vollziehen, und ihre Schlachtordnung einrichten. Dann erst sollte am dreizehnten Juli der Kampf beginnen. Der König Bela, und der Kronprinz Stephan hatten diese Übereinkunft beschworen. Doch der Prinz beschloß bei sich, den Waffenstillstand zu brechen, und auf diese Weise das Heer Ottokars, noch unvorbereitet zum Schlagen, zu überraschen *).

*) Nach einigen Quellen wäre der Übergang des ungrischen Heeres über die March nicht die Folge einer Übereinkunft gewesen. Sondern Ottokar hätte plötzlich seine Vortruppen von dem Ufer des Flusses zurückgezogen, um die Ungern durch diese anscheinende Flucht zur übereilten Übersetzung der March zu verleiten. Dann hätte Ottokar, als er seine List gelingen sah, die Ungern in dem Augenblicke angegriffen, als ungefähr die Hälfte derselben dießseits der March angekommen, und von dem Reste durch den Fluß getrennt war. —

Ottokar hatte den Vortruppen befohlen, das rechte Ufer der March zu verlaſſen, um den Ungern Raum zur Überſetzung zu geben. Sie zogen ſich ganz nahe auf das Lager zurück. Der rechte Flügel ging nun ebenfalls hinter den unteren Rußbach, in die Gegend, wo jetzt Fuchſenbüchel, Loimersdorf, Engelhartſtätten liegen. Ein Theil dieſes Flügels ſetzte ſogar über die Donau, und ſtellte ſich bei Haimburg. Jene Truppen des linken Flügels, welche dießſeits des Weidenbaches geſtanden, gingen auf deſſen linkes Ufer hinüber, und zogen ſich aufwärts gegen Schönkirchen zurück, ſo daß ſie nun mit dem Zentrum in einer Linie ſtanden. Einen Theil der ſchweren Reiterei ſchickte Ottokar auf Fouragirung in die Auen an der Donau bei Stopfenreit, Eggartsau u. ſ. w.

Abends den eilften Juli, begann der Prinz Stephan, dem beſchwornen Vertrage zuwider, mit

---

Andere Angaben behaupten, durch den Waffenſtillſtand hätte ſich Ottokar verpflichtet, ſein Zentrum aus dem verſchanzten Lager zwiſchen Weickendorf und Markgrafenneuſiedel zurück, und hinter den Rußbach zu ziehen. Als nun Prinz Stephan mit dem ungriſchen Vortrab und den Cumaniern den Übergang, dem Vertrage gemäß, vollendet, und ſich im Marchfelde ausgebreitet, habe er die Böhmen noch in ihrem alten Lager dießſeits des Rußbaches angetroffen. Dieſes hätte ihm eine Verletzung des Waffenſtillſtandes geſchienen, und ſeinen Zorn heftig erregt. Er habe daher, während die ungriſche Hauptmacht erſt den Übergang begonnen, das böhmiſche Lager überfallen, und ſtürmen laſſen. — Wir aber ſind mit unſerer Erzählung der abweichenden, jedoch wahrſcheinlicheren Meinung der Mehrzahl gefolgt. —

dem ungrischen Vortrab, den von ihrem Fürsten Alpra angeführten Cumaniern, und den pohlnischen und tatarischen Hilfsvölkern, den Übergang über die March, auf der Strecke zwischen Neudorf und der Wölfs-Insel. Er vollendete denselben noch in der Nacht. Die übergegangenen Truppen stellten sich auf dem Plateau, an dessen westlichem Rande Schloß-Hof, Kroissenbrunn und Breitensee liegen. Der König Bela und der Reichspalatin Roland standen mit der Hauptmacht, worunter auch die adelige Militz, welche der Kern des Heeres war, noch jenseits der March. —

Am frühesten Morgen des zwölften Juli brach der Kronprinz mit seinen Truppen von Kroissenbrunn auf, und rückte im Marchfelde vor gegen das böhmische Lager, um seinen treulosen Anschlag auszuführen. Links lagen dem Züge der Stempfel- und Rußbach, rechts die sanften Höhen, welche sich vom Salmhof über Oberweiden bis an den Weidenbach ausdehnen. In dieser Richtung des Marsches liegen jetzt die Orte Lasse, Schönfeld, Unter- und Ober-Siebenbrunn, und Leopoldsdorf. Nach einem Marsche von ungefähr fünf Wegstunden stießen die Ungern auf die böhmischen Vorwachen. Diese wurden überrumpelt und aufgehoben. Dann wurde das Lager des, wegen der Waffenruhe für seine Sicherheit wenig besorgten Fußvolks angegriffen, und trotz der dasselbe umgebenden Verschanzungen, nach kurzem Widerstande erstürmt. —

In diesem entscheidenden Augenblicke sammelte Ottokar so schnell als möglich, die im Hintertreffen gelagerte schwere Reiterei. So wie sich einige Schaaren zusammen gestellt hatten, rückte der König zur Unterstützung seines Fußvolks vor. Der unwiderstehliche Angriff der

böhmiſchen Küraſſiere zerſtäubte die leichten feindlichen Truppen. Vergebens ſuchte der Kronprinz ſie beiſammen zu erhalten. Paniſcher Schrecken hatte ſie ergriffen. Bald floh Alles der March zu. Stephan ſelbſt wurde ſchwer verwundet, und nur mit vieler Mühe von ſeinen getreuen Begleitern den lebhaft verfolgenden Böhmen entzogen. —

Die ungriſche Hauptmacht war ſeit Tagesanbruch mit Überſetzung des Fluſſes beſchäftiget. Schon war ein großer Theil derſelben dieſſeits angekommen, und ſtand auf der Höhe hinter Kroiſſenbrunn in Bereitſchaft, den Sieg, welchen der Prinz erfochten haben würde, mit allem Nachdruck zur Aufreibung des deutſchen Heeres, und beſonders der beiden, nach der gehofften Niederlage des Zentrums von einander getrennten Flügel, zu vollenden. Der König Bela und der Palatinus befanden ſich mit dem adeligen Rückhalt noch jenſeits der March. — Da bedeckte ſich plötzlich das Marchfeld mit den in vollendeter Verwirrung daher eilenden Flüchtlingen. Bald darauf erblickten die erſtaunten Ungern die unüberſehbaren Schaaren der jene verfolgenden böhmiſchen Reiterei. Nun verbreitete ſich in ihren Reihen die traurige Kunde von der Verwundung des Prinzen. Die Beſtürzung über die unerwartete Niederlage des Vortrabs lähmte den Muth der Krieger, und raubte den Anführern die Beſonnenheit. — Jetzt erſchien auch das böhmiſche Fußvolk, — das ſich von der Überraſchung erholt, und ſchnell geſammelt hatte, — laut um Rache rufend für den Verrath. Zu gleicher Zeit gingen die Mährer, Schleſier und Kärnthner über den untern Rußbach und den Stempfelbach, und zogen über Hof an der March, die Höhen

bei Schloßhof hinauf gegen die linke Flanke der Ungern. Etwas ſpäter rückten die Brandenburger und Öſtreicher, nachdem ſie über den Weidenbach geſetzt, über Weickendorf, Oberweiden, längs dem Mühlgraben, und hinter Breitenſee, an die March, und gegen die rechte Flanke der Ungern zum Angriff. Dieſe waren eingeengt, in die nicht zur Schlacht und zur Entwickelung vieler Truppen geeignete Stellung auf der Anhöhe von Kroiſſenbrunn bis Breitenſee. In ihrem Rücken floß die March. Sie entbehrten zurkichende Mittel, um den dieſſeits befindlichen Theil des Heeres wieder über den Fluß zurück, oder den Rückhalt und Kern der Truppen ſchnell genug herüber in die Schlacht, zu ziehen. So erfocht dann Ottokar einen leichten Sieg. Die Ungern wurden mit einem ſehr beträchtlichen Verluſte aufs Haupt geſchlagen. Eine zahlloſe Menge Leichen und Verwundeter bedeckten das Schlachtfeld. Als endlich der Deutſchen rechter Flügel die March herauf, der linke den Fluß hinab, im Rücken der ungriſchen Stellung ſo weit vorgedrungen, daß ſie ſich die Hände boten, und den Ungern die Verbindung über die March ganz abſchnitten, ſo wurden viele Tauſende derſelben von den Siegern gefangen. Nur ein verhältnißmäßig geringer Theil rettete ſich auf Schiffen. Vielen leichten Reitern gelang es, ſchwimmend das andere Ufer der March zu erreichen. Doch ſollen allein in den Fluthen des Fluſſes 14,000 Ungern ihr Grab gefunden haben. An Papſt Alexander IV. ſchrieb Ottokar, daß „die Morawa nicht nur, ihrem weiſſagenden Nahmen nach, gleich dem ägyptiſchen rothen Meere von ungriſchem Blute gefärbt, ſondern auch mit den todten Körpern

ſo dicht angefüllt worden, daß dieſe den böhmiſchen Truppen als Brücke dienten, um den Fluß zu überſetzen."

Bela war am jenſeitigen Ufer Zeuge der Niederlage ſeines Heeres, und fand ſich außer Stande, auch nur das Mindeſte zu deſſen Rettung vorzukehren. Als er ſeine Truppen geſchlagen in den Fluß ſtürzen ſah, ergriff er voll Verzweiflung ins Gebirge die Flucht, auf der ihn ſein Adel begleitete. Der Schreck und die Verwirrung waren unter den Ungern ſo groß, daß Bela mehrere Tage hindurch nicht Gewißheit erlangen konnte, ob ſein Sohn Stephan noch am Leben ſey, und wohin er gerettet worden. — Ottokar ging mit einem Theil ſeines Heeres über die March. Das ganze Lager und Gepäcke der Ungern und ihrer Bundesgenoſſen wurde die reiche Beute der Sieger. Sie verfolgten die Fliehenden bis Preßburg.

In dieſer Stadt traf der Palatin Roland bei dem König von Böhmen ein, durch welchen ihm Bela IV. den Frieden anbieten ließ. Ottokar wählte den Markgraf Otto von Brandenburg und den Herzog Ulrich von Kärnthen, — Bela nebſt einigen Andern, den Palatinus, und den Erzbiſchof von Colocza, um über deſſen Bedingungen zu unterhandeln. Der König von Böhmen drang auf eilige Entſcheidung: denn er wollte den günſtigen Augenblick zur Benützung des Sieges nicht verſäumen. So kam dann der Vertrag in wenigen Tagen zu Stande. Bela trat die Steiermark an Ottokar ab. Die Vermählung des ungriſchen Prinzen Bela mit Ottokars Nichte, Kunigunde von Brandenburg, ſollte die Freundſchaft beſiegeln. Doch auch vier Obergeſpänne wurden als Geißeln an Ottokar ausgeliefert. Der Papſt Alexander IV. wurde eingeladen, den Ver-

trag zu verbürgen, und beide Könige verpflichteten sich, daß Jener von ihnen, der zuerst den Frieden stören würde, eine Strafe von 10,000 Mark Silbers an den römischen Stuhl entrichten sollte. —

Nun kehrte der König von Böhmen in das Lager diesseits der March zurück, und ließ, nachdem die Geißeln übernommen worden, das Heer aus einander gehen. — Im April 1261 kamen die Könige von Ungern, von Serbien, und von Süd-Rußland, die beiden Ersten mit ihren Familien und den Vornehmsten ihrer Reiche, nach Wien zu Ottokar. Hier wurde die Friedens-Urkunde von allen diesen Fürsten unterzeichnet, und die versöhnende Verlobung des jüngern Bela und der brandenburgischen Kunigunde mit größter Pracht vollzogen. —

Vor der Schlacht hatte Ottokar das Gelübde gemacht, wenn ihm der Sieg würde, ein Kloster zu stiften. Er erfüllte sein Versprechen durch den Bau des Cistercienser-Klosters Goldenkron in Böhmen. Zum ewigen Denkmal dieser Schlacht gründete der König auf der Wahlstatt an der March die Stadt Marcheck. — In der Erinnerung an jene Gefahren, die einst von Seite der Ungern Europa bedroht hatten, — an jene Verwüstungen, welche viele Länder durch die Heereszüge dieses Volkes wirklich erlitten, freute sich ganz Deutschland über deren Niederlage. Der Papst wünschte Ottokarn Glück. Selbst einige tatarische Fürsten schickten Gesandte nach Prag, um dem König ihre freudige Theilnahme zu bezeugen. —

IV.

Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660*).

Georg Rakotzy, Fürst von Siebenbürgen, flüchtete sich, nach der am 21. Mai des Jahrs 1660 zwischen Klausenburg und Gyula gegen den Pascha von Ofen verlornen Schlacht, schwer verwundet nach Großwardein, wo er nach achtzehn Tagen starb. Die Aufnahme Georgs, den die Pforte, nach der Einsetzung Barczay's als Fürsten von Siebenbürgen, für einen Rebellen erklärt hatte, gab dem Großvezier Ali-Pascha einen günstigen Vorwand, die Stadt des Einverständnisses mit Rakotzy zu beschuldigen, — ein scheinbares Recht, sich dieses wichtigen festen Platzes zu bemächtigen.

Der Kommandant von Großwardein, Michael Ibranyi, erhielt Kunde von dem Vorhaben der Türken, und erbat sich durch Martin Boldvay vom Kaiser Leopold schleunige Hilfe, nachdem der Krieg durch eine solche Verletzung des bestehenden Friedens-Traktats unvermeidlich würde, und die nachtheiligsten Folgen für Ungern, und selbst für die Erbstaaten, von dem Verluste dieser wichtigen Festung zu besorgen wären. Da die Wichtigkeit dieses Gegenstandes im Rathe des Kaisers anerkannt wurde, so erhielt Ibranyi auch die Zusicherung des kräftigsten Beistandes. Aber während man Truppen zu diesem Behufe sammelte, lagerte sich bereits am 14. Juli Ali-Pascha mit vier Tau-

*) Erzählt nach dem Werke Descriptio fundationis ac vicissitudinum Episcopatus et Capituli Magno-Varadinensis, concinnata per Josephum Kerezturi, Professorem. Varad. 1806.

send Mann um die Stadt, und forderte, gegen Zusicherung freien Abzugs, die Garnison zur Übergabe auf.

Die Stadt war gut befestiget, und besonders durch ihren Wassergraben sehr geschützt. Aber die geringe Zahl der Besatzung, die nur achthundert Streiter zählte, reichte kaum hin, die Wälle gehörig zu besetzen. Dennoch wies der Kommandant den schimpflichen Antrag ab. Im Verein mit den hochherzigen und entschlossenen Einwohnern, hatte er die äußerste Vertheidigung beschlossen und beschworen.

Ali-Pascha errichtete Batterien, die er durch Palliſaden und Gräben zu eigentlichen Forts umstaltete. Sein überlegenes Artillerie-Feuer brachte bereits jenes der Belagerten zum Schweigen. Die Garnison machte hingegen mehrere glückliche Ausfälle in's türkische Lager, wobei manche mühsam erbaute Batterie zerstört wurde. — Endlich erlaubten die bedeutenden Breschen im Hauptwall den Türken, einen Sturm zu wagen. Aber vergebens sann Ali-Pascha auf Mittel, den Graben zu übersetzen. Da unter seinen Truppen, die durch zwei und zwanzig Tage und Nächte mit vergeblicher Anstrengung an einem Abzugs-Kanal gearbeitet hatten, Unzufriedenheit sich zeigte, war er auf dem Punkte, die Belagerung aufzugeben, und sich zurückzuziehen. — Da kam eine gemeine Türkinn, die im Hause des Stadtkommandanten gedient, und zufällig den verdeckten Ort des Abflusses des Grabenwassers gesehen hatte, im Lager an, und erbot sich, für eine bedeutende Summe Geldes, denselben anzuzeigen. Dem angenommenen Antrag zu Folge, wurde nach ihrer Weisung mittelst eines unbedeutenden Kanals der Festungsgraben binnen kurzer Zeit ausgetrocknet. —

Ein neues Mißgeschick reihte sich zu diesem ersteren für die Belagerten am 14. August. Durch Unvorsichtigkeit eines Soldaten flog das Pulver-Magazin in die Luft, wobei über 100 Mann der Besatzung und mehrere Einwohner ihr Leben verloren, der größte Theil der Munitions-, Waffen- und Mundvorräthe zerstört, und viele Häuser

der Stadt verwüstet wurden. Aber auch dieser Unfall schwächte keineswegs den Muth der Belagerten, und deren festen Entschluß, die ihnen anvertraute Stadt, obwohl die verheißene Hilfe ausblieb, auf das Äußerste zu vertheidigen.

An demselben Tage ward von den Türken der Sturm unternommen. Die Janitscharen, müde der Beschwerden, schworen zu siegen, oder ihr Leben und ihre Leiden auf den Breschen zu endigen. Trotz des heftigsten Feuers der Vertheidiger, welches mörderisch in ihren dichten Haufen wüthete, und den Graben mit Todten füllte, erstiegen sie den Wall, und hatten bereits die Fahne des Halbmonds aufgepflanzt. — Aber diese Tapfern hatten es mit noch Tapferern zu thun, die vereint mit den begeisterten Einwohnern, sich wie Verzweifelte auf die Stürmenden stürzten, und sie zum Rückzug nöthigten. — Schrecklich war die gegenseitige Erbitterung und bedeutend die Zahl der gebliebenen Türken, unter welchen Ibrahim Pascha, ein kriegserfahrner beliebter Anführer, war. Aber die Ungern hatten den schmerzlichen Verlust ihres tapferen Befehlshaber Jbranyi zu beklagen, welcher auf den Wällen den Tod der Helden starb. — Der Sturm wüthete von Tages Anbruch bis Mittag ohne Unterbrechung, und selbst die ungrischen Weiber drängten sich herbei, um mit siedendem Wasser, Steinen, und allen ihnen zu Gebote stehenden Mordwerkzeugen den Türken Abbruch zu thun.

Diese heldenmüthige Vertheidigung machte Ali-Pascha zweifeln, daß er den Platz in seine Gewalt bekommen würde. Da das Murren seiner Janitscharen immer mehr zunahm, so hatte er bereits den Abzug beschlossen, als ein zu Großwardein ansäßiger Armenier, der aus der Stadt zu entkommen Gelegenheit fand, — in der Hoffnung, wenn die Türken sich der Stadt bemeistern würden, für sich große Handels-Vortheile zu erhalten, — die Nachricht in's Lager brachte: „die Garnison bestände nur mehr aus zweihundert Mann, leide an Allem Mangel, und habe ihren Anführer verloren." — In diesem entscheidenden Momente, wo die Hoffnungen der Belagerer neuerdings auflebten,

ließ sich aber auch die weiße Fahne auf den Mauern sehen, und Ali-Pascha, der die Tapferkeit selbst im Feinde ehrte, bewilligte der Besatzung eine Kapitulation, die am 27. August abgeschlossen wurde, durch welche derselben freier Abzug, wohin es ihr beliebte, mit allen Kriegsehren, und selbst mit den Waffen, zugestanden wurde. Am 30. verließ diese kleine Heldenschaar wehmüthig ihre zurückbleibenden Brüder, die gleich tapfern Einwohner, deren viele jedoch mit ihnen abzogen. — Die Garnison nahm ihren Weg nach Szathmar. —

Das von Drangsalen aller Art zerrüttete Vaterland konnte diese Helden nicht belohnen. Doch wurde die That nicht vergessen. Sie bleibt ein ermuthigendes Beispiel für Ungerns Söhne, und erinnert selbe bei dem Namen Jbranyi stets mit Stolz an die heldenmüthige Vertheidigung Großwardeins. —

Fedor Graf Karaczay.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Leiningen, Graf, Obst. v. E. H. Rainer J. R. z. G. M. u. Brig. in Gratz bef.

Rothkirch, Freiherr, Obst. v. Grlquartmststab z. G. M. u. Brig. in Klagenfurt detto.

Ennhuber, Obstl. v. Geniek. z. Obst. im Korps detto.

De Traux, Obstl. v. d. u. k. k. Kabinets-Sekretär z. Obst. u. Direktor des Genie-Archivs detto.

Kurz, Hpt. von Kolloredo Mannsfeld J. R. z. 3. Maj. im R. detto.

Habinay, Obst. v. Pensionsst. z. Festungs-Komandt. in Kattaro ernannt.

Pennak, Obl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. Kapl. im R. bef.

Mayer, Joh, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Macovitz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Rinteln, F. v. Kutschera J. R. z. Ul. im R. detto.

Amerain, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Lippka, Rgmts. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Porcia, Graf, Zögling der Ing. Akad. z. F. bei Proschaska J. R. detto.

Jankovich, F. v. H. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Geörsch, königl. ungrischer Leib-Garde, als Obl. bei Würtemberg J. R. eingetheilt.

Cordon, k. k. Kad. v. Würtemberg J. R. z. F. im R. bef.

Kaltenhauſer, F. v. Mayer J. R. z. Ul. im R. bef.
Puffer, Rgmts. Kad. v. Wenzl. Kolloredo J. R. z. F. im R. detto.
Reiniſch, Obl. v. 12. Jäger-Bat. z. Kapl. im Bat. detto.
Weisbacher, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Mingazy, Kapl. v. Oguliner Grz. J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Demich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Mihailliſch, Feldw. v. 2. Wallachen Grz. J. R. z. Ul. und Regmts. Adjt. detto.
Jaus, Ul. v. Lothringen Küraſ. z. Obl. im R. detto.
Nonner, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lobkowitz, Fürſt Joſeph, Ul. v. Würtemberg Huſ. z. Obl. bei Konſtantin Küraſ. detto.
Gorizzutti, Kad. v. G. H. v. Toskana Drag. z. Ul. im R. detto.
Capoa, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Hartlaub, Kad. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Beccaria, 2. Rittm. v. Noſtitz Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Hrdlitzka, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Wrbna, Graf Rudolph, Obl. v. Kaiſer Chev. Leg. z. 2. Rittm. bei Noſtitz Chev. Leg. detto.
Moll, Bar., Ul. v. Kolloredo Mannsfeld J. R. z. Obl. bei Noſtitz Chev. Leg. detto.
Almaßy, Kad. Wachtm. v. Würtemberg Huſ. z. Ul. im R. detto.
Gerliczy, Bar., 2. Rittm. v. Fried. Wilhelm Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Jakoboy, Obl. v. detto z. 2. Rttm. im R. detto.
Wiſontay, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bano, Kad. v. Fried. Wilhelm Huſ. z. Ul. im R. detto.
Schwenk, Hptm. aus dem Penſionsſtand beim ſteiriſchen Grz. Kordon angeſtellt.

Löbhardt, Obl. v. Bombardier-Korps z. Kapl. u. Feuerwerksmstr. bef.
Seiche, Ul. v. detto z. Obl. beim 1. Artillerie R. detto.
Kugler, Oberfeuerwkr. v. detto z. Ul. beim 2. Artillerie R. detto.
Schmidt, Oberfeuerwkr. v. detto z. Ul. beim 2. Artillerie R. detto.
Kaiser, Oberfeuerwkr. v. detto z. Ul. beim 3. Artillerie R. detto.
Kothny, Oberfeuerwkr. v. detto z. Ul. beim 5. Artillerie R. detto.
Flögl, Oberfeuerwkr. v. detto z. Ul. beim 5. Artillerie R. detto.
Molnar, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 5. Artillerie R. detto.
Wiedeck, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 1. Artillerie R. detto.
Mayer, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 1. Artillerie R. detto.
Maschner, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 3. Artillerie R. detto.
Schmettner, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 3. Artillerie R. detto.
Hälscher, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 4. Artillerie R. detto.
Peck, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 4. Artillerie R. detto.
Schweitzer, k. k. Kad. v. detto z. Ul. beim 4. Artillerie R. detto.
Jahn, Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 5. Art. R. detto.
Schmidt, Kapl. v. detto quat. z. 3. Art. R. übersetzt.
Zimmermann, Obl. v. detto z. Kapl. im R. bef.
Glaser, Ul. v. detto z. Bombadier-Korps übersetzt.
Dietrich, Kapl. v. 2. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Strohe, Obl. v. detto z. Kapl. beim Gratzer Garns. Art. Dist. detto.
Hofmann, Ul. v. detto z. Obl. beim 5. Art. R. detto.

Graf, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. bef.
Pangratz, Kapl. v. 3. Art. R. z. wirkl. Hptm. im. R. detto.
Dollazeck, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Kempen, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. beim 2. Art. R. detto.
Schneider, Ul. v. detto z. Obl. beim 2. Art. R. detto.
Gräfel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schimon, Kapl. v. 4. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Loschon, Obl. v. detto z. Kapl. im 2. Art. R. detto.
Wagner, Obl. v. detto z. Kapl. beim Mantuaner G. Art. Dist. detto.
Trutschka, Obl. v. detto quat. z. 1. Art. R. übersetzt.
Kroh, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.
Mühlner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Döpfner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kugler, Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. im R. detto.
Popowitsch, Obl. v. detto z. Kapl. beim 4. Art. R. detto.
Handl, Obl. v. detto quat. z. 3. Art. R. übersetzt.
Wisterczek, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.
Pesch, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Exner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kapner, Ul. u. Brig.-Adjut. v. d. z. Obl. im R. detto.
Kögl, Unterzeugwart, v. Wiener Art. Hptzeugamt zum Gratzer Art. Dist. übersetzt.
Nowotny, Ul. v. Mineurs-Korps z. Obl. im R. bef.
Schmidt, F. u. Korpsadj. v. detto z. Ul. im R. detto.
Swaty, Feldw. v. detto z. F. u. Korpsadj. im R. detto.
Zwenner, F. v. Kaiser J. R. z. Ul. im R. detto.
Vogel, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Mainone, Karl, Ul. v. Erzherzog Carl J. R. z. Obl. im R. detto.
Dangel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bischof, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Römer, Kapl. v. Alois Lichtenstein J. R. zum wirkl. Hptm. im R. bef.
Povich, Kapl. v. E. H. Rudolph J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Winier, Obl. v. E. H. Rudolph J. R. z. Kapl. im R. bef.
Granpair, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Riedl, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bibra, priv. Kad. v. Kaunitz J. R. z. F. im R. detto.
Herrmann, Ul. v. De Baur J. R. z. Obl. im R. d.
Dittrich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Roußel, priv. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Mainoue, Wilhelm, Ul. v. G. H. Baden J. R. z. Obl. im R. detto.
Winkler, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bitterl, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Nowak, Kad. v. 2. Jäg. Bat. z. Ul. im Bat. detto.
Wenzl, Obl. v. Kaiser Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. detto.
Draweßky, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Zorzy, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Joerg, Ul. u. Rgmtsadj. von Vincent Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Wrede, Fürst Gustav, aus königl. bairischen Diensten, als Obl. zu Vincent Chev. Leg. angestellt.
Gschwind, Kad. v. Vincent Chev. Leg. z. Ul. im R. bef.
Malletscheck, Kad. v. Klenau Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Hegediis, Ul. v. Palatinal Husaren z. Obl. im R. detto.
Boltizsár, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Brezovay, königl. ungr. Leib-Garde, als Ul. bei Palatinal Hus. eingetheilt.
Lang, Maj. vom böhm. Grenz Kord. z. Platzmaj. in Königgraz ernannt.
Costenay, Maj. v. Pensionsstand, beim böhm. Grenz-Kord. angestellt.

Pensionirungen.

Wacquant, Bar., FML.
Schmelzern, G. M. und Festungs-Kommandant z. Ragusa.
Mahler, Kapl. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Bißinger, Ul. v. Würtemberg J. R.

Grusdorf, Obl. v. Wellington J. R.
Lindner, F. v. Wenzel Kolloredo J. R.
Meßina, Kapl. v. 12. Jäger Bat.
Mamula, Hptm. v. 1. wallach. Grz. J. R.
Neuwirth, Bar., Obl. v. Lothringen Küraſſ.
Laudany, Ul. v. G. H. Toskana Drag.
Garawetty, 2. Rittm. v. Noſtitz Chev. Leg.
Perſensky, 1. Rittm. v. Fried. Wilhelm Huſ.
Preitſchopf, Hptm. v. Steiriſch. Grz. Kord.
Macula, Ul. v. Fuhrweſensk.
Hrdlitzka, Obl. v. E. H. Karl J. R.
Kohl, Obl. v. detto.
Effenberger, Hptm. v. Alois Lichtenſtein J. R.
Richter, Hptm. v. böhm. Grz. Cord. mit Maj. Kar.

Quittirungen.

Kraus, F. v. E. H. Rainer J. R.
Künigl, Graf Leopold, Ul. v. Kaiſer Jäg. R. mit Kar.
Prohaska, Ul. v. 6. Jäg. Bat.
Lichtenberg, Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. mit Kar.

Verſtorbene.

Rieſch, Graf Sigism. Joh., General der Kavallerie.
Pellichy, Obſtl. v. Hiller J. R.
Wagner, Maj. v. Inſprucker Garniſ. Art Diſt.
Szwertetzky, 2. Rittm. aus dem Penſ. Stand.
Utſch, Maj. u. Kommandt. d. 2. Landw. Bat. v. Würtemberg J. R.
Eiſner, Obl. v. Palatinal Huſ.
Eiſchedt, 2. Rittm. v. Vincent Chev. Leg.
Schäffer, F. v. Wimpfen J. R.
Eisler, F. v. Prohaska J. R.
Remida, Ul. v. Mayer J. R.
Szegledi, Obl. v. E. H. Joſeph Huſ.
Baumgarten, Obl. v. d. Brünner Mont. Commiſ.
Klauß, Hptm. von Mariaßy J. R.
Scharf, Hptm. v. E. H. Rudolph J. R.

Inhalt

der östreichischen militärischen Zeitschrift

Jahrgang 1821.

Zwölf Hefte mit 1) einem Durchschnitte eines Bergpasses; 2) einer Tafel mit Artillerie-Richtmaschinen; 3) einer Karte von Süd-Frankreich.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. (Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.)

Inhalt. Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798 — 1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dezember 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804 — 1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nro. 49 in den Feldzügen 1809; 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzug gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich Badenschen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nro. 14 in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Süd-Frankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus. Schwendi, k. k. Generallieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini k. k. Generallieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisation und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitt eines Bergpasses.) — Geschichte der im Winter 1813 — 1814 unter der

Beſatzung zu Mainz herrſchenden Seuche. — Die militäriſche Beredſamkeit. — Aphorismen aus der Kriegskunſt. — Verſuch einer Darſtellung der Urſachen des fehlerhaften Schießens mit Geſchützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorſchlag zur Vertheidigung gegen den Maſſen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entſpringenden Vortheilen. — Chronologiſche Überſicht einiger Erfindungen in der Kriegskunſt. — Mehrere kleinere Aufſätze, Rezenſionen militäriſcher Werke, und die monatlichen Perſonalveränderungen in der k. k. Armee.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Darstellung der Ereigniſſe vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bey Prag.

(Schluß.)

Mit dem Plane dieſer Schlacht.

Die Stärke und Stellung der beiderſeitigen Armeen am 1. Mai Abends, war folgende: Das öſtreichiſche Hauptkorps, das durch mehrere an ſich gezogene Garniſons- (dritte) Bataillons, und durch das ſtündliche Eintreffen vieler Nachzügler und ganzer auf dem Rückzug vergeſſener oder abgeſchnittener Abtheilungen, wieder auf 45,000 Mann angewachſen war, ſtand in und bei Prag; FZM. Königsegg mit 26,000 Mann, bei Brandeis; Gen. der Kav. Graf Serbelloni, deſſen Korps ſchon über 37,000 Mann zählte, zu Königgraz, Neubidſchow, Chlumetz, Königſtadtl und Nimburg, auf einer Strecke von vierzehn Stunden zerſtreut. Die ganze öſtreichiſche Streitmacht belief ſich daher auf 108,000 Mann; ſie war aber auf einer Linie von vier und zwanzig Stunden Wegs vertheilt, und durch die Elbe getrennt, über die jedoch in Nimburg und Podiebrad Brücken führten. — Der König von Preußen lagerte mit 50,000 Mann bei Tuchomierſchitz; FM. Schwerin ebenfalls mit 50,000 Mann zwiſchen Benatek und Byſchitz. Dieſe aus 100,000 Mann beſtehende Streit-

macht war, wenn man die kürzeste Linie nimmt, zwar nur acht Stunden von einander entfernt, aber durch zwei bedeutende Flüsse, die Moldau und Elbe, geschieden.—Die Truppenzahl war auf beiden Seiten nicht sehr unterschieden, mehrte sich aber bei den Östreichern durch Ergänzungen und einrückende Nachzügler täglich in dem Maße, als sie bei den Preußen durch die nöthigen Garnisonen, durch Desertion u. s. w. sich verminderte.

Bei Vergleichung dieser Streitkräfte und ihrer Stellungen sieht man, daß die Lage der Östreicher noch keineswegs so gar gefährlich war. Serbelloni konnte in drei Märschen bei Prag eintreffen. So lange konnte auch Königsegg die Elbe halten. Die Östreicher hatten dann alle ihre Korps zwischen der Elbe und Moldau vereinigt, —. die Preußen die ihrigen, wie gesagt, durch beide Flüsse getrennt. Meister von Prag, und im Besitze der Brücke von Brandeis, stand es den Östreichern frei, entweder den König, oder Schwerin, mit überlegener Truppenzahl anzugreifen, und theilweise zu schlagen. — Ging Schwerin bei Melnik über die Elbe, um sich mit dem König zu vereinigen, so blieb, wenn die Östreicher sich auf die Defensive beschränken wollten, die Vertheidigung der, nicht viel Übergangspunkte darbietenden Moldau ihre Aufgabe, deren Lösung ihnen der Besitz von Prag sehr erleichterte. — Es scheint auch, daß der König, die Vereinigung aller östreichischen Korps zwischen der Elbe und Moldau befürchtend, für diesen Fall beschlossen hatte, den FM. Schwerin bei Melnik über die Elbe setzen zu lassen. Wenigstens glauben wir, in der Marschrichtung der Schwerinischen Armee am 1. Mai eine Bestätigung

unſerer Muthmaßung zu finden. Daß er ſpäter ſeinen Plan änderte, dazu mag ihn die Unthätigkeit Serbellonis beſtimmt haben.

Der Plan des Herzogs von Lothringen war auch wirklich, alle ſeine Streitkräfte, nur auf eine andere Art, zu vereinigen. Gleich nach dem Einrücken ins Lager bei Nusle rieth er dem FM. Broun, das königseggiſche Korps an ſich zu ziehen. Broun wollte ſich hierzu nicht entſchließen; worin wir ihm auch beipflichten, da die Elbe, nicht allein um den Marſch des Serbelloniſchen Korps zu decken, ſondern auch um die Vereinigung der zwei feindlichen Armeen auf dem rechten Moldauufer zu verhindern, ſo lange als möglich behauptet werden mußte. — Auf die Weigerung des Feldmarſchalls, ſchickte der Herzog ſelbſt, noch am 1. Mai Abends, dem FZM. Königsegg den Befehl, am folgenden Tage zur Armee bei Prag zu ſtoßen, und bloß die leichten Truppen zur Deckung der Brücke bei Brandeis zurückzulaſſen. Er ward zu dieſem Schritt auch durch mehrere, an dieſem Tage vom Feldzeugmeiſter Königsegg erhaltene Berichte veranlaßt, der an der Möglichkeit, die Elbe gegen die Übermacht Schwerins zu vertheidigen, gänzlich zweifelte, und angſtvolle Beſorgniſſe, von der Hauptarmee abgeſchnitten zu werden, äußerte. — Zugleich gab der Herzog dem Grafen Serbelloni die Weiſung: da Schwerin ſchon über die Iſer gegangen wäre, nach Nimburg zu rücken. — Hier erſcheint der Herzog von Lothringen zuerſt als eigentlicher Oberbefehlshaber der öſtreichiſchen Armeen; was bis jetzt nicht der Fall war.

Am 2. Mai Morgens berief der Prinz einen Kriegsrath zuſammen. Er ſchlug darin vor, um die beabſich-

tigte Vereinigung zu bewirken, ſich etwas zurückzuziehen, und ſich dadurch dem Serbelloniſchen Korps zu nähern. — Dieſem Vorſchlag widerſetzte ſich Broun auf das Nachdrücklichſte, und ſagte: „Wenn man Prag verließe, ſo ſey die Monarchie verloren, und der Kaiſerinn bliebe nichts Anderes übrig, als ſich aus Wien zu flüchten. Es befänden ſich ſo große Schätze, ſo ungeheure Magazine und Vorräthe aller Art in dieſer Stadt, daß man dieſelbe, ſelbſt mit Aufopferung einer Armee, behaupten müſſe. Er biete ſich an, ſie mit 8000 Mann zu vertheidigen. — Auch Königsegg müſſe bei Brandeis ſtehen bleiben, und die Elbe halten." — Der Herzog erwiderte hierauf: „Ihm ſcheine es weſentlicher, die Armee, als die Stadt Prag, zu erhalten, welche er ſchon dreimal nehmen, und wieder räumen geſehen. Um Geld könne man wohl Lebensmittel, aber keine Armee, wieder haben. — Auch finde er, daß die Armee hier eine ſchlechte Stellung inne habe." — Die meiſten Generäle pflichteten indeß, was Prag betrifft, der Meinung Brouns bei, beſonders der General-Landes-Kommiſſair Baron Netolizki, ein ausgezeichneter und äußerſt thätiger Kavalier, der ſich um die Verpflegung der Armee in dieſem Feldzuge ſehr verdient gemacht hatte. — Es ward daher beſchloſſen, bei Prag ſtehen zu bleiben; jedoch das Königseggiſche Korps zur Armee zu ziehen, und ein anderes Lager zu nehmen. — Wenn der Herzog von Lothringen bei der Anſichziehung des Königseggiſchen Korps die Abſicht gehabt hätte, den FM. Schwerin bei Brandeis über die Elbe zu locken, um ihn dann in einer ungünſtigen Lage mit Überlegenheit angreifen zu können, ſo wäre dieſer Anordnung nichts auszuſetzen. Allein dieſe Abſicht hatte der Herzog

nicht, wie es die Folge lehren wird; und somit erscheint die Preisgebung der Elbe als ein Mißgriff. —

Königsegg traf noch denselben Tag, nachdem er den Obersten Mac Eligot mit 3000 Mann unregulirter Truppen bei Brandeis zurückgelassen hatte, mit seinem Korps bei Prag ein. Die Armee lagerte sich nun mit dem linken Flügel auf dem Csischkaberg mit dem rechten bei Hloupetin. — Dem General der Kavallerie Serbelloni wurde der Befehl geschickt, zwischen Nimburg und Kolin über die Elbe zu gehen, und zur Armee zu stoßen.

Indessen erschien am 2. Mai Morgens der Vortrab des Königs, aus 4000 Mann bestehend, auf dem weißen Berge. Die Armee selbst folgte am Abend, und lagerte sich, mit dem linken Flügel an die Moldau gestützt, mit dem rechten auf Kanonenschußweite von den Wällen Prags. FML. v. Hadick zog sich mit den Husaren durch die Stadt ins Lager. Die Kroaten blieben in Prag, dessen Besatzung auf 12 Bataillone verstärkt wurde.

Der FM. Schwerin schickte in der Mitternacht vom 1. auf den 2. Mai aus seinem Hauptquartier zu Sliwno dem GL. Fouquet folgenden Befehl: *) „Sobald „der Tag grauet, brechen der Herr Generallieutenant „mit Ihrer Division auf, und nehmen das Dragoner„regiment Katte mit sich. Sie marschiren den geraden „Weg auf Altbunzlau, und postiren sich daselbst, so „gut Sie können. Sie werden mich sodann benachrich„tigen, auf was Art die Brücke, so der Feind abge-

*) Das Original wurde in dem, von Loudon später erbeuteten Gepäcke des GL. Fouquet vorgefunden.

„brannt, zu repariren; oder ob mit 20 Pontons dort „eine Schiffbrücke geschlagen werden könne." — Dem zu Folge brach auch General Fouquet am 2. Morgens auf, und stieß um drei Uhr Nachmittags auf die vor Altbunzlau stehenden Husaren des Obersten Mac Eligot. Dieser tapfere Offizier, fest entschlossen, seinen Posten so lang als möglich zu behaupten, eilte sogleich mit den Kroaten zur Unterstützung seiner Husaren herbei. Es entspann sich nun ein äußerst hartnäckiges und blutiges Gefecht. Husaren und Kroaten, sich wechselweise unterstützend, vertheidigten jeden Fußbreit Boden auf das standhafteste. Fast alle Truppen der Division Fouquet kamen nach und nach ins Feuer. Nach einem vierstündigen Kampf zogen sich die sehr ermatteten und zusammengeschmolzenen östreichischen leichten Truppen, nur der Überlegenheit der überdieß mit Geschütz versehenen Feinde weichend, auf das linke Elbeufer nach Brandeis zurück, und steckten die Brücke in Brand. (Schwerin hatte also irrig diese Brücke schon früher abgebrannt geglaubt.) — Oberst Mac Eligot verlor in diesem, für ihn ruhmvollen Gefechte mehr als die Hälfte seiner Truppen; 4 Offiziere und bei 300 Soldaten blieben todt auf dem Platze; nur wenige wurden gefangen *). — Der Verlust der Preußen

*) Es ist auffallend, daß von diesem so bedeutenden, und für die Kroaten und Husaren so ehrenvollen Gefechte in der Geschichte entweder gar nicht, oder bloß als eines unbedeutenden Scharmützels, Erwähnung geschieht. Es scheint fast, als habe man das, was die unregulirten Truppen thaten, damals nicht genug beachtet, obwohl sie bei jeder Gelegenheit, wo sie gut angeführt wurden, viel Kühnheit und Ausdauer bewiesen.

ist uns unbekannt; er konnte aber nicht geringer seyn. Der General Wartemberg befand sich unter den Todten.

Durch das Gefecht bei Altbunzlau erhielt Schwerin die volle Überzeugung, daß die Elbe nur von einem schwachen Nachtrab vertheidigt würde. Dieß mußte, wenn es auch früher noch nicht beschlossen war, ihn vollends bestimmen, hier den Übergang zu bewirken.

Am folgenden Tage (3. Mai) ließ Fouquet zwischen Elbekostelez und Brandeis an einer Schiffbrücke arbeiten, und auch die abgebrannte Brücke bei Brandeis herstellen, ohne daß die Östreicher ihn daran gehindert hätten. Gegen Abend kam erstere zu Stande. Sogleich gingen die Preußen über dieselbe, und besetzten Brandeis, das von den Östreichern bereits verlassen war. Schwerin mit dem übrigen Theil des Heeres blieb in seiner gestrigen Stellung; so wie die Division Winterfeld bei Benatek zur Bewachung der Iser. — Auch der König stand unbeweglich in seinem Lager vor Prag.

Der Herzog von Lothringen erneuerte an diesem Tage dem General Serbelloni den Befehl, zur Armee zu stoßen, und entsendete den Obersten Fürst Lobkowiz mit 800 Pferden gegen Elbekostelez, um den über die Elbe setzenden Feind zu beobachten. Er muthmaßte, daß der König den FM. Schwerin dennoch über Melnik an sich ziehen, und dann oberhalb Prag über die Moldau gehen wolle.

Am 4. Mai ging Schwerin, mit Ausnahme der Division Winterfeld, auf zwei Punkten, da mittlerweile auch die Brücke bei Brandeis, welche allein für Geschütz brauchbar war, hergestellt worden, über die Elbe, und lagerte sich vorwärts Kostelez und Brandeis.

Winterfeld rückte nach Altbunzlau. — Der Vortrab Schwerins, bei 5,000 Mann Infanterie und Kavallerie, drang ungefähr um drei Uhr Nachmittags bis Winarz, eine Stunde vom östreichischen Lager, vor. Er überraschte die aus Reiterei bestehenden östreichischen Vorposten, nahm 3 Offiziere und bei 100 Mann gefangen, zog sich aber endlich vor den vereinigten Abtheilungen der beiden Obersten Fürst Lobkowiz und Graf Mitrovsky wieder zurück.

Schwerin hatte ohne Schwierigkeit über die Elbe gesetzt, befand sich aber von dem König noch durch die Moldau getrennt. Dieß war vielleicht der Augenblick, wo die Östreicher durch eine rasche Bewegung gegen Brandeis ihren Angelegenheiten eine sehr glückliche Wendung zu geben vermochten. Die Stellung Schwerins, nicht durch den mindesten Terrän-Vortheil gedeckt, und einen Fluß im Rücken, war sehr gewagt. Ein entschlossen unternommener Angriff der Östreicher, die hier überlegene Streitkräfte ins Gefecht bringen, und ihre zahlreiche Reiterei auf der Ebene mit großem Vortheil verwenden konnten, hatte alle Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich, und hätte eine vollkommene und entscheidende Niederlage Schwerins zur Folge gehabt. Den Einwurf, den man vielleicht machen dürfte, daß „der König seinerseits über die Moldau setzen, und die Östreicher im Rücken angreifen konnte," können wir nicht gelten lassen. Denn, ehe der König die Vorrückung der Östreicher erfahren, Anordnungen zum Übergang über die Moldau gemacht, Brücken im Angesicht des Feindes geschlagen, und ein beträchtliches Korps auf das rechte Ufer übersetzt hätte, wären wenigstens achtzehn Stunden verflossen. Binnen dieser Zeit

konnte entweder Schwerin geſchlagen, oder die öſtreichiſche Armee wieder in ihr Lager zurückgekehrt ſeyn. — Allein im öſtreichiſchen Lager blieb Alles ruhig. — Dagegen bemerkte man ungewöhnliche Bewegungen im Lager des Königs. Beträchtliche Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen ſtellten ſich in mehreren Linien nahe an dem ſteilen, linken Moldauufer zwiſchen Podbaba und Seltſch auf. Kanonen wurden auf den beherrſchenden Punkten aufgeführt. Auch gewahrte man deutlich eine mit Pontons beladne Wagenburg: lauter unzweideutige Anzeichen eines vorhabenden Übergangs. — Noch waren die zwei feindlichen Heere getrennt. Noch konnte ihre Vereinigung, wenigſtens auf dem rechten Moldauufer, verhindert werden. Doch öſtreichiſcher Seits dachte man nicht daran, das feindliche Vorhaben wenigſtens einigermaßen zu erſchweren.

Dieſe Unthätigkeit mußte den König in ſeinem Plane vollends beſtärken. Er hatte nämlich beſchloſſen, mit einem Theil ſeiner Armee unterhalb Prag über die Moldau zu gehen, ſich mit Schwerin zu vereinigen, und noch vor Anlangung des Serbelloniſchen Korps, der öſtreichiſchen Hauptarmee eine Schlacht zu liefern.

Unſere Leſer werden billig fragen, was indeß mit dieſem Korps geſchehen ſey. Wir haben Serbelloni am 1. Mai bei Humburg verlaſſen. Nach einer ſehr wahrſcheinlichen Berechnung konnte er, wenn er ſeinen Marſch fortgeſetzt, am 4. bei der Hauptarmee eingetroffen ſeyn. — Allein zu ſolchen energiſchen Operationen war der General der Kav. Graf Serbelloni nicht geeignet. Den am 1. Mai von dem Herzog von Lothringen ausgefertigten Befehl: „nach Nimburg zu rücken,“ erhielt er

am 2. Morgens; blieb aber bei Humburg ſtehen. Jenen vom 2. erhielt er am 3. Morgens, und blieb wieder ſtehen; und am 4. ſtand er auch noch bei Humburg. — Nur den FML. Puebla, dem er auch den FML. Kolowrat unterordnete, ließ er am 4. mit 9000 Mann, worunter 2200 Reiter waren, nach Podiebrad, und den FML. Arioſti mit 4 Bataillonen von Humburg nach Schiſchelitz vorrücken. — Der Hof war mit dem Betragen Serbellonis ſeit Beginn des Feldzugs nicht zufrieden, und ließ ihn durch den FM. Leopold Graf Daun, der auch am 4. Mai Abends bei Neubidſchow eintraf, im Korps-Kommando ablöſen.

Am 5. Mai mit Tagesanbruch begannen die Preußen, etwas unterhalb Seltſch eine Schiffbrücke zu ſchlagen. Um dieſe Arbeit zu decken, waren ſchon in der Nacht 2 Grenadier-Bataillons und einige Fußgänger, in Pontons auf das rechte Moldauufer übergeſetzt. — Der öſtreichiſche Feldherr erhielt durch ſeine Huſaren-Poſten von dieſem Unternehmen bei Zeiten Nachricht; machte aber keine Anſtalt, es zu erſchweren. Drei Kanonenſchüſſe auf der Höhe bei Seltſch verkündeten verabredeter Maßen dem FM. Schwerin, daß die Schiffbrücke beendigt ſey, und der König den Übergang beginne. Gegen Abend hatte er denſelben mit 20 Bataillons und 38 Eskad. ungeſtört bewirkt, und lagerte ſich zwiſchen den Dörfern Chaber und Boinitz, den Tablitzer Wald vor der Front. Der FM. Keith blieb mit 26 Bat. nnd 40 Eskadrons auf dem linken Ufer zur Beobachtung Prags; FM. Schwerin unverrückt in ſeiner geſtrigen Stellung.

Das Lager des Königs am 5. Mai Abends ſcheint uns eben ſo gewagt, als jenes des FM. Schwerin am

vorigen Tage. Zwar war er von Letzterem nur durch eine drei Stunden lange, keine Terränhinderniſſe, aber auch keine gute Stellung, darbietende Ebene getrennt, und ſomit im Stande, ſchnell und leicht ihm die Hand zu bieten. Demungeachtet können wir es nicht billigen, daß der König nicht ſchon an dieſem Tage das Schwerinische Korps an ſich zog, und die vortheilhaftere Stellung zwiſchen Proſſik und Chwala beſetzte. Der König ſündigte ſehr auf die Unthätigkeit ſeiner Gegner. Indeſſen, das Gefährliche ſeiner Lage nicht verkennend, und von der Annäherung des Serbelloniſchen, nun Dauniſchen, Korps unterrichtet, vor deſſen Anlangung der beſchloſſene Angriff auf die öſtreichiſche Hauptarmee ausgeführt werden mußte, ſchickte er noch dieſen Abend dem FM. Schwerin den Befehl, „in der Nacht aufzubrechen, und nach Gbell zu marſchiren.“ —

Der Prinz Carl, entſchloſſen, in der genommenen Stellung den Feind zu erwarten, verlegte an dieſem Tage (5. Mai) ſein Hauptquartier von Nusle nach Maleſchitz, und verſtärkte die Beſatzung von Prag auf 18 Bat., 18 Grenadier Komp., und einige Abtheilungen Reiterei, die 12,767 Mann Fußvolk und 210 Pferde zählten. (Siehe Beilage A.) Er hatte den Tag vorher (4. Mai) zwei Kouriere an Serbelloni mit dem gemeſſenen Befehl abgeſendet: „den FML. Puebla unverzüglich zur Hauptarmee ſtoßen zu laſſen, und dieſem auf der Stelle nachzurücken.“ Mit der nämlichen Weiſung ſchickte er am 5. ſeinen Generaladjutanten, Oberſtlieutenant Schulz, an den Feldmarſchall Daun. — Letzterer hatte den FML. Wölwarth, mit den zwei Kavallerie-Regimentern, von Königgraz an ſich gezogen, und war am Morgen dieſes Tages von Humburg

aufgebrochen, jedoch nur bis Schischelitz (warum nicht gerade auf Podiebrad?) marschirt. Die in Schischelitz übernachteten 4 Bataillons des FML. Ariosti rückten bis Podiebrad; der FML. Puebla mit seinen 9000 Mann von da nach Böhmischbrod. GM. Beck, nach Zurücklassung von 300 Mann, brach mit 3500 Kroaten und Husaren bei einbrechender Nacht von Nimburg nach Mochow auf, wo er aber erst am 6. Morgens um vier Uhr eintraf. GM. Palfy und Oberstlieutenant Gerstorf standen zu Rozdialowiz. Der GM. Esterhazy ließ die Kroaten und 100 Husaren bei Schmirschitz zurück; mit den übrigen Husaren rückte er nach Chlumez. Auch die in und bei Königgraz stehenden sechs Bataillons erhielten vom FM. Daun den Befehl, am folgenden Tag (6. Mai) nach Chlumez zu marschiren.

FML. Puebla schickte noch am 5. Abends einen Offizier, mit der Meldung seiner Ankunft in Böhmischbrod, an den Herzog von Lothringen. Dieser Officier traf um Mitternacht in Maleschitz ein. Der Herzog schickte denselben auf der Stelle mit folgender, in französischer Sprache geschriebenen Antwort an den FML. Puebla zurück: „Ich war sehr erfreut, zu verneh„men, daß Sie mit dem, Ihren Befehlen unterste„henden Truppenkorps in der Gegend von Böhmisch„brod angekommen sind. Es ist nothwendig, daß Sie „diese Truppen ohne Zeitverlust (sans perte du „temps) wieder aufbrechen lassen, und Ihre Vereini„gung mit uns zu bewerkstelligen suchen. Halten Sie „sich etwas links, und seyen Sie zu Ihrer Rechten „auf der Huth; denn der Feind lagert eine halbe Stun„de von uns. Schicken Sie Ihre Fouriere hierher. Ich

„werde denſelben gleich den Terrän anweiſen laſſen, „und von Zeit zu Zeit Patrouillen an Sie abſenden, „um Sie von Allem zu unterrichten, was Ihnen zu „wiſſen nöthig ſeyn dürfte. Ich freue mich, Sie bald „zu ſehen, und bin ꝛc.“ —

Wir ſind am Vorabend der Schlacht angekommen, und wollen nun unterſuchen, ob der Feldzugsplan, den der König von Preußen angenommen hatte, durch die Lage, in welcher ſich beide Theile am 5. Mai Abends befanden, gerechtfertiget wurde. Wir thun dieß gefliſſentlich vor Erzählung der Schlacht, da man die Güte eines ſtrategiſchen Entwurfs nicht immer nach einem, durch überlegenere Taktik, wohl auch durch Zufall, herbeigeführten Sieg beurtheilen darf. Wie leicht hätte Napoleon bei Marengo beſiegt werden können; — und hat er nicht wirklich die Schlacht von Waterloo verloren? — Dennoch ſind die, dieſen Schlachten vorhergegangenen Operationen Meiſterſtücke der Strategie.

Durch den faſt gleichzeitig von vier Seiten gemachten Einfall in Böhmen hoffte der König: die zerſtreuten feindlichen Korps theilweiſe aufzureiben, und ſich den Weg zu einer entſcheidenden Schlacht zu bahnen, deren glücklicher Ausgang das ganze Schickſal des Krieges beſtimmen ſollte. — Dieß war ſein Operationsplan.

Glück, und vielfältige Fehler der Gegner, — Fehler, auf die man bei Entwerfung eines Planes wahrlich nicht rechnen darf, — hatten bisher die Unternehmungen des Königs und ſeiner trefflichen Generäle ungemein begünſtigt, und ihm die Vereinigung aller ſeiner Streitkräfte bei Prag möglich gemacht. Und dennoch war bis jetzt keine der obigen Vorausſetzungen in

Erfüllung gegangen. Kein östreichisches Korps war aufgerieben worden. Der Weg zu einer Schlacht war zwar gebahnt; doch für den glücklichen und entscheidenden Ausgang derselben eben nicht sehr viel Wahrscheinlichkeit vorhanden. — Um dieß anschaulich zu machen, brauchen wir nur die Stellung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte am 5. Mai Abends zu vergleichen. Der FM. Schwerin stand mit 44 Bataillon und 85 Escadronen bei Brandeis. Diese, und das auf dem rechten Moldauufer befindliche Korps des Königs, betrugen zusammen 64 Bataillone und 123 Eskadrons (siehe Beilage B), und hatten, nach Tempelhofs eigener Angabe, 45,000 Mann Fußvolk und 19,000 Reiter, in Allem 64,000 Streiter. Das Keithische Korps am andern Ufer mochte bei 25,000 Mann stark seyn. — Die unter dem Prinzen Karl bei Prag lagernde östreichische Hauptarmee bestand, ohne die Garnison von Prag, aus 60 Bataillons, 61 Grenadier-Kompagnien, 117 Eskadrons und 15 Karabinier-Kompagnien, und hatte am 5. Mai Abends einen ausrückenden Stand von 48,500 Mann Fußvolk und 12,600 Reitern, zusammen 61,100 Streiter. (Siehe Beilage C.) FML. Puebla stand mit 9000 Mann kaum fünf Stunden vom östreichischen Hauptheer (also nicht viel weiter als Schwerin vom König), und sollte sich am folgenden Morgen mit demselben vereinigen. GM. Beck mit 3,500 Mann leichter Truppen war unweit Mochow, und bedrohte die linke Flanke Schwerins. Endlich stand FM. Daun nur zwei Tagmärsche entfernt, und manövrirte ebenfalls in die linke Flanke der Preußen. Die östreichische Hauptarmee, Puebla mit eingerechnet, konnte daher am 6. mit 70,000 Streitern die ihr von 64,000 Preu-

ßen gebotene Schlacht in einer vortheilhaften Stellung annehmen; ohne das Beckiſche Streifkorps zu rechnen, das dem Feinde ſehr beſchwerlich werden, und ihn zu Entſendungen nöthigen konnte. Die Wagſchale neigte ſich alſo auf die Seite der Öſtreicher. Behaupteten dieſe nur einen Tag ihre Stellung, ſo zogen ſie am folgenden auch das Dauniſche Korps an ſich, und waren dann, die Beckiſche Abtheilung mitgerechnet, den Preußen beinahe um 30,000 Mann überlegen. —

Der König konnte das Keithiſche Korps nicht bedeutend ſchwächen; ſonſt gefährdete er ſeine Schiffbrücke bei Seltſch, und mit ihr ſeine einzige Kommunikation mit dem linken Moldauufer. Er befand ſich alſo in der Nothwendigkeit, entweder am 6. unter keineswegs günſtigen Verhältniſſen zu ſchlagen, oder ſich am 7. zurückzuziehen; da ſeine Stellung, von zwei Flüſſen im Rücken umklammert, einen bedeutend überlegenen Feind vor und neben ſich, bei einem etwaigen Unfall die verderblichſten Folgen befürchten ließ. Wenn eine ſolche Alternative eintritt, kann man nicht ſagen, daß die Lage günſtig ſey. — Den König entſchuldigt indeß die Kenntniß ſeiner Gegner. Er konnte mit Gewißheit darauf rechnen, daß ſie ſich ſtreng auf die einmal angenommene Defenſive beſchränken, und ihre ängſtliche Vorſicht und Bedenklichkeiten nicht ablegen würden. Bei den damaligen politiſchen Verhältniſſen war es für ihn von der größten Wichtigkeit, eine Schlacht zu gewinnen, da er hoffen konnte, dadurch wenigſtens einen ſeiner Feinde für längere Zeit zu lähmen.

Für die Öſtreicher hingegen, wenn ſie die Wichtigkeit von Prag, und die Vortheile ihrer Stellung

einsahen, und diese zu benützen wußten, konnte selbst eine verlorne Schlacht noch keine sehr erheblichen Folgen haben: welches wir weiter unten zu zeigen Gelegenheit finden werden.

Wenn der König die von seinem Feldzugsplan erwarteten Vortheile noch nicht erreicht hatte, auch eigentlich zu erreichen nicht hoffen durfte, so ist, nach unserer Ansicht, die Ursache hievon nur in seinem Entschluß zu finden: mit vier beinahe gleich starken Korps von vier verschiedenen Seiten in Böhmen einzudringen. Tempelhof sucht zwar, denselben durch die Stellung der Östreicher zu entschuldigen, die auch vier Korps bildeten. Dieser Grund ist aber nicht haltbar, weil, wenn gleiche Kräfte mit gleichen kämpften, die Partei immer gleich blieb, und die Entscheidung, statt durch strategische Berechnungen vorbereitet zu werden, lediglich der Taktik und Tapferkeit, wohl auch dem Zufall, überlassen wurde. — Dem König standen über 110,000 Mann zu Gebot. Um von der zerstreuten Aufstellung seiner Feinde Nutzen zu ziehen, mußte er die aus der Lausitz über Jungbunzlau nach Prag führende Straße zu seiner Haupt-Operationslinie erwählen, und auf dieser mit 60—70,000 Mann rasch vordringen. Auf den aus Sachsen an die Eger, und aus Schlesien nach Jaromirz, führenden Straßen aber mußte er gleichzeitig zwei kleinere Korps, jedes zu 20,000 Mann, in Böhmen einbrechen lassen. Die Bestimmung der Letzteren wäre gewesen, die Östreicher an der Eger und Elbe zu beschäftigen, sie festzuhalten, sie auch wohl in ein Gefecht zu verwickeln, und sich scheinbar von ihnen schlagen zu lassen. Die Hauptarmee mußte indeß unaufhaltsam vordringen. Wenn man die

Stellung Königsegg's und Maquires bei Reichenberg und Gabel genau betrachtet, und ſich den König, mit 60—70,000 Mann gegen ſie anrückend denkt, ſo iſt man im Stande, zu begreifen, wie das Königseggiſche Korps hätte aufgerieben werden können. — Daß das Serbelloniſche Korps von dem Hauptkorps des FM. Broun abgeſchnitten worden wäre, unterliegt wohl keinem Zweifel. Denn man braucht ſich eben keinen ſo unentſchloſſenen General, als Serbelloni war, an der Spitze jenes Korps zu denken, um einzuſehen, daß derſelbe, — hauptſächlich zur Deckung Mährens und der Hauptſtadt beſtimmt, und vom FM. Schwerin mit 20,000 Mann in Schach gehalten, — unmöglich die nach Leitomiſchel führende Kommunikation Preis geben durfte, um den Marſch des Königs an der Iſer zu beunruhigen, oder um ſich nach Prag zu ziehen. —

Der König wäre mit eben ſo wenig Schwierigkeiten, wie Schwerin, bei Brandeis über die Elbe geſetzt, und vor Prag erſchienen, ehe vielleicht der FM. Broun ſich in die Stellung am rechten Moldauufer zurückgezogen, und ſich mit den Trümmern des Königseggiſchen, Korps vereinigt hätte. Gelang es aber auch dem FM. Broun, dieſe Stellung vor dem König zu erreichen, ſo geſchah es nur mit ſeinem, dem Ahrembergiſchen und den Überreſten des Königseggiſchen Korps. Wenn man bedenkt, daß auf dem andern Ufer auch 20,000 Preußen, welche dem FM. Broun gefolgt waren, ſtanden, und eine beträchtliche Garniſon nöthig machten, ſo ſieht man leicht, um wie viel die Lage des Königs vortheilhafter war, der ein feindliches Korps ſchon aufgerieben, von dem Serbelloniſchen nichts zu befürchten, und die Operationslinie des FM. Broun durchſchnitten

hatte. Die preußische Armee hätte dann auch nicht 17 Bat., wie dieß wirklich der Fall war, zur Bedeckung der Magazine und der von dem Serbelloniſchen Korps bedrohten Iſer- und Elbebrücken zurücklaſſen müſſen. Der Ausgang einer Schlacht, unter ſolchen Umſtänden geliefert, war nicht mehr zweifelhaft, und ihre Folgen wurden entſcheidend. — Wir verhehlen uns eine Schwierigkeit dieſes Planes nicht, die darin beſtanden hätte, bei der damaligen Stellung der Preußen, eine Maſſe von 60—70,000 Mann in der Lauſitz ſo ſchnell zu verſammeln, daß es die Öſtreicher nicht zeitig genug erfahren hätten, um Gegenanſtalten zu treffen. Allein ein Blick auf die Karte überzeugt uns, daß dieſes Manöver ausführbar, und gerade nur in der Lauſitz ausführbar war. — Nach dieſer Abſchweifung knüpfen wir den Faden der Geſchichte wieder an. —

Der FM. Schwerin brach, dem am 5. Mai Abends erhaltenen Befehle gemäß, um Mitternacht aus dem Lager vor Brandeis in vier Kolonnen auf. Am 6. mit Tagesanbruch erſchienen die Spitzen ſeiner Kolonnen, in der zu ihrer Entwicklung erforderlichen Entfernung von einander, bei Gbell. Hier ſtießen ſie zuerſt auf öſtreichiſche Reiterpoſten, die nach einem unbedeutenden Geplänkel ſich zurückzogen. — Etwas früher traf der König, der mit ſeinem Korps auch in der Nacht aufgebrochen war, und die öſtreichiſchen Huſaren von den Anhöhen bei Proſſik vertrieben hatte, daſelbſt ein. Der König gab nun dem vereinigten Heere Befehl, ſich vorwärts Gbell in Schlachtordnung aufzuſtellen. Das Korps des Königs bildete den rechten, Schwerin den linken Flügel. —

Von Biechowiz, der erſten Poſtſtation auf der

von Prag nach Kollin führenden Straße, kömmt ein Bach, der in westlicher Richtung, an den nahe bei einander liegenden Dörfern Unter-Potschernitz, Hostawiz und Keyge vorbei, nach Hrtlorzes fließt. Hier wendet er sich plötzlich, läuft 2,500 Schritte in einer der vorigen ganz entgegengesetzten und mit ihr parallelen Richtung bis Hloupetin fort, nimmt hier seinen vorigen westlichen Lauf wieder an, berührt Wissoczan, und ergießt sich bei Liben in die Moldau. Bei Unter-Potschernitz, Hostawitz, Keyge und Hloupetin bildet dieser Bach große Teiche, und fließt überhaupt in einem sumpfigen, mit Gebüschen bewachsenen, zwischen Hostawitz und Hloupetin von steilen Anhöhen eingeengten Grunde. Vor Hloupetin erweitert sich das Thal, und erreicht bei Wissoczan eine Breite von beinahe 3,000 Schritten. — Bei Hostawitz nimmt er einen kleinen Bach auf, der aus dem, eine Stunde südlich, zwischen den Dörfern Sterboholy und Unter-Miecholup, liegenden Teiche entspringt, auf diesem kurzen Laufe einige kleine Teiche bewässert, und ebenfalls sehr sumpfige Ufer hat. — Zwischen Keyge und Sterboholy erhebt sich das Terrän sehr sanft gegen Maleschitz, einem, 1,000 Schritte südlich von Hrtlorzes liegenden Dorfe. Von Maleschitz läuft eine, von einem Bächlein ausgewaschene tiefe Schlucht bis Hrtlorzes herab. Zwischen letzterm Ort, Keyge und Hloupetin, in der von dem stark gekrümmten Laufe des großen Baches gebildeten Zunge, ist eine Reihe von sehr steilen Hügeln; besonders ist die zwischen den Teichen von Keyge und Hloupetin, die kaum neun hundert Schritte von einander entfernt sind, liegende Höhe nach allen Seiten hin beherrschend. — Auf der westlichen Seite der

Schlucht von Hrtlorzes, in der Verlängerung der so eben erwähnten Hügelreihe, ziehen sich zwei parallel laufende Rücken, zu beiden Seiten der Hauptstraße, bis an die Thore von Prag. Der nördliche, dessen westlichen Absturz man den Czischkaberg nennt, ist besonders auf der nach Norden zugekehrten Seite sehr steil, mitunter auch felsig, und gegen Prag hin mit Obst- und Weingärten bedeckt. Der Czischkaberg wird überdieß, in einer Entfernung von fünf hundert Schritten, von der Moldau bespühlt, die sich bei dem am Fuße desselben liegenden Invalidenhause nordwärts nach Liben wendet. — Die Kante der rechten Thallehne, von Hloupetin abwärts, ist ebenfalls ziemlich steil, und wird es bei Prossik (nördlich von Wissoczan) und Liben noch mehr, wo die Abhänge überdieß mit Landhäusern und Gärten bedeckt sind. —

Das kaiserliche Heer lagerte in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai in zwei Treffen, wie es die unter C angezogene Schlachtordnung ausweiset, die Reiterei nach herkömmlichem Kriegsgebrauch auf beiden Flügeln vertheilt, zwischen Wolschan, Maleschitz und Keyge. Der äußerste rechte Flügel, einen Haken bildend, war auf den sanften Anhöhen, die sich gegen Sterboholy hinziehen. Das Reserve-Korps lagerte bei Nusle. FML. Hadik mit einigen Husaren-Abtheilungen, und Oberst Fürst Lobkowiz mit 800 deutschen Pferden, hatten die Vorposten auf den Höhen bei Prossik und Gbell. Jedes Bataillon, mit Ausnahme der Grenzer, welche kleine, einpfündige Feldstücke mit sich führten, hatte zwei dreipfündige Kanonen. Bei der Artillerie-Reserve befanden sich überdieß ungefähr 60 Geschütze, worunter

mehrere sechs- und zwölfpfündige Kanonen und siebenpfündige Haubitzen waren. — Sicher und keines nahen Kampfes gewärtig, ruhten die Truppen noch, als schon die verhängnißvollen Phalangen Schwerins in vollem Anzuge waren. Der ganze Raum von Gbell bis zum Lager Schwerins war von Vortruppen unbewacht; daher der Anmarsch desselben den Östreichern unbekannt geblieben. Keine Disposition für den Fall eines Angriffs war gegeben.

Die ersten Pistolenschüsse auf den Höhen bei Prossik störten den Schlummer der Östreicher. Die Armee erhielt nun Befehl (es war gegen vier Uhr Morgens), in Bereitschaft zu seyn, jedoch keine Zelte abzubrechen. — Bald darauf sah man zwei feindliche, aus Fußvolk und Reiterei bestehende Kolonnen (das Korps des Königs) hinter Prossik hervorkommen, und längs den Höhen fortmarschiren. Demungeachtet blieb Alles ruhig; einige Generale ließen sogar ihre Truppen abkochen. — Endlich als auch bei Gbell feindliche Kolonnen sichtbar wurden, erhielt die Armee Befehl, die Zelte abzubrechen, und eine neue Stellung zu nehmen; der Kavallerie ward jedoch befohlen, ihr Gepäcke und Feldgeräthe im Lager zu lassen. — Die Armee bezog nun folgende Stellung: (Siehe im Plane a—a). Drei Kavallerie-Regimenter, die den äußersten linken Flügel des ersten Treffens bildeten, wurden hinter dem Czischkaberg in einem engen Thale eingeklemmt. Die Infanterie-Divisionen der Feldmarschalllieutenants Sprecher, Forgacs und Arberg krönten den vordersten Bergrücken; mit dem linken Flügel an den Weg, der von der Höhe herab zum Invalidenhaus führt, gelehnt, mit dem rechten vorwärts Hrtlorzes. —

Hier unterbrach die von Maleschiz kommende Schlucht die Schlachtordnung. Die Division des Prinzen Durlach, zu dem rechten Flügel der Armee gehörend, rückte auf den Höhen zwischen Maleschitz und Keyge bis an die Heerstraße vor; ihr rechter Flügel wurde etwas zurückgebogen. An diese schloß sich die Kavallerie-Division des FML. Spada. Sie stand, mit dem Infanterie-Treffen einen Haken bildend, auf den sanften Anhöhen, die sich gegen den von Sterboholy kommenden Bach verflächen. Die beherrschende Höhe zwischen den Teichen von Hloupetin und Keyge, und die dort auf Anordnung des FM. Broun erst in der verflossenen Nacht angefangenen Schanzen, besetzten vier Grenz-Bataillons, die von der Reserve genommen wurden. — Das zweite Treffen rückte an den Platz, auf welchem früher das erste gestanden: Drei Kavallerie-Regimenter, unter dem Prinzen Hohenzollern, bildeten dessen linken Flügel; sie standen rechts von Wolschan, und hatten, gleich jenen in dem ersten Treffen, eine steile Höhe vor sich. Die Infanterie-Divisionen Clerici und Wied stellten sich auf den zweiten Bergrücken, hinter den Divisionen Sprecher, Forgacs und Arberg, und dehnten ihren rechten Flügel auch bis an die Schlucht von Hrtlorzes aus. Die Division Ahremberg rückte auf 300 Schritte Entfernung hinter jene des Prinzen Durlach; die Kavallerie-Division Althan hinter jene von Spada. — Die Reserve ward von Rusle vorgezogen, und westlich von Maleschitz aufgestellt. — Zu dieser neuen Aufstellung formirte sich die ganze Infanterie, statt vier nur drei Mann hoch. Der Herzog von Lothringen verfügte sich auf den linken, der FM. Broun auf den rechten Flügel.

Die eben beschriebene Stellung war in der Front und auf dem linken Flügel sehr fest. Sie war es weniger auf dem rechten, der einen ausspringenden Winkel machte, und an nichts gestützt war. Und dennoch hatte der östreichische Feldherr den bei weiten größeren Theil seiner Streitkräfte auf den beinahe unangreifbaren linken Flügel verwendet. Sechs Kavallerie-Regimenter, ohne Raum, um sich bewegen zu können, waren auf dem linken gefesselt, während der Boden auf und hinter dem rechten Flügel die Reiterei vorzüglich begünstigte. — Die beherrschende Höhe zwischen Hloupetin und Keyge, der Schlüssel der ganzen Stellung, war mit vier Bataillons viel zu schwach besetzt. — Die Reserve wäre besser hinter, als seitwärts Maleschitz gestanden. — Die östreichische Stellung hatte auch den Nachtheil, daß die Gemeinschaft der beiden Flügel durch die Schlucht bei Hrtlorzes sehr erschwert ward.

Während das östreichische Heer die neue Stellung bezog, hatte das preußische seinen Aufmarsch vollendet. Es stand auf den, der östreichischen Aufstellung gegenüberliegenden Anhöhen in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel hinter Prossik, mit dem linken vorwärts Sattalize. 20 Schwadronen bildeten einen Rückhalt hinter der Mitte. (Siehe im Plan A — A.)

Der König hatte mittlerweile die Stellung seines Gegners besichtigt. Da er sie in der Front und auf dem linken Flügel unangreifbar fand, so sandte er den FM. Schwerin zur Untersuchung des feindlichen Rechten ab. Die Teiche, welche sich zwischen Sterboholy und Hostawiz befinden, waren größtentheils abgelassen, und ihr schlammichter Boden mit Gras bewach-

ſen. Schwerin hielt dieß für Wieſen, und brachte dem König die Meldung: „daß der rechte feindliche Flügel auf ſehr unbedeutenden Höhen ſtände, an gar nichts angeſetzt ſey, leicht angegriffen und umgangen werden könne; auch der Terrän daſelbſt für Reiterei ganz geeignet ſey.“ — Der König entſchied ſich auf der Stelle für den Angriff dieſes Flügels. — Die ganze Armee marſchirte nun Treffenweiſe links ab, und nahm ihre Richtung gen Unter-Potſchernitz, um ſich der rechten feindlichen Flanke zu nähern. Ungeachtet der Ermüdung der Schweriniſchen Truppen, die ſchon einen Nachtmarſch gemacht hatten, geſchah dieſe große Bewegung mit vieler Schnelligkeit und Ordnung. Die Spitzen der preußiſchen Kolonnen näherten ſich ſchon Unter-Potſchernitz, als die Öſtreicher dieß erſt gewahrten.

Der FM. Broun, die Abſicht des Königs errathend, ließ ſogleich den ganzen rechten Flügel rechts abmarſchiren. (Siehe im Plan b—b.) Die Reiterei desſelben, vom General der Kavallerie Graf Luqueſi befehligt, rückte in der Richtung von Hoſtiwarz fort, und ſchwenkte ſich in der Höhe des Teiches von Unter-Miecholup wieder auf, ſo daß dieſer Teich nun mehrere hundert Schritte vor ihrem rechten, das Dorf Sterboholy vor ihrem linken Flügel lag. Die Infanterie ſtellte ſich zu beiden Seiten der Chauſſee, mit der Front gegen Hoſtawitz, und ſtützte ihre linke Flanke an den Teich von Keyge. Dadurch entſtand zwiſchen der Infanterie und Kavallerie eine bedeutende Lücke.

Sobald der Herzog von Lothringen von dem, was auf dem rechten Flügel vorging, Nachricht erhalten hatte, ließ er ſogleich das zweite Treffen des linken Flügels rechts abmarſchiren. Das erſte

blieb unverrückt in ſeiner Aufſtellung. Die Grenadier-Kompagnien des ganzen zweiten Treffens, 22 an der Zahl, die ſich bei ihren Regimentern eingetheilt befanden, wurden angewieſen, aus ihrer Eintheilung herauszurücken, und ſchnell auf den rechten Flügel zu eilen, um die in der Mitte desſelben entſtandene Lücke auszufüllen. Der Oberſt Guasco und ein Major erhielten den unmittelbaren Befehl über dieſes Grenadierkorps. Zugleich gab der Prinz Karl der Kavallerie-Diviſion des Prinzen Hohenzollern vom linken Flügel, und der ganzen Reiterei von der Reſerve, den Befehl, ſich im Trab auf den rechten Flügel zu begeben.

Indeſſen hatten die preußiſchen Kolonnen Unter-Potſchernitz erreicht. Die Kavallerie und Artillerie zog durch das Dorf. Die zwei Infanterie-Kolonnen gingen unterhalb desſelben, nicht ohne Schwierigkeit, über den Bach. Die Kavallerie ſetzte dann ihren Marſch gegen Dubetſch, die Infanterie in der Richtung von Unter-Miecholup fort.

Dieſe fortgeſetzte Bewegung in die rechte Flanke der Öſtreicher ließ keinen Zweifel über die Abſichten des Feindes mehr übrig. — Es war ungefähr neun Uhr. Der Prinz Karl ließ nun das Reſervegeſchütz in Galopp herankommen. Die Grenadier-Kompagnien des zweiten Treffens langten nach und nach auf dem rechten Flügel an, und wurden in erſter Linie aufgeſtellt. Man gewahrte jedoch bald, daß ſie nicht hinreichen würden, die Lücke ganz auszufüllen. Es erhielten daher mehrere Bataillons der Reſerve den Befehl, dahin abzurücken. Der zwiſchen den Grenadieren und dem Kavallerie-Korps inmitten liegende vortheilhafte Hügel, Homoly genannt, wurde mit Geſchütz beſetzt. —

Die Division Ahrenberg zog sich noch mehr rechts, und bildete das zweite Treffen der Grenadiere. Die von dem linken Flügel und der Reserve entsendeten Kavallerie-Regimenter marschirten hinter der Kavallerie des rechten Flügels in dritter Linie auf. FML. Hadik mit seinen Husaren machte, seine rechte Flanke an den Teich von Unter-Miecholup stützend, mit dem ersten Kavallerie-Treffen einen eingehenden Winkel, und deckte so die unbeschützte Flanke des Kavallerie-Korps, das nunmehr aus 12 Regimentern bestand.

Das zweite Infanterie-Treffen des linken Flügels wurde auf seinem Marsche durch die Schlucht von Hrtlorzes ungemein aufgehalten. Die Division Wied hatte um diese Zeit das Defilée noch nicht zurückgelegt. Die Division Clerici erhielt vom FZM. Keuhl den Befehl, Halt zu machen, und trennte sich später ganz von der Division Wied.

Der Herzog von Lothringen verfügte sich nun auf den rechten Flügel zu der Kavallerie. Er bemerkte mit nicht geringem Erstaunen, daß diese in einem auffallend schwachen Stand ausgerückt sey. Auf Befragen erhielt er die Auskunft: „daß ungeachtet des, den Tag vorher ergangenen Befehls, keinen Mann aus dem Lager zu lassen, dennoch viele Kavallerie-Regimenter, da es gerade Fassungstag war, ihre besten Leute um Fourage nach Prag geschickt hätten, und diese noch nicht zurückgekehrt wären." Die östreichische Reiterei befand sich daher bei Anfang des Gefechts (im Laufe der Schlacht kehrte ein großer Theil zurück), beinahe um die Hälfte schwächer, als sie seyn sollte, und entbehrte den größten Theil ihrer gedienten Mannschaft. Dieser Umstand, das unerwartete Erscheinen des Feindes, die Übereilung

und Verlegenheit, die von diesem Augenblick an, in allen Anordnungen sichtbar waren, mochten vielleicht etwas dazu beigetragen haben, die Fassung und das Selbstvertrauen der östreichischen Reiterei schon im Voraus zu erschüttern. — Der Herzog verfügte sich hierauf wieder zu dem Grenadierkorps. —

Mittlerweile war es zehn Uhr geworden; die letzte Grenadier-Kompagnie war in der Lücke aufmarschirt, und das Reservegeschütz eben angelangt, als die preußischen Infanterie-Kolonnen in der Höhe von Sterboholy Halt machten. (Siehe im Plan B—B.) Der FM. Schwerin ließ alle Bataillons, die bereits den Bach bei Unter-Potschernitz zurückgelegt hatten, aufschwenken, und gab sogleich das Zeichen zum Angriff. Der rechte Flügel der preußischen Armee machte ebenfalls Halt, und stellte sich auf den Höhen, die nordöstlich von Hostawitz, Keyge und Hloupetin liegen, in Schlachtordnung auf. Der rechte Flügel des Fußvolks lehnte sich an den Weg, der von Sattalize nach Keyge herabführt. Die Reiterei stand rechts von diesem, in der Ebene, die sich gegen Gbell hinzieht.

Das erste Treffen Schwerin's rückte nun in Front gegen den östreichischen rechten Flügel vor; das zweite blieb als Rückhalt auf den Hügeln stehen, die den von Sterboholy nach Hostawitz fließenden Bach auf der rechten Seite begleiten. — Der König hatte der Infanterie befohlen, sich in kein Gewehrfeuer einzulassen, sondern mit dem Bajonett auf den Feind loszugehen. — Der eben erwähnte Bach unterbrach zuerst die Vorrückung der preußischen Linie. Viele Bataillons mußten über Dämme und Stege Rottenweis, ja sogar Ein-

zeln, defiliren. Mehrere Regimenter, die abgelassenen Teiche für trockene Wiesen haltend, blieben beinahe im Schlamm stecken, und nur mit vieler Mühe gelang es ihnen, sich durchzuarbeiten; die übrigen wurden bei Übersetzung des Baches und der sumpfigen Wiesen getrennt. Mehrere Bataillons konnten ihr Geschütz nicht mit fortbringen. Durch diese unerwarteten Hindernisse befand sich das preußische Fußvolk mehr als eine Stunde in einer großen Unordnung, und theilweise ohne Zusammenhang. Eine herrliche Gelegenheit bot sich den Östreichern dar; aber diese ließen den so günstigen Augenblick unbenutzt vorübergehen. Sie ließen dem FM. Schwerin Zeit, seine getrennten und aufgelösten Bataillons auf der linken Seite des Baches, zwischen Sterboholy und Hostawiz zu ordnen. Sobald dieß bewerkstelligt war, rückte die Linie wieder vor. (Siehe im Plan C—C.)

Bis jetzt waren die Östreicher ganz ruhig verblieben. Unbeweglich, doch gefaßt, erwarteten sie den Angriff. Jetzt aber begann ihr Geschütz, auf dem sanft abfallenden, einem Glacis ähnlichen Boden, gegen den geschlossen anrückenden Feind ein äußerst wirksames, grasendes Feuer. Unerschüttert rückte das preußische Fußvolk immer vorwärts, und näherte sich schon bis auf vierhundert Schritte der östreichischen Stellung. Nun aber gerieth es auch in den Bereich des auf der beherrschenden Höhe bei Hloupetin befindlichen Geschützes, das dessen Linie der Länge nach bestrich. Das von mehreren Seiten sich kreutzende Kartätschenfeuer wurde endlich so mörderisch, daß die preußischen Bataillone ihre Lücken nicht mehr auszufüllen vermochten. Ihre ganze Linie gerieth in Stocken, und blieb endlich stehen. —

Kaum hatte dieß der Oberſt Guasco, der die öſtreichiſchen Grenadiere befehligte, bemerkt, ſo ließ er dieſe im ſogenannten Chargirſchritt vorrücken, befahl ihnen jedoch, erſt in einer kleinen Entfernung vom Feinde das Feuer zu beginnen. Der übrige Theil der öſtreichiſchen Stellung beſchränkte ſich auf ein wohl unterhaltenes Kanonenfeuer. —

Das preußiſche Geſchütz begrüßte nun ſeinerſeits die vorrückenden öſtreichiſchen Grenadiere mit einem ſehr lebhaften Feuer. In einer Entfernung von ungefähr dreihundert Schritten gaben die preußiſchen Grenadier-Bataillons, die zufälligerweiſe dem öſtreichiſchen Grenadierkorps gegenüber ſtanden, die erſte Lage. Doch dieſe rückten, ohne einen Schuß zu thun, Trotz des heftigſten Gewehr- und Geſchützfeuers, unerſchrocken weiter. Der FM. Broun ſprengte nun vor die Front der Grenadiere, Willens: ſie mit gefälltem Bajonett an den Feind zu führen. Allein — eine Kanonenkugel zerſchmetterte ihm das rechte Bein, ehe er noch dieſen ſchönen Vorſatz ausführen konnte. Er wurde bewußtlos hinter die Schlachtlinie gebracht, und das öſtreichiſche Heer durch ſeine Verwundung in einem ſo entſcheidenden Augenblick eines ausgezeichneten Führers beraubt.

Indeß hatte dieſer Unfall keinen Einfluß auf die gute Stimmung der Truppen. Die öſtreichiſchen Grenadiere begannen nun, wie auf dem Exerzierplatz, im Vorrücken zu feuern, (ein Beweis von vieler Haltung und Waffenübung), während das längs des erſten Treffens vertheilte Geſchütz Tod und Verderben in die feindlichen Reihen ſchleuderte. Die Prinzen von Sachſen und mehrere als Volontärs bei der öſtreichi-

schen Armee befindliche sächsische Generäle waren herbeigeeilt, und feuerten unter dem heftigsten Kugelregen durch Wort und Beispiel die Grenadiere zur Standhaftigkeit und Ausdauer an. Der Prinz Xavier rief den Grenadieren von Wied und Los Rios zu: „Sie sollten nun zeigen, daß sie keine Invaliden wären." — Murrend vernahmen die östreichischen Veteranen diesen Vorwurf; zähneknirschend gingen sie jetzt mit dem Bajonett auf den Feind los. Die preußischen Grenadier-Bataillons, durch das verheerende Geschütz- und Musketenfeuer schon mürbe gemacht, widerstanden nicht länger dem wüthenden Andrang der östreichischen Grenadiere; sie kehrten um, und rissen ihr ganzes erstes Treffen mit sich fort, das nun, wie Spreu vom Winde gejagt, in größter Verwirrung über den Bach, auf die hinter Sterboholy liegenden Anhöhen zurückeilte. Das östreichische Grenadierkorps allein, folgte ihnen über das mit Leichen und Verwundeten besäete Feld, eroberte mehrere Fahnen und 12 Kanonen. (Siehe im Plan c—c.) — Die Grenadiere hatten sich indeß verfeuert. Der Herzog von Ahremberg schickte ihnen aus dem zweiten Treffen einen Munitionswagen, und die zwei Regimenter Los Rios und Harrach zur Unterstützung nach. — Die rechte Flanke der vorrückenden Östreicher wurde aus dem Dorfe Sterboholy, das der Feind mit Geschütz und Fußvolk besetzt hatte, durch Kartätschenfeuer sehr beläſtigt. Eine Abtheilung des Regiments Harrach und einige Grenadier-Kompagnien erhielten Befehl, das Dorf anzugreifen. Sie bemeisterten sich desselben im ersten Anlauf, eroberten 2 Kanonen, und machten mehrere Gefangene. —

Um diese Zeit konnte FML. Puebla nach der er-

haltenen Weisung, wenn er mit dem Tag aufgebrochen wäre, füglich über Biechowitz hinaus, folglich im Rücken Schwerins, angelangt seyn. Das bloße Erscheinen eines 9000 Mann starken, aus den auserlesensten Truppen bestehenden Korps würde alle Anordnungen des Königs durchkreuzt, und den geschlagenen linken Flügel der preußischen Infanterie zwischen zwei Feuer gebracht haben. Allein von Puebla war nichts zu hören, noch zu sehen.

Während hier die Kaiserlichen schon den Sieg errungen zu haben glaubten, war die preußische Reiterei über einen fünfzehnhundert Schritte hinter Sterboholy befindlichen Damm, wo sie kaum zu Vieren marschiren konnte, ungestört defilirt, ohne daß die östreichische Kavallerie, in deren Angesicht diese schwierige Bewegung geschah, von diesem höchst günstigen Umstande den mindesten Nutzen gezogen hätte. Die Stabsoffiziere des Dragoner-Regiments EH. Joseph baten ihren Brigadier, den GM. Marquis de Ville, „sie doch jetzt attaquiren zu lassen." — Dieser verweigerte es mit den Worten: „So etwas müsse der GdK. Graf Luquesi befehlen." — Doch dieser befahl es nicht. — Sobald die preußische Reuterei sich zwischen Sterboholy und dem Teich von Unter Miecholup in mehreren Treffen entwickelt hatte, griff der Prinz von Schönaich, der sie befehligte, ohne Zögern die östreichische an, und warf das erste Treffen der Letztern im ersten Anlauf über den Haufen. — Allein das zweite Treffen der östreichischen Kavallerie rückte den Angreifern entschlossen entgegen. An dessen Kaltblütigkeit brach der Ungestüm der preußischen Reiter, die, über-

dieß vom FML. Hadik in die Flanke genommen, nun ihrerseits wichen.

Die östreichische Reiterei, statt diesen Vortheil schnell zu verfolgen, ließ dem Prinzen von Schönaich Zeit, seine geschlagene Kavallerie zu ordnen, und den Angriff zu erneuern. — Auch dieser mißglückte. Einige östreichische Regimenter verfolgten nun wirklich die zum zweiten Mal fliehenden Preußen, und wahrscheinlich wäre dieser abgeschlagene Angriff entscheidend gewesen, wenn nicht der preußische Oberst Warnery mit 5 Escadrons Putkammer Husaren den Teich von Unter-Miecholup links umgangen, die Husaren des FML. Hadik, durch sein unerwartetes Erscheinen in ihrem Rücken, in Unordnung gebracht, und die im Nachsetzen begriffenen östreichischen Regimenter in die Flanke genommen hätte. Diese ließen nun von der Verfolgung ab, und so gelang es dem Prinzen von Schönaich zum zweiten Mal, seine zerstreuten Reiter zu sammeln. — In diesem Augenblick langten 20 preußische Schwadronen an, die der König aus der Mitte zur Verstärkung des linken Flügels abgeschickt hatte. Mit diesen wurde nun der Angriff zum dritten Mal wiederholt. Die durch den Kampf ermatteten und noch nicht ganz geordneten östreichischen Reiter konnten dieser frischen Truppe nicht widerstehen; sie wurden durchbrochen, und gänzlich zerstreut. — Mehrere östreichische Regimenter versuchten zwar, sich wieder zu stellen; allein das eben anlangende preußische Dragoner-Regiment Stechow sprengte Alles, was es auf seinem Wege antraf, aus einander. — Die Flucht ward nun allgemein. Ein Theil der östreichischen Reiterei warf sich auf ihre links stehende Infanterie (die eben von der Reserve heranziehenden Bataillons), und

brachte auch dieſe in Unordnung. Die Übrigen flohen, wohin ſie ihre Pferde trugen. Denn keine Rückzugslinie war für den Fall eines Unglücks beſtimmt worden. Der größere Theil eilte der Saſſawa zu; der andere ſuchte Schutz hinter den Mauern Prags.

Das ſo eben erzählte Kavallerie-Gefecht war auf Seiten der Öſtreicher ein regelloſes Angreifen und Zurückziehen. Keine Dispoſition ward gegeben; man hörte die Generäle nur immerwährend: „darauf los" ſchreien; jedes Regiment that, was ihm gut dünkte. — Ein ungeheurer Staub vermehrte noch die allgemeine Verwirrung. Mehrere, von verſchiedenen Seiten kommende preußiſche Eskadronen, ſich verkennend, hieben in einander ein. Andere flohen vor ihren eigenen Kameraden weit hinter das Schlachtfeld.

Die preußiſche Reiterei ſetzte den Fliehenden gegen Rusle nach, und fiel, ſtatt ihre Vortheile zu verfolgen, nun über das eroberte Lager des Reſervekorps und das darin vorgefundene Gepäcke her: ein Umſtand, der ſowohl der geſchlagenen öſtreichiſchen Reiterei, als auch dem noch im Gefecht begriffenen öſtreichiſchen Fußvolk, ſehr zu ſtatten kam, und ohne welchen wahrſcheinlich eine gänzliche Niederlage erfolgt wäre. —

Mitlerweile, als hier die preußiſche Reiterei einen entſcheidenden Vortheil über ihre Gegner errang, war es auch dem FM. Schwerin gelungen, bei der Infanterie das Gefecht wieder herzuſtellen. Während ſein geſchlagenes erſtes Treffen ſich auf den Höhen hinter Sterboholy wieder ſammelte, ließ er das zweite vorrücken, um den Feind im weitern Vordringen aufzuhalten. Unwillig, daß auch ſein Regiment, welches im erſten Treffen geſtanden, in der all-

gemeinen Flucht ſich hatte fortreißen laſſen, ſetzte er ſich, nachdem es wieder geordnet war, an deſſen Spitze, nahm einem Fahnenträger das Panier aus der Hand, und führte das Regiment dem Feinde entgegen. Doch — bald ſtürzte er, von fünf Kugeln getroffen, deren eine ihm das Herz durchbohrte, ſterbend zu Boden. — Der Fall des hochverehrten Feldherrn entflammte ſeine Soldaten zu Ingrimm und Wuth. Rachedürſtend ſtürzten ſie, über ſeinen Leichnam hinweg, auf den Feind los. Schwerins Auge brach im Vorgefühl des Sieges *).

Allein die öſtreichiſchen Grenadiere waren nicht geſonnen, den mit ihrem Blute erkauften Boden ſo leicht wieder zu verlaſſen. Sie empfingen, von den braven Regimentern Harrach und Los Rios unterſtützt, die ſtürmenden Preußen mit einigen wohlangebrachten Lagen, und nöthigten die Letztern, die bei Überſetzung des Baches wieder viel Schwierigkeiten zu überwinden hatten, abermals Halt zu machen. Es entſpann ſich nun von beiden Seiten ein ſehr hartnäckiges und mör-

*) Es wird immer eine der ſchönſten Anekdoten im Leben Kaiſer Joſephs II. bleiben, daß er das Andenken dieſes großen Feldherrn, der durch ſeine Mannszucht und Menſchenliebe auch in Feindes Landen ſich allgemeine Achtung erwarb, bei einer Revue in Böhmen öffentlich gefeiert, und die Stelle, wo Schwerin auf dem Schlachtfelde geblieben, durch ſeine Gegenwart geheiligt hat. Sechs Grenadier-Bataillons ſchloſſen einen Kreis um den Monarchen, auf deſſen Befehl der General Nugent eine dreimalige General-Decharge aus dem kleinen Gewehr und der Artillerie machen ließ, wobei der Kaiſer jedesmal den Hut, zum Zeichen der Achtung für den verewigten Helden, abnahm.

beriſches Gewehrfeuer. Standhaft behaupteten ſich die durch einen bedeutenden Verluſt ſchon ſehr geſchwächten Öſtreicher gegen eine überlegene Zahl friſcher feindlicher Bataillons. — Die Munition fing wieder an zu mangeln. Die öſtreichiſchen Soldaten öffneten die Patrontaſchen der auf dem Schlachtfelde liegenden Preußen, und luden ihre Gewehre mit feindlichen Kugeln. Allein dieſe Aushilfe genügte nicht lange. Zum zweitenmal ließ der das Grenadierkorps befehligende Oberſt den Herzog von Ahremberg um Munition bitten; erhielt aber zur Antwort: „er könne ihm keine mehr ſchicken; die Grenadiere ſollten ſich der Bajonette bedienen.“ — In dieſem Augenblick ſah Oberſt Guasco den Reſt der Diviſion Ahremberg in aller Eile links gegen Keyge abmarſchiren, wo ſeit einer Weile ebenfalls ein heftiges Feuer begonnen hatte; und ſomit verſchwand für ihn jede Hoffnung auf eine Unterſtützung. Sein tapferes Häuflein war indeſſen ſehr zuſammengeſchmolzen, ſein Major von einer Kanonenkugel getödtet worden, die meiſten Grenadier-Offiziere todt oder verwundet. — Dieſe an ſich ſchon mißliche Lage verſchlimmerte ſich bald noch mehr. Eine bedeutende Abtheilung feindlicher Reiter erſchien ſeitwärts von Sterboholy in ſeinem Rücken; eine ſtarke Infanterie-Kolonne näherte ſich von Hoſtawiz her ſeiner linken Flanke; zu gleicher Zeit ſetzten die beiden feindlichen Treffen ſich gegen ſeine Fronte in Bewegung. — In dieſer augenſcheinlichen Gefahr, von allen Seiten umzingelt zu werden, blieb kein anderer Ausweg, als ſich zurückzuziehen. Das Regiment Los Rios machte gegen die anrückenden feindlichen Reiter ſchnell eine Flanke, und wies ihren Angriff zurück. Dieß begünſtigte den Rückzug der Grenadiere und des Re-

giments Harrach, den dieſe kämpfend in die vor dem Gefechte inne gehabte Stellung bewirkten. Von den errungenen Trophäen brachten die Grenadiere noch 3 Fahnen und 5 Kanonen zurück; die übrigen blieben aus Mangel an Beſpannung ſtehen. — Wir verlaſſen nun auf einen Augenblick den rechten Flügel, um zu ſehen, was ſich indeſſen bei Keyge zutrug.

Durch die veränderte Aufſtellung des rechten öſtreichiſchen Flügels blieb, wenn man die vier Grenz-Bataillone auf der beherrſchenden Höhe abrechnet, die beinahe dreitauſend Schritte betragende Strecke von Keyge bis Hrtlorzes unbeſetzt. Die Diviſion Wied hatte ſich endlich aus dem Defilee von Hrtlorzes herausgearbeitet, und war im Marſch begriffen, um ſich hinter der Diviſion Durlach als zweites Treffen aufzuſtellen. Die Diviſion Clerici war, wie ſchon geſagt, auf Anordnung des FZM. Keuhl im Marſch aufgehalten worden, und befand ſich noch dießſeits Hrtlorzes. Das erſte Treffen des linken Flügels ſtand unverrückt, als müßiger Zuſchauer, auf und hinter den ſteilen Höhen des Cziſchkaberges. — Alles dieß entging dem Scharfblicke des Königs nicht, der ſofort beſchloß, in dieſe Lücke einzudringen, und die feindliche Armee zu trennen.

Der General Manſtein erhielt Befehl, mit ſeiner Brigade, die den äußerſten rechten Flügel des Fußvolks bildete, die Verſchanzungen auf der beherrſchenden Höhe anzugreifen. Es war ungefähr zu derſelben Zeit, wo der erſte Angriff Schwerins abgeſchlagen ward, als die drei preußiſchen Grenadier-Bataillons Kaniz, Fink und Wedel, von den zwei Infanterieregimentern Itzenplitz und Manteufel unter-

ſtützt, unter dem heftigſten Kartätſchenfeuer der öſtreichiſchen Verſchanzungen, mit gefälltem Bajonett die ſteile Höhe hinanſtürmten. (Siehe im Plan D.) Auf eine geringe Entfernung angelangt, machten ſie Halt, und gaben einige Dechargen auf die in den Verſchanzungen befindlichen Grenzer. Dieſe hatten ihr Geſchütz, aus Furcht, es zu verlieren, bei der Annäherung des Feindes zurückgezogen, und verließen bald darauf, ohne den eigentlichen Sturm zu erwarten, die kaum halb vollendeten Schanzen. Und ſomit war der Schlüſſel der öſtreichiſchen Stellung verloren.

Die Preußen beſetzten die Schanzen, und rückten auf dem Kamm der gegen Hrtlorzes ſich hinziehenden Hügelreihe weiter. Der König ließ nun Geſchütz auf die beherrſchende Höhe bringen, um von hieraus den öſtreichiſchen rechten Flügel der Länge nach zu beſtreichen, und ſo den Angriff zu unterſtützen, den er indeſſen gegen die jenſeits Keyge ſtehende Diviſion Durlach beſchloſſen hatte. Sobald nämlich der König ſeine Grenadiere im Beſitz der beherrſchenden Höhe ſah, gab er den übrigen Bataillons des rechten Flügels Befehl, ſich durch und um das von den Öſtreichern unbeſetzt gelaſſene Dorf Keyge zu ziehen, und den Feind anzugreifen.

Demzufolge ſetzten ſich die preußiſchen Bataillons in drei Kolonnen in Bewegung. (Siehe im Plane E—E.) Die erſte rückte mitten durch das Dorf, in das ſie nur über eine, zwiſchen zwei Teichen befindliche Brücke gelangen konnte; die zweite ſetzte oberhalb des Dorfes über den ſumpfigen Bach, der zwiſchen ſteilen Ufern die Teiche von Hoſtawiz und Keyge verbindet; die dritte ging über den Damm des Hoſtawitzer Teiches. — Man ſieht, daß die Schwierigkeiten, wel-

che der Terrän nur allein, dem Vorrücken der preußiſchen Kolonnen entgegenſetzte, nicht klein waren. Sie würden unüberſteiglich geworden ſeyn, wenn die Öſtreicher Keyge gehörig verrammelt und beſetzt hätten. Das preußiſche Fußvolk überwand dieſe Hinderniſſe nicht ohne Anſtrengung, und mit vielem Zeitverluſt. Doch die ſchwierigſte Aufgabe dieſes Tages blieb ihm noch zu löſen übrig, nämlich: im Angeſicht der fünfhundert Schritt davon vortheilhaft aufgeſtellten Diviſion Durlach, und im wirkſamſten Kartätſchenbereich einer zahlreichen, vortrefflich bedienten Artillerie, ſich zu entwickeln. — Die preußiſche Infanterie löſte ſie mit einer Kaltblütigkeit und Ordnung, der ſelbſt ihre Gegner die Bewunderung nicht verſagen konnten. Die Bataillons marſchirten unter dem heftigſten Kugelregen auf, und rückten, wie auf dem Exerzierplatz, zum Angriff vor. Doch, nicht minder tapfer vertheidigten die Öſtreicher ihre Stellung. Der FZM. Königsegg, der hier befehligte, hatte den rechten Flügel der Diviſion Durlach etwas vorgezogen, und den noch aus 6 Bataillons beſtehenden Reſt der Diviſion Ahvemberg, dann die eben angelangte Diviſion Wied, in zweiter Linie aufgeſtellt. (Siehe im Plane c — c.) Trotz des heftigen Geſchützfeuers, das jetzt von den beherrſchenden Höhen bei Houperin und Keyge kreuzend in ſeinen Reihen mähte, ſtand das öſtreichiſche Fußvolk unerſchüttert, und wies die wüthenden Angriffe der Preußen ſtandhaft zurück. Allein dieſe, ungeachtet des ungeheuren Verluſtes, den ſie erleiden, laſſen nicht ab. Friſche Bataillons erneuern den Angriff. Beſonders zeichnet ſich das Regiment Winter-

feld aus. Um mehrere östreichische Kanonen, die, vortheilhaft aufgefahren, besonders große Verheerungen anrichten, zu nehmen, hat dieses schon, nach Tempelhofs eigener Angabe, 1,000 Mann vergeblich geopfert, und will neuerdings stürmen. Die Grenadiere des Bataillons Wreden, die, um ihre Brüder in der blutigen Heldenarbeit abzulösen, dem Regiment nachgerückt waren, rufen diesem zu: „Kameraden! laßt uns heran! Ihr habt Ehre genug!" — Allein gleiche Ehre, und gleiches Loos wird den Grenadieren zu Theil. Auch sie müssen umwenden, und lassen die Hälfte ihrer Mannschaft auf dem Schlachtfeld liegen.

Indessen hatte die Kunde von der gänzlichen Flucht der östreichischen Reiterei, und die dadurch bei der Infanterie veranlaßte Verwirrung, sich bis zu der Division Durlach fortgepflanzt. Panischer Schrecken ergreift plötzlich die Regimenter, die bisher so heldenmüthig gekämpft hatten. Das Feuer stockt, und ängstliche Blicke wenden sich nach rückwärts. Selbst die Führer werden verlegen. Ein Schwanken wird überall sichtbar. Die Feinde, von dem Sieg ihrer Reiterei gleichfalls unterrichtet, bemerken dieß, und mit frischem Muth, und der letzten Anstrengung ihrer Kräfte, erneuern sie einen allgemeinen Angriff. — Das östreichische Fußvolk, auf allen Seiten von Feinden bedroht, hält nicht länger Stand, und beginnt, sich zu zerstreuen. Königsegg ist genöthigt, den Rückzug zu befehlen. — So gelingt es endlich den Preußen, nachdem sie den dritten Theil ihrer Mannschaft geopfert haben, die feindliche Stellung zu nehmen. —

Als das Grenadierkorps und die beiden Re-

gimenter Harrach und Los Rios ihre erste Aufstellung erreichten, sahen sie sich ringsherum von Fliehenden und Feinden umgeben. Die Kommandanten der Bataillons und Grenadier-Kompagnien, von der Vergeblichkeit jedes Widerstandes überzeugt, waren nunmehr bloß darauf bedacht, um dem Schicksal der Gefangenschaft zu entrinnen, ihre Mannschaft beisammen zu halten, und den Rückzug fortzusetzen. Jeder Befehlshaber war sich selbst überlassen, und that, was ihm gut dünkte. Doch die gemeinschaftliche Gefahr schloß sie an einander. Mehrmal machten sie gegen die ungestüm drängenden feindlichen Reiter Front, schlugen ihre Angriffe ab, und setzten dann ihren Rückzug fort. Ohne gemeinschaftliche Führung, dankten sie ihre Rettung bloß der Geistesgegenwart der einzelnen Kommandanten, und dem vortrefflichen Geiste ihrer Truppen. Den Regimentern Harrach und Los Rios, und einem kleinen Theil der Grenadiere, gelang es, sich über Nusle und Jessenitz gegen die Sassawa zurückzuziehen. Der Rest war gezwungen, sich nach Prag zu werfen. —

Der FML. Clerici hatte, als er den Feind auf den Höhen gegen Hrtlorzes vorrücken sah, und das Feuer bei Keyge immer heftiger zu werden begann, seinen Adjutanten an den FZM. Keuhl mit der Bitte abgesendet: „ihn doch zur Unterstützung der im Feuer begriffenen Kameraden, und zur Besetzung der zwischen ihm und der Division Wied entstandenen Lücke vorrücken zu lassen." Keuhl ließ ihm antworten: „Er solle so lange stehen bleiben, bis ihm ein General-Adjutant einen andern Befehl überbringen würde." — Clerici fertigte hierauf an den FML. Wied einen Offizier ab, um ihm sagen zu lassen, daß er auf seine Unter-

stützung nicht rechnen dürfe. Dieser Offizier begegnete hinter Maleschitz den Obersten und General-Adjutanten von Eckel, der ihn sogleich mit der Weisung umkehren ließ, daß die Division Clerici durch Maleschitz marschiren, und sich an den FML. Wied anschließen solle. — Clerici setzte nun seine Division mit breiten Abtheilungen, im Geschwindschritt, in Marsch. Allein das Defilee von Maleschitz hemmte bald diese schnelle Bewegung. Die Kolonne mußte in Reihen abbrechen. — Der GM. Graf Bathiany, wahrscheinlich aus Ungeduld über diese Zögerung, ließ das Regiment Kolovrat aus der Kolonne herausbrechen, und suchte auf einem andern Wege das beschwerliche Defilee zu vermeiden. FML. Clerici und der GM. Graf Peroni, die sich an der Spitze der Kolonne, bei dem Bataillon Sprecher, befanden, sahen, als sie die jenseitige Höhe, der Taborberg genannt, erstiegen, eine feindliche Linie auf Flintenschußweite gegen sie anrücken. Es war dieß die Brigade Manstein, die auf dem Kamm der nach Hrtlorzes sich hinziehenden Hügelreihe fortmarschirt, von dieser endlich herabgestiegen, über den Bach gesetzt war, und nun gegen den Taborberg vorrückte. (Siehe im Plan F.) Kaum hatten das Bataillon Sprecher und das nächstfolgende Regiment Alt-Colloredo, die indeß das Defilee zurückgelegt hatten, Zeit, um aufzumarschiren, und den bis auf fünfzig Schritte herangekommenen Feind mit einer wohlangebrachten Salve zu empfangen, die seinem weitern Vorrücken ein Ziel setzte. (Siehe im Plan d — d.)

Es entspann sich nun ein hartnäckiger Kampf. Kein Theil wollte weichen. Die Preußen brachten immer mehr Bataillone ins Feuer. Sehnsüchtig blickten

die Östreicher nach den drei noch rückwärts befindlichen Regimentern, die aber noch immer nicht kamen. FML. Clerici schickte seinen Adjutanten ab, um ihren Marsch zu beschleunigen. Dieser konnte das Regiment Kolovrat gar nicht finden. Bei dem Regiment Wallis, das noch tausend Schritte zurück war, traf er den FZM. Keuhl, dem er die dringende Nothwendigkeit vorstellte, zur Unterstützung der im Feuer begriffenen Bataillons so schnell als möglich auf den Taborberg zu rücken. Der FZM. Keuhl scheint jedoch bestimmt gewesen zu seyn, jede Bewegung einer Truppe, in deren Nähe er sich befand, durch seine Gegenwart zu lähmen. Kein Bataillon erschien zur Unterstützung des FML. Clerici, der nun schon eine halbe Stunde gegen eine bedeutende Übermacht kämpfte. Nur das Beispiel der Generäle hielt den Muth und die Standhaftigkeit der Truppe aufrecht. Doch mitten in dem hitzigsten Gefechte wurden der GM. Peroni und sein Adjutant auf dem linken Flügel todtgeschossen, der FML. Clerici fast zu gleicher Zeit auf dem rechten Flügel schwer verwundet; 3 Stabsoffiziere theilten das Schicksal des Letztern. Die bisher standhafte Truppe, fast aller ihrer Anführer beraubt, durch einen großen Verlust geschwächt, und vergeblich auf Hilfe harrend, trat endlich, da sie auch den rechten Flügel schon in voller Flucht begriffen sah, nur der Überzahl weichend, den Rückzug an.

Der FZM. Keuhl war eben mit den zwei Regimentern Wallis und Hildburgshausen in der von Maleschitz nach Hrtlorzes herablaufenden Schlucht verwickelt, als die Preußen Meister des Taborberges wurden. Diese machten nun ein mörderisches Feuer auf die gerade im Thale Befindlichen, welche dadurch einen

außerordentlichen Verluſt erlitten, und in die größte Verwirrung geriethen. Der GM. Bathiany mit dem Regiment Koloyrat hatte einen Ausweg gefunden, und entging glücklich dieſer Schlappe. Dem FZM. Kehl gelang es endlich, die aufgelöſten Regimenter auf der linken Seite der Schlucht, die auch das weitere Vordringen des Feindes hinderte, einigermaßen zu ordnen. —

Mittlerweile war der FZM. Königsegg mit den Diviſionen Durlach, Wied und Ahremberg, da ihm der Rückzug gegen Nusle durch die feindliche Kavallerie bereits abgeſchnitten war, bis Maleſchitz zurückgegangen. Der Feind, der durch das Gefecht ebenfalls in einige Unordnung gerathen war, konnte ihm nicht ſchnell folgen, und ſo gewann auch Königsegg Zeit, ſeine geſchlagenen Truppen zwiſchen Maleſchitz und Strasnitz wieder aufzuſtellen. (Siehe Plan e — e.) Der G.d.K. Luqueſi und einige Generäle hatten auch mit vieler Mühe ungefähr 1300 Reiter zuſammen gebracht, mit denen ſie den Rückzug des Fußvolks zu decken beſchloſſen.

Siebenzehn Bataillons und 17 Grenadier Kompagnien, die auf dem Cziſchkaberge ſtanden, hatten bis jetzt noch keinen Schuß gethan, und 20 Schwadronen des FML. Graf O'Donell noch keinen Säbel gezogen. Die drohende Gefahr, bei längerem Verweilen noch von Prag abgeſchnitten zu werden, nöthigte dieſe endlich, ihre Berge zu verlaſſen, und Front gegen den Feind zu machen.

Indeſſen hatte der König ſeine ganze Infanterie auf dem nämlichen Terrän, wo kurz zuvor des öſtreichiſche rechte Flügel geſtanden, in zwei Linien

formirt (ſiehe in Plan G — G.), und ſetzte ſich, nach dieſem kurzen Aufenthalt, zur Verfolgung des Feindes auf der Ebene gegen Maleſchitz in Bewegung. Die Öſtreicher, wieder gefaßt und geordnet, empfingen ihn mit einem allgemeinen Feuer, das eine geraume Zeit hindurch unterhalten wurde. — Die Preußen ſtürmten jedoch unaufhaltſam vorwärts. Ihre Reiterei, die indeſſen mit der Plünderung des feindlichen Lagers fertig geworden war, manövrirte fortwährend in der rechten Flanke der Öſtreicher. General Luqueſi konnte ihr mit ſeiner ſchwachen Reiterſchaar keinen bedeutenden Widerſtand leiſten. Königsegg ſah ſich gezwungen, den Rückzug gegen Wolſchan fortzuſetzen. —

Die Preußen verfolgten nun hitzig; mehrere öſtreichiſche Infanterie Regimenter geriethen dabei in die größte Gefahr, und ſchon drohte der Rückzug in eine wilde Flucht auszuarten. In dieſem kritiſchen Augenblick langte der FML. O'Donell vom linken Flügel mit den Küraſſier-Regimentern E. H. Ferdinand und Anſpach, denen das Dragoner-Regiment Liechtenſtein folgte, im Galopp auf dem Schlachtfelde an. (S. im Plan f.) Die beiden Küraſſier-Regimenter ſtürzten ſich ſogleich mit größtem Ungeſtüm dem Strom der verfolgenden Feinde entgegen, hielten dieſen eine Zeit lang auf, und machten dadurch ihrer bedrängten Infanterie Luft. Dieſer kühne Angriff koſtete den wackern Küraſſieren 400 Mann, worunter 17 Offiziere, und über 300 Pferde. — Das öſtreichiſche Fußvolk, mit genauer Noth der Gefangenſchaft entronnen, ſuchte nun ſein Heil in einer ſchleunigen Flucht.

Während dem hatten die 3 Infanterie-Diviſionen Arberg, Forgacs und Sprecher ſich vorwärts Wol-

schan, ihren linken Flügel an den von Kroaten besetzt gebliebenen Cziſchkaberg geſtützt, ſo gut als möglich in mehreren Linien aufgeſtellt. (S. im Plan g—g.) Mehrere der zurückweichenden Regimenter, die noch einige Faſſung behalten hatten, zogen ſich durch ihre Zwiſchenräume, und ſtellten ſich rückwärts wieder auf. Die übrigen, aufgelöſt, und keinem Führer mehr gehorchend, warfen ſich, vor Schrecken blind, auf die zu ihrer Aufnahme beſtimmten Bataillons, durchbrachen und riſſen auch dieſe mit ſich fort. — Bald war Verwirrung und Flucht allgemein. Nur die Regimenter Joſeph Eſterhazy, Pallavicini, und das Bataillon von Niclas Eſterhazy, hielten noch Stand, und deckten, vereint mit der Kavallerie, den Rückzug des Heeres. Der ganze Schwarm ſtrömte den Thoren Prags zu, die nicht groß genug waren, die Flüchtigen durchzulaſſen. Ein unbeſchreibliches Gedränge vor denſelben war die Folge davon. — Die, Prag auf dieſer Seite umgebenden Weinberge und Gärten wehrten dem weitern Verfolgen des Feindes. Die Fliehenden gewannen Zeit, ſich hinter die Mauern der Stadt zu retten.

Der Herzog von Lothringen, der, während des entſcheidenden Kavallerie-Gefechts auf dem rechten Flügel, ſich bei den Grenadieren befand, war herbei geeilt, um ſeine geſchlagene Reiterei zu ſammeln. Durch Zureden, Bitten und Drohungen hatte er ſich bemüht, ſie zum Stehen zu bringen. Doch — vergebens. Der Schwarm der Fliehenden zog ihn mit ſich fort. Die außerordentliche Anſtrengung hatte ihn ſo ſehr angegriffen, daß er plötzlich von einem Bruſtkrampf befallen wurde. Bewußtlos und dem Erſticken nahe, ward er nach Ruzle gebracht, und hier ihm eine Ader geöffnet.

In Mitte dieſer Operation ſprengten ſchon die preußiſchen Huſaren ins Dorf, und der Herzog, der immer noch nicht zu ſich gekommen war, war auf dem Punkt, gefangen zu werden. Allein ſeine Leibhuſaren-Schwadron, die ihn auch hieher begleitet hatte, ſtürzte ſich auf die feindlichen Reiter, und hielt ſie ſo lange entfernt, bis man den Herzog auf den Wiſchehrad, die Citadelle von Prag, bringen konnte. Hier ließ man ihm abermals zur Ader, und erſt nach dieſer zweiten Aderlaß erhielt er Beſinnung und Sprache wieder. Kaum hatte er ſich ein wenig erholt, ſo ſtieg er wieder zu Pferde, und eilte dem Kornthore zu, um ſich auf das Schlachtfeld zu begeben.

Schon ſtrömte ihm ein Haufen Fliehender entgegen. Mit vieler Mühe gelang es ihm noch, durch das Thor zu kommen. Nun aber ward die Unordnung und das Gedränge ſo groß, daß der Herzog, vom Schwall mit fortgeriſſen, in die Stadt zurückkehren mußte. Hier ſchrieb er einen Laufzettel, der allen Generälen befahl, ſich nach Beneſchau zurückzuziehen. Allein der Offizier, den er damit auf das Schlachtfeld abfertigte, konnte eben ſo wenig durchkommen. Es wäre ohnehin zu ſpät geweſen. — Der Herzog verſuchte es nun bei einem andern Thore: hier aber wäre er beinahe zertreten worden. — In dieſer Verlegenheit eilte er über die Moldaubrücke auf die kleine Seite der Stadt, Willens, durch das Augezder Thor die Straße von Königſal einzuſchlagen. Dieſer Ausweg wurde ihm jedoch durch den FM. Keith verſperrt.

In die Altſtadt zurückgekehrt, fand der Herzog daſelbſt ſchon die meiſten Generäle, und den größten Theil des Heeres, — Infanterie und Kavallerie in

unbeschreiblicher Verwirrung durcheinander. Der Abend brach an, und das Heer war herein. Der Herzog befahl, daß die ganze Infanterie unverzüglich auf die Wälle steigen, und dort sich ordnen, die Reiterei aber auf den Plätzen sich sammeln, die Generäle bei ihren Truppen, und diese die ganze Nacht unterm Gewehr bleiben sollten. Die Thore wurden geschlossen, und alle Kanonen, die man aus der Schlacht gerettet hatte, auf den Wällen vertheilt. Der, der Stadt zunächst liegende Theil des Cžischkaberges blieb von Kroaten besetzt. — Der König lagerte mit seiner Armee, auf Kanonenschußweite von der Stadt, in einer Linie, die vom Invalidenhause durch Wolschan, Werschowitz und Michle lief, und unweit des Wischehrads sich an der Moldau endigte.

Um halb neun Uhr Abends erschien ein Adjutant des Königs als Parlamentär in der Stadt, und begehrte mit dem Kommandanten zu sprechen. Der Herzog ließ ihn zu dem verwundeten FM. Broun führen. Der König forderte die Stadt zur Übergabe auf, „indem er sie sonst am nächsten Morgen mit Feuer und Schwert verwüsten würde." — Der Parlamentär erhielt zur Antwort: „Der Kommandant hoffe, durch die gute Vertheidigung der Stadt sich die Achtung des Königs zu verdienen." —

Die Besatzung der Stadt Prag, größtentheils auf dem Hradschin befindlich, hatte sich während der Schlacht ruhig verhalten. — Der FM. Keith sollte (nach Tempelhofs Angabe) oberhalb Prag, bei Branick, eine Schiffbrücke schlagen. Der Mangel an Pontons verhinderte dieß Unternehmen, das, im Fall des Gelingens, allerdings einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Schlacht gehabt, und die Verwirrung im östreichischen Heere vermehrt hätte. —

So endigte sich die Schlacht bei Prag, eine der blutigsten dieses Krieges, in der die Truppen beider Theile Proben der größten Tapferkeit und Ausdauer gaben. Besonders zeichnete sich die östreichische Artillerie durch gute Aufstellung und vortreffliche Bedienung des Geschützes aus, und legte hier den ersten Beweis ab, wie viel sie durch weise Einrichtungen und zeitgemäße Verbesserungen, die sie dem damaligen General-Artillerie-Directeur, FM. Fürst Wenzel Liechtenstein, verdankte, seit dem letzten Kriege gewonnen hatte. —

Der Verlust der Östreicher war folgender:

FM. Graf Broun, schwer verwundet, (starb am 25. Juni 1757 in Prag an den Folgen seiner Verwundung)
FML. Marquis de Clerici, schwer verwundet
GM. Graf Perroni, todt 3

Bei der Infanterie.

Todt:

Hptm. Baron Starzinsky
Lieut. von Rumerskirchen
— von Karwinsky
} von Kaiser 3

Gren. Oblieut. v. Marque von Waldeck 1

Lieut. von Dicker
Fähnr. von Fischer
} von Broun . 2

Major Fürst Liechtenstein
Oblieut. Glengin . . .
Gren. Lieut. Weinzierl
Lieut. Magaffri . . .
— Zachmann . . .
} von Keuhl 5

Fürtrag 11

	Übertrag	11
Hptm. Baron Rothkirch Grenad. Lieut. Grauſel Lieut. Ehrenberg . . . Fähnr. von Auguſti . .	von Durlach	4
Hptm. Szekeli . Gren. Lieut. Keller Lieut. Mitterbacher — Jahy . .	v. Joſ. Eſterhazy	4
Gren. Oblieut. Mayer Oblieut. Graf Lalleng Lieut. Quarienti . — Werner . . .	v. Jung Collo-redo . . .	4
Obſt. v. Graaber von Niklas Eſterhazy		1
Gren. Hptm. Bar. Ledebur von Alt-Wolfenbüttel		1
Hptm. Böckel . . . . Ordn. Oblieut. Bitzold	v. Marchal	2
Major von Pollith Hptm. Bajadics Oblieut. Schlaucher — Graf Maquire Lieut. Seray . .	von Pallavicini	5
Kapit. Lieut. Marquis van Quittre von Los Rios		1
Hptm. Graf Muray Lieut. Groß . . .	von Mercy . .	2
Hptm. de Wallanſard Lieut. Domwang — Verin . . .	von Harſch . .	3
Fürtrag		33

Übertrag 58

Lieut. Stocquart von Arberg 1

Hptm. Kröß . . } von Bethlen . . 2
Oblieut. Stupizky }

Hptm. Koffler von Mainz 1

Gren. Obl. Bar. Wieser } von Sprecher. 2
Lieut. Bar. Ungelter. }

= Dembsy von Alt Colloredo . . 1

Gren. Hptm. v. Collocin } v. Hildburgs-
= Oberl. von Billow. } hausen. . 2

Grend. Oblieut. Baron } v. Königsegg 2
Schellenberg. }
Oblieut. Elmenstein . . }

Gren. Lieut. Bresler von Baireuth . . 1

Stabs- a. Ober-Offiziers. 50

Vom Feldwebel abwärts 1,804

Summe der Todten bei der Inf. . . . 1,854

Verwundet:

Obstlieut. Baron Löwen von Kaiser . 1

Oberst Graf Molza } von Keuhl . . 2
Major Heißing }

Oberst Schukelsky von Durlach . . . 1

Obstlieut. von Weiß von Jos. Esterhazy 1

Oberst Fürst Sulkowsky von Jung Colloredo 1

Obstlieut. von Haslinger von Pallavicini 1

Oberst von Vogelsang von Karl Lothringen 1

Fürtrag 8

	Übertrag	8
Major Roeshofen von Mercy		1
Oberst Bar. Weichs, Major Ankenbrand	von Harsch	2
Oberst Elrichshausen von Sprecher		1
Obstl. Joseph Graf Colloredo *), Major Graf Wallis	v. Alt-Collor.	2
Oberst Graf Broun, Obstlieut. Graf Wallis, Aggreg. Obstl. Bar. Stein	von Wallis	3
Oberst von Ballon von Hildburgshausen		1
Stabsoffiziere		18
Grenadier Ober-Offiziere	46	265
Fuselier	219	
Vom Feldwebel abwärts		5,715
Summe der Verwundeten bei der Infant.		5,998
Gefangen und vermißt:		
Oberoffiziere		14
Vom Feldwebel abwärts		3,498
Summa der Gefangenen rc. bei der Infanterie		3,512
Hiezu die Todten mit		1,854
Summa des ganzen Verlusts bei der Infanterie, mit den 3 Generalen		11,367
Fürtrag		11,367

*) Ist der am 26. Novemb. 1818 zu Wien verstorbene Feldmarschall und General-Direkteur der Artillerie Joseph Gr. Colloredo; damals zwei und zwanzig Jahre alt.

Übertrag . . . 11,367

Bei der Kavallerie.

Todt:

Kapitain von Chukfeld von E. H. Ferdinand Kuraſſier	1
Lieut. Pabſt von Liechtenſtein Dragoner	1
Kapitain Baron Tiefenbach von Modena Dragoner	1
Oberoffiziere	3
Vom Wachtmeiſter abwärts . . .	303
Summe der Todten bei der Kavallerie	306

und 845 Pferde.

Verwundet:

Oberſtwachtmeiſter Graf Weiſſenwolf von Modena Dragoner	1
Oberoffiziere.	30
Vom Wachtmeiſter abwärts	724
Summe der Verwundeten bei der Kav.	755

und 58 Pferde.

Gefangen und vermißt:

Oberſtlieut. Graf Wallenſtein von Stampach Kuraſſier	1
Oberoffiziere	24
Vom Wachtmeiſter abwärts . . .	564
Summe der Gefangenen ꝛc. bei der Kavallerie	589

und 388 Pferde.

Summe des ganzen Verluſts bei der Kavallerie	1,650

und 1291 Pferde.

Fürtrag 13,017

Übertrag . . 13,017

Bei der Artillerie. (*)

Todt:

Major Brenner von Rabensburg .	1
Jungfeuerwerker	2
Büchsenmeister Korporal	1
Büchsenmeister	23
Summe	27

Verwundet:

Stuckhauptmann Stolle	1
Vom Altfeuerwerker abwärts . .	105
Summe	106

Gefangen und vermißt:

Stuckhauptmann (der Namen unbekannt)	1
Vom Altfeuerwerker abwärts .	173
Summe	174

Summe des ganzen Verlusts bei der Artillerie 307

Ganzer Verlust der östreichischen Armee . . . 13,324
und 1291 Kavallerie-Pferde.

*) Eine Artillerie-Kompagnie bestand damals aus:
1 Stuckhauptmann.
1 Stuckjunker.
2 Altfeuerwerker.
4 Jungfeuerwerker.
1 Fourier.
7 Büchsenmeister Korporals.
90 Büchsenmeistern.

106 Mann.

Rekapitulation

des östreichischen Verlustes in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1747.

An	Generals	Stabs-Offiziere	Ober-Offiziere	Mannschaft	Zusammen	Pferde
Todten	1	4	50	2,133	2,188	845
Verwundeten	2	19	296	6,544	6,861	58
Gefang. ꝛc.	.	1	39	4,235	4,275	388
Summe . .	3	24	385	12,912	13,324	1291

Drei und dreißig Geschütze und mehrere Standarten fielen in feindliche Hände. Dagegen hatten, außer den von den Grenadieren eroberten 3 Fahnen und 5 Kanonen, die Bataillons von Niklas Esterhazy und Bethlen, jedes eine preußische Fahne, und das Drag. Regiment Porporati eine Standarte erobert.

Die Preußen verloren, nach ihrem eigenen offiziellen Armeebericht:

An Todten	34 Offiz.,	3099 Mann u.	340 Pferde.
= Verwund.	397 . .	8208 . . .	246 —
= Vermißt. ꝛc.	6 .	1557 . . .	—
Zusammen .	437 .	12,864 . . .	586

13,301

Der König gibt in seinen hinterlassenen Werken den Verlust auf 18,000 Mann an, was uns wahrscheinlicher dünkt. Unter den Todten befanden sich: der FM. Schwerin, GM. Amstel, die Obersten Prinz von Holstein-Beck, Golz, und Manstein; — unter den Verwundeten die General-Lieutenants Fouquet, Hautcharmoi und Winterfeld, die Generalmajors Plettenberg, Schöning, Blankensee, Kursel, nebst vielen

Stabsoffizieren. — Der König sagt selbst: An diesem Tage fielen die Säulen der preußischen Infanterie." —

Wir wollen nun noch einen Blick auf das Korps des FM. Daun, und die von ihm abhängenden Abtheilungen, zurückwerfen. Wir verließen den FM. Daun, am 5. Mai Abends mit 20,000 Mann in Schischelitz; den FML. Puebla mit 9000 Mann bei Böhmischbrod; den GM. Beck mit 3500 Mann auf dem Marsch nach Mochow; den GM. Palfy und den Oberstlieutenant Gerstorf bei Rosdialowitz; den GM. Eßterhazy mit 100 Husaren in Chlumetz; 2000 Kroaten und 100 Husaren bei Smirschitz; den FML. Haller mit 6 Bat. in Königgraz.

Daun brach in der Mitternacht vom 5. auf den 6. Mai von Schischelitz auf, und traf um neun Uhr Morgens zu Podiebrad ein. Hier ließ er seine Truppen einige Stunden ruhen, ging dann über die Elbe, und setzte seinen Marsch gegen Böhmisch-Brod fort. Die Ermattung des Fußvolkes erlaubte ihm jedoch nicht, weiter als bis Sazka zu marschiren, wo er die Nacht vom 6. auf den 7. zubrachte.

Puebla sollte, der Disposition gemäß, mit dem Frühesten von Böhmisch-Brod aufbrechen, und über Auwal und Biechowiz sich mit der Hauptarmee vereinigen. Er brach auch wirklich, aber nicht sehr früh auf, weil, wie er sich in der Meldung an den FM. Daun ausdrückt, ihn zerschiedene eingelangte Nachrichten daran behindert hätten. Er glaubte seiner Pflicht zu genügen, wenn er nur Abends zu der Hauptarmee stoßen würde. — Als Puebla Auwal zurückgelegt hatte, meldete ihm sein Vortrab, daß auf der Straße nach Biechowitz sich Feinde sehen

ließen. Sogleich, und ohne die Stärke dieser Feinde näher zu erkunden, ging er wieder bis Auwal zurück, und blieb hier, unbekümmert um das fernere Schicksal der Hauptarmee, den ganzen Tag und die folgende Nacht unbeweglich stehen. Er nahm nicht den mindesten Theil an der Schlacht, die fast unter seinen Augen geschlagen wurde, und deren Donner seine Ohren betäubten. — Es ist nicht möglich, eine so schöne Gelegenheit, wie sie sich dem FML. Graf Puehla darbot, weniger zu benützen, als er es that. Abgesehen davon, was ein entschlossener und kräftiger Mann an seiner Stelle Alles hätte unternehmen können, wollen wir nur erwähnen, daß er Jenes zu vollziehen unterließ, was ihm der Befehl des Herzogs ausdrücklich gebot, nämlich „mit dem Frühesten aufzubrechen, und die Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen." — Sein bloßes Erscheinen im Rücken der Preußen hätte unbezweifelt den Östreichern den Sieg verschafft. —

Der GM. Baron Beck hatte dagegen seiner Bestimmung besser entsprochen. Er war, wie wir bereits gemeldet, am 6. Morgens um vier Uhr bei Mochow angekommen. Der Herzog hatte ihm befohlen, „wenn es zwischen beiden Armeen zu einer Schlacht kommen sollte, dem Feinde im Rücken allen möglichen Abbruch zu thun." Diesem Befehl zu Folge, faßte er, als er das außerordentlich heftige Kanonenfeuer auf dem rechten Flügel der Armee vernahm, und zugleich die Nachricht erhielt, daß FM. Schwerin in verflossener Nacht sich mit dem König vereinigt habe, und nur 1 Bataillon des Manstein'schen Regimentes mit 2 Kanonen in Brandeis zurückgeblieben sey, den Entschluß: dieses Bataillon zu vertreiben, und die

dortigen Brücken zu zerstören. — Um fünf Uhr Nachmittag erschien Beck vor Brandeis, forderte die Besatzung auf, und ließ, als keine Antwort erfolgte, den Ort mit Sturm nehmen. Der Oberstlieutenant Baron Mardefeld, 14 Offiziere und 640 Mann vom Sergeanten abwärts wurden gefangen, 2 Kanonen, 3 Munitionskarren und 5 Fahnen erobert, viel Gepäcke erbeutet, und die am 4. Mai in Gefangenschaft gerathenen 3 Offiziere und 100 Kavalleristen befreit. Die Östreicher zählten in diesem Gefecht 20 Todte, und eben so viel Verwundete. — Beck ließ unverzüglich die von den Preußen ganz hergestellte Brandeiser Brücke und die oberhalb des Ortes geschlagene Schiffbrücke zerstören, schickte die Hälfte seiner Husaren auf der Straße nach Winorz in den Rücken der feindlichen Armee ab, und zog sich bei einbrechender Nacht wieder hinter Mochow zurück. — Die gegen Winorz entsendeten Husaren überfielen den feindlichen Troß, erbeuteten eine Menge Offiziersgepäcke und bei 600 Reit- und Packpferde, und rückten mit vielen verwundeten Gefangenen, und mit Beute beladen, noch in der Nacht beim GM. Beck ein. — Hätte ein günstiger Erfolg die Anstrengungen der Östreicher an diesem Tage gekrönt, welche verderbliche Folgen hätte die Zerstörung der Brandeiser Brücken für die Preußen gehabt? —

GM. Palfy blieb an diesem Tage in Rosdialowitz. Der Oberstlieutenant Gerstorf, der mit 100 Husaren verstärkt worden, rückte von da über Podiebrad, Miltschitz nach Stollmirz, unweit Böhmisch-Brod, wo er Abends um neun Uhr eintraf. — Sechs Bataillons marschirten von Königgraz nach Chlumetz. —

Von den in der Schlacht gegenwärtig gewesenen Truppen war es dem größeren Theil der Kavallerie, aber nur einem kleinen Theil der Infanterie, gelungen, sich auf der Straße von Beneschau gegen die Sassawa zurückzuziehen. Bei der Kavallerie befanden sich die Generals der Kavallerie Baron Pretlack und Graf Stampach, der FML. Graf Odonell, und die GMs. Graf Lanthieri, Argenteau und Baron Pretlack, — bei der Infanterie der einzige FML. Graf Wied. Auch der FML. Graf Hadick mit den Husaren, und der Oberst Kleefeld mit Kroaten, eilten diesem Flusse zu. Die Artillerie-Reserve, die Pontons, die Kriegskasse, die Kanzleien, das Proviantwesen, und ein Theil des Armeegepäcks, hatten schon während der Schlacht den Weg dahin eingeschlagen, und wurden sonach gerettet. — Am Tage nach der Schlacht versammelten sich bei Beneschau ungefähr 5000 Mann Linien-Fußvolk und 6000 Reiter, mit 10 Kanonen; 800 Husaren und 1200 Kroaten mit 8 einpfündigen Feldstücken; zusammen bei 13,000 Mann. Aber in welchem Zustand! Nur die Husaren und Kroaten, dann die 2 Dragoner-Regimenter Porporati und Modena (1100 Pferde) und das kaum 1000 Mann zählende Bataillon Stahremberg mit seinen 2 Grenadier-Kompagnien waren verwendbar. Alle übrigen Linientruppen hatten ihre Zelter, Feldgeräthe und das Gepäcke verloren, und wurden, ungeachtet sie bewaffnet und beritten waren, dennoch, nach der damaligen Art Krieg zu führen, als gänzlich undienstbar betrachtet, und später in das Innere der Monarchie zur Abfassung des Feldgeräthes zurückgeschickt. — Nur der aus ungefähr 300 Mann bestehende Rest des Küraſſier-Regi-

mentes Trautmannsdorf war wirklich undienſtbar, und bot einen ſonderbaren Anblick dar. Zwei Drittheile desſelben waren während der Schlacht noch zu Prag im Fouragefaſſen begriffen, und fanden, auf das Schlachtfeld zurückgekehrt, ihr Lager ſchon vom Feinde erobert. Sie ritten daher, ohne Gewehr, blos in Kitteln und Marodehäuben: ein ſehr niederſchlagender Zuſtand für Soldaten. — Die Mannszucht hatte nachgelaſſen. — Die Generäle, ungewiß über das Schickſal der Hauptarmee, wußten nicht, was zu beginnen. — Zum Glück für dieſes Korps, ſchickten die Preußen nur einige Schwadronen zu deſſen Verfolgung ab, und ließen ihm Zeit, ſich zu erholen, und die Verbindung mit dem FM. Daun herzuſtellen.

Was nicht getödtet, gefangen, zerſprengt, oder gegen die Saſſawa geflohen war, hatte in den Mauern Prags Schutz gefunden. In der Nacht nach der Schlacht befand ſich mit Inbegriff der Garniſon folgende bedeutende Streitmacht in dieſer Stadt:

Ar.	Füſeliers	33,951	Mann
"	Grenadiers	4,255	"
"	Grenzern	5,792	"
"	Dragonern	1,024	"
"	Küraſſiren	2,006	"
"	Huſaren	1,037	"
"	Artilleriſten	2,272	"
	Zuſammen	50,337	

ſtreitfähige Männer, worunter 4067 Reiter, mit 140 Geſchützen. — Am Morgen des 7. Mai ließ der Herzog die noch auf dem Czifchkaberg ſtehenden Kroaten mit 2000 Mann Infanterie unter einem Generalen

verstärken. Allein um zehn Uhr griffen 10,000 Preußen diesen Posten an, und nöthigten die daselbst befindlichen Östreicher, nach einer kurzen Gegenwehr, sich in die Stadt zurückzuziehen. — Sogleich begann der Feind die Stadt aus Sechspfündern zu beschießen, und Redouten und Schanzen auf den die Stadt umgebenden Höhen aufzuwerfen. — Und hiermit war die kaiserliche Armee vollkommen in Prag eingeschlossen —

Da nur die Schlacht bei Prag den Inhalt dieses Aufsatzes ausmachen soll, so endigen wir hier unsere Erzählung. Die Belagerung dieser, und die gleichzeitigen Begebenheiten bei der Dauniſchen Armee, müssen einem andern Aufsatze vorbehalten bleiben. Es erübrigt uns nur noch, die früher aufgestellte Behauptung: daß selbst eine verlorne Schlacht, bei der damaligen Lage der Dinge, und bei einem guten Benehmen ihrer Feldherrn, für die Östreicher keine sehr nachtheiligen Folgen haben konnte, — aus der Stellung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte am 7. Mai Morgens, zu rechtfertigen.

Die Armee des Königs mochte nach der Schlacht etwas über 45,000 Mann betragen; der FM. Keith hatte 25,000 Mann; das Ganze belief sich daher auf 70,000 Mann. Diese Streitmacht war aber durch die Moldau getrennt, verlor täglich durch Desertion, und sollte eine Festung, die von 50,000 Streitern vertheidigt wurde, und Meister beider Moldau-Ufer war, belagern, während der FM. Daun mit einem nicht viel unter 40,000 Mann betragenden Korps, das in wenigen Tagen mit den nach Beneschau Geflüchteten auf 50,000 Mann verstärkt werden konnte,

nur einen Tagmarsch entfernt, in ihrem Rücken stand. — Es genügt wahrlich an dieser einfachen Auseinandersetzung, um einzusehen, daß die Lage der Östreicher noch immer besser, als jene der Preußen war. — Wollte man uns einwenden, daß die 50,000 Mann in Prag eingesperrt waren, und vielleicht bald kapituliren mußten, so erwiedern wir nur: Es gibt keinen Fall, wo 50,000 tapfere, streitfähige Männer, von einem entschlossenen General geführt, eingesperrt und zur Übergabe gezwungen werden können. — Aber die Lage der Östreicher gewährte ihnen sogar einige Vortheile über ihre Gegner. Denn wir halten es für keine schwierige Aufgabe, mit einer Armee von 50,000 Mann, die in einer Stadt wie Prag, alle Anstalten und Bewegungen dem feindlichen Auge entziehen kann, sich durch ein, nicht einmal doppelt so starkes, durch einen Fluß getrenntes, und von 40,000 Feinden im Rücken bedrohtes Heer durchzuschlagen. — Das Benehmen der östreichischen Generalen n a c h der Schlacht, ist keineswegs vorwurfsfrei, und dennoch erwuchsen dem Könige nicht die erwarteten Vortheile. Die ihm die Zukunft versprach, gingen durch die Niederlage von Kolin verloren. —

A. L******n.

Beilage A.

Stand der Garniſon von Prag am 6. Mai 1757.

Feldmarſchall-Lieutenants: Feſtungs-Kommandant Graf Thierheim; — Baron Wetzel.

Generalmajors: Baron Matterni, Buttler, Okelli.

Truppen:

	Bat.	Gren. Comp.	Inf.	Kav.
Oguliner Grenz-Infanterie	2	1	1184	—
Otrochaner " "	2	—	937	—
Bannaliſten " "	2	2	1666	—
Roth-Würzburg Infanterie	2	2	1685	—
Andlau "	1	2	915	—
Bathiany "	1	2	923	—
Forgacs "	1	2	870	—
Mainz (Garn. Bat.)	1	—	422	—
Louis Wolfenbüttel detto "	1	1	698	—
Palavicini detto "	1	—	355	—
Mercy detto "	1	—	494	—
Carl Lothringen Infanterie	—	1	88	—
D'Arberg "	—	1	94	—
Alt Wolfenbüttel "	1	1	854	—
Harſch "	—	1	89	—
Hildburghauſen "	—	1	91	—
Kolovrat "	—	1	86	—
Niklas Eſterhazy "	1	—	714	—
Bethlen "	1	—	622	—
Eine Abtheil. deutſch. Kavallerie	—	—	—	150
" Huſaren	—	—	—	60
Summe	18	18	12,767	210
			12,977	

	Übertrag	8
Major Roeshofen von Mercy		1
Oberst Bar. Weichs, Major Ankenbrand	von Harsch	2
Oberst Elrichshausen von Sprecher		1
Obstl. Joseph Graf Colloredo*), Major Graf Wallis	v. Alt-Collor.	2
Oberst Graf Broun, Obstlieut. Graf Wallis, Aggreg. Obstl. Bar. Stein	von Wallis	3
Oberst von Ballon von Hildburgshausen		1
Stabsoffiziere		18
Grenadier Ober-Offiziere	46	265
Fuselier	219	
Vom Feldwebel abwärts	5,715	
Summe der Verwundeten bei der Infant.		5,998
Gefangen und vermißt:		
Oberoffiziere	14	
Vom Feldwebel abwärts	3,498	
Summa der Gefangenen rc. bei der Infanterie		3,512
Hiezu die Todten mit		1,854
Summa des ganzen Verlusts bei der Infanterie, mit den 3 Generalen		11,367
Fürtrag		11,367

*) Ist der am 26. Novemb. 1818 zu Wien verstorbene Feldmarschall und General-Direkteur der Artillerie Joseph Gr. Colloredo; damals zwei und zwanzig Jahre alt.

		Bat.	Esc.
	Übertrag	18	—
Lestwiz	Infanterie	2	—
Fouquet	"	2	—
Brandis	"	2	—
Braunschweig	"	2	—
Würtemberg	"	1	—
Markgraf Heinrich	"	2	—
Kreutzen	"	2	—
Schwerin	"	2	—
Prinz Heinrich	"	1	—
Kalkreuth	"	2	—
Plötz	Grenadier	1	—
Burgsdorf	"	1	—
Kahlden	"	1	—
Möllendorf	"	1	—
Östreich	"	1	—
Waldau	"	1	—
Ingersleben	"	1	—
Alt Billerbeck	"	1	—
Gesler	Kürassier	—	5
Fürst Schöneich	"	—	5
Blankensee	Dragoner	—	5
Katte	"	—	5
Krokow	"	—	5
Kyau	Kürassier	—	5
Normann	Dragoner	—	5
Würtemberg	"	—	5
Stechow	"	—	5
Wartemberg	Husaren	—	10
Seidlitz	"	—	10
Putkammer	"	—	10
Werner	"	—	10
Summe des Schwerinischen Korps		44	85
Hiezu das Korps des Königs		20	38
	Zusammen	64	123

An Infanterie	45,000	M.
" Kavallerie	19,000	—
Summe der ganzen Armee	64,000	M.

S

der k. k. Arme

Kommandirender :

Ad Latus : Fe

Cl

	Feldzeugmeisters od. Generals d. Kavallerie.	Feldmarschall-Lieutenants.	G M
Rechter Flügel.	G. d. K. Graf Luquesi	Marq. de Spada	M Ba P
	F. Z. M. Graf Königsegg	Markg. von Baaden-Durlach	Herzo Prin
Linker Flügel.	F. Z. M. Bar. Keuhl	Graf von Arberg	Gra Gra
		Graf Forgacs	Graf Bar.
		Baron Sprecher	M d
	G. d. K. F. Esterhazy	Graf O'Donnell	Gr. Für
Rechter Flügel.	G. d. K. B. Pretlack	Graf Althan	Graf Bar.
	F. Z. M Graf Königsegg	Herzog von Ahremberg	Bar. Gr p

	Feldzeugmeisters od. Generals d. Kavallerie.	Feldmarschall-Lieutenants.	Gene Majo
Linker Flügel.	F. Z. M. Bar. Keuhl	Graf Wied	Bar. W Bar. u
		Marq. de Clerici	Graf P Graf thiar
	G. d. K. Graf Stampach	Prinz Hohenzollern	Herz. v. M Hedwi

ien.

, Kö-

, Kö-

-1278,

Still-

l 1272

em Kö-

Dieser

Korp

Gereuete

F. M. L. Graf Hadik

Argent

Rudolph

Baboc

g jener

Haupt-

F. M. L. Gr. Maquire

Baro

stände,

Wolfers

utschen,

F. M. L. Graf Petazzy

Gra

Drasko

eige-

eiden

werden

he chro-

Reka

Die Be-

mit der

rausge-

unter

gst. ver-

	Regimenter.	Inf. Grenad. Komp.	Inf. Bataillons.	Kavall. Eskadrons.	Kavall. Grenad. u. Karabin. Kompagn.	Streitbare Männer. Inf.	Streitbare Männer. Kav.
	Übertrag	9	8	18	3	6960	2020
ülfen	Bethlen Inf.	1	2	—	—	720	—
	Mainz =	2	2	—	—	1840	—
ruhe	Wied =	2	2	—	—	1180	—
eroni	Sprecher =	1	2	—	—	910	—
	Alt Colloredo =	2	2	—	—	1650	—
	Kollovrat =	2	1	—	—	1610	—
Ba- y	Wallis =	2	2	—	—	1700	—
	Hildburghausen =	2	1	—	—	1620	—
odena	Löwenstein Kür.	—	—	6	1	—	610
ger	Pretlack =	—	—	6	1	—	640
	Porporati Drag.	—	—	6	1	—	800
	Summe	23	22	36	6	18,190	4070
s de Reserve.							
cseny	Hadik Hus.	—	—	5	—	—	250
	Baranyay =	—	—	5	—	—	320
	Esterhazy =	—	—	5	—	—	350
eau	Karlstädter Grenz = Inf.	—	—	2	—	—	210
	Modena Drag.	—	—	6	1	—	760
	Karl Palffy Kür.	—	—	6	1	—	610
ay	Desöffy Hus.	—	—	5	—	—	460
	Spleny =	—	—	5	—	—	330
n dorf	Königsegg Inf.	1	2	—	—	920	—
	Stahremberg =	1	2	—	—	940	—
	Leopold Palffy =	1	2	—	—	780	—
	Baireuth =	2	2	—	—	1180	—
	Maquire =	1	2	—	—	920	—
f witz	Liccaner Grenz = Inf.	2	1	—	—	3940	—
	Ottochaner =	—	1	—	—		—
	Warasdiner =	2	—	—	—		—
	Summe	10	12	39	2	8680	3290
pitulation.							
Treffen = = = =		27	27	42	7	21,630	5240
Treffen = = = =		23	22	36	6	18,190	4070
orps de Reserve = = =		10	12	39	2	8680	3290
usammen = = = =		60	61	117	15	48,500	12,600
						61,100	

II.

Schlachten in den Gegenden um Wien.

Von

J. B. Schels.

4.

Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278 *).

Der deutsche König Richard war am 2. April 1272 gestorben. Einige Fürsten des Reichs trugen dem König Ottokar von Böhmen die Krone an. Dieser schlug zwar Anfangs die neue Würde aus. Er bereuete

*) In der Erzählung des Kampfes zwischen Rudolph und Ottokar, und besonders bei der Darstellung jener Östreichs Schicksale für immer bestimmenden Hauptschlacht, sind alle einzelnen bedeutenden Umstände, die aus den geschichtlichen Quellen der Deutschen, Böhmen und Ungern, besonders aber aus den eigenen Briefen und Urkunden der beiden Könige, mit historischer Gewißheit geschöpft werden durften, aufgenommen, und in ihre natürliche chronologische Verbindung gebracht worden. — Die Bewegungen und Stellungen der Heere wurden mit der von dem k. k. Generalquartiermeisterstabe herausgegebenen Specialkarte von Östreich unter der Enns, in zwanzig Blättern, sorgfältigst verglichen.

jedoch in der Folge seine Weigerung, und trachtete dann selbst nach dem früher verschmähten Throne. Seine Gesandten allein widersetzten sich auf dem Reichstage zu Frankfurt, 1273, der Erwählung Rudolphs Grafen von Habsburg. Ihr Bemühen blieb jedoch fruchtlos. Nach einstimmiger Wahl wurde Rudolph am 29. Sept. als römischer König ausgerufen, am 28. Oct. zu Aachen gekrönt. Hier empfing Rudolph die Huldigung der Großen des Reiches, und ertheilte den anwesenden Fürsten die Lehen. Schon im December 1273, auf dem Hoftage zu Speier, widerrief Rudolph alle Belehnungen, welche seine Vorgänger seit 1245, in welchem Jahre Kaiser Friedrich II. von Papst Innocenz IV. auf dem Lyoner Concilium des Thrones verlustig erklärt worden, ohne Beistimmung der Churfürsten ertheilt hatten. — Die deutschen Völker nahmen ihren neuen Beherrscher mit Jubel auf; denn der Ruf seiner Tugend und Tapferkeit hatte sich aus Helvetien längst über ganz Europa verbreitet. Rudolph entwickelte in den ersten Wochen seiner Regierung so glänzende Eigenschaften, Weisheit, Thätigkeit, Umsicht, Gerechtigkeit, Festigkeit und Großmuth, daß das unter den letzteren Königen gränzenlosem Elende preisgegebene Deutschland sich den schönsten Hoffnungen überließ, und den Tag segnete, welcher ihm diesen großen Helden und Menschenfreund zum Beherrscher gegeben.

Nur Ottokar, König von Böhmen und Markgraf in Mähren, Herr in Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Oberlehensherr der Fürsten in Schlesien, in der Lausitz, und in einem Theile von Pohlen, — glühte vor Wuth, und dürstete nach Rache. Nicht allein

daß ihm der deutsche Thron entgangen, reizte seinen Grimm. Jenes erste Gesetz, das Rudolph zu Speier gegeben, verkündete ihm eine unglücksschwangere Zukunft; denn es schien den Umsturz seiner, großen Theils auf rechtlose Anmaßungen gegründeten Macht ausdrücklich zu bezwecken *). Daher suchte auch Ottokar

*) Der Erbprinz Ottokar von Böhmen war 1251 von einer erkauften Partei der Stände zum Herzog von Östreich und Steiermark erwählt worden. Er vermählte sich 1252 mit Margarethen, der Schwester des letzten Babenbergers, Friedrichs II. Da diese Prinzessinn keine Ansprüche auf die von ihrem Bruder besessenen Länder hatte, so konnte auch Ottokar durch diese Vermählung kein Recht erwerben. Auch wäre ein solches, wenn es je bestanden hätte, von selbst vernichtet worden, als Ottokar 1261 Margarethen verstieß. Östreich und Steiermark waren mit Friedrichs II. Tode, als erledigte Lehen, an das deutsche Reich zurückgefallen. Nur die Ohnmacht der damahligen deutschen Regenten hatte diese gehindert, den Usurpator aus dem unrechtmäßigen Besitze zu vertreiben.—Nach einem zweijährigen Kriege mit Bela IV. mußte Ottokar am 3. April 1254 die Steiermark an Ungern abtreten. Doch durch den Sieg bei Kroissenbrunn erhielt er dieses Herzogthum 1260 wieder zurück. 1261 vermählte sich Ottokar, der schon im September 1253 seinem Vater Wenzel auch in der Herrschaft über Böhmen und Mähren gefolgt war, mit Kunigunden, der Enkelinn des Königs Bela. — Die Herzoginn Anna von Bosnien, Belas Tochter, Ottokars Schwiegermutter, beraubte nach dem Tode ihres Vaters, 1270, die ungerische Schatzkammer, und sendete die entwendeten Kostbarkeiten dem Schwiegersohne zur Verwahrung. Bald darauf zettelte sie eine Verschwörung an, welche ihren Sohn Besa auf den

alle Mittel auf, seinem gefürchteten Gegner zuvorzukommen. Er protestirte gegen die Rechtmäßigkeit von Rudolphs Wahl. Er ließ aller Orten Verleumdungen und böse Gerüchte gegen denselben ausstreuen. Besonders bemühte er sich, den im November 1273 zu dem allgemeinen Concilium in Lyon eingetroffenen Papst

---

ungerischen Thron führen sollte. Diese wurde entdeckt. Anna und die Verschwornen flüchteten unter Ottokars Schutz. — 1267 hatte der letzte kärntnerische Herzog aus dem Hause Lavant, Ulrich III., seinem Oheim Ottokar Kärnten und den dazu gehörigen Theil von Krain vermacht. Da Kärnten ein Reichslehen war, so konnte dieses Vermächtniß nie als rechtskräftig und gültig angesehen werden. Eben war der König beschäftiget, diese Länder nach dem 1269 erfolgten Tode jenes Herzogs, in Besitz zu nehmen, als Stephan V., der die geraubten Schätze und die entflohenen Hochverräther von Ottokar vergeblich zurückgefordert, in die Herzogthümer eindrang, und weite Landstrecken verwüstete. Ottokar unternahm 1271 einen glücklichen Zug nach Ungern. Der am 14. Juli abgeschlossene Friede unterbrach auf kurze Zeit die Feindseligkeiten. — Im August 1272 folgte der zwölfjährige Ladislaus seinem Vater Stephan V. auf dem ungerischen Thron. Ottokars Schwager, Bela, verlor das Leben in dem zweiten rebellischen Versuche, den Thron an sich zu reißen. Um den Tod dieses Prinzen zu rächen, begann Ottokar den Krieg aufs Neue. Er drang 1273 in Ungern siegreich bis an die Waag und die Raab vor. So eben bereiteten sich an diesem Flusse die Heere zur entscheidenden Hauptschlacht, als dort die Nachricht von des Grafen von Habsburg Erwählung zum deutschen König eintraf. Ottokar war darüber so sehr betroffen, daß er sogleich den Rückzug nach Östreich antrat. —

mentes Trautmannsdorf war wirklich undienſtbar, und bot einen ſonderbaren Anblick dar. Zwei Drittheile desſelben waren während der Schlacht noch zu Prag im Fouragefaſſen begriffen, und fanden, auf das Schlachtfeld zurückgekehrt, ihr Lager ſchon vom Feinde erobert. Sie ritten daher, ohne Gewehr, blos in Kitteln und Marodehäuben: ein ſehr niederſchlagender Zuſtand für Soldaten. — Die Mannszucht hatte nachgelaſſen. — Die Generäle, ungewiß über das Schickſal der Hauptarmee, wußten nicht, was zu beginnen. — Zum Glück für dieſes Korps, ſchickten die Preußen nur einige Schwadronen zu deſſen Verfolgung ab, und ließen ihm Zeit, ſich zu erholen, und die Verbindung mit dem FM. Daun herzuſtellen.

Was nicht getödtet, gefangen, zerſprengt, oder gegen die Saſſaida geflohen war, hatte in den Mauern Prags Schutz gefunden. In der Nacht nach der Schlacht befand ſich mit Inbegriff der Garniſon folgende bedeutende Streitmacht in dieſer Stadt:

Ar.	Füſeliers	33,951	Mann
"	Grenadiers	4,255	"
"	Grenzern	5,792	"
"	Dragonern	1,024	"
"	Küraſſiren	2,006	"
"	Huſaren	1,037	"
"	Artilleriſten	2,272	"
	Zuſammen	50,337	

ſtreitfähige Männer, worunter 4067 Reiter, mit 140 Geſchützen. — Am Morgen des 7. Mai ließ der Herzog die noch auf dem Czischkaberg ſtehenden Kroaten mit 2000 Mann Infanterie unter einem Generalen

rechte zu betrachten. Er befahl dem Statthalter in der Steiermark, Milota von Diedicz, die vermeinte Beleidigung zu rächen. Dieser verheerte nun die dortigen salzburgischen Lehen, so wie das Gebiet des Erzstiftes selbst, aufs grausamste. Da Friedrich sich entschlossen vertheidigte, so währte die Fehde, ungeachtet der wiederholten Abmahnungen Rudolphs und Gregors X., bis in das Jahr 1276 mit Erbitterung fort, und jene Landstriche wurden auf lange Zeit zu Grunde gerichtet.

Indeß Ottokar so kühn dem deutschen König und dem Papste zu trotzen wagte, hatten sich ihm große Gefahren im Innern seiner Länder bereitet. Seine Unterthanen seufzten unter dem Drucke unbegränzter Tirannei. Durch die Lasten und Verheerungen endloser Kriege war der Flor der Länder zerstört, waren die Völker an den Rand der Verzweiflung gebracht worden. Dem böhmischen Adel hatte Ottokar, wo er nur konnte, Rechte, Güter, Schlösser und Städte genommen. Gegen die Edlen in den Herzogthümern wüthete der mißtrauische, überall Verrath ahnende König mit unerhörter Grausamkeit. Auf bloßen Verdacht hin wurden viele Ritter eingekerkert, ihrer Schlösser und Güter beraubt, des Landes verwiesen, hingerichtet. Schon drohte jetzt der allgemeine Haß fürchterlichen Ausbruch. Daher erschien der König Anfangs 1275 selbst in Wien. Hier begann er eine heftige Verfolgung gegen jene Landstände, die aus der Tiefe ihres Elends die Blicke zu Rudolph gewendet, zu ihm um Rettung geflehet, oder die auch nur Neigung und Verehrung für den deutschen König verrathen hatten. Die Edlen, welche der Verweisung, dem Kerker, dem Tode entgingen, mußten dem Könige ihre Kinder, — die Städte ihre

angesehensten Bürger, als Geißeln der Treue übergeben. —

Ottokar arbeitete thätigst, seine Macht durch auswärtige Bundesgenossen zu verstärken. Im Norden begann er Unterhandlungen mit den Beherrschern der Russen, Bulgaren und Tataren. — Im Osten buhlte er um die Freundschaft des jungen Königs Ladislaus von Ungern. Im Jahre 1274 waren hier die Unterhandlungen bereits bis zum Abschluß gediehen. Ottokar hatte sich zur Zurückgabe der eroberten ungerischen Landstriche verstanden, und zog wirklich die Besatzungen aus mehreren festen Plätzen, ließ aber auch einige Grenzschlösser, z. B. Theben, schleifen. Bei einer feierlichen Zusammenkunft der Könige Ottokar und Ladislaus sollte der Friede unterzeichnet werden. Doch der ungerische Reichsverweser, Joachim Graf Pectari, verhinderte dieselbe, und somit auch die Ratification der Verträge. — 1275 knüpfte Ladislaus, von seiner Tante Katharina von Serbien geleitet, die Unterhandlungen mit Ottokar wieder an. Da erregten Pectari und seine Partei einen Bürgerkrieg, und wollten des Königs Bruder Andreas auf den Thron setzen. — Den Herzog Heinrich von Baiern, der feindlich gesinnt war gegen seinen Bruder, den Pfalzgraf Ludwig, und daher auch gegen dessen Schwiegervater, den König Rudolph, — hatte Ottokar schon 1273 durch Geldgeschenke, und durch Abtretung Schardings und eines Landstriches am Inn, für sich gewonnen. Auch mehrere andere deutsche Fürsten, die nach Rudolphs Gesetz, ihre unrechtmäßigen Besitzungen dem Reiche zurückgeben sollten, schlossen sich an Ottokars Partei. — Durch diese Verbindungen wurde Ottokar in seinem Trotze immer mehr be-

ſtärkt. Er und Heinrich von Baiern waren auch auf der Reichsverſammlung zu Würzburg, im Februar 1275, nicht erſchienen. Da beſtimmte Rudolph den Widerſpänſtigen den Reichstag in Augsburg, als die letzte Friſt zur Unterwerfung. —

Schon im Anfange des Jahres 1275 hatte Gregor X. mit Rudolphs Abgeſandten, zu Lyon feſtgeſetzt, daß der König am künftigen Allerheiligen-Tage die Kaiſerkrone aus ſeinen Händen zu Rom vor Sanct Peters Altar empfangen ſollte. Der Papſt bemühte ſich nun mit großem Eifer, alle Hinderniſſe, die dem Römerzuge noch in dem Wege ſtanden, ſchnell zu heben. Den Alphons X. zwang er durch den Kirchenbann zur endlichen Entſagung ſeiner eitlen Hoffnungen, und zur Ablegung der angemaßten Titel und Siegel eines deutſchen Königs und römiſchen Kaiſers. Bei Ottokarn blieb jedoch Gregors verſöhnender Zuſpruch ganz fruchtlos. Im Gegentheile verging ſich dieſer König nun auch gegen die Kirche, indem er die durch das Lyoner Concilium angeordnete Erhebung der Zehenten zum Behuf des nächſtens zu unternehmenden Kreuzzuges, ſo wie die Kreuzpredigten, und die Anwerbung der Truppen, in ſeinen Ländern verbot. —

Am 15. Mai 1275 wurde der Reichstag zu Augsburg eröffnet. Vermuthlich war durch das Mißlingen der Unterhandlungen mit Ungern Ottokars Hochmuth etwas herabgeſtimmt worden; denn er ſendete dießmal den Biſchof Bernhard von Seckau, als Bevollmächtigten dahin. Seinem Beiſpiele folgend, hatte auch Heinrich von Baiern den Propſt von Öttingen als Geſandten nach Augsburg abgeordnet. — Aber öſtreichiſche

und steierische Ritter *) erschienen dort vor Rudolphs Throne, mahlten Ottokars blutdürstige Raserei mit lebhaften Farben, und flehten das Reich um Hilfe an, im Namen der dem Untergange nahen Länder. Auch der Erzbischof Friedrich schilderte die Gräuel, welche Salzburg seit zwei Jahren von den Böhmen erfahren. — Zorn ergriff die Versammlung. Die Gesandten, die nichts zur Vertheidigung Ottokars vorzubringen wußten, verstummten. Sie öffneten erst den Mund, um nochmahls gegen Rudolphs Wahl zu protestiren, und vergaßen sich in kühnen Worten so sehr, daß kaum der König selbst sie vor der Rache der beleidigten Fürsten zu schützen vermochte. — Die Gesandten mußten augenblicklich den Reichstag und Augsburg verlassen.

Ottokar hatte zwar im Jahre 1262 von König Richard die Belehnung, so wie für sein Erbreich Böhmen, also auch über Östreich, die Steiermark, und die Babenbergischen Reichslehen in Krain und Friaul, erhalten. Doch hatte Richard zu der Letzteren Verleihung die Bewilligung der Churfürsten nicht eingeholt. Diese Belehnung war daher nach den alten Reichsgesetzen, welche Rudolph auf dem Reichstage zu

*) Aus Östreich, Bernhard von Wolfgerstorf und Ulrich von Viehhofen, — aus Steiermark, Hartneid von Wildon und Friedrich von Pettau. — Ottokar hatte es allen seinen Edlen bei Todesstrafe untersagt, den Reichstag zu besuchen, oder sich auf was immer für eine Art an König Rudolph zu wenden. Auch hatte er längs seinen Grenzen einen Kordon gezogen, um jede Verbindung mit dem Reiche zu hindern. Allein durch alle diese strengen Vorsichten erreichte er seinen Zweck dennoch nicht.

Nürnberg erneuert, ungültig. Bei der Beſitznahme von Kärnten (1270) hatte ſich Ottokar gar nicht um die Einwilligung und Beſtätigung des Reiches bekümmert. Er beſaß alſo alle dieſe Länder unrechtmäßig. — Die zu Augsburg verſammelten Fürſten thaten den Ausſpruch, daß Ottokar die Herzogthümer ſogleich dem Reiche zurückgeben, für ſeine Erbländer aber dem Könige huldigen, den Vaſallen-Eid ſchwören, und von ihm die Lehen empfangen ſolle. — Rudolphs Neffe, der Burggraf Friedrich von Nürnberg *), und der Biſchof Heinrich von Baſel **), überbrachten Ottokarn die Beſchlüſſe des Reichstages nach Wien. Sie wurden von dem Könige mit Verachtung aufgenommen, und mit ſpöttiſcher Weigerung entlaſſen. — Nun wurde Ottokar von den Fürſten einſtimmig der ſeit 1251 ſich angemaßten Reichslehen verluſtig erklärt, und gegen denſelben, als Stö-

*) Aus dem Hauſe Hohen-Zollern, Sohn des Burggrafen Conrad II. Seine Mutter Clementia war eine Schweſter des Königs Rudolph. Graf Friedrich ſtarb am 14. Auguſt 1297.

**) Iſt nicht zu verwechſeln mit ſeinem Vorgänger, dem ältern Biſchof Heinrich, der ein erbitterter Feind Rudolphs von Habsburg war, und 1273 eben von dieſem in Baſel belagert wurde, als der Erb-Reichsmarſchall von Pappenheim dem Grafen die überraſchende Nachricht brachte, daß er zum König erwählt worden. Der ältere Heinrich war ein Graf von Wälſch-Neuenburg (Neufchatel); er ſtarb 1274. Ihm folgte ein Minorit, Heinrich, aus Isny in Schwaben gebürtig, ein Bäckersſohn, unter dem Namen Gürtelknopf ſeinen Zeitgenoſſen bekannt. Dieſer wurde 1285 zum Erzbiſchof von Mainz erhoben, und ſtarb alldort 1288.

ter des Landfriedens und Rebell, die Reichsacht ausgesprochen. Doch würde ihm, vor Vollzug derselben, noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Verantwortung eingeräumt. —

Im Oktober 1275 kam Rudolph mit dem Papste in Lausanne zusammen, empfing mit vielen deutschen Fürsten, mit seiner und ihren Gemahlinnen, das Kreutz, und versprach, nach in Deutschland und Italien wieder hergestellter Ruhe, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen. Noch einmal versuchte es Gregor X., durch seine Vermittelung dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen. Doch Ottokar war durch keine Vorstellungen zur Nachgiebigkeit zu bewegen *). Nun rüstete sich Rudolph mit Kraft und Besonnenheit gegen den Feind, dessen Kriegserfahrenheit, Reichthum und große Streitmacht einen harten Kampf voraussehen ließen. — Der Pfalzgraf Ludwig zwang damals jene deutsche Fürsten und Grafen, die sich mit Ottokar in Verbindungen eingelassen, und noch mehrere andere Große, welche die sich rechtlos angeeigneten Reichsgüter nicht zurückgeben wollten, zur Unterwerfung. Rudolph hatte sich durch gerechte Strenge gegen die Raubritter und Friedensstörer, und durch feste Handhabung der Reichsgesetze gegen die anmaßenden tirannischen Fürsten, viele derselben zu Feinden gemacht. Von diesen Mißvergnügten hatte er in dem bevorstehenden Feldzuge wenige Unterstützung zu hoffen; hingegen bei unglücklichem Ausgange des Krieges große Gefahren zu befürchten. Sie

*) Gregor X. starb auf der Rückreise von Lyon nach Rom, zu Arezzo, am 10. Juni 1276. Durch diesen Todesfall wurden Rudolphs Römerzug und Kreutzfahrt für immer aufgehoben.

jedoch in der Folge seine Weigerung, und trachtete dann selbst nach dem früher verschmähten Throne. Seine Gesandten allein widersetzten sich auf dem Reichstage zu Frankfurt, 1273, der Erwählung Rudolphs Grafen von Habsburg. Ihr Bemühen blieb jedoch fruchtlos. Nach einstimmiger Wahl wurde Rudolph am 29. Sept. als römischer König ausgerufen, am 28. Oct. zu Aachen gekrönt. Hier empfing Rudolph die Huldigung der Großen des Reiches, und ertheilte den anwesenden Fürsten die Lehen. Schon im December 1273, auf dem Hoftage zu Speier, widerrief Rudolph alle Belehnungen, welche seine Vorgänger seit 1245, in welchem Jahre Kaiser Friedrich II. von Papst Innocenz IV. auf dem Lyoner Concilium des Thrones verlustig erklärt worden, ohne Beistimmung der Churfürsten ertheilt hatten. — Die deutschen Völker nahmen ihren neuen Beherrscher mit Jubel auf; denn der Ruf seiner Tugend und Tapferkeit hatte sich aus Helvetien längst über ganz Europa verbreitet. Rudolph entwickelte in den ersten Wochen seiner Regierung so glänzende Eigenschaften, Weisheit, Thätigkeit, Umsicht, Gerechtigkeit, Festigkeit und Großmuth, daß das unter den letzteren Königen gränzenlosem Elende preisgegebene Deutschland sich den schönsten Hoffnungen überließ, und den Tag segnete, welcher ihm diesen großen Helden und Menschenfreund zum Beherrscher gegeben.

Nur Ottokar, König von Böhmen und Markgraf in Mähren, Herr in Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Oberlehensherr der Fürsten in Schlesien, in der Lausitz, und in einem Theile von Pohlen, — glühte vor Wuth, und dürstete nach Rache. Nicht allein

daß ihm der deutsche Thron entgangen, reißte seinen Grimm. Jenes erste Gesetz, das Rudolph zu Speier gegeben, verkündete ihm eine unglücksschwangere Zukunft; denn es schien den Umsturz seiner, großen Theils auf rechtlose Anmaßungen gegründeten Macht ausdrücklich zu bezwecken *). Daher suchte auch Ottokar

*) Der Erbprinz Ottokar von Böhmen war 1251 von einer erkauften Partei der Stände zum Herzog von Östreich und Steiermark erwählt worden. Er vermählte sich 1252 mit Margarethen, der Schwester des letzten Babenbergers, Friedrichs II. Da diese Prinzessinn keine Ansprüche auf die von ihrem Bruder besessenen Länder hatte, so konnte auch Ottokar durch diese Vermählung kein Recht erwerben. Auch wäre ein solches, wenn es je bestanden hätte, von selbst vernichtet worden, als Ottokar 1261 Margarethen verstieß. Östreich und Steiermark waren mit Friedrichs II. Tode, als erledigte Lehen, an das deutsche Reich zurückgefallen. Nur die Ohnmacht der damahligen deutschen Regenten hatte diese gehindert, den Usurpator aus dem unrechtmäßigen Besitze zu vertreiben.—Nach einem zweijährigen Kriege mit Bela IV. mußte Ottokar am 3. April 1254 die Steiermark an Ungern abtreten. Doch durch den Sieg bei Kroissenbrunn erhielt er dieses Herzogthum 1260 wieder zurück. 1261 vermählte sich Ottokar, der schon im September 1253 seinem Vater Wenzel auch in der Herrschaft über Böhmen und Mähren gefolgt war, mit Kunigunden, der Enkelinn des Königs Bela. — Die Herzoginn Anna von Bosnien, Belas Tochter, Ottokars Schwiegermutter, beraubte nach dem Tode ihres Vaters, 1270, die ungerische Schatzkammer, und sendete die entwendeten Kostbarkeiten dem Schwiegersohne zur Verwahrung. Bald darauf zettelte sie eine Verschwörung an, welche ihren Sohn Besa auf den

alle Mittel auf, seinem gefürchteten Gegner zuvorzukommen. Er protestirte gegen die Rechtmäßigkeit von Rudolphs Wahl. Er ließ aller Orten Verleumdungen und böse Gerüchte gegen denselben ausstreuen. Besonders bemühte er sich, den im November 1273 zu dem allgemeinen Concilium in Lyon eingetroffenen Papst

---

ungerischen Thron führen sollte. Diese wurde entdeckt. Anna und die Verschwornen flüchteten unter Ottokars Schutz. — 1267 hatte der letzte kärntnerische Herzog aus dem Hause Lavant, Ulrich III., seinem Oheim Ottokar Kärnten und den dazu gehörigen Theil von Krain vermacht. Da Kärnten ein Reichslehen war, so konnte dieses Vermächtniß nie als rechtskräftig und gültig angesehen werden. Eben war der König beschäftiget, diese Länder nach dem 1269 erfolgten Tode jenes Herzogs, in Besitz zu nehmen, als Stephan V., der die geraubten Schätze und die entflohenen Hochverräther von Ottokar vergeblich zurückgefordert, in die Herzogthümer eindrang, und weite Landstrecken verwüstete. Ottokar unternahm 1271 einen glücklichen Zug nach Ungern. Der am 14. Juli abgeschlossene Friede unterbrach auf kurze Zeit die Feindseligkeiten. — Im August 1272 folgte der zwölfjährige Ladislaus seinem Vater Stephan V. auf dem ungerischen Thron. Ottokars Schwager, Bela, verlor das Leben in dem zweiten rebellischen Versuche, den Thron an sich zu reißen. Um den Tod dieses Prinzen zu rächen, begann Ottokar den Krieg aufs Neue. Er drang 1273 in Ungern siegreich bis an die Waag und die Raab vor. So eben bereiteten sich an diesem Flusse die Heere zur entscheidenden Hauptschlacht, als dort die Nachricht von des Grafen von Habsburg Erwählung zum deutschen König eintraf. Ottokar war darüber so sehr betroffen, daß er sogleich den Rückzug nach Österreich antrat. —

Gregor X. gegen Rudolph einzunehmen. Doch faſt alle dieſe böſen Anſchläge ſcheiterten. Als Rudolph durch ſeinen Kanzler, Propſt Otto von Speier, am 6. Juli 1274 zu Lyon dem päpſtlichen Stuhle alle Schenkungen der früheren Kaiſer hatte bekräftigen laſſen, beſtätigte ihn auch Gregor am 6. Sept. als römiſchen König, und lud ihn ein, ſich zum Römerzuge und zu der Kaiſerkrönung zu bereiten. Den König Alphons X. von Caſtilien, welchem bei der getheilten Wahl 1257 einige Churfürſten ihre Stimmen gegeben, und der ſeit Richards Tode auf den deutſchen Thron Anſpruch machte, ermahnte der Papſt, ſeinen vorgeblichen Rechten zu entſagen. Zu gleicher Zeit forderte Gregor den Ottokar nachdrücklich, aber vergebens auf, ſich dem König Rudolph zu unterwerfen.

Auf dem um die Mitte Novembers 1274 eröffneten Reichstage zu Nürnberg empfingen wieder viele Fürſten die Belehnung von Rudolphs Händen. Nur König Ottokar und der Herzog Heinrich von Niederbaiern erſchienen nicht. Sie wurden daher auf den nächſtkünftigen Reichstag nach Würzburg beſchieden. — Rudolph gebot damals einen dem zerrütteten Deutſchland ſo heilſamen allgemeinen Landfrieden. Ottokar war der erſte Reichsfürſt, welcher denſelben brach. Der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg hatte ebenfalls dem König Rudolph zu Nürnberg gehuldigt, und von ihm die Belehnung erhalten. Friedrich war aber in Anſehung der vielen Lehen, welche das Erzſtift Salzburg in Steiermark und Kärnten beſaß, auch Ottokars Vaſall. Da fiel es dem böhmiſchen Könige ein, die pflichtgemäße Huldigung des Erzbiſchofs gegen das Reichsoberhaupt, als eine Verletzung ſeiner eigenen Hoheits-

rechte zu betrachten. Er befahl dem Statthalter in der Steiermark, Milota von Diedicz, die vermeinte Beleidigung zu rächen. Dieser verheerte nun die dortigen salzburgischen Lehen, so wie das Gebiet des Erzstiftes selbst, aufs grausamste. Da Friedrich sich entschlossen vertheidigte, so währte die Fehde, ungeachtet der wiederholten Abmahnungen Rudolphs und Gregors X., bis in das Jahr 1276 mit Erbitterung fort, und jene Landstriche wurden auf lange Zeit zu Grunde gerichtet.

Indeß Ottokar so kühn dem deutschen König und dem Papste zu trotzen wagte, hatten sich ihm große Gefahren im Innern seiner Länder bereitet. Seine Unterthanen seufzten unter dem Drucke unbegränzter Tirannei. Durch die Lasten und Verheerungen endloser Kriege war der Flor der Länder zerstört, waren die Völker an den Rand der Verzweiflung gebracht worden. Dem böhmischen Adel hatte Ottokar, wo er nur konnte, Rechte, Güter, Schlösser und Städte genommen. Gegen die Edlen in den Herzogthümern wüthete der mißtrauische, überall Verrath ahnende König mit unerhörter Grausamkeit. Auf bloßen Verdacht hin wurden viele Ritter eingekerkert, ihrer Schlösser und Güter beraubt, des Landes verwiesen, hingerichtet. Schon drohte jetzt der allgemeine Haß fürchterlichen Ausbruch. Daher erschien der König Anfangs 1275 selbst in Wien. Hier begann er eine heftige Verfolgung gegen jene Landstände, die aus der Tiefe ihres Elends die Blicke zu Rudolph gewendet, zu ihm um Rettung geflehet, oder die auch nur Neigung und Verehrung für den deutschen König verrathen hatten. Die Edlen, welche der Verweisung, dem Kerker, dem Tode entgingen, mußten dem Könige ihre Kinder, — die Städte ihre

angesehensten Bürger, als Geißeln der Treue übergeben. —

Ottokar arbeitete thätigst, seine Macht durch auswärtige Bundesgenossen zu verstärken. Im Norden begann er Unterhandlungen mit den Beherrschern der Russen, Bulgaren und Tataren. — Im Osten buhlte er um die Freundschaft des jungen Königs Ladislaus von Ungern. Im Jahre 1274 waren hier die Unterhandlungen bereits bis zum Abschluß gediehen. Ottokar hatte sich zur Zurückgabe der eroberten ungerischen Landstriche verstanden, und zog wirklich die Besatzungen aus mehreren festen Plätzen, ließ aber auch einige Grenzschlösser, z. B. Theben, schleifen. Bei einer feierlichen Zusammenkunft der Könige Ottokar und Ladislaus sollte der Friede unterzeichnet werden. Doch der ungerische Reichsverweser, Joachim Graf Pectari, verhinderte dieselbe, und somit auch die Ratification der Verträge. — 1275 knüpfte Ladislaus, von seiner Tante Katharina von Serbien geleitet, die Unterhandlungen mit Ottokar wieder an. Da erregten Pectari und seine Partei einen Bürgerkrieg, und wollten des Königs Bruder Andreas auf den Thron setzen. — Den Herzog Heinrich von Baiern, der feindlich gesinnt war gegen seinen Bruder, den Pfalzgraf Ludwig, und daher auch gegen dessen Schwiegervater, den König Rudolph, — hatte Ottokar schon 1273 durch Geldgeschenke, und durch Abtretung Schardings und eines Landstriches am Inn, für sich gewonnen. Auch mehrere andere deutsche Fürsten, die nach Rudolphs Gesetz, ihre unrechtmäßigen Besitzungen dem Reiche zurückgeben sollten, schlossen sich an Ottokars Partei. — Durch diese Verbindungen wurde Ottokar in seinem Trotze immer mehr be-

ſtärkt. Er und Heinrich von Baiern waren auch auf der Reichsverſammlung zu Würzburg, im Februar 1275, nicht erſchienen. Da beſtimmte Rudolph den Widerſpänſtigen den Reichstag in Augsburg, als die letzte Friſt zur Unterwerfung. —

Schon im Anfange des Jahres 1275 hatte Gregor X. mit Rudolphs Abgeſandten, zu Lyon feſtgeſetzt, daß der König am künftigen Allerheiligen-Tage die Kaiſerkrone aus ſeinen Händen zu Rom vor Sanct Peters Altar empfangen ſollte. Der Papſt bemühte ſich nun mit großem Eifer, alle Hinderniſſe, die dem Römerzuge noch in dem Wege ſtanden, ſchnell zu heben. Den Alphons X. zwang er durch den Kirchenbann zur endlichen Entſagung ſeiner eitlen Hoffnungen, und zur Ablegung der angemaßten Titel und Siegel eines deutſchen Königs und römiſchen Kaiſers. Bei Ottokarn blieb jedoch Gregors verſöhnender Zuſpruch ganz fruchtlos. Im Gegentheile verging ſich dieſer König nun auch gegen die Kirche, indem er die durch das Lyoner Concilium angeordnete Erhebung der Zehenten zum Behuf des nächſtens zu unternehmenden Kreuzzuges, ſo wie die Kreuzpredigten, und die Anwerbung der Truppen, in ſeinen Ländern verbot. —

Am 15. Mai 1275 wurde der Reichstag zu Augsburg eröffnet. Vermuthlich war durch das Mißlingen der Unterhandlungen mit Ungern Ottokars Hochmuth etwas herabgeſtimmt worden; denn er ſendete dießmal den Biſchof Bernhard von Seckau, als Bevollmächtigten dahin. Seinem Beiſpiele folgend, hatte auch Heinrich von Baiern den Propſt von Öttingen als Geſandten nach Augsburg abgeordnet. — Aber öſtreichiſche

angesehensten Bürger, als Geißeln der Treue übergeben. —

Ottokar arbeitete thätigst, seine Macht durch auswärtige Bundesgenossen zu verstärken. Im Norden begann er Unterhandlungen mit den Beherrschern der Russen, Bulgaren und Tataren. — Im Osten buhlte er um die Freundschaft des jungen Königs Ladislaus von Ungern. Im Jahre 1274 waren hier die Unterhandlungen bereits bis zum Abschluß gediehen. Ottokar hatte sich zur Zurückgabe der eroberten ungerischen Landstriche verstanden, und zog wirklich die Besatzungen aus mehreren festen Plätzen, ließ aber auch einige Grenzschlösser, z. B. Theben, schleifen. Bei einer feierlichen Zusammenkunft der Könige Ottokar und Ladislaus sollte der Friede unterzeichnet werden. Doch der ungerische Reichsverweser, Joachim Graf Pectari, verhinderte dieselbe, und somit auch die Ratification der Verträge. — 1275 knüpfte Ladislaus, von seiner Tante Katharina von Serbien geleitet, die Unterhandlungen mit Ottokar wieder an. Da erregten Pectari und seine Partei einen Bürgerkrieg, und wollten des Königs Bruder Andreas auf den Thron setzen. — Den Herzog Heinrich von Baiern, der feindlich gesinnt war gegen seinen Bruder, den Pfalzgraf Ludwig, und daher auch gegen dessen Schwiegervater, den König Rudolph, — hatte Ottokar schon 1273 durch Geldgeschenke, und durch Abtretung Schardings und eines Landstriches am Inn, für sich gewonnen. Auch mehrere andere deutsche Fürsten, die nach Rudolphs Gesetz, ihre unrechtmäßigen Besitzungen dem Reiche zurückgeben sollten, schlossen sich an Ottokars Partei. — Durch diese Verbindungen wurde Ottokar in seinem Trotze immer mehr be-

Nürnberg erneuert, ungültig. Bei der Beſitznahme von Kärnten (1270) hatte ſich Ottokar gar nicht um die Einwilligung und Beſtätigung des Reiches bekümmert. Er beſaß alſo alle dieſe Länder unrechtmäßig. — Die zu Augsburg verſammelten Fürſten thaten den Ausſpruch, daß Ottokar die Herzogthümer ſogleich dem Reiche zurückgeben, für ſeine Erbländer aber dem Könige huldigen, den Vaſallen-Eid ſchwören, und von ihm die Lehen empfangen ſolle. — Rudolphs Neffe, der Burggraf Friedrich von Nürnberg *), und der Biſchof Heinrich von Baſel **), überbrachten Ottokarn die Beſchlüſſe des Reichstages nach Wien. Sie wurden von dem Könige mit Verachtung aufgenommen, und mit ſpöttiſcher Weigerung entlaſſen. — Nun wurde Ottokar von den Fürſten einſtimmig der ſeit 1251 ſich angemaßten Reichslehen verluſtig erklärt, und gegen denſelben, als Stö-

*) Aus dem Hauſe Hohen-Zollern, Sohn des Burggrafen Conrad II. Seine Mutter Clementia war eine Schweſter des Königs Rudolph. Graf Friedrich ſtarb am 14. Auguſt 1297.

**) Iſt nicht zu verwechſeln mit ſeinem Vorgänger, dem ältern Biſchof Heinrich, der ein erbitterter Feind Rudolphs von Habsburg war, und 1273 eben von dieſem in Baſel belagert wurde, als der Erb-Reichsmarſchall von Pappenheim dem Grafen die überraſchende Nachricht brachte, daß er zum König erwählt worden. Der ältere Heinrich war ein Graf von Wälſch-Neuenburg (Neufchatel); er ſtarb 1274. Ihm folgte ein Minorit, Heinrich, aus Isny in Schwaben gebürtig, ein Bäckersſohn, unter dem Namen Gürtelknopf ſeinen Zeitgenoſſen bekannt. Dieſer wurde 1285 zum Erzbiſchof von Mainz erhoben, und ſtarb alldort 1288.

ter des Landfriedens und Rebell, die Reichsacht ausgesprochen. Doch würde ihm, vor Vollzug derselben, noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Verantwortung eingeräumt. —

Im Oktober 1275 kam Rudolph mit dem Papste in Lausanne zusammen, empfing mit vielen deutschen Fürsten, mit seiner und ihren Gemahlinnen, das Kreutz, und versprach, nach in Deutschland und Italien wieder hergestellter Ruhe, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen. Noch einmal versuchte es Gregor X., durch seine Vermittelung dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen. Doch Ottokar war durch keine Vorstellungen zur Nachgiebigkeit zu bewegen *). Nun rüstete sich Rudolph mit Kraft und Besonnenheit gegen den Feind, dessen Kriegserfahrenheit, Reichthum und große Streitmacht einen harten Kampf voraussehen ließen. — Der Pfalzgraf Ludwig zwang damals jene deutsche Fürsten und Grafen, die sich mit Ottokar in Verbindungen eingelassen, und noch mehrere andere Große, welche die sich rechtlos angeeigneten Reichsgüter nicht zurückgeben wollten, zur Unterwerfung. Rudolph hatte sich durch gerechte Strenge gegen die Raubritter und Friedensstöhrer, und durch feste Handhabung der Reichsgesetze gegen die anmaßenden tiranischen Fürsten, viele derselben zu Feinden gemacht. Von diesen Mißvergnügten hatte er in dem bevorstehenden Feldzuge wenige Unterstützung zu hoffen; hingegen bei unglücklichem Ausgange des Krieges große Gefahren zu befürchten. Sie

*) Gregor X. starb auf der Rückreise von Lyon nach Rom, zu Arezzo, am 10. Juni 1276. Durch diesen Todesfall wurden Rudolphs Römerzug und Kreutzfahrt für immer aufgehoben.

Nürnberg erneuert, ungültig. Bei der Besitznahme von Kärnten (1270) hatte sich Ottokar gar nicht um die Einwilligung und Bestätigung des Reiches bekümmert. Er besaß also alle diese Länder unrechtmäßig. — Die zu Augsburg versammelten Fürsten thaten den Ausspruch, daß Ottokar die Herzogthümer sogleich dem Reiche zurückgeben, für seine Erbländer aber dem Könige huldigen, den Vasallen-Eid schwören, und von ihm die Lehen empfangen solle. — Rudolphs Neffe, der Burggraf Friedrich von Nürnberg *), und der Bischof Heinrich von Basel **), überbrachten Ottokarn die Beschlüsse des Reichstages nach Wien. Sie wurden von dem Könige mit Verachtung aufgenommen, und mit spöttischer Weigerung entlassen. — Nun wurde Ottokar von den Fürsten einstimmig der seit 1251 sich angemaßten Reichslehen verlustig erklärt, und gegen denselben, als Stö-

*) Aus dem Hause Hohen-Zollern, Sohn des Burggrafen Conrad II. Seine Mutter Clementia war eine Schwester des Königs Rudolph. Graf Friedrich starb am 14. August 1297.

**) Ist nicht zu verwechseln mit seinem Vorgänger, dem ältern Bischof Heinrich, der ein erbitterter Feind Rudolphs von Habsburg war, und 1273 eben von diesem in Basel belagert wurde, als der Erb-Reichsmarschall von Pappenheim dem Grafen die überraschende Nachricht brachte, daß er zum König erwählt worden. Der ältere Heinrich war ein Graf von Wälsch-Neuenburg (Neufchatel); er starb 1274. Ihm folgte ein Minorit, Heinrich, aus Isny in Schwaben gebürtig, ein Bäckerssohn, unter dem Namen Gürtelknopf seinen Zeitgenossen bekannt. Dieser wurde 1285 zum Erzbischof von Mainz erhoben, und starb alldort 1288.

ter des Landfriedens und Rebell, die Reichsacht ausgesprochen. Doch wurde ihm, vor Vollzug derselben, noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Verantwortung eingeräumt. —

Im Oktober 1275 kam Rudolph mit dem Papste in Lausanne zusammen, empfing mit vielen deutschen Fürsten, mit seiner und ihren Gemahlinnen, das Kreutz, und versprach, nach in Deutschland und Italien wieder hergestellter Ruhe, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen. Noch einmal versuchte es Gregor X., durch seine Vermittelung dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen. Doch Ottokar war durch keine Vorstellungen zur Nachgiebigkeit zu bewegen *). Nun rüstete sich Rudolph mit Kraft und Besonnenheit gegen den Feind, dessen Kriegserfahrenheit, Reichthum und große Streitmacht einen harten Kampf voraussehen ließen. — Der Pfalzgraf Ludwig zwang damals jene deutsche Fürsten und Grafen, die sich mit Ottokar in Verbindungen eingelassen, und noch mehrere andere Große, welche die sich rechtlos angeeigneten Reichsgüter nicht zurückgeben wollten, zur Unterwerfung. Rudolph hatte sich durch gerechte Strenge gegen die Raubritter und Friedensstörer, und durch feste Handhabung der Reichsgesetze gegen die anmaßenden tirannischen Fürsten, viele derselben zu Feinden gemacht. Von diesen Mißvergnügten hatte er in dem bevorstehenden Feldzuge wenige Unterstützung zu hoffen; hingegen bei unglücklichem Ausgange des Krieges große Gefahren zu befürchten. Sie

*) Gregor X. starb auf der Rückreise von Lyon nach Rom, zu Arezzo, am 10. Juni 1276. Durch diesen Todesfall wurden Rudolphs Römerzug und Kreutzfahrt für immer aufgehoben.

mußten also eher gedemüthiget werden, als Rudolph zur Bekämpfung des mächtigsten Reichsfeindes vorschreiten konnte.

Im Frühjahr 1276 mahnte Rudolph die Reichsfürsten und Prälaten, den Adel und die Städte in Franken, Schwaben, Elsaß und Helvetien, durch Umlaufschreiben, mit ihren Kriegern zum Reichsheer zu stoßen. Der König rechnete auf die ausgiebige Hülfe seiner Schwiegersöhne, des Rhein-Pfalzgrafen Ludwig und des Herzogs Albrecht von Sachsen, dann seines Neffen, Friedrichs Burggrafen von Nürnberg. Die tapferen Prinzen Albrecht und Hartmann waren ebenfalls kräftige Stützen des väterlichen Thrones. Der Graf Mainhard von Tirol, dessen Tochter Elisabeth damals mit dem Prinzen Albrecht vermählt wurde, war durch die geographische Lage seines Landes gegen Ottokars Staaten, im Stande, die Entscheidung ungemein zu beschleunigen. — Aus Chroniken und gleichzeitigen Urkunden kennen wir, außer den eben genannten, noch folgende Namen von Fürsten, Prälaten und Grafen, welche in diesem Feldzuge für Rudolph und das deutsche Vaterland kämpften: Heinrich Landgraf zu Hessen; den Herzog von Teck; Heinrich, Markgraf von Burgau; die Grafen Berthold von Henneberg, Albrecht von Hohenberg, Hugo von Werdenberg, Heinrich von Fürstenberg, Friedrich von Leiningen, Eberhard von Katzenellenbogen, Ulrich von Montfort, Johann und Heinrich von Sponnheim, Mangold von Nellenburg, Reichard von Hagenau, N. von Rheineck, Otto von Eberstein, Philipp von Bolanden, Friedrich von Ortenburg, Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannberg; die Erzbischöfe Wernher von Mainz, und Friedrich von

Salzburg; die Biſchöfe Berthold von Würzburg, Heinrich von Baſel, Peter von Paſſau, Konrad von Freiſingen, Leo von Regensburg, Heinrich von Trient, Dietrich von Gurk, Johann von Chiemſee, Gerard von Lavant, und Bernhard von Seckau. Die Quellen laſſen es zweifelhaft, ob Albrecht Graf von Görz, und der Patriarch von Aquileja, Raimund Graf von Thurn, an dieſem Feldzug thätig Theil genommen haben. Die Edlen aus dem Elſaß, aus Schwaben, Helvetien und vom oberen Rhein, folgten dem Reichspanier aus angeſtammter Neigung zu Rudolphs Haus und Perſon. Sie weihten freudig ihre Waffen dem Könige, welchen ihre Heimath dem Reiche gegeben. — Das Mißvergnügen mit Ottokars tiranniſcher Regierung war unter Adel und Volk ſeiner Länder ſo allgemein, daß Rudolph von ihrer Seite große Beförderung ſeiner Plane erwarten durfte.

Rudolph ſchloß damals ein Bündniß zum Schutz und Trutz mit Ladislaus III. von Ungern. Die Ungern wünſchten, die in den letzten Feldzügen von Ottokar erlittenen Niederlagen zu rächen, die ſeit dem Feldzuge 1273 von den böhmiſchen Truppen noch beſetzten weſtlichen Grenzdiſtrikte ihres Reiches zu befreien, und endlich die Rückgabe des durch die Herzoginn Anna von Bosnien 1270 geraubten, und nach Prag geflüchteten Kronſchatzes zu erzwingen. Sie waren damahls eben im Begriffe, ihren ſiebzehnjährigen König, weil er ſich, gegen den Willen der Nation, zum Frieden mit Ottokar geneigt zeigte, vom Throne zu ſtoßen. Der Aufruhr tobte im ganzen Lande zu Gunſten des königlichen Bruders, Andreas, Herzogs von Slavonien, eines Knaben von acht Jahren. Rudolph ſtillte den Sturm,

ſöhnte die Brüder aus, und nahm beide an Kindesſtatt an. Die ſchon früher verabredete Vermählung des Prinzen Andreas mit Clementia von Habsburg, wurde beſtätiget. Den ungriſchen Großen verſprach der König alle Vorzüge und Ehren, welche das deutſche Reich nur immer gewähren konnte.

Am 29. März 1276 begann der Hoftag zu Boppard, auf welchem die Rüſtungen vollends geordnet, und der Plan der zu beginnenden Operationen entworfen wurde. Rudolph beſchloß, Ottokars Macht dadurch zu theilen, daß er deſſen Länder von mehreren Seiten zu gleicher Zeit angriff. Der König ſelbſt wollte, mit dem Pfalzgraf Ludwig, das Hauptheer über Nürnberg und Eger nach Böhmen führen, und gegen Prag vordringen. Zu dieſem Ende trug er dem Burggrafen von Nürnberg auf, ſich im Voraus der ſeinem Gebiete benachbarten böhmiſchen Grenz-Schlöſſer und Päſſe zu bemächtigen. — Der Graf Mainhard von Tirol ſollte Kärnten, Krain und Steiermark erobern. — Der Prinz Albrecht würde ſich mit dem Erzbiſchof von Salzburg vereinigen, und aus deſſen Lande nach Ober-Öſtreich vorrücken, alle Mißvergnügten jener Provinz an ſich ziehen, und eilends gegen Wien marſchiren. — Der König Ladislaus hatte verſprochen, mit einem Heere über die Leitha und March nach Unter-Öſtreich einzufallen, und ein leichtes Korps durch Mähren nach Böhmen vordringen zu laſſen.

Die natürliche Beſchaffenheit Böhmens hätte den Deutſchen die Überſchreitung der Grenzen durch endloſe Wälder und rauhe Gebirgsketten, deren Wege und Päſſe noch dazu verhauen und verrammelt waren, ungemein erſchweret. Im Innern aber hätten die vielen feſten

Städte und Schlösser dem Vordringen der Deutschen überall Hindernisse in den Weg gelegt. Überdieß hatte Ottokar an der bedrohten Gränze, im Pilsner Kreise bei Teppel, seine Hauptmacht zusammengezogen. Bei solchen Anstalten glaubte der König Böhmen hinreichend gesichert, und unterhielt sich zu Prag mit glänzenden Festen, Ritterspielen, und großen Jagden. —

Im Mai 1276 war die auf dem Reichstag zu Augsburg dem Ottokar zur Verantwortung zugestandene einjährige Frist verstrichen. Rudolph hatte die Fürsten zu dem bewaffneten Reichstag nach Kempten gerufen. Dort wurde in der zweiten Hälfte des Maimonats, gegen den halsstörrigen König und dessen Anhänger die Reichs-Oberacht ausgesprochen. Der Erzbischof von Salzburg aber belegte Ottokarn mit dem Kirchenbann, entband dessen Unterthanen ihres Eides, und forderte sie auf, das Joch des von dem Reiche und der Kirche ausgestoßenen Tirannen abzuschütteln.

Um dem Herzog Heinrich von Baiern den Rückweg zur Pflicht nicht zu verschließen, hatte der Augsburger Reichstag 1275 die Achtserklärung noch nicht auf diesen Fürsten ausgedehnt. Im Winter 1275—1276 arbeitete der Erzbischof von Salzburg daran, den Herzog mit dessen Bruder, dem Pfalzgraf Philipp, und mit dem König, auszusöhnen. Wahrscheinlich blieben diese Bemühungen lange fruchtlos; denn während des Kemptner Reichstages ließ der König, um den harten Sinn des Herzogs zu brechen, dessen Gränzbezirke feindlich behandeln. Jetzt endlich erklärte sich Heinrich zur Unterwerfung bereit. Rudolph, der dem Herzog schon früher volle Vergebung angeboten, ließ ihm jetzt sogar die Hand seiner Tochter Katharina, mit einer Morgengabe

von 40,000 Mark Silbers, für deſſen Erbprinzen Otto, antragen. Heinrich verglich ſich nun mit ſeinem Bruder, huldigte dem König, erhielt die Belehnung, und verpflichtete ſich, dem Reichsheere 1000 Reiter zuzuführen. Die Vermählung Ottos und Katharinas wurde noch vor Eröffnung des Feldzuges gefeiert. Als in der Folge das königliche Heer wirklich in Öſtreich einrückte, durfte der Herzog das Land ob der Enns, und namentlich die Städte Linz, Wels, Steier, zum Unterpfand jenes Brautſchatzes, beſetzen. — Heinrichs Beiſpiele folgte noch ein anderer, bisher eifriger Freund Ottokars: der Biſchof von Seckau. Auch dieſer Prälat, der den König auf dem Augsburger Reichstag ſo ſchwer beleidiget hatte, fand bei dem großmüthigen und klugen Rudolph volle Vergebung.

In ſeiner behaglichen Ruhe zu Prag wurde Ottokar durch die Reichsherolde geſtört, welche ihm die Acht ankündigten. Seinem auflodernden Grimme brachte er dieſe Unverletzlichen zum Opfer, die er zum Hohn des Völkerrechts, an den Thoren der Hauptſtadt aufhängen ließ. Neue Unglücksboten meldeten bald darauf den Abfall des Herzogs von Baiern, und des Biſchofs von Seckau. Wenige Wochen ſpäter äußerte ſich der tiefe Eindruck, welchen Acht und Bann auf des Königs Völker gemacht, mit Gefahr drohenden Wirkungen. Ottokar erhielt Kunde, daß in den Herzogthümern ſich Adel und Volk zum Aufſtand bereite. Da verließ der König das wohlverſicherte Böhmen, und eilte im September 1276 nach Wien. Wer vom öſtreichiſchen und ſteieriſchen Adel ſich an Rudolph mit Klagen gewendet, oder ſonſt durch Worte oder Thaten Abneigung vor der böhmiſchen Herrſchaft verrathen, wurde eingekerkert,

der Güter beraubt, des Landes verwiesen, oder hingerichtet. Adel, Städte und Gemeinden mußten mit neuen Eiden und Geißeln ihre Treue verbürgen. — Die Festungswerke von Wien, so wie jene von Klosterneuburg, wo das Hauptmagazin sich befand, wurden vermehrt, und diese Plätze erhielten starke Besatzungen. Ähnliche Vorkehrungen wurden zu Enns, Grätz, und in den übrigen festen Städten und Schlössern der Herzogthümer, getroffen.

Rudolph war von Kempten nach Helvetien zurückgekehrt. In den ersten Tagen des Augusts setzte der König sein Heer vom Rheine aus in Bewegung nach Franken. Am 26. August befand sich Rudolphs Hauptquartier zu Nürnberg. Sein Vortrab war bis Amberg gerückt. Hier blieb der König einige Tage stehen, theils um noch mehrere Truppen an sich zu ziehen, theils um jenen Korps, welche aus Salzburg nach Oberöstreich, aus Tirol nach Kärnten und Steiermark, einfallen sollten, Zeit zu lassen, an den bestimmten Punkten zusammen zu kommen. — Anfangs September erfuhr Rudolph seines Gegners Abreise aus Böhmen, und die Art, wie dessen Streitkräfte jetzt vertheilt waren. Nun änderte er seinen Operationsplan. Er wendete den Marsch plötzlich aus Franken und der Oberpfalz nach Baiern, und kam um den 15. September in Regensburg an der Donau an.

Ottokar wurde durch die in Wien eintreffende Nachricht, daß der König Rudolph den Angriffsplan geändert, sehr unangenehm überrascht. Denn nun war seine an der fränkischen Gränze aufgestellte Hauptmacht in Unthätigkeit versetzt, und der Angriff bedrohte jene Seite, die Ottokar als seine schwächste erkannte. In

Östreich befanden sich, außer den Besatzungen der festen Plätze, keine Truppen, die Ottokar dem vordringenden Feinde hatte entgegen setzen können. Er beschloß also, die böhmische Armee, welche noch immer bei Teppel und Eger stand, nach Östreich zu führen. Diese Bewegung war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Entfernung von Teppel bis Wien beträgt über fünfzig Meilen. Der Marsch mußte mit größter Anstrengung beschleuniget werden, damit das böhmische Heer noch früher als die Reichsarmee, bei Wien ankommen, über die Donau gehen, und die Stellung am Riederberge *) besetzen konnte. Der Weg führte durch Waldgebirge, in welchen der Unterhalt für die Armee, ohne zeitraubende Vorbereitungen, kaum aufzutreiben war. — Ottokar ging dem Heere entgegen, welches in mehreren Kolonnen über Pilsen, Pisek und Budweis marschirte. Am 6. Oktober traf dasselbe in Östreich bei Freistadt ein. Aber die Truppen waren durch die angestrengten Märsche und die erduldeten Entbehrungen so sehr erschöpft, daß der König es nicht wagen durfte, sie gegen den Feind zu führen. Er mußte ihnen Zeit zur Erholung gönnen, und verlegte sie daher um Drosendorf an der Taja in enge Kantonirungen.

Rudolph war von Regensburg gegen den Inn vorgerückt. Er kam am 26. September zu Passau an, wo sich der Baiernherzog und dessen Reiter mit ihm vereinigten. Das Reichsheer fand keinen Widerstand, als es am folgenden Tage die östreichischen Grenzen

*) Im Wienerwalde, zwischen Burkersdorf und Siegharts-kirchen.

überschritt. Ein großer Theil des Adels erklärte sich sogleich gegen Ottokar. Die Städte öffneten den Königlichen willig ihre Thore. Die Landleute führten dem Heere von allen Seiten Lebensmittel zu. Freudig nahm das Volk die Krieger auf, in welchen es seine Retter erblickte. In zwei und zwanzig Tagen war der größte Theil von Östreich am rechten Donau-Ufer, in Rudolphs Gewalt. — So wie am Inn, fand die Reichsarmee auch an der Traun und Enns keinen Widerstand, und die bewaffnete Flotille schiffte ruhig die unvertheidigte Donau hinab. Am 10. Oktober war Rudolphs Hauptquartier in Linz. Die Festung Enns wurde von ihrem Commandanten, Cönrad von Summerau, übergeben. Am 15. stand der König bei dieser Stadt im Lager. Hier ertheilte er dem östreichischen Ritter Ulrich von Capell eine offene Vollmacht, mit den Edlen, Städten und Gemeinden des Landes zu unterhandeln, und sie zur Unterwerfung zu bewegen. — In diesen Tagen ergaben sich auch die festen Plätze Ardacker, Ybbs und Tuln ohne Widerstand. Am 17. Oktober erschien bereits des Königs Vortrab in der Ebene vor Wien.

Der Graf Mainhard von Tirol war um die Mitte Septembers in Krain und Kärnten eingerückt. Ritter, Bürger und Landvolk drängten sich zu den königlichen Fahnen. Schon am 19. September schloß der Adel Kärntens und Steiermarks einen Bund, in welchem er sich für Rudolph erklärte, und für ihn Gut und Blut zu opfern schwur *). Die

*) Die dießfällige Urkunde ist unterzeichnet von den Grafen Ulrich von Heunburg, und Heinrich von Pfahnen-

böhmiſchen Beſatzungen der meiſten Städte und Schlöſſer ergaben ſich ohne Widerſtand, nachdem Ottokars Vögte und Verweſer entflohen waren. Judenburg, Neumarkt, Waſſerburg, Offenberg, Kaiſersberg, Neu-Wildon, Eppenſtein wurden mit Gewalt erobert. Mainhard umſchloß die ſteieriſche Hauptſtadt Grätz. Doch dieſe vertheidigte der Landeshauptmann Milota von Diedicz mehrere Wochen hindurch mit Entſchloſſenheit. Als aber das ganze Land von den Königlichen beſetzt, und Grätz durch Hunger bereits auf das Äußerſte gebracht war, übergab Milota auch dieſe Stadt und das Schloß mit Vertrag. — Die Eroberung der Steiermark war nun vollendet. Mainhard zog mit ſeinem durch die Schaaren der freiwilligen Krainer, Kärntner und Steierer verdoppelten Korps über den Semmering und Schottwien, gegen Wien, um ſich dort mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Bereits am 18. Oktober hatte Rudolph Wien auf dem rechten Ufer der Donau umzingelt. Er forderte die Stadt zur Übergabe auf. Doch der Bürgermeiſter und Kommandant Paltram war ein Böhme, und Ottokarn innigſt ergeben. Auch lag eine ſtarke böhmiſche Beſatzung in der Stadt. Paltram verweigerte daher die Übergabe. Er hoffte um ſo ſicherer auf baldi-

---

berg; von den Herren Friedrich von Pettau; Wulfing von Stubenberg; Herrand von Wildon; Hartneid von Stadtegg; Otto von Liechtenſtein; Gottſchalk von Neidperg; Hartneid und Ulrich, den Schenken von Rammenſtein; Uſſo von Teufenbach; Chol von Söldenhofen; Wilhelm und Heinrich von Schärfenberg; Gottfried von Truchſen; Chol von Marchburg; Hartneid zu Leibnitz.

gen Entsatz, da Ottokars Heer nur sechzehn Meilen entfernt stand *). — Rudolph schnitt nun der Stadt die Zufuhren aus dem Lande auf dem rechten Donau-Ufer, so wie auf dem Flusse selbst, ab. Zum Schrecken der Bürger ließ er einige ihrer nahen Landhäuser und Weingärten verwüsten. Die Wiener erregten einen Aufstand, und wollten den Befehlshaber zur Übergabe zwingen. Doch durch Paltrams Festigkeit wurde die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt, und dann der Widerstand fortgesetzt.

Ottokars Heer lag noch immer in den Gegenden eines Tagmarsches um Drosendorf in Kantonirungen. Rudolph hatte es bisher nicht gewagt, über die Donau zu setzen, um der Stadt Wien auch die Zufuhren, welche sie aus dem Marchfelde erhielt, abzuschneiden. Der König von Böhmen war gesonnen, sobald sich sein Heer von dem Gewaltmarsche erholt haben würde, Wiens Entsatz zu versuchen. Klosterneuburg war — außer der Hauptstadt Wien, und

*) Wir erwähnen hier noch der Angaben einiger Quellen, die aber nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich haben, und mit den folgenden Ereignissen auf keine Art zusammenstimmen. Ottokar soll nämlich von Freistadt an die Donau bei Linz marschirt, und so wie das Reichsheer am rechten Ufer gegen Wien vorrückte, mit demselben auf gleicher Höhe, Marsch für Marsch am linken Ufer herabgezogen seyn. Dann lassen ihn diese Quellen am 16. oder 17. am Bisamberge, gegenüber von Klosterneuburg, am 19. aber im Marchfelde, Wien gegenüber, in der Gegend von Langenzersdorf, Spitz und Großenzersdorf, ein Lager beziehen, und dort während der ganzen Belagerung unthätig stehen bleiben.

dem Schloſſe zu Haimburg — der einzige feſte Platz, der auf dem rechten Donau-Ufer noch in ſeiner Gewalt geblieben. In dieſer Feſtung waren große Vorräthe an Mund- und Kriegsbedürfniſſen aufgehäuft. Wenn Ottokar bei Kloſterneuburg über die Donau ſetzte, und auf den Höhen des Kahlengebirges eine Stellung nahm, ſo beherrſchte er die Ebene um Wien, bedrohte die Operationslinie Rudolphs durch den Wienerwald, und zwang das deutſche Heer entweder zum eiligen Rückzug, oder zur Schlacht unter für daſſelbe ungünſtigen Umſtänden. Ottokar ſendete daher ſeinen erſten Rath und thätigſten Feldherrn, Bruno, Biſchof von Olmütz, nach Kloſterneuburg. Dieſer ſollte dort die Anſtalten zum Donau-Übergange vorbereiten.

Ein Hauptmann des Pfalzgrafen Ludwigs war mit einem Streifkorps von 300 Mann über die Donau gegangen, und lauerte in den Wäldern, die ſich gegen die mähriſche Grenze ausdehnten, im Hinterhalte, um Beute zu erhaſchen, Gefangene zu machen, und Nachrichten von Ottokars Lage und Vorhaben einzuziehen. Biſchof Bruno wurde auf ſeiner Reiſe über die Unſicherheit des Weges gewarnt, und kehrte nach Droſendorf zurück. Aber auch der Hauptmann hatte von des Biſchofs Reiſe Kunde erhalten, hatte auf den wichtigen Fang ſichere Rechnung gemacht, und war ſehr verdrießlich, als der Anſchlag zu Waſſer wurde. Um ſich für das Mißlingen dieſes Streiches zu rächen, ſann er eine weit kühnere Unternehmung aus, die auch in ihrem ganzen Umfange gelang. Er kehrte nähmlich auf das rechte Donau-Ufer zurück, und theilte ſeine Schaar in zwei Theile. Mit dem kleineren nahte er ſich Kloſterneuburg; der ſtärkere Theil folgte ihm in eini-

ger Entfernung, und legte sich in der Nähe der Festung in ein Versteck. Dann eilte der Hauptmann plötzlich dem Thore zu, gab sich und seine Reiter für die Bedeckung des Bischofs Bruno aus, die von demselben getrennt worden sey, und von einem deutschen Truppenkorps verfolgt werde. Er forderte eilends eingelassen zu werden, weil ihn sonst die Verfolger einholen würden. — Als das Thor sich öffnete, warf sich der Hauptmann auf die Wachen. Die Hauptschaar brach aus dem Hinterhalte hervor. Die herbeieilenden Vertheidiger wurden übermannt, und niedergemacht; das Thor wurde besetzt. Panischer Schrecken verbreitete sich unter der Besatzung, und fast ohne Widerstand fiel dieser wichtige Platz in die Hände des Freibeuters. — Man fand in Klosterneuburg so große Vorräthe an Lebensmitteln, daß dadurch die Verpflegung des deutschen Heeres auf vierzehn Tage gesichert wurde.

Nach diesem glücklichen Ereigniß beschloß Rudolph sein Heer über die Donau zu führen, und den Gegner in dessen eigenem Lager aufzusuchen. Durch die Ankunft des Grafen Mainhard war des Königs Heer so ansehnlich verstärkt worden, daß er hinreichende Truppen zurücklassen konnte, um die nun bereits in die fünfte Woche währende Berennung Wiens fortzusetzen, indeß er selbst mit der Hauptmacht gegen Drosendorf zog. Auch hatte sich eine zahlreiche ungrische Armee an der Leitha und March gesammelt, und bereitete sich eben, über diese Flüsse zu gehen, und sich mit Rudolphs Heer zu vereinigen. Der König ließ nun in der Nähe von Wien, oberhalb dieser Stadt, über die Donau eine Schiffbrücke schlagen.

Ottokar befand sich in der gefährlichsten Lage. Die Herzogthümer waren fast ganz von den Feinden erobert. Der Adel und das Volk in denselben hatten sich für Rudolph erklärt, für ihn zu den Waffen gegriffen. Seit dem Fall von Klosterneuburg war an einen Donau-Übergang, und an den Entsatz Wiens, nicht mehr zu denken. Die Bewohner dieser Stadt drohten, den Bürgermeister Poltram zur Übergabe zu zwingen. Auf die Treue des böhmischen und mährischen Adels konnte Ottokar keineswegs rechnen. Seine Truppen waren durch die überraschenden Fortschritte des Feindes entmuthiget worden. Bei dem drückenden Mangel war das Mißvergnügen im böhmischen Heere aufs Höchste gestiegen. Ottokar konnte mit demselben keine entscheidende Schlacht wagen. — Indeß Rudolph sich in der Fronte zum Angriff der Stellung bei Drosendorf nahen würde, konnten in deren linken Flanke die Ungern längs der March und Taja hinauf, nach Mähren einbrechen. In Ottokars Rücken konnte ein deutsches Korps durch Franken nach Böhmen, dessen Grenzen durch den Abmarsch der Armee von Vertheidigern entblößt worden, vordringen. — Unter so traurigen Umständen suchte Ottokar durch einen schleunigen Friedensschluß wenigstens seine Erbstaaten zu retten. Er schickte daher den Bischof Bruno von Olmütz, mit unbeschränkten Vollmachten zu unterhandeln, an König Rudolph. Man kam überein, daß die Entscheidung der gegenseitigen Forderungen dem Ausspruche von vier Schiedsrichtern überlassen werden sollte. Rudolph ernannte hierzu den Pfalzgraf Ludwig, und den Bischof Berthold von Würzburg, — Ottokar den Markgraf

Otto, den Langen, von Brandenburg *), und den Bischof von Olmütz. Außerdem wohnten den Verhand-

*) Da die verschiedenen gleichzeitigen Markgrafen von Brandenburg bei den hier erzählten Ereignissen bedeutende Rollen spielen, und bei mehrmaliger Gleichheit der Namen, leicht verwechselt werden könnten, so ist es nöthig, eine genealogische Übersicht der verschiedenen Zweige dieser Familie im dreizehnten Jahrhundert mitzutheilen. Die Fürsten, welche an dem Kriege Rudolphs und Ottokars Theil nahmen, sind durch den Druck deutlich unterschieden. — Albert II., Markgraf von Brandenburg, starb 1221. Seine Söhne Otto III. der Fromme († 1267) und Johann I. († 1266) regierten gemeinschaftlich. Sie stifteten zwei Linien. Otto III. war vermählt mit Bozena (Beatrix), der Schwester des Königs Ottokars von Böhmen. Er war Vater 1) der Kunigunde, 1264 Gemahlinn des Prinz Bela von Ungern; 2) Otto des Langen († 1298). Dieser war Anfangs Graf von Landsberg und in der Lausitz, und folgte seinem Vater 1267 in der Markgrafschaft Brandenburg. 3) Otto des Kleinen. Dieser wurde 1278 mit Hedwig von Habsburg verlobt, 1279 mit ihr vermählt. Nach dem Tode seiner Gattinn (1308) wurde er Tempelherr, bald darauf Mönch, und starb bereits 1309 oder 1310. 4) Alberts III., Markgrafen zu Landsberg und in der Lausitz († 1294). — Otto des Langen Sohn, Hermann der Lange, vermählte sich 1295 zu Grätz mit Anna, der Tochter Albrechts I. von Östreich. Er starb 1308. Dessen Sohn, Johann der Berühmte, starb kinderlos 1312, und mit ihm erlosch die ottonische Linie. — Johann dem I. († 1266) folgten in seinem Antheil Brandenburgs dessen Söhne Johann II. († 1285); dann Otto, der den Zunamen Sagittarius (Otto mit dem Pfeile) führte († 1296); endlich Conrad IV. († 1304.) Dem Markgraf Conrad folg-

lungen noch die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, und die Bischöfe von Bamberg, Regensburg, Passau, Freisingen, Brixen, Gurk, und Chiemsee bei. Der Landgraf Heinrich von Hessen führte den Vorsitz in der Versammlung.

Am 21. November ward der Friedensvertrag in Rudolphs Lager vor Wien abgeschlossen. Durch diesen wurden der König von Böhmen und seine Anhänger von der Reichsacht und dem Kirchenbanne losgesprochen. Ottokar verzichtete auf die Länder Östreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Portenau (im Friaul), und Eger. Er wurde in dem Besitz von Böhmen, Mähren und den übrigen damit verbundenen Ländern, bestätiget. Die Geißeln und Gefangenen sollten von beiden Seiten sogleich zurückgegeben werden. Eine allgemeine Amnestie sicherte den gegenseitigen Unterthanen und Anhängern Vergebung und Vergessenheit aller während der Unruhen begangenen Fehltritte, die Rückgabe ihrer konfiszirten Güter, und die Beibehaltung der von denselben bisher bekleideten Ämter und Würden. —

---

ten dessen Söhne Johann III. († 1305); dann Waldemar I. Dieser vereinigte nach dem Aussterben der ottonischen Linie 1312 ganz Brandenburg unter seiner Herrschaft. Er starb ohne Kinder 1319. Ihm folgte der Sohn seines jüngsten, 1318 abgelebten Bruders Heinrichs von Landsberg: Waldemar II., in der Regierung. Aber dieser Markgraf, und dessen Bruder Johann IV., starben beide 1322 ohne Erben. Da nun die alte markgräfliche Familie ganz erloschen war, verlieh Kaiser Ludwig der Baier seinem ältesten Sohne Ludwig, die Mark Brandenburg als erledigtes Reichslehen, im April 1323. —

r Friede ſollte durch zwei Vermählungen: die des miſchen Kronprinzen Wenzel mit Rudolphs Tochter bith, und jene des Sohnes dieſes Königs, Hart- nn, mit Ottokars Tochter Kunigunde, befeſtiget rden. Die böhmiſche Prinzeſſinn ſollte von ihrem ter alle Güter und Ländereien, bis auf einen Werth 1 40,000 Mark Silbers, welche derſelbe in Öſtreich erkauftes Eigenthum, oder als geiſtliche Lehen, be- en, zur Morgengabe erhalten. Dem König Rudolph d ſeinen Thronfolgern wurde das Recht vorbehalten, ſe Güter für obige Summe von dem Bräutigam zulöſen. Aber an Böhmen durften ſie nie mehr zurück- len. — Der Prinzeſſinn Judith beſtimmte Rudolph nfalls ein Kapital von 40,000 Mark, oder viertau- nd Mark jährlicher Einkünfte, auf Ländereien im rdlichen Öſtreich angewieſen, zum Heirathsgu- te. Die Städte Stein und Krems mit ihren Gebie- n, wurden hievon namentlich ausgenommen. Dieſe ndereien konnten von dem Prinzen Wenzel auf die n nachfolgenden Könige von Böhmen als Pfand über- hen. Doch hatten der deutſche König und ſeine Nach- lger das Recht, dieſelben jederzeit für die Summe n 40,000 Mark Silbers einzulöſen. — Der König adislaus von Ungern wurde in dieſen Frieden ngeſchloſſen. Ottokar verſprach, den ungriſchen Kron- atz zurückzuſtellen, und alle bisher noch von ſeinen ruppen beſetzten ungriſchen Städte, Schlöſſer und ndſtriche zu räumen. —

Am Tage der Unterzeichnung öffnete die Stadt Wien ihre Thore. — Am 25. November kam Otto- r, in Begleitung des Herzogs Heinrich von Bres- u, des Propſtes von Wiſſehrad, und vieler böhmi-

schen und mährischen Herren, über die Donau ins deutsche Lager. In Gegenwart der versammelten Fürsten, Prälaten und Edlen bat er den König Rudolph knieend um Vergebung, und entsagte feierlichst den Herzogthümern. Dann huldigte er dem König, und empfing die Belehnung über Böhmen und Mähren. — Am 26. November wurde der Friede und Vergleich durch eine zweite Urkunde ratifizirt und bestätiget. — Ottokar räumte nun mit den böhmisch-mährischen Truppen die abgetretenen Länder, von welchen Rudolph im Namen des Reichs Besitz ergriff. Nur der Theil des nördlichen Östreichs, welcher im Friedensvertrage zum Unterpfande der Morgengabe der Prinzessinn Judith bestimmt worden, blieb von den Böhmen besetzt *). —

Rudolph bezeichnete schon die ersten Tage seiner Regierung in den Herzogthümern mit weisen, und das Wohl dieser lang gedrückten Länder bezweckenden Anordnungen. Am 6. Dezember auf dem Landtage zu Wien, führte er den allgemeinen Landfrieden auf fünf Jahre ein. Für den Fall, daß Rudolph eher stürbe, als die Herzogthümer vom Reiche vergeben worden, bestellte er den Pfalzgraf Ludwig zum Reichsverweser in diesen Ländern. — Dem Adel bestätigte er die

*) Der Umstand von dem Zelte, in welchem die Huldigung vor sich gegangen seyn soll, und dessen Wände in dem Augenblicke niedergelassen wurden, als Ottokar zu Rudolphs Füßen lag, und in diesem demüthigenden Zustande von den aufmarschirten Truppen gesehen werden konnte, wird von den meisten Geschichtsforschern für eine in spätern Zeiten erfundene Fabel gehalten.

alten Vorrechte, und gestattete, die von Ottokar zerstörten Burgen wieder herzustellen. Dem Bischof von Passau erlaubte der König, die demselben zugehörenden Städte Sankt Pölten und Efferding, dann den Markt Amstetten, zu befestigen. — Unermüdet arbeitete Rudolph dahin, die tiefen Wunden zu heilen, welche Ottokars vieljährige Kriege, die inneren Fehden und Parteikämpfe der Großen, zuletzt auch noch die Ausschweifungen der Reichsarmee selbst, diesen Ländern geschlagen. Um den Wohlstand der Herzogthümer desto gewisser, unter seinen Augen, durch eigene Verwaltung, wieder herzustellen, und um sie zu beschützen, so lange ihnen das Reich keinen neuen Beherrscher gab, verlegte der König seine Residenz, und den Sitz der deutschen Reichsregierung, nach Wien. —

Ottokars Entmuthigung und Verlust an Land, Macht und Ehre, waren so groß; die stolze, unversöhnliche Gemüthsart dieses Königs war so bekannt: daß Niemand, am wenigsten der Menschenkenner Rudolph, an die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Versicherungen glauben konnte. Ottokars Brust war mit Haß gegen seinen Besieger, mit Sucht nach Rache erfüllt. Er verrieth gar bald die Reue und die Scham, welche er im innersten Gemüthe über die letzten Vorgänge fühlte. Durch sein Betragen bestärkte er den König Rudolph mit jedem Tage mehr in seinem gerechten Mißtrauen. Die von beiden Seiten übel verborgene Abneigung führte Mißhelligkeiten herbei. Rudolph beschwerte sich zuerst, daß die Geißeln und Gefangenen noch nicht zurückgegeben, verschiedene Orte und Gebiete, darunter Haimburg und Eger, nicht geräumt, der ungrische Kronschatz nicht ausgeliefert worden. Ottokar

hingegen beklagte sich, daß ihm, schon nach dem Friedenschlusse, die Schlösser Berneck und Weikartsschlag *) gewaltsam entrissen, Mähren geplündert, seine ehemaligen Diener ihrer Ämter und Würden entsetzt, böhmische Kaufleute in Kärnten beraubt worden seyen u. s. w. — Noch im Dezember wurden in Wien Unterhandlungen eröffnet, zu denen von böhmischer Seite, der Bischof von Olmütz, der Burggraf Zmilo von Vettau, und Ottokars Geheimschreiber Ulrich, — von Rudolph der Burggraf von Nürnberg, bevollmächtigt wurden. — Am 30. Dezember ließ sich Rudolph von dem Pfalzgraf Ludwig, dem Landgraf Heinrich von Hessen, und dem Bischof Leo von Regensburg, eine Urkunde ausstellen, in welcher diese bestätigten, daß sie Augenzeugen bei der Verzichtleistung, Huldigung und Belehnung Ottokars gewesen. — Am 18. Jänner 1277 hielt Rudolph einen großen Landtag zu Wien, welchem die meisten Fürsten, die den Feldzug mitgemacht, so wie die Stände der drei Herzogthümer, beiwohnten. Der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau, Freisingen und Bamberg, übertrugen damals die ihnen in den Herzogthümern angehörigen Kirchenlehen, welchen Ottokar beim Frieden entsagt hatte, auf des Königs Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolph. —

Ottokar hatte sich gleich nach der Huldigung, Ende Novembers 1276, nach Mähren begeben, und den Win-

*) Berneck, Marktflecken und aufgehobenes Prämonstratenser-Kloster in Unter-Östreich, im Viertel ob dem Mannhartsberg. — Weikartsschlag, ebenfalls im Viertel ob dem Mannhartsberg, Marktflecken an der Taja, mit einem Schlosse.

ter in Brün zugebracht. Anfangs Mai 1277 kam er nach Wien. Ein neuer Vertrag wurde hier am 6. Mai abgeschlossen, welcher die Bedingnisse des Friedens wiederholte, und bestätigte. Nur eine bedeutende Änderung wurde verabredet. Die Morgengabe, welche die Prinzessinn Judith dem böhmischen Erbprinzen Wenzel zubringen sollte, wurde auf die Stadt und das Gebiet von Eger, und eine Geldsumme von 10,000 Mark Silbers, vermindert. Ottokar sollte Eger einstweilen als Pfand im Besitz behalten: dagegen aber alle Schlösser, Ortschaften und Bezirke, welche er im nördlichen Östreich, dem ersten Traktate gemäß, bisher noch besetzt hatte, unverzüglich räumen. Östreichs Grenzen gegen Mähren und Böhmen sollten so hergestellt werden, wie sie bei Herzog Friedrichs II. Tode 1246 bestanden hatten. — Der König von Ungern wurde auch dieses Mal in den Vertrag eingeschlossen, und Ottokar gelobte, die denselben betreffenden Bedingnisse endlich zu vollziehen. —

Von Wien begab sich Ottokar nach Prag, und reisete gleich darauf nach Troppau in Schlesien, wo er sich einen Theil des Sommers über aufhielt. Dort versammelten sich nun alle Fürsten aus Polen und Schlesien, und schlossen mit dem König ein Bündniß zu Schutz und Trutz. — Im Juni kam Rudolphs Gemahlinn, Anna, mit dem jüngeren Theil der königlichen Familie, aus Helvetien zu Wien an. Dieses scheint zu beweisen, daß Rudolph damals anfing, auf eine längere Dauer des Friedens zu rechnen. Auch schrieb Ottokar aus Troppau an die Königinn, um ihr zu der Ankunft in Wien Glück zu wünschen, und sie zu bitten, daß sie allen ihren Einfluß anwenden möchte, ihm

Rudolphs Freundschaft zu erhalten. Er bezeugte durch mehrere Schreiben dem römischen König unterwürfige Ergebenheit, empfahl sich und die Seinigen Rudolphs Schutze, und schien, die bitteren Ereignisse des letzten Jahres mit Gleichmuth zu ertragen. — Aber doch entstanden gar bald wieder neue Irrungen. Denn Ottokars Handlungen stimmten nicht mit seinen Briefen überein. Er hatte viele Friedensbedingnisse, z. B. die Räumung des nördlichen Östreichs, und die Auslieferung des ungrischen Schatzes, nicht erfüllt. Seine Rüstungen, die Anwerbung nordischer Bundesgenossen, und die geheimen Bemühungen, deutsche Fürsten von ihrem König abwendig zu machen, verriethen feindselige Plane. Um die obwaltenden Mißverständnisse aufzuklären, und alle Anstände wo möglich aus dem Wege zu räumen, reisten der Burggraf von Nürnberg und der Graf von Fürstenberg im Sommer mehrmalen nach Troppau an Ottokars Hoflager.

Sobald der König nach Prag zurückgekehrt war, sendete Rudolph seinen ältesten Prinzen, Albrecht, mit dem Burggrafen von Nürnberg dahin. Diese Bevollmächtigten unterzeichneten mit Ottokarn am 12. September einen dritten Vertrag, welcher die beiden vorigen bestätigte. In diesem wurde sogar ein Bündniß zu gegenseitigem Schutz und Hülfe zwischen beiden Königen festgesetzt. Ottokar versprach als Vasall, dem Reiche in jeder Gelegenheit mit den Waffen beizustehen, und den König Rudolph auf dem Römerzuge zu begleiten. Aber es zeigte sich gar bald, daß Ottokar, durch die Unterhandlungen und Verträge, nur Zeit zur Rüstung hatte gewinnen wollen. Den gleißenden Worten widersprachen laut die Thaten: denn mit unerhörter

Grausamkeit verfolgte Ottokar die Edlen in Böhmen und Mähren, welche während des letzten Krieges sich für Rudolph geneigt gezeiget, oder jetzt noch der Anhänglichkeit an den römischen König verdächtig schienen. Dadurch wurden die drei Mal bestätigten Traktate gröblich verletzt. Rudolph erinnerte den König von Böhmen vergebens an die Haltung der Friedensbedingnisse, forderte ihn fruchtlos zur Gerechtigkeit und Milde auf. Ottokar wurde durch diese Abmahnungen aufs Äußerste erbittert, und ließ endlich der lang verhaltenen Wuth freien Lauf. Er entsetzte die Minister, welche ihm zum Frieden und Vergleiche mit Rudolph gerathen, ihrer Stellen. Er verwies seine Tochter, Kunigunde, die Braut des Prinzen Hartmann, ins Sanct Claren-Kloster zu Prag. Dann schrieb er aus Podiebrad (am 31. October 1277) einen Brief voll der bittersten Vorwürfe an Rudolph, und erklärte, daß er nie gesonnen gewesen wäre, seine landesherrlichen Rechte in der innern Verwaltung seiner Länder, und in der Behandlung seiner Unterthanen beschränken zu lassen.—Der römische König betrachtete dieses trotzige Schreiben als eine Aufkündigung des Friedens. In einer kurzen, jedoch nachdrucksvollen Antwort erwies er den Ungrund jener Beschuldigungen. Er führte an, was er Alles zur Erhaltung des Friedens gethan, und schloß mit der Erklärung, daß er Anstalten treffe, den König von Böhmen zu behandeln, wie er es verdiene. — Darauf ließ Rudolph sogleich Truppen in das nördliche Östreich einrücken, welches Ottokar noch immer besetzt hielt. Die böhmischen Besatzungen wurden mit leichter Mühe hinter die Taja getrieben. —

Rudolph erkannte die Wichtigkeit des bevorste-

henden Krieges, und bereitete sich die Streitkräfte zu demselben mit kluger und thätiger Vorsicht. Das Bündniß mit Ladislaus von Ungern hatte der König bereits am 12. Juli 1277 zu Wien erneuert. Einige Tage später war zu Bruck an der Leitha von den beiden Königen, in einer zahlreichen Versammlung deutscher und ungrischer Großen, der Vertrag bestätiget worden, durch dessen Artikel sie sich wechselseitigen Beistand gegen alle Feinde gelobten. Zu Anfang Novembers kam der römische König noch einmal mit Ladislaus zu Haimburg zusammen *). — Im Frühling des Jahres 1278 rief Rudolph die deutschen Fürsten durch eigene Mahnbriefe zu den Waffen. Die Mehrzahl der Reichsvasallen bewies sich aber äußerst saumselig, dem königlichen Aufgebote Folge zu leisten. Ja, mehrere derselben ergriffen sogar öffentlich Ottokars Partei: darunter auch der wankelmüthige Herzog Heinrich von Baiern, dessen Freundschaft, so wie jene des Erzbischofs von Köln, Ottokar mit großen Summen erkauft hatte; dann der Markgraf Albert III. zu Landsberg und in der Lausitz **); Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und Landgraf in Thüringen; der Erzbischof von Magdeburg, u. a. m. — Nach dem Wie-

*) Zu Haimburg erhielt Rudolph den oben erwähnten Absagebrief Ottokars vom 31. October. Er ließ sogleich Abschriften davon nehmen, und diese durch die dort anwesenden Bischöfe von Bamberg, Passau, Chiemsee und Seckau, am 11. November, der Ächtheit wegen, unterzeichnen und besiegeln.

**) Ein Bruder der Markgrafen Otto des Langen, und Otto des Kleinen, von Brandenburg, und Neffe Ottokars.

gerfrieden hatte Rudolph ein auserlesenes Korps von ungefähr fünfhundert Rittern aus Helvetien, Elsaß und den Rheinländern, mit ihren Knappen und Reisigen, bei sich in Östreich behalten. Um den bedeutenden Aufwand für den Sold dieser Truppe herbeizuschaffen, steuerten Anfangs die Bischöfe in den Herzogthümern, sowohl von ihren Gütern, als von jenen der Kirchen und Klöster, starke Summen bei. Da aber auch diese Gaben den Bedarf nicht hinreichend deckten, so wurde eine allgemeine Steuer auf die Meierhöfe, Äcker, Weingärten, Scheuern, Mühlräder, Pflüge u. d. gl. in Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain ausgeschrieben, die, obwohl sie von der Noth geboten wurde, doch einige Unzufriedenheit unter dem Volke verursachte.

Ottokar hatte noch viele Anhänger in Östreich. Die beiden Heinrich Chuenringe, Vater und Sohn, Besitzer von Weitra, — der Jüngere auch Landmarschall von Östreich, und mit Ottokars unehelicher Tochter, Agnes, vermählt, — standen an der Spitze seiner Partei. Sie benutzten die erwähnte drückende Auflage, um schon im Winter 1277—1278 Unruhen im Lande zu erregen. Der jüngere Heinrich Chuenring verheerte mit zusammengerafften Haufen das nördliche Östreich. Seine Streifzüge dehnte er bis an die Donau aus. Aber auch verschiedene, dem König Rudolph ergebene Ritter unternahmen auf eigene Faust mit ihren Schaaren Einfälle nach Mähren und Böhmen. — Der Bürger Paltram mit seinen sechs Söhnen, und dessen Bruder Marquard, versuchten es, in Wien einen Aufstand zu erregen. Sie fanden aber unter der Bürgerschaft nur geringen Anhang. Diese

Hochverräther entgingen der gegen sie ausgesprochenen Todesstrafe durch die Flucht *). Um die Wiener-Bürger für ihre bewiesene Ergebenheit zu belohnen, und sich ihrer Treue auch während des bevorstehenden Feldzuges durch Wohlthaten zu versichern, bestätigte König Rudolph denselben am 20. Juni 1278 alle ihre Freiheiten, Gesetze und Rechte. Am 24. Juni erhob er Wien zur Reichsstadt, welche Auszeichnung dieser Stadt früher schon zwei Mal (1237 und 1247) zu Theil worden war. — Auch der ungrische Graf Heinrich von Güssingen wagte es, obwohl zwischen seinem König und Rudolph die innigste Verbindung bestand, zu Ottokars Gunsten im Frühjahr 1278 in die Steiermark einzufallen.

Von großer Bedeutung war der Bund, welchen Ottokar im Sommer 1277 zu Troppau mit vielen nordischen Fürsten geschlossen. Die Chroniken nennen unter den Verbündeten den Leo, König von Süd-Rußland und Herzog von Halitsch; den König Boleslaus V.,

*) Der Aufrührer Paltram (Paltram, vor dem Gottesacker wohnend, in Urkunden benannt) ist nicht mit dem Paltram Vatzo zu verwechseln, welcher 1276 als Bürgermeister, Wien gegen Rudolph vertheidigte. Von diesem Letzteren ist noch eine eigene Huldigungs-Urkunde vom 12. Juni 1281 vorhanden, in welcher er sich von aller Gemeinschaft mit dem geächteten Paltram und dessen Familie, mit der er wahrscheinlich nahe verwandt war, feierlichst lossagt. — Der jüngere Heinrich Chuenring wurde 1279 der Würde eines östreichischen Landmarschalls entsetzt, und diese auf Stephan von Meissau übertragen. 1280 wurde der so strafbaren Familie Chuenring auch die Herrschaft Weitra abgenommen.

den Schamhaften, von Polen; den König Johann Asan II. von Bulgarien; den deutschen Orden in Preußen; die Herzoge Wladislaw I. von Oppeln; Conrad II. von Glogau; Heinrich IV., den Milden, von Breslau; Przemisl von Posen und Großpolen; Lesko von Ratibor; Casimir von Lanczicz; Boleslaus, den Frommen, von Kalisch und Gnesen; Lesko, den Schwarzen, von Sirodz; endlich den Herzog Mestvin von Pommern.

Im Frühjahre 1278 bot Ottokar seine Vasallen in Böhmen und Mähren zur Heeresfolge auf. Aber da der Adel den Tirann allgemein haßte, so beeilte er sich nicht, diesen Befehl zu vollziehen. Ja die böhmischen Großen suchten sogar, durch dringende Vorstellungen Ottokarn zur Nachgiebigkeit und zur Haltung des Friedens mit dem römischen König, zu bewegen. Doch Ottokar wurde dadurch nur noch mehr in Wuth gesetzt. Er schwor, nach glücklich beendigtem Kriege diese Widerspänstigen zu vertilgen, und Böhmen mit Thüringern und Meißnern zu bevölkern. Nun gehorchten endlich die Böhmen und Mährer mit innerem Widerwillen. Viele hatten den Verrath schon damals im Herzen beschlossen.

Ottokar bestimmte die Gegend um Brün zum Sammelplatz seines Heeres. Er selbst trat zu Ende Juni die Reise von Prag nach jener Stadt an. Die Truppen bezogen in Mähren Kantonnirungen, welche sich bis an das nördliche Östreich ausdehnten. An dem Grenzflusse Taja lagerte der böhmische Vortrab. — Ottokars Heer bestand damals aus 10,000 Böhmen, 12,000 Mährern, und einigen in Baiern geworbenen Schaaren. Im Laufe des Monats Juli kamen die Hilfstruppen aus Rothreußen, geführt von König Leo

Danielowitsch, — die Polen, Pommern und Schlesier unter Anführung der Herzoge von Breslau und Oppeln, — aus Sachsen die Thüringer, Meißner, Magdeburger und Lausitzer, dann der Markgraf Otto mit dem Pfeile, mit seinen Brandenburgern, — in Allem ungefähr 20,000 Mann, in Mähren an. Ottokar zählte nun mehr als 45,000 Streiter, die seines Winkes zum Kampfe harrten *).

Ein Theil von Rudolphs Streitmacht hatte sich im Juli 1278 am rechten Ufer der Donau bei Wien versammelt. Die größere Zahl der deutschen Hilfstruppen traf erst um die Mitte des Augusts in Östreich ein, als der König schon die Donau übersetzt, und das Lager bei Marchek genommen hatte. Dann aber befanden sich folgende Fürsten und Truppen im königlichen Heere: der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Zollern, mit 100 Reitern; — der Markgraf Heinrich von Burgau, und der jüngere Markgraf von Baden, Herrmann VI., mit unbekannter Truppenzahl **); — der Markgraf Heinrich II. von Hochberg, der Graf Heinrich von Fürstenberg, und der Graf Albrecht von Hohenek mit 600 Mann; — der Graf Berthold von Henneberg,

*) Es ist nicht gewiß, ob auch der Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, und der Landgraf Albert III. von Landsberg und in der Lausitz, in Person, bei Ottokars Heer sich einfanden. Ihre Hilfsschaaren waren aber ohne Zweifel, so wie jene des Erzbischofs von Magdeburg, bei Brün eingetroffen.

**) Diese beiden Fürsten befanden sich am 24. Juni 1278 an König Rudolphs Hoflager, und unterschrieben als Zeugen das Privilegium, durch welches Wien zur Reichsstadt erhoben wurde.

und andere, dem Hause Habsburg verwandte Grafen aus Helvetien und Elsaß, mit 600 Mann; — der Graf Eberhard von Katzenellenbogen; der Graf Friedrich von Leiningen *); — der Graf Mainhard von Tirol mit 300 Mann; Graf Albrecht II. von Görz mit 150 Reitern; — die kärntnerischen Grafen Friedrich und Albrecht von Ortenburg mit 300, Ulrich von Heunburg mit 200, Heinrich von Pfannenberg mit 100 Mann; — aus der Steiermark Friedrich von Pettau, Otto von Liechtenstein und Chol von Söldenhofen mit 1000 Mann; — die Östreicher, unter Conrad von Haslau, Heinrich von Liechtenstein, und Ulrich (nach Anderen Berthold) von Capell, bei 3000 Mann; — der Bischof Heinrich von Basel mit 1000 Reitern und einer Schaar von ungefähr 200 Bogenschützen; der Erzbischof Friedrich von Salzburg mit 300 Mann; die Bischöfe von Passau, Regensburg, Freisingen, Trient, Gurk, Lavant, Chiemsee, mit ungenannter, doch wahrscheinlich unbedeutender Truppenzahl. — Hiezu kamen noch die fünfhundert von Rudolph seit 1276 besoldeten rheinischen Ritter, die mit ihren Knappen und Reisigen eine Schaar von ungefähr 2000 Reitern bildeten.

Die Schwiegersöhne des römischen Königs leisteten ihm gar keine Hülfe. Der baierische Prinz Otto war von seinem Vater, dem Herzog Heinrich, abhängig, der als Rudolphs offener Feind auftrat. Der Herzog Albrecht von Sachsen unterzeichnete zwar am 24. Juni das Privilegium, welches Wien zur Reichsstadt erhob, als Zeuge. Aber er war damals nur in seinen ei-

*) Beide Grafen sind ebenfalls als Zeugen in dem Wiener Privilegium vom 24. Juni 1278 unterschrieben.

genen Angelegenheiten am königlichen Hoflager anwesend, hatte keine Truppen bei sich, und wohnte auch der Schlacht nicht bei. — Der Pfalzgraf Ludwig endlich unterzeichnete ebenfalls am 24. Juni zu Wien die eben erwähnte Urkunde. Er kehrte aber bald darauf in sein Land zurück, und kam später wieder mit Truppen nach Östreich. Einige Quellen behaupten, er sey bis Enns vorgerückt, und habe dort den Ausgang der Schlacht abzuwarten beschlossen, um im Falle, daß Rudolph seinem Gegner unterläge, sich sogleich eines Stücks von Östreich zu bemächtigen. Andere Quellen erwähnen nur im Allgemeinen, der Pfalzgraf Ludwig sey zu spät gekommen, und habe an der Schlacht nicht mehr Theil nehmen können. — Als die ganze deutsche Macht bei Marcheck wirklich beisammen war, mag sie sich doch kaum auf 15,000 Streiter belaufen haben. — Kurz vor dem Ausbruch des Krieges erneuerte Rudolph die Reichsoberacht gegen Ottokar, und der Erzbischof von Salzburg schleuderte zum zweiten Male den geistlichen Bannstrahl gegen diesen König. —

Anfangs August überschritt Ottokar die Taja. Er begann die Operationen mit Plünderung der Gegend um Laa. Dann zog er an jenem Flusse hinauf, und belagerte die Stadt Drosendorf. Ein junger Held, Otto von Meißau, widerstand mit einer Handvoll Leute durch vierzehn Tage den Anstrengungen des ganzen feindlichen Heeres. Nach dem Falle dieser Festung zog Ottokar vor Laa, und griff auch diese Stadt an. Die früher oft bewiesene Entschlossenheit schien den König dieses Mal ganz verlassen zu haben. Zu kleinlich besorgt für seinen Rücken und Verbindung, verlor er mit den Belagerungen dieser wenig bedeutenden

Plätze die günstige Zeit, seinen Gegner ohne Mühe aufzureiben. —

Rudolph stand in den ersten Tagen des Augusts noch immer hinter der Donau, in und um Wien, und noch zählte sein Heer kaum sieben tausend Kämpfer. Mit sorgenvollem Gemüthe erwartete er seinen Sohn Albrecht mit den Verstärkungen aus dem Elsaß, — den Bischof von Basel mit seiner auserlesenen Schaar, — die Truppen aus Steiermark und Kärnten; endlich das noch weit entfernte ungrische Heer. Den vom Rhein und aus Helvetien heran ziehenden Hilfstruppen versperrte der abtrünnige Herzog Heinrich von Baiern den Weg. Wiederholte Botschaft, und Rudolphs dringende Schreiben schienen nicht hinreichend, um die Vorrückung des ungrischen Heeres, welches sich bei Stuhlweissenburg sammelte, zeitig genug zu bewirken. Erst während Ottokar sich mit Drosendorfs Belagerung beschäftigte, trafen einige Haufen aus dem Elsaß, und am 9. August der Bischof von Basel, in Wien ein, dessen auserlesene Reiterschar der König zu seiner Leibwache erhob. Endlich langte die erwünschte Kunde an, daß Ladislaus von Ungern mit seinen Truppen in Eilmärschen der Donau nahe, und in wenig Tagen sich an der March mit Rudolph vereinigen werde. — Der König, welcher unterdessen auch aus dem unentschlossenen Zögern Ottokars für sich gute Hoffnung geschöpft hatte, entschloß sich, ohne Aufschub die Bewegungen gegen das feindliche Heer zu beginnen.

Am 14. August brach Rudolph von Wien auf, zog längs der Donau hinab über Schwechat, Fischament, Peternel, Altenburg, ging bei Haimburg über den Fluß, und marschirte dann am rechten Ufer

Rudolphs Freundschaft zu erhalten. Er bezeugte durch mehrere Schreiben dem römischen König unterwürfige Ergebenheit, empfahl sich und die Seinigen Rudolphs Schutze, und schien, die bitteren Ereignisse des letzten Jahres mit Gleichmuth zu ertragen. — Aber doch entstanden gar bald wieder neue Irrungen. Denn Ottokars Handlungen stimmten nicht mit seinen Briefen überein. Er hatte viele Friedensbedingnisse, z. B. die Räumung des nördlichen Östreichs, und die Auslieferung des ungrischen Schatzes, nicht erfüllt. Seine Rüstungen, die Anwerbung nordischer Bundesgenossen, und die geheimen Bemühungen, deutsche Fürsten von ihrem König abwendig zu machen, verriethen feindselige Plane. Um die obwaltenden Mißverständnisse aufzuklären, und alle Anstände wo möglich aus dem Wege zu räumen, reisten der Burggraf von Nürnberg und der Graf von Fürstenberg im Sommer mehrmalen nach Troppau an Ottokars Hoflager.

Sobald der König nach Prag zurückgekehrt war, sendete Rudolph seinen ältesten Prinzen, Albrecht, mit dem Burggrafen von Nürnberg dahin. Diese Bevollmächtigten unterzeichneten mit Ottokarn am 12. September einen dritten Vertrag, welcher die beiden vorigen bestätigte. In diesem wurde sogar ein Bündniß zu gegenseitigem Schutz und Hülfe zwischen beiden Königen festgesetzt. Ottokar versprach als Vasall, dem Reiche in jeder Gelegenheit mit den Waffen beizustehen, und den König Rudolph auf dem Römerzuge zu begleiten. Aber es zeigte sich gar bald, daß Ottokar, durch die Unterhandlungen und Verträge, nur Zeit zur Rüstung hatte gewinnen wollen. Den gleißenden Worten widersprachen laut die Thaten: denn mit unerhörter

Grausamkeit verfolgte Ottokar die Edlen in Böhmen und Mähren, welche während des letzten Krieges sich für Rudolph geneigt gezeiget, oder jetzt noch der Anhänglichkeit an den römischen König verdächtig schienen. Dadurch wurden die drei Mal bestätigten Traktate gröblich verletzt. Rudolph erinnerte den König von Böhmen vergebens an die Haltung der Friedensbedingnisse, forderte ihn fruchtlos zur Gerechtigkeit und Milde auf. Ottokar wurde durch diese Abmahnungen aufs Äußerste erbittert, und ließ endlich der lang verhaltenen Wuth freien Lauf. Er entsetzte die Minister, welche ihm zum Frieden und Vergleiche mit Rudolph gerathen, ihrer Stellen. Er verwies seine Tochter, Kunigunde, die Braut des Prinzen Hartmann, ins Sanct Claren-Kloster zu Prag. Dann schrieb er aus Podiebrad (am 31. October 1277) einen Brief voll der bittersten Vorwürfe an Rudolph, und erklärte, daß er nie gesonnen gewesen wäre, seine landesherrlichen Rechte in der innern Verwaltung seiner Länder, und in der Behandlung seiner Unterthanen beschränken zu lassen.—Der römische König betrachtete dieses trotzige Schreiben als eine Aufkündigung des Friedens. In einer kurzen, jedoch nachdrucksvollen Antwort erwies er den Ungrund jener Beschuldigungen. Er führte an, was er Alles zur Erhaltung des Friedens gethan, und schloß mit der Erklärung, daß er Anstalten treffe, den König von Böhmen zu behandeln, wie er es verdiene. — Darauf ließ Rudolph sogleich Truppen in das nördliche Österreich einrücken, welches Ottokar noch immer besetzt hielt. Die böhmischen Besatzungen wurden mit leichter Mühe hinter die Taja getrieben. —

Rudolph erkannte die Wichtigkeit des bevorste-

henden Krieges, und bereitete ſich die Streitkräfte zu demſelben mit kluger und thätiger Vorſicht. Das Bündniß mit Ladislaus von Ungern hatte der König bereits am 12. Juli 1277 zu Wien erneuert. Einige Tage ſpäter war zu Bruck an der Leitha von den beiden Königen, in einer zahlreichen Verſammlung deutſcher und ungriſcher Großen, der Vertrag beſtätiget worden, durch deſſen Artikel ſie ſich wechſelſeitigen Beiſtand gegen alle Feinde gelobten. Zu Anfang Novembers kam der römiſche König noch einmal mit Ladislaus zu Haimburg zuſammen *). — Im Frühling des Jahres 1278 rief Rudolph die deutſchen Fürſten durch eigene Mahnbriefe zu den Waffen. Die Mehrzahl der Reichsvaſallen bewies ſich aber äußerſt ſaumſelig, dem königlichen Aufgebote Folge zu leiſten. Ja, mehrere derſelben ergriffen ſogar öffentlich Ottokars Partei: darunter auch der wankelmüthige Herzog Heinrich von Baiern, deſſen Freundſchaft, ſo wie jene des Erzbiſchofs von Köln, Ottokar mit großen Summen erkauft hatte; dann der Markgraf Albert III. zu Landsberg und in der Lauſitz **); Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und Landgraf in Thüringen; der Erzbiſchof von Magdeburg, u. a. m. — Nach dem Wie-

*) Zu Haimburg erhielt Rudolph den oben erwähnten Abſagebrief Ottokars vom 31. October. Er ließ ſogleich Abſchriften davon nehmen, und dieſe durch die dort anweſenden Biſchöfe von Bamberg, Paſſau, Chiemſee und Seckau, am 11. November, der Ächtheit wegen, unterzeichnen und beſiegeln.

**) Ein Bruder der Markgrafen Otto des Langen, und Otto des Kleinen, von Brandenburg, und Neffe Ottokars.

Ottokars Heer im Sicherheitsdienste nachlässig sey, ordnungslos im Lande umherstreife, und sich mit Raub und Plünderung beschäftige. Da beschloß der König, den Marsch zum Angriff fortzusetzen.

Am 20. August zog Rudolph von Marchek über den Weidenbach ins Lager vor Schönkirchen, Weikendorf, Zwerndorf. Von hier aus wurden 2,000 ungrische leichte Reiter gegen Laa gesendet, die Stellungen und Lage des feindlichen Heeres zu erforschen. Diese Reiter rieben mehrere Vorposten Ottokars auf, und erfüllten ihren Auftrag mit großem Eifer und Geschicklichkeit. Der König von Böhmen hob nun die Belagerung von Laa auf, marschirte eilends über Staatz, Poysdorf, Böhmischkrut u. s. w. längs dem Zajabach an die March, und zog dann längs diesem Flusse herab, über Jedenspeigen, Dürrenkrut und Stillfried, dem verbündeten Heere entgegen. Er nahm sein Lager ungefähr eine Meile von Rudolphs Stellung entfernt.

Zwischen den beiden Lagern befanden sich damals ausgedehnte Rohrgebüsche, welche sich gegen Westen bis an die letzten Abfälle des Hohen-Leuthner Waldgebirges erstreckten. An den nördlichen Abhang dieses Waldes, an den Traunwald bei Schweinbarth, lehnte sich der rechte Flügel des böhmischen Lagers. Die Linie lief wahrscheinlich Matzen und Brodes vorbei. Den linken Flügel verlängerten die leichten Truppen aus Reussen und Polen bis an die March bei Anger. Beide Armeen hielten das zwischen denselben liegende Rohrgebüsche für einen undurchdringlichen Sumpf. Als aber die böhmischen Vortruppen sich auf der Hohen-Leuthen und im Weidenthale verbreiteten, um die Stellung

Hochverräther entgingen der gegen sie ausgesprochenen Todesstrafe durch die Flucht *). Um die Wiener-Bürger für ihre bewiesene Ergebenheit zu belohnen, und sich ihrer Treue auch während des bevorstehenden Feldzuges durch Wohlthaten zu versichern, bestätigte König Rudolph denselben am 20. Juni 1278 alle ihre Freiheiten, Gesetze und Rechte. Am 24. Juni erhob er Wien zur Reichsstadt, welche Auszeichnung dieser Stadt früher schon zwei Mal (1237 und 1247) zu Theil worden war. — Auch der ungrische Graf Heinrich von Güssingen wagte es, obwohl zwischen seinem König und Rudolph die innigste Verbindung bestand, zu Ottokars Gunsten im Frühjahr 1278 in die Steiermark einzufallen.

Von großer Bedeutung war der Bund, welchen Ottokar im Sommer 1277 zu Troppau mit vielen nordischen Fürsten geschlossen. Die Chroniken nennen unter den Verbündeten den Leo, König von Süd-Rußland und Herzog von Halitsch; den König Boleslaus V.,

*) Der Aufrührer Paltram (Paltram, vor dem Gottesacker wohnend, in Urkunden benannt) ist nicht mit dem Paltram Vatzo zu verwechseln, welcher 1276 als Bürgermeister, Wien gegen Rudolph vertheidigte. Von diesem Letzteren ist noch eine eigene Huldigungs-Urkunde vom 12. Juni 1281 vorhanden, in welcher er sich von aller Gemeinschaft mit dem geächteten Paltram und dessen Familie, mit der er wahrscheinlich nahe verwandt war, feierlichst lossagt. — Der jüngere Heinrich Chuenring wurde 1279 der Würde eines östreichischen Landmarschalls entsetzt, und diese auf Stephan von Meissau übertragen. 1280 wurde der so strafbaren Familie Chuenring auch die Herrschaft Weitra abgenommen.

men, ertheilte der König Rudolph an diesem Tage einer Anzahl junger Edelleute mit großen Feierlichkeiten den Ritterschlag. —

Am Morgen des 26. Augusts ordnete Rudolph sein Heer zum Angriff. Ottokar hatte aber bereits vor Tagesanbruch den Rückzug über Weidendorf, die hohe Straße, und Dürnkrut, gegen Jedenspeigen, Drösing und Zistersdorf fortgesetzt. Rudolphs Heer folgte ihm von Stillfried in Schlachtordnung über Ebenthal und den Sulzbach. An der Spitze marschirten die Ungern in drei Treffen, deren erstes der Palatin Matthäus, Obergespann von Trencsin, das zweite der Graf Stephan von Schildberg, das dritte der König Ladislaus selbst mit mehreren ungrischen Magnaten, anführten. — Hinter dem ungrischen Heere folgte König Rudolph mit den Truppen aus Schwaben, Helvetien und den Rheinländern, aus Steiermark, Kärnten, Krain, Salzburg und Tirol. Unter dem König befehligten dieses Korps der Prinz Albrecht, die Grafen von Tirol und Görz, der Burggraf von Nürnberg, der Markgraf von Hochberg, die Grafen von Heunburg und Ortenburg, die Bischöfe von Salzburg, Basel u. s. w. — Das letzte Treffen bildeten die östreichischen Vasallen mit ihren Schaaren. Der fast hundertjährige Ritter Conrad von Haslau trug das Panier Östreichs. An des greisen Helden Seite stand Heinrich von Liechtenstein als Führer. — Den von auserlesenen Truppen, größten Theils Östreichern, gebildeten Rückhalt befehligte ein östreichischer Ritter, der kriegserfahrene Ulrich von Capell. — Die leichte ungrische Reiterei deckte die bei-

den Flügel des vorrückenden Heeres. Auswärts derselben nach allen Seiten, und vor der Fronte, schwärmten die kumanischen Bogenschützen umher, verbargen die Bewegungen der Kolonnen, und sicherten dieselben gegen jede Überraschung.

Zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen holte der Vortrab das böhmische Heer ein, und zwang es durch nachdrucksvolle und unausgesetzte Beunruhigung zum Stehen. Ottokar konnte nicht länger der Hauptschlacht ausweichen, welche, wie er nicht verkannte, sein Schicksal entscheiden mußte. Er ließ daher seine in sechs Korps getheilte Macht zum Kampfe aufmarschiren. Fünf Korps bildeten eine Linie, die sich von der March über die Höhen, bis gegen den Steinberg ausdehnte. Auf dem rechten Flügel standen die 10,000 Böhmen. In der Flanke ihrer damaligen Stellung liegen jetzt die Orte Ober-Sulz, Blumenthal, Gaselsberg, über welche der Weg von Gaunersdorf nach Zistersdorf läuft. Orte und Straße, wenn sie damals schon bestanden, mußten von den Böhmen besetzt worden seyn, um diese Flanke vor naher Umgehung zu sichern. Inzersdorf und Zistersdorf lagen im Rücken dieser Position. — An die Böhmen stieß im Centrum das zweite Korps, welches aus den sächsischen Truppen der Thüringer, Meißner, Magdeburger und Lausitzer, dann aus den brandenburgischen Hilfsschaaren bestand, und von dem Markgrafen Otto mit dem Pfeile befehliget wurde. Darauf folgten das dritte Korps der Baiern, bei welchem sich der König Ottokar selbst befand, und das vierte Korps, welches aus den Hilfsvölkern der Polen, Schlesier und Pommern zusammengesetzt

und andere, dem Hauſe Habsburg verwandte Grafen aus Helvetien und Elſaß, mit 600 Mann; — der Graf Eberhard von Katzenellenbogen; der Graf Friedrich von Leiningen *); — der Graf Mainhard von Tirol mit 300 Mann; Graf Albrecht II. von Görz mit 150 Reitern; — die kärntneriſchen Grafen Friedrich und Albrecht von Ortenburg mit 300, Ulrich von Heunburg mit 200, Heinrich von Pfannenberg mit 100 Mann; — aus der Steiermark Friedrich von Pettau, Otto von Liechtenſtein und Chol von Söldenhofen mit 1000 Mann; — die Öſtreicher, unter Conrad von Haslau, Heinrich von Liechtenſtein, und Ulrich (nach Anderen Berthold) von Capell, bei 3000 Mann; — der Biſchof Heinrich von Baſel mit 1000 Reitern und einer Schaar von ungefähr 200 Bogenſchützen; der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg mit 300 Mann; die Biſchöfe von Paſſau, Regensburg, Freiſingen, Trient, Gurk, Lavant, Chiemſee, mit ungenannter, doch wahrſcheinlich unbedeutender Truppenzahl. — Hiezu kamen noch die fünfhundert von Rudolph ſeit 1276 beſoldeten rheiniſchen Ritter, die mit ihren Knappen und Reiſigen eine Schaar von ungefähr 2000 Reitern bildeten.

Die Schwiegerſöhne des römiſchen Königs leiſteten ihm gar keine Hülfe. Der baieriſche Prinz Otto war von ſeinem Vater, dem Herzog Heinrich, abhängig, der als Rudolphs offener Feind auftrat. Der Herzog Albrecht von Sachſen unterzeichnete zwar am 24. Juni das Privilegium, welches Wien zur Reichsſtadt erhob, als Zeuge. Aber er war damals nur in ſeinen ei-

*) Beide Grafen ſind ebenfalls als Zeugen in dem Wiener Privilegium vom 24. Juni 1278 unterſchrieben.

längs den aufmarſchirten deutſchen Schlachthaufen herab ſprengte, rief er jedem derſelben einige Worte des Vertrauens in ihre Tapferkeit, — der Hoffnung auf den Sieg, — zu. Jubelnd empfing den König jede Schaar; der Jubel folgte ihm, als er auch ſchon auf flüchtigem Roſſe den Augen in die Ferne entſchwunden. — Zum Feldgeſchrei hatte Rudolph den Seinigen den Namen „Chriſtus," — Ottokar hingegen ſeinem Heere den Namen der böhmiſchen Hauptſtadt „Prag" gegeben.

Das verbündete Heer ſollte nach Rudolphs Plane in halbmondförmiger Stellung vorrücken, die Mitte zurückhalten, mit beiden Flügeln rechts an der March gegen Dröſſing, links über Schrick und Wilfersdorf, vorgreifen, ſo die Gegner einzuengen, ihre Flanken zu gewinnen, ſie zu umklammern ſuchen. Ein Zufall vereitelte dieſes Vorhaben. Noch war von keiner Seite ein Befehl oder Zeichen zum Beginn des Kampfes gegeben, da brach im deutſchen Centrum, aus der geharniſchten Schaar des Biſchofs von Baſel, welche den König Rudolph, als Leibwache, zunächſt umgab, das unbändige Roß des ſchwäbiſchen Edlen, Heinrich von Schorlin, hervor, und ſtürzte ſich mit dem Ritter in die feindlichen Reihen. Durch dieſen Zufall ſchnell und unwillkührlich fortgeriſſen, warfen ſich die Baſeler Reiter, die Erſten auf den Feind. Der Biſchof Heinrich ermunterte die Seinigen durch Zuruf und Beiſpiel zur Tapferkeit. Dieſes Ereigniß zog dann die ganze Linie der deutſchen Krieger, im Centrum und auf dem linken Flügel, unbeordert in den Kampf. — Zu gleicher Zeit waren auch die Ungern auf dem rechten Flügel vorgerückt, und hatten unter den Po-

len, Schleſiern und Roth-Reuſſen ein großes Blutbad angerichtet. Die Pfeile der Kumanier verbreiteten von allen Seiten den Tod unter den Feinden. —

Ottokars Heer hielt, ungeachtet es bereits viel gelitten, durch dieſes Königs Wort und Beiſpiel angefeuert, entſchloſſen ſeine Stellung. Unentſchieden währte das Gefecht bereits über zwei Stunden. Schon begannen Ungern und Deutſche durch die gewaltigen Anſtrengungen, bei der drückendſten Hitze des Tages, zu ermüden. Auf dem linken Flügel drohte dem tapfern Greiſe von Haslau, Öſtreichs Panier aus den ermatteten Händen zu ſinken. Da faßt dieſes kraftvoll Heinrich von Liechtenſtein. Der Held wirft ſich mitten in die böhmiſchen Schaaren. Die Öſtreicher, Ritter Falkenberg an der Spitze, folgen der heiligen Fahne. — Im wüthenden Handgemenge fällt die Blüthe des öſtreichiſchen Adels. Von den Trautmansdorfs allein ſtürzen dreizehn unter den böhmiſchen Schwertern. — Doch endlich lohnt der Sieg die unwiderſtehliche Tapferkeit. Die Böhmen werden durchbrochen. —

Faſt zu gleicher Zeit, als Liechtenſtein ſich auf die Böhmen warf, drangen der König Rudolph ſelbſt, und der Markgraf von Hochberg, mit den deutſchen Rittern aus der Schweitz, vom Rheine, aus Schwaben und Franken, in das feindliche Centrum, wo ſich ihnen die Sachſen, Brandenburger, Baiern, und ein Theil der Polen, entgegenſtellten. Zu beiden Seiten des königlichen Haufens ſtritten der Erzbiſchof Friedrich mit ſeinen Salzburgern, die Grafen von Heunburg und Ortenburg mit den Kärntnern, Graf Mainhard mit den Krainern und Tirolern, der Burggraf von Nürnberg mit den Steierern. Die

Schwaben ſchlugen den Markgrafen von Brandenburg und die von ihm befehligten Sachſen in die Flucht. Die Salzburger kämpften mit ausgezeichneter Tapferkeit gegen die Polen, und ermüdeten dieſelben. Die Steierer thaten ſich durch außerordentlichen Heldenmuth hervor. — Jede Schaar bedeckte ſich mit Ruhm. Alle trugen bei, den Sieg herbeizuführen, der nun bereits kaum mehr zu bezweifeln war. —

Doch indem das Glück ſich zu den Fahnen der Verbündeten neiget, drohet Gefahr dem Leben deſſen, für den ſie Alle kämpften. Rudolph focht im dichteſten Handgemenge, der Tapferſte ſeines Heeres. Da jagte ein polniſcher Ritter, Herbot von Fullenſtein, der Ottokarn verſprochen, den König zu tödten, mit eingelegter Lanze auf dieſen los. Zwar ſtürzt der Kühne, von Rudolphs Lanze unter das Viſir getroffen, todt zu des Königs Füßen *). — Aber mehrere Polen wagen noch den Verſuch, den hohen Preis zu verdienen, welchen Ottokar auf Rudolphs Leben geſetzt. — Auch dieſe werden von des Königs Begleitern niedergehauen. — Endlich gelingt es einem thüringiſchen Ritter, dem rieſengleichen Valens, Rudolphs Pferd niederzuſtoßen. Dem ſtürzenden König entfällt der Helm. Er liegt beſchädigt, wehrlos, am Boden. — Doch ſeine treuen Ritter umgeben den König, ein den Feinden undurchdringlicher Wall, und ſchützen ihn mit ihren Schilden gegen die heranwogende Menge. —

*) Nach einigen Quellen, hätte der König dieſen Herbot nur zu Boden gerannt, und derſelbe wurde dann gefangen. Als man nach der Schlacht den Ritter vor Rudolph brachte, vergab ihm dieſer großmüthig den vorgehabten Mord.

Zur rechten Zeit traf Ulrich von Capell mit dem Rückhalt auf dem Wahlplatz ein. Von der Gefahr seines Königs unterrichtet, bahnt er sich zu ihm über Feindes Leichen den Weg, springt vom Pferde, und hilft dem König auf dasselbe. An der Spitze dieser frischen Truppen dringt Rudolph dahin, wo der Kampf am heftigsten wüthet; wo seine Gegenwart und glänzendes Beispiel den Muth der Krieger erheben. — In diesem Augenblicke, als das Erscheinen der deutschen Reserve das feindliche Centrum überraschte, verbreitete sich hier die frohe Kunde, daß die Östreicher den rechten Flügel der Feinde geworfen. Da rief plötzlich in besonnener List der Markgraf von Hochberg mit weitschallender Stimme: „die Feinde fliehen!" — Das ganze Heer der Deutschen und Ungern wiederholte den Siegesruf. — Das feindliche Centrum stutzt. Ehe die Erschreckten sich besinnen, reißt hier und da die Unordnung ein. — Bald verbreitet sich die Verwirrung weiter. Zagen erfüllt die Gemüther. — Schon beginnen Einzelne die Flucht. — Bald darauf bedecken Böhmen, Baiern, Polen, Reussen, in regellose Schaaren aufgelöst, das Schlachtfeld. —

Ottokar versucht es, die traurige Entscheidung seines Schicksals durch das letzte Mittel aufzuhalten. Er befiehlt dem Anführer der Reserve, Milota, mit den 12,000 Mährern vorzubrechen, die Fliehenden in die Schlacht zurückzutreiben, den Deutschen, die mit der Verfolgung selbst in Unordnung gerathen waren, den Sieg zu entreißen. Doch Milota erfreuet sich des lang erwarteten, der Rache günstigen Augenblickes. Scheinbar um zu kämpfen, rückt er gegen die Mitte der vordringenden Deutschen, und Ottokar folgt ihm

vertrauend, ſeine Thaten zu ſchauen. — Doch kaum hat Milota den gehaßten König in der Feinde Nähe fortgezogen, ſo verläßt er ihn, und wendet ſich mit den Mährern zur Flucht. —

Ottokar wurde von den Siegern eingeholt. Der Abfall ſeines Feldherrn, die Verwirrung des Heeres, die unvermeidliche Niederlage und deren ſchreckliche Folgen, erregten in des Königs Bruſt Überdruß am Leben. Der ſchimpflichen Gefangenſchaft zog Ottokar einen rühmlichen Tod vor. — Seine Begleiter wurden niedergehauen; das Pferd ihm unter dem Leibe erſtochen. Er fiel, kämpfend, — mit ſiebenzehn Wunden bedeckt *).

*) Zwei ungriſche Ritter, die Brüder Wenzel und Ladislaus Vid, ſollen die Erſten den König erreicht, ſein Pferd getödtet, ihn zu Boden geworfen, deſſen unehlichen Sohn Marcellin gefangen, und dieſen in Ketten zu König Ladislaus gebracht haben. Sie erhielten zum Lohne die Herrſchaft Irin, und wurden die Stammväter der Familie Jrinyi. — Nach andern Berichten ſah Ottokar an ſeiner Seite zwei von den Seinen (vermuthlich Söhne oder ſonſt nächſte Verwandte) von den feindlichen Schwertern getroffen. Dann gerieth er, noch unverwundet, einigen öſtreichiſchen und ſteieriſchen Rittern in die Hände, deren ſchuldloſe Verwandte einſt als Opfer ſeiner tranniſchen Wuth gefallen waren. Die Chroniken nennen unter dieſen einen Verwandten des 1272 auf des Königs Befehl ermordeten Seyfrieds von Mährenberg, und einen Ritter Berthold Schenk von Emmerberg. Dieſe — von Rachſucht entflammt, und auch von der Furcht angetrieben, daß Ottokar, wenn ſie den Gefangenen dem gütigen König Rudolph überlieferten, von dieſem Vergebung erhielte, und einſt wieder in die Lage kommen könnte, an den Abtrünnigen Vergeltung zu üben, —

Ottokars Tod vollendete das Verderben seines Heeres. Alle Truppen eilten in verwirrter Flucht der March und Taja zu, hinter diesen Flüssen Rettung zu suchen. Aber ein Theil derselben fiel unter dem Schwerte der verfolgenden leichten ungrischen und kumanischen Reiter. Besonders viele Sachsen, Baiern und Schlesier, durch ihre schwere Rüstung in der Flucht aufgehalten, wurden zusammen gehauen. Eine Menge der Fliehenden fand in den Fluthen der March ihr Grab. Die Zahl der getödteten Feinde stieg über 14,000. Eine große Anzahl, besonders der Böhmen vom rechten Flügel, welchen der Weg an die Taja und March abgeschnitten war, wurde gefangen. Nur jene Mährer setzten ungefährdet den Rückzug über die Taja in ihr Vaterland fort, die mit Milota den König verrathen.

Rudolph blieb so lange auf dem Schlachtfelde, bis die Feinde völlig zerstreuet worden. Er sendete den verfolgenden Truppen wiederholt Befehl zu, das Leben der Flüchtigen möglichst zu schonen. Besonders gab er mehreren Rittern den Auftrag, Ottokarn aufzusuchen, und dessen Person zu schützen. Doch diese groß-

umringten den König, und rissen ihn vom Pferde. Einer der Mörder bohrte ihm das Schwert durch die Brust; der Zweite stieß ihm den Dolch durch den Hals. Die Übrigen schlugen ihm viele tödtliche Wunden. Sie beraubten den Bewußtlosen der königlichen Kleider, und ließen ihn noch athmend auf dem Felde liegen. — Bald nach der That erblickte der vorbeisprengende Ritter Heinrich von Bertholdsdorf den halbnackten blutbedeckten Körper. Er erkannte den Gefallenen, bedeckte ihn mit dem Waffenrock seines Knappen, und labte den Sterbenden mit Wasser aus einer nahen Quelle, bis dieser in seinen Armen verschied.

müthige Fürsorge kam zu spät; — der unglückliche König war bereits gefallen. —

Das geschlagene Heer büßte sein ganzes Gepäcke und alle Kriegsmaschinen ein. Die Beute überließ Rudolph den ungrischen und kumanischen Hilfstruppen. Zwar lehnte er den fernern Beistand der Ungern auf dem Zuge nach Mähren und Böhmen ab, damit nicht kumanische Raubsucht die verwaisten Länder vollends zu Grunde richte. Aber schon waren die rastlosen, beutesüchtigen Kumanier in das Znaimer und Lundenburger Gebiet gedrungen, und hatten das Land bis gegen Brün verheeret. Milota von Diedicz und dessen Vetter Zawitsch von Rosenberg, trieben die Plünderer wieder aus dem Lande. —

Am dritten Tage nach der Schlacht trennten sich die Heere. Indeß Rudolph mit den Deutschen nach Mähren vorrückte, kehrte der junge König Ladislaus, trunken von seinem ersten Siege, mit den Ungern nach seinem Reiche zurück. Er ließ die erbeuteten Fahnen und Waffen im Dome zu Stuhlweissenburg aufhängen, und befahl, den Tod seines Feindes in allen ungrischen Ländern mit fröhlichen Festen zu feiern. — Rudolph hingegen weinte dem unglücklichen Schicksal seines Gegners aufrichtige Thränen. Ottokars Leiche wurde von dem Wahlplatze zuerst nach Marcheck, von dort nach Wien gebracht, und in dem Schottenkloster beigesetzt. Am folgenden Tage wurde die Leiche, von der Geistlichkeit begleitet, jedoch, da der König im Kirchenbanne gefallen, ohne Gesang und Läutung der Glocken, in das Minoritenkloster übertragen. Dort wurde sie, mit einem purpurenen Bahrtuch, einem frommen Geschenke der Königinn Anna, bedeckt, — doch das

Geſicht unverhüllt, damit ſich das Volk von Ottokars Tode überzeugen konnte, — öffentlich ausgeſetzt. Dann wurde der Körper einbalſamirt, und in jenem Kloſter dreißig Wochen hindurch verwahret. Nachdem endlich der Frieden geſchloſſen, und der Bann aufgehoben worden, wurde es den Böhmen geſtattet, die irdiſche Hülle ihres Königs nach Znaim abzuführen. Dort ruhte dieſelbe im Minoriten-Kloſter bis zum Jahre 1296, da endlich Ottokars Sohn und Thronfolger Wenzel II., des Vaters Leiche mit königlichem Gepränge nach Prag übertragen, ſie in die Schloßkirche zum heiligen Veit beerdigen, und ihr in der Sternbergiſchen Kapelle ein Grabmal errichten ließ *). —

*) In jenen kummervollen Tagen, da der römiſche König mit kaum 7000 Mann bei Wien, Ottokar mit mehr als 40,000 Streitern bei Droſendorf und Laa ſtand, that der fromme Rudolph Gelübde, um des Himmels Beiſtand zu erflehen. Er wiederholte dieſelben, als an der March die Schlacht wankte, ſein eigenes Leben hart bedroht war. Das Verſprechen löſte er im Jahre 1280, indem er zu Tuln das Kloſter der Dominikanerinnen, nächſt der Kapelle zum heiligen Kreutz, erbauen ließ. Auch beſchenkte er die Kirche zu Marcheck mit anſehnlichen Ländereien. —

Wir theilen hier einige Briefe mit, die König Rudolph ſelbſt über dieſe Schlacht an der March, geſchrieben. Wir haben uns bemüht, die hohe Würde und den frommen Sinn, welche in den lateiniſchen Originalen ſich ſo ſchön vereinigen, auch in der Überſetzung treu wiederzugeben. Vielleicht liefern wir dereinſt eine größere Reihe Rudolphiniſcher Briefe, dieſer rührenden Denkmäler eines Fürſten, der ein eben ſo weiſer Regent und tapferer Held, als edler, großmüthiger Menſch geweſen, und dem, — ſo wie er ſich die

Es bleibt uns noch übrig, die großen politiſchen und welthiſtoriſchen Folgen zu erwähnen, welche durch

innige Liebe aller Redlichen ſeiner Zeit verdienet, auch die Nachwelt den Zoll bewundernder Verehrung ſtets mit Freuden gewähret hat. —

Rudolphs Schreiben über den Sieg an der March an einen ungenannten, wahrſcheinlich geiſtlichen Fürſten. (Bodmanni Codex epistolaris Rudolfi I. Rom. Regis; Lipsiae 1806. Partis primae Epistola LXXXI.)

„Wir konnten die ſchimpflichen Unbilden, welche „Weiland Ottokar, der durchlauchtige König von Böh„men, Uns und dem Reiche, gegen ſeinen Uns ge„ſchwornen Eid, ſo wie es Niemanden dieſer Zeit ver„borgen ſeyn kann, oft und verwegen angethan hat, „nicht länger ertragen, ohne die Würde des Reiches „aufs Spiel zu ſetzen. Dieſer König hatte aus ver„ſchiedenen Theilen der Welt eine unendliche Menge „von Truppen, die er durch ſeine Geſchenke gewon„nen, zu Unſerm und des Reiches Umſturz zuſammen „gebracht. Entſchloſſen trafen Wir mit Ihm zuſam„men, und vernichteten Ihn durch die Streiche Unſe„rer Schwerter, und mit Ihm die Vornehmſten Böh„mens. Die Übrigen ſuchten Schutz in der Flucht; ſie „wurden aber entweder von den Nachſetzenden einge„holt, oder ertranken in dem nächſten Fluſſe. Dieſer „Aller Anzahl wird auf zwölf Tauſende geſchätzt. Da „dieſe nicht Unſere, ſondern Jenes Werke ſind, dem „es gleich leicht iſt, mit Wenigen, oder Vielen zu ſie„gen; ſo bitten wir Euch, daß Ihr über dieſen glor„reichen Triumph mit Uns Euch erfreuet, und Unſer „Aller Heiland lobpreiſet.“ —

Rudolph an Papſt Nikolaus III. Bericht über die Schlacht an der March (Bodmanni Cod. ep. R. I. R. R. Part. primae Ep. LXXXII.)

„Wir halten es für geziemend, Euerer apoſtoli„ſchen Heiligkeit den Ausgang jenes Streites zu mel-

dieſen Ausgang der Schlacht an der March, herbeige-geführt wurden. Wenn hier der Sieg ſich für Ottokars

„den, zu welchem ſich Weiland Ottokar, der durch-„lauchtige König von Böhmen, dieſer unermüdete „Beunruhiger des deutſchen Staates, und Unſeres Hei-„les und Lebens weltbekannter Nachſteller, wider Uns „und das römiſche Reich unbedachter Weiſe erhoben, „obwohl er Uns den von ihm böslich verachteten Eid „der Treue und Lehenspflicht geſchworen hatte. Die-„ſer genannte König iſt nämlich um die letzten Pfingſt-„feiertage gegen die Reichsländer vorgerückt, hat die „ſelben mit Brand und Plünderung verheeret, und „mehrere Städte und Schlöſſer gewaltſam erobert. „Durch ſo viele ſchwere und empfindliche Beleidigun-„gen, und ſchimpfliche Unbilden und Verachtungen „wurden Wir überzeugt, daß es Unſere Pflicht war, „um das allgemeine Wohl zu ſchützen, deſſen Grund-„pfeiler dieſer König faſt untergrub, doch endlich das „Uns von Gott anvertraute mächtige Schwert zu zie-„hen. So haben dann Wir und Unſer Sohn und ge-„liebteſter Freund, der durchlauchtigſte König von Un-„gern, am Tage nach dem Feſte des heiligen Apoſtels „Bartholomäus unſer Lager ſo gewählt, daß Wir von „dem Heere des böhmiſchen Königs kaum eine deutſche „Meile entfernt waren."

„Am Freitag früh aber, nachdem Wir die Hilfe „des ewigen Gottes angerufen hatten, rückten Wir „vor, und nachdem Wir unſere Kriegsfahnen erhoben, „drangen Wir dahin, wo der König von Böhmen, „nachdem er ſein Heer zur Schlacht geordnet, den „Ausgang des Kampfes abwartete. Hier ſtürzten die „Krieger beider Parteien, beim Anblick der Fahnen „durch wilde Kampfluſt angetrieben, auf einander los. „Hier wurde zwiſchen ihnen mit gezogenen Schwertern „um den Vorrang an Kraft geſtritten. Auch waren „beide Heere von einer ſo großen Begierde, den Geg-

erklärt hätte, so wären die abgetretenen Herzogthümer ohne Zweifel wieder unter seine Herrschaft zurück ge-

„nern obzusiegen belebt, daß jeder einzelne Krieger „es für eine erwünschte Sache, und für seine Pflicht „hielt, den Sieg mit seinem Leben zu erkaufen, oder „im Sterben zu siegen. — Hier wurden tapfere Sol„daten unter den Hufen der Pferde zertreten. Dort „schwamm der Boden im Menschenblute; so daß nicht „allein den Kämpfenden, sondern auch denen, die dem „hartnäckigen Kampfe zusahen, das Leben zum Ekel „werden konnte."

„Endlich aber gewannen Unsere Truppen, nicht „durch ihre, sondern durch des allmächtigen Gottes „Kraft, die Oberhand. Sie trieben die Soldaten des „böhmischen Königs in den nahen Fluß, wo dann bei„nahe Alle, entweder niedergehauen wurden, oder im „Flusse ertranken, oder gefangen wurden, und also „für den Feind verloren gingen. Nur Wenigen ge„lang es, sich durch die Flucht zu retten: denn fast „Alle blieben gefangen oder todt in Unseren Händen. — „Obwohl aber jener König seine Kriegerhaufen zer„streuet, und sich fast von Allen verlassen sah, so wollte „er dennoch vor Unseren siegreichen Fahnen nicht ent„weichen. Sondern er vertheidigte sich als ein „Held, mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, bis „endlich einige Unserer Soldaten den tödtlich Verwun„deten sammt seinem Rosse zur Erde streckten. So hat „dann endlich dieser mächtige König mit dem Siege „zugleich auch das Leben verloren. Doch haben ihn „nicht Unsere Macht und Stärke, sondern die Hand „Gottes gefället, der Uns mit seiner Hilfe beistand. „Wir erkennen daher in Demuth diese und andere „Gnaden des Allerhöchsten, der sie Uns verliehen. Wir „rechnen dieselben zum Lobe und Ehre seines heilig„sten Namens. Wir werden auch allem dem, was Wir „dem allerhöchsten Könige und Sohne Gottes Jesu

kehrt; wahrscheinlich hätte die deutsche Krone sein Haupt geziert, und die Größe und Macht des böhmischen Kö-

---

„Christo angenehm glauben, andachtsvoll und eiligst „Unsere Sorge weihen." —

Rudolph an einen ungenannten Fürsten nach der Schlacht. (Bodmann. C. E. R. I.; P. pr. Ep. LXXXVII.)

„Wenn auch das römische Reich zuweilen von har„ten Unglücksfällen getroffen wird, bleibt es doch zu„letzt von jenem höchsten Weltregierer nicht verlassen, der „den römischen Königen die irdische Macht des Schwer„tes anvertraut hat, um die Wahrheit des katholi„schen Glaubens zu vertheidigen, und die Grenzen „seiner heiligen Kirche zu erweitern. Dieser Unser „Herr, Gottes Sohn Jesus Christus, hat, durch Uns „als Werkzeug, jedoch nur allein durch seine wunder„volle Allmacht, weiland Ottokarn, König von Böh„men, den mächtigen Feind des römischen Reiches, „durch einen glorreichen Sieg vernichtet. Obwohl Ihr „an diesem Tage nicht in Person gegenwärtig waret, „u. s. w."

Rudolphs Stiftungsbrief für die Kirche zu Marcheck. (Bodmann. C. E. R. I.; P. pr. Ep. LXXXIX.)

„Unter den übrigen dem Gottesdienste geweihten „Orten, welche zu erheben königlicher Freigebigkeit „Pflicht ist, wollen Wir besonders die Kirche zu Mar„reke (Marcheck) immer mit besonderer Andacht ver„ehren, und reichlicher mit Gnadengeschenken berück„sichtigen, weil der höchste Vater der Barmherzigkeit „Unser Schicksal gnädig ansah, und, dasselbe in seiner „Milde leitend, Uns, die Wir gleichsam in Todesnö„then waren, an einem von jener Kirche nicht sehr „weit entfernten Orte, von den Feinden befreiet, und „Uns durch deren Niederlage den Siegesruhm verlie„hen hat. Es sollen also das gegenwärtige Geschlecht, „und die Nachkommen wissen, daß Wir zum Lob und „Ruhm des göttlichen Namens, so wie zur ewigen

nigshauſes wäre vielleicht auf mehrere Jahrhunderte unerſchütterlich begründet geweſen. — Die Gleichzeitigen waren überzeugt, und die Erzählung des letztern Theils dieſer Schlacht beweiſet es deutlich, daß der heldenmüthige Rudolph eine Niederlage nicht überlebt haben würde. Wäre der König gefallen, ſo ſank mit ihm auch die Größe ſeines Hauſes für immer ins Grab. Doch in dieſem Siege wurzelte der Baum Habsburg, eine himmelanſtrebende Eiche, ſeit ſechsthalb hundert Jahren das Herz von Europa, mit ſeinen Zweigen beſchattend. —

Rudolph vollendete ſchnell die Eroberung Mährens, deſſen Adel und Städte ſich freudig dem Sieger unterwarfen. Er drang in Böhmen ein, und rückte gegen Prag vor. Der Markgraf Otto, der Lange, von Brandenburg, Ottokars Neffe, hatte ſich bereits der Regierung, und der Perſon des Erbprinzen Wenzel, bemächtiget, und ein beträchtliches Heer geſammelt. Entſchloſſen, mit dem durch der ungriſchen Bundesgenoſſen Abmarſch um die größere Hälfte ſeiner Macht geſchwächten König noch einen Kampf zu wagen, zog er Rudolphen entgegen. — Bei Kollin ſtießen die Heere auf einander. Aber es kam nicht zur Schlacht. Rudolph, dem die böhmiſchen Großen ſogar ihre Krone angeboten hatten, wies das verrätheriſche Geſchenk zurück. Er begann die Unterhandlungen mit dem Mark-

„Gedächtniß eines ſo herrlichen Sieges, dem Pfarrer „zu Marrekke und ſeiner Kirche ein Stück Land vor „der Brücke dieſer genannten Stadt, wo Unſere Mühle, „oder das landesherrliche Feld, gelegen war, aus pu„rer Freigebigkeit zu überlaſſen beſchloſſen haben; „u. ſ. w.“

grafen, und indem er mit seltener Großmuth den Frieden auf dieselben Bedingungen abschloß, welche Ottokar schon im Wiener Vertrag 1276 eingegangen hatte, befestigte er die Krone Böhmens auf dem Haupte des achtjährigen Wenzels II. — Nur Mährens Besitz behielt sich Rudolph auf fünf Jahre zum Ersatz der Kriegskosten vor.— Eine dreifache Verlobung verband das böhmische Königshaus mit den Habsburgern: Die böhmische Prinzessinn Agnes wurde mit Rudolphs Sohne, Rudolph II., — der junge König von Böhmen, Wenzel, mit Rudolphs Tochter Judith, — endlich die habsburgische Prinzessinn Hedwig mit Otto dem Kleinen, dem Bruder Otto's des Langen, Markgrafen von Brandenburg, versprochen. —

Nun bemühte sich Rudolph, vor Allem die tiefen Wunden zu heilen, welche die langwierigen Kämpfe den östreichischen Provinzen geschlagen. Der Herzog Heinrich von Baiern flehte zu des Königs Milde um Verzeihung seines Abfalls. Dessen Prinzen Otto gelang es, seinen gütigen Schwiegervater, Rudolph, zur Nachsicht zu bewegen. Aber Heinrich mußte die Vergebung mit der Räumung des Landes ob der Enns erkaufen, das ihm 1276 als Pfand für die Aussteuer der Prinzessinn Katharina zu besetzen überlassen worden war. — Der römische König hielt sich fünf Jahre hindurch meistens in den östreichischen Ländern auf. Doch seine Residenz Wien wurde ihm durch den hier erfolgten Tod zweier geliebten Enkel, der Kinder Katharinens von Baiern, 1280, — und im folgenden Jahre durch das Hinscheiden seiner theuren Gattinn, der Königinn Anna, verleidet. Er verließ diese Gegenden im Mai 1281, nachdem er zuvor den Prinzen Albrecht zum Reichs-

verweser der östreichischen Länder erhoben, und ihm als solchen vom Adel und Volke hatte Treue schwören lassen.—

Auf dem Reichstage zu Augsburg am 27. Dezember 1282, nach erhaltener Einwilligung aller Churfürsten, belehnte der König seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph mit dem gemeinschaftlichen Besitze der Herzogthümer Östreich, Steiermark, und Kärnten mit Krain, der windischen Mark und Portenau. In nachträglicher Übereinkunft wurde aber die Regierung, durch eine zu Rheinfelden am 1. Juni 1283 ausgestellte königliche Urkunde, auf den Prinzen Albrecht allein übertragen. Dem um das Haus Habsburg so hochverdienten Grafen Mainhard von Tirol, dem Schwiegervater Albrechts, wurde — mit Zustimmung der Churfürsten — das Herzogthum Kärnten am 31. Jänner 1286 überlassen, welche Provinz erst im Jahre 1335 wieder an die Habsburger zurückfiel. —

III.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

De Vieg, Kapl. v. Kutschera J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Rottmann, Kapl. v. detto z. detto im R. detto.
Dittmann, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hahne, Obl. v. detto z. detto im R. detto.
Haller, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Krzisch, Ul. v. detto z. detto im R. detto.
Petz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kotzy, F. v. detto z. detto im R. detto.
Neuberg, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Beneke, priv. Kad. v. Würtemberg J. R. z. F. im R. detto.
Fontaine, Obl. v. Wellington J. R. z. Kapl. im R. detto.
Pfitzenreuter, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Tschochner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sabolsky, Kad. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Struckel, Ul. v. Kerpen J. R. z. Obl. im R. detto.
Woß, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Weskamp, priv. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Stadion, Graf Walter, Obl. v. 6. Jäg. Bat. z. s. Rittm. bei Wallmoden Küraß. detto.

Mamula, Kapl. v. Gradiskaner J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Koikich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Hervoich, Obl. v. Alb. Küraſſ. z. 2. Rittm. im R. detto.

Scharf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schwitzen, Freiherr, Kadet v. detto z. Ul. im R. detto.

De Wiſtarini, Kad. v. Sommariva Küraſſ. z. Ul. im R. detto.

Zichy, Graf Nikolaus, 2. Rittm. v. Wallmoden Küraſſ. z. 1. Rittm. im R. detto.

Szandt, Wachtm. v. Heſſen Homburg Huſ. z. Ul. im R. bef.

Kalnoky, Graf, Ul. v. E. Ferd. Huſſ. z. Obl. bei Würtemberg Huſaren detto.

Dravetzky, Kad. v. Friedr. Wilh. Huſ. z. Ul. im R. detto.

Gottl, Obl. v. Penſionsſtand z. Grenz-Kordon in Böhmen eingetheilt.

Betſch, Obl. v. Joſ. Colloredo J. R. z. mähr. Grenz-Kordon überſetzt.

Görlich, Obl. v. 5. Art. R. quat. z. 4. Art. R. überſetzt.

Bertachy, Obl. v. 4. Art. R. quat. z. 5. Art. R. detto.

Holley, Ul. v. Sappeursk. z. Obl. im K. bef.

Dillmomt, Sappeurmſtr. v. detto z. Ul. im K. detto.

Frank, Ul. v. Pioniersk. z. Obl. bei Prochaska J. R. detto.

Berger, F. v. E. H. Carl J. R. z. Ul. im Pioniersk. detto.

Sterz, F. v. Joſ. Colloredo J. R. z. Ul. im R. detto.

Engels, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Baron, Kapl. v. Kaiſer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Weigl, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Lehnert, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ziegeſar, Bar., F. v. E. H. Carl J. R. z. Ul. bei Kaiſer J. R. detto.

Schmidt, Kapl. v. Lilienberg J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Gerſtner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Treuer, Kapl. v. De Baux J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Müller, Joh., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Wenzl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pollaczeck, Kapl. v. Vogelſang J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Scheinbrecht, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Baumgartner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Hübner, Obl. v. Hiller J. R. z. Platz-Obl. in Eßegg überſetzt.
Szanky, Ul. v. Kaiſer Chev. Leg. z. Obl. im R. bef.
Weiß, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Nipp, Kad. v. 2. Jäg. Bat. z. Ul. bei Kaiſer Chev. Leg. detto.
Hain, Wachtm. v. Kaiſer Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Thurn, Graf, Kad. v. Vincent Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Siegl, Feldw. v. E. H. Carl J. R. z. F. im R. detto.
Maggi, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fuldner, Kapl. v. detto z. detto im R. detto.
Biscardi, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Merlini, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Caprotti, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Banfy, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Papa, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Tartler, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lang, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Guasconi, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Senitzer, Baron, Kad. v. Peterwardeiner Grenz-J. R. z. F. bei Wimpfen J. R. detto.
Valaregno, Kad. v. Colloredo Mannsfeld J. R. z. F. bei Wimpfen J. R. detto.
Klaus, Feldw. v. Wimpfen J. R. z. F. im R. detto.

Gaup, von Berghausen, Kad. v. De Baup J. R. z. F. bei E. H. Rudolph J. R. bef.

Thelen, Kad. v. Wenzel Colloredo J. R. z. F. bei Reuß Plauen J. R. detto.

Baier, Kapl. v. Kaunitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Stauber, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Künstler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Entner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Doßen, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lottieri, Baron, Obl. v. Prochaska J. R. z. 4. Garnis. Bat. übersetzt.

Antelmy, F. v. Duka J. R. z. Ul. im R. bef.

Engel, Graf, F. v. detto z. Ul. und Bat. Adj. im R. detto.

Weisel, priv. Kad. v. G. H. Baden J. R. z. F. im R. detto.

Janso, Obl. v. Bianchi J. R. z. Kapl. bei E. H. Ludwig J. R. detto.

Kowarczik, Ul. v. Bianchi J. R. z. Obl. im R. detto.

Nowakowsky. F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Trytzschler, Baron, z. F. bei Bianchi J. R. ernannt.

Fortmayer, Kad. v. Klenau Chev. Leg. z. Ul. im R. bef.

Koller, Ul. v. E. H. Johann Drag. z. Obl. im R. detto.

Unruh, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schipek, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Allnoch, 2. Rittm. v. Knesevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Swoboda, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Ullrich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Hartenmüller, Baron, F. v. Argenteau J. R. z. Ul. bei Knesevich Drag. detto.

Sztoyka, Ul. v. E. H. Joseph Huf. z. Obl. im R. detto.

Recsery, Wachtm. v. Friedr. Wilh. Huf. z. Ul. bei E. H. Joseph Huf. bef.

Lukáts, Kapl. v. 2. Szekler Grenz-J. R. z. wirklichen Hptm. im R. detto.

Enyeter, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Benedek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schmidl, Obl. v. Penſionsſtand z. 4. Garniſ. Bat. eingetheilt.

Stürmer, Bar., Rittm. v. Kaiſer Uhl. z. Hptm. im Generalquartiermeiſterſtab überſetzt.

Soda, Obl. v. Penſionsſtand z. ſteieriſchen Grenz-Kordon eingetheilt.

Wratzfeld, penſ. titl. Obrſtl. z. Kommand. des 2. L. W. Bat. v. Nugent. J. R. ernannt.

Eſchermann, penſ. titl. Maj. z. Kommand. des 2. L. W. Bat. v. Reuß Plauen J. R. detto.

Haniſch, titl. Maj. z. Kommand. des 2. L. W. Bat. v. Marſchall J. R. detto.

Bolza, Hptm. v. Sappeursk. z. Maj. im R. bef.

Müller, Hptm. v. Würtemberg J. R. penſ. mit Maj. Titel, und zum Kommand. des 2. L. W. Bat. v. Reg. ernannt.

Schack, expr. Kad. v. Pioniersk. z. Ul. im R. bef.

Penſionirungen.

Bernadelli, Obl. v. Greth J. R.

Marq. de Ville, Obl. v. Nugent J. R.

Müller, Peter, F. v. detto.

Swoboda, 2. Rittm. v. Albert Küraſſier.

Pesler, Baron, Obl. v. Sommariva Küraſſier.

Engers, F. v. böhm. Grenz-Kordon.

Kullmer, Baron, Obl. v. mähr. Grenz-Kordon.

Lukaſsky, Obl. v. 1. Art. R. mit Kapl. Kar.

Fritz, Obl. v. 4. Art. R. mit detto.

Brigert, Obl. v. 3. Art. R. mit detto.

Bahn, Ul. v. 5. Art. Reg.

Stain, Maj. v. Sappeurskorps.

Fourquin, Obl. v. Sappeurskorps.
Saamen, Baron, Obl. v. Beſchell-Departement in Böhmen.
Voröker, Obl. v. Wilhelm der Nied. J. R.
Cattaneo, Obl. v. 5. Garniſ. Bat.
Schmidt, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Häuffle, Obl. v. Alois Lichtenſtein J. R.
Seel, Hptm. v. Lilienberg J. R.
Kuna, Hptm. v. De Baux J. R.
Querini, Hptm. v. Vogelſang J. R.
Trentini, Hptm. v. Wimpfen J. R.
Wimmercarti, Hptm. v. detto.
Freyſinger, Obl. v. detto.
Scholz, Ul. v. detto.
Sedelmayer, Ul. v. detto.
Werba, F. v. Reuß Plauen J. R.
Bernardi, Hptm. v. Kaunitz J. R.
Kozieradsky, Kapl. v. detto.
Fiſcher, Ul. v. St. Julien J. R.
Fekete, Ul. v. Waquant J. R.
Szoltis, 2. Rittm. von Palatinal-Huſaren.
Graf, Kapl. v. ſteieriſchen Grenz-Kordon.
Reiner, Ul. v. Heſſen Homburg J. R.
Rasko, Rittm. von Wallmoden Küraſſ. mit Maj. Kar.
Lebeda, Ul. v. E. H. Rudolph J. R.

Quittirungen.

Szent Ivanyi, Ul. v. Heſſen Homburg Huſ.
Huttern, Ul. v. Friedr. Wilh. Huſ. mit Kar.
Prächler, Obl. v. 2. Art. Reg.
Glumatz, Ul. v. Spleny J. R.
Della Porta, Ul. v. E. H. Joh. Dragoner mit Kar.

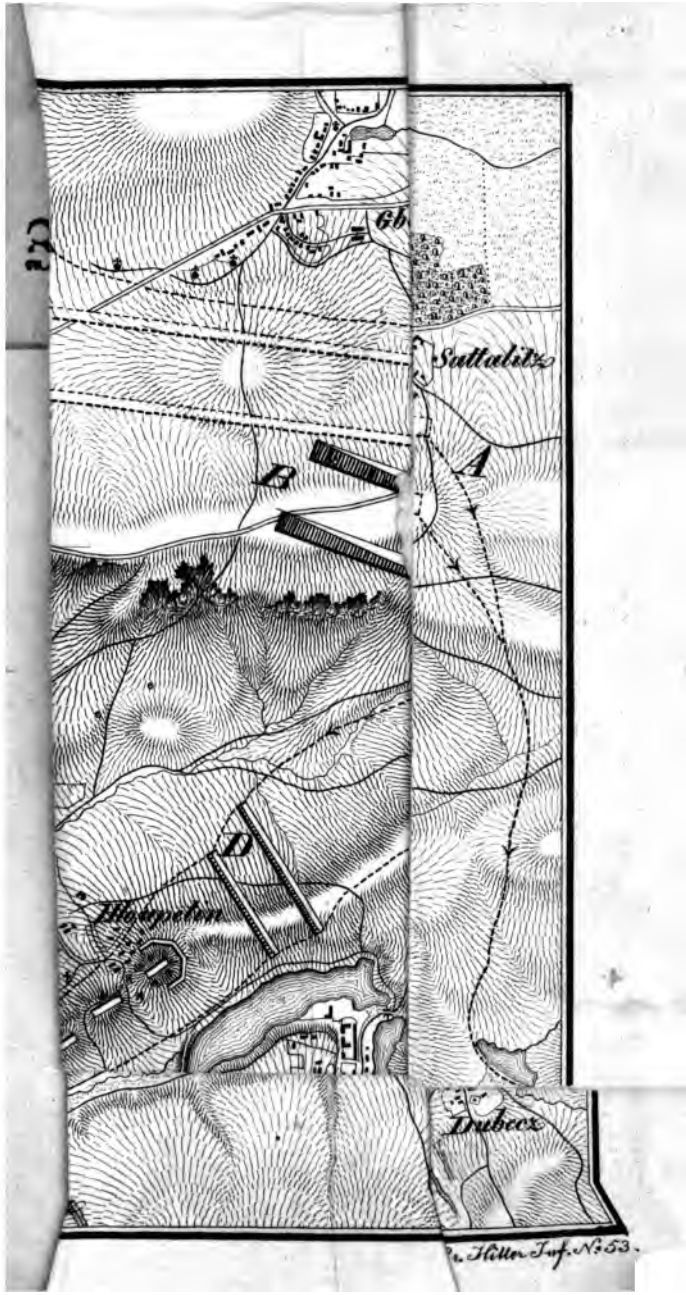
Verſtorbene.

Mayer, Obl. v. Wellington J. R.
Dragoſavljevich, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.

John, Hptm. v. 5. Art. R.
Kaar, Obl. v. detto.
Sattler, Obl. v. Kaiser Chev. Leg.
Perczel, Hptm. v. 1. Szekler J. R.
Muich, F. v. Szluiner Grenz J. R.
Gruich, Obl. v. Kreuzer Grenz J. R.
Rickolich, F. v. 4. Garnis. Bat.
Wagner, Maj. v. E. H. Johann Dragoner.
Heße v. Heßenthal, Ul. v. Pionierskorps.

Verbesserungen im ersten Hefte 1822.

Seite 73	Zeile 2 von unten in der Anmerkung	statt am linken	lies auf dem rechten Ufer
— 74	— 7 von unten	statt nach Mähren	lies durch Mähren
— 117	— 12 von oben	statt Nowak, Kadet v. 2. Jäg. Bat.	lies vom 8. Jäg. Bat.


Gb
Sattalitz
A
B
D
Dubecz
Hitter Inf. No. 53.

Fourquin, Obl. v. Sappeurskorps.
Saamen, Baron, Obl. v. Beſchell-Departement in Böhmen.
Voröker, Obl. v. Wilhelm der Ried. J. R.
Cattaneo, Obl. v. 5. Garniſ. Bat.
Schmidt, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Häuffle, Obl. v. Alois Lichtenſtein J. R.
Seel, Hptm. v. Lilienberg J. R.
Kuna, Hptm. v. De Vaux J. R.
Querini, Hptm. v. Vogelſang J. R.
Trentini, Hptm. v. Wimpfen J. R.
Wimmercarti, Hptm. v. detto.
Freyſinger, Obl. v. detto.
Scholz, Ul. v. detto.
Sedelmayer, Ul. v. detto.
Werba, F. v. Reuß Plauen J. R.
Bernardi, Hptm. v. Kaunitz J. R.
Kozieradsky, Kapl. v. detto.
Fiſcher, Ul. v. St. Julien J. R.
Fekete, Ul. v. Waquant J. R.
Szoltis, 2. Rittm. von Palatinal-Huſaren.
Graf, Kapl. v. ſteieriſchen Grenz-Kordon.
Reiner, Ul. v. Heſſen Homburg J. R.
Rasko, Rittm. von Wallmoden Küraſſ. mit Maj. Kar.
Lebeda, Ul. v. E. H. Rudolph J. R.

Quittirungen.

Szent Ivanyi, Ul. v. Heſſen Homburg Huſ.
Huttern, Ul. v. Friedr. Wilh. Huſ. mit Kar.
Prächler, Obl. v. 2. Art. Reg.
Glumatz, Ul. v. Spleny J. R.
Della Porta, Ul. v. E. H. Joh. Dragoner mit Kar.

Verſtorbene.

Mayer, Obl. v. Wellington J. R.
Dragoſavljevich, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

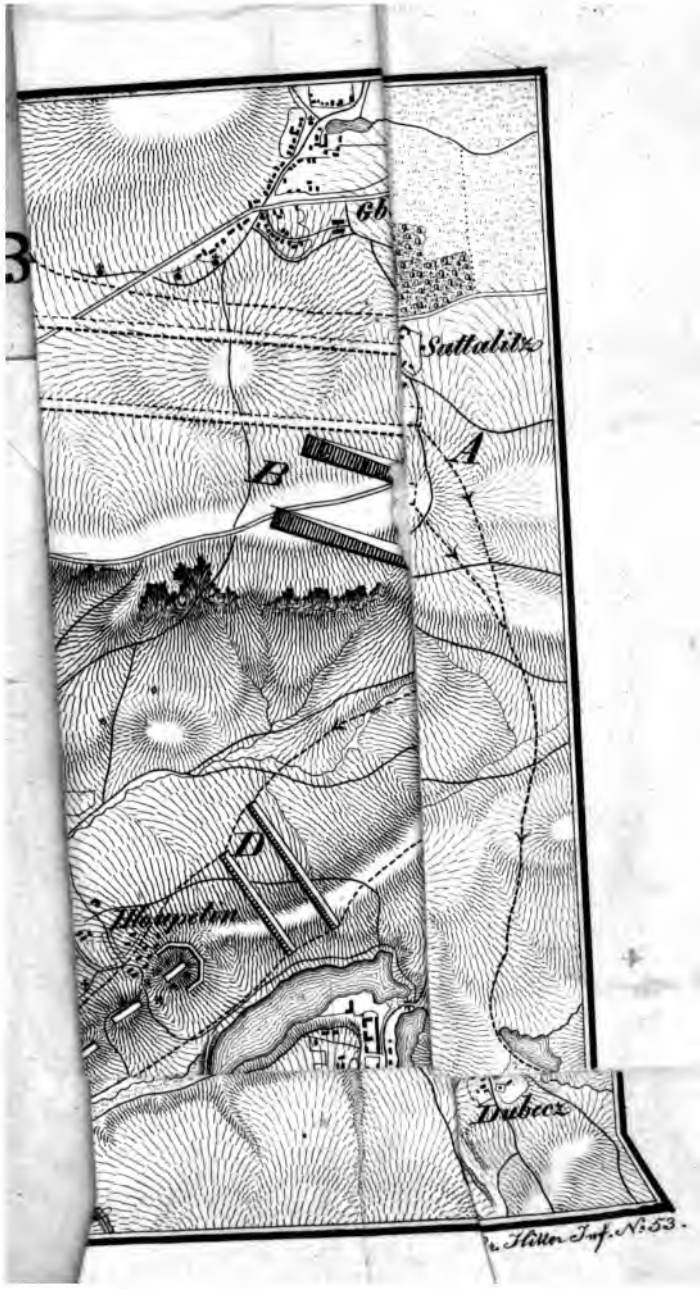
In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

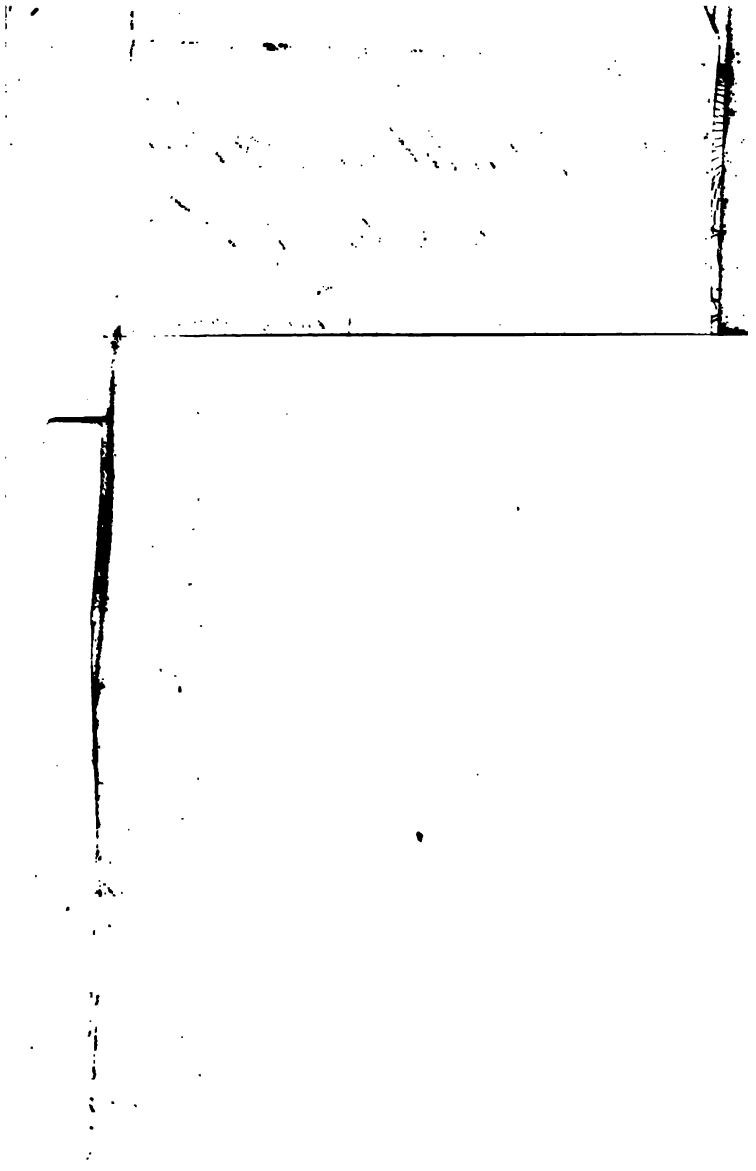
Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheid.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.


3
Gb
Suttalitz
A
B
D
Dubecz
Hitter Inf. N:53.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheid.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Der Feldzug 1799. in Italien, nach dem Abmarsch der Russen in die Schweiz *).

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet

von

Karl Mras, k. k. Hauptmann.

Erster Abschnitt.

Suwarows Rückzug aus der Schweiz. — Stärke und Stellungen der östreichischen, und der französischen Armee in Italien, im Oktober. — Bewegungen des k. k. Oberbefehlshabers, General der Kavallerie, Baron von Melas, im oberen Piemont. — Gefechte bei Fossanno, Savigliano, Pignerolo, Susa, und im Aosta-Thale. — Championnet übernimmt das Oberkommando des französischen Heeres. — Vorrückung der k. k. Armee nach La trinita und Magliano. Gefechte bei Mondovi, Chiusa, Asti, und Novi. — Marsch der k. k. Armee ins Lager bei Margarita. Gefechte bei Bainette und Mondovi. Niederlage der Franzosen am linken Ufer der Stura.

Wir wollen, bevor wir zur Erzählung der Kriegsereignisse schreiten, welche nach Suwarows Abmarsch in

*) Die Geschichte der früheren Ereignisse des Feldzuges 1799 in Italien bis zum Abzug der Russen in die Schweiz, geschrieben von dem Herrn kais. östr. Feldmarschall-Lieutenant, Freiherrn von Stutterheim, ist in dem Jahrgang 1812 dieser Zeitschrift eingerückt worden. Bei der zweiten Aufla-

Italien sich ergaben, dem Marsche dieses Feldherrn folgen, und das Ende seines Feldzuges betrachten, dessen bisherige ruhmvolle Thaten mit einer Reihe von Siegen, und mit der Eroberung Italiens, sich gelohnt hatten.

Suwarow war, durch festen Sinn und muthig schnellen Gang zum Ziele, der Mann, des Feindes Fortschritte in der Schweiz schnell zu hemmen. Großen Ereignissen sah die Welt entgegen, als Suwarow den Gotthardt überschritten hatte. Auch war sein erstes Erscheinen dem Rufe gleich, der ihm voreilte. Stürmend langte er zu Altorf an. Hier erfuhr er die Niederlage des unterhalb Zürch versammelten russischen Korps (Korsakow), und zugleich auch Massena das Vordringen Suwarows. Beide, erstaunt über das Gehörte, hemmen ihren Gang. — Massena, kaum durch den Besitz von Zürch in Stand gesetzt, seine Truppen von der Limath und der Linth an sich zu ziehen, um die Geschlagenen aufs Äußerste zu verfolgen, schien nun des gefürchteten Gegners weitere Schritte abwarten zu wollen. Suwarow dagegen beschloß, durch das Glarner-Thal seine Vereinigung mit Korsakow auszuführen. Er verließ Altorf, und zog sich nach Glarus. Jetzt näherte sich Massena, Suwarows Absicht zu stören. — Suwarow, der sonst dem selbst geschaffenen Gedanken schnell die That folgen ließ, beschloß die-

---

ge der vergriffenen Jahrgänge 1811 und 1812 wurde die Geschichte dieses Feldzuges in dem ersten Bande, welcher auch den besonderen Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs führt, unter Nr. V. Seiten 337 bis 577, abgedruckt.

ſes Mal — nach einem vergeblichen, wiewohl ſehr ſchwachen Verſuch, von Glarus über Mollis, die Vereinigung zu erzwecken, — vielleicht durch die Nachricht von Korſakow's Unfall, durch die eigene bedrängte Lage, durch die Unbekanntſchaft mit der Kriegsführung in einem ſolchen Lande, auch wohl durch die Beſchwerlichkeiten und das Ungemach, dem ſeine Truppen ausgeſetzt waren, bewogen — dem Ausſpruche eines Kriegsrathes zu folgen. — Die Reſultate desſelben verriethen eine unerklärliche Verſtimmung, einen auf hohen Grad geſteigerten Kleinmuth.

Man wünſchte ſehnlichſt, dem Gebirge zu entgehen, ſich an öſtreichiſche, mit der dortigen Kriegsart mehr vertraute Truppen anzuſchließen, und deren wohl eingerichtete, in jeder Gegend der Truppe folgende Verpflegung zu benützen. Doch mit keinem neuen Angriff ſollte die Erfüllung dieſes Wunſches erkauft werden dürfen, und obgleich man die Erinnerung an die vorhergegangenen Beſchwerlichkeiten, und den Rückzug über den Rindskopf, als den einzig übrigen freien Ausweg, ſchrecklich fand, zog man dieſen doch dem beſſeren, ungleich kürzeren Weg über Mollis nach Wallenſtadt vor; weil man im erſten Falle, ohne vom Feind beunruhigt zu werden, durchzukommen hoffte. — Selbſt die am 3. Oktober eingelaufene Nachricht: daß Roſenberg ſchon am 30. September die feindliche Rekognoscirung bei Mutter zurückgewieſen, und am 1. Oktober den erneuerten verſtärkten Angriff nicht nur abgeſchlagen, ſondern 1000 Gefangene gemacht, 5 Kanonen erbeutet habe, und bis Schwitz den Feind verfolgte, — konnte den ruſſiſchen Feldherrn nicht zur Offenſive bewegen. — Eben ſo fruchtlos lief auch die Nachricht des

k. k. Gen. Jellachich ein, „daß er bei Wallenstadt die Verbindung mit Suwarow erwarte.“ Die Entkräftung der Truppen und der Mangel an Munition wurden als die Ursachen angegeben, die den Entschluß, nicht mehr zu schlagen, veranlaßten.

Nachmittags am 4. Oktober wurde noch alles Gepäcke, und das Korps des General-Lieutenant Rosenberg, nur mit dem Verlust von einigen hundert Mann, bei Glarus versammelt. Am 5. Oktober um drei Uhr Morgens wurde der Rückzug über den Rindskopfberg nach Graubünden angetreten. Den Nachtrab sollten die den Feind bei Mollis beobachtenden Vortruppen des Fürsten Bangration machen. Da diese aber, zugleich mit der Haupttruppe, um drei Uhr aufbrachen, fielen die Kassa, alle Kommissariats- und Verpflegsbeamten, und mehrere Blessirte und Nachzügler, dem Feinde in die Hände. Die französische Infanterie kam nach und nach heran, und verfolgte den russischen Nachtrab heftig bis über Elm. Dort blieb sie dem russischen Lager gegenüber, und bedrohte durch immerwährendes Geplänkel dessen Sicherheit. Am Abend endlich zog sich der Feind nach Glarus zurück, und sammelte seine Streitkräfte, um sich über Wallenstadt auf den k. k. General Jellachich zu werfen, welcher bei Sargans die Zollbrücke des Rheins deckte. — Hiedurch ward Suwarow zwar von des Feindes Verfolgung befreit. Doch erwarteten ihn die mächtigen Hindernisse, welche die Natur des Landes in seinen Weg gelegt. —

Am folgenden Morgen (den 6. Oktober), wurde um vier Uhr von Elm aufgebrochen. Aber erst zu Mittag erreichte die Vortruppe, welche seit Glarus der General Miloradovich führte, den Gipfel des sogenannten

Rindskopfs. Zwei Fuß hoher Schnee hatte unlängst erst diesen Gletscher bedeckt, und das Ersteigen desselben außerordentlich erschwert. Doch war das bisher Versuchte nur Kleinigkeit im Vergleich mit dem, was noch bevorstand, und mit dem Erreichen des höchsten Rückens wuchsen die Schwierigkeiten. Es war durchaus unmöglich, die Kolonne in Ordnung zu erhalten. Des Berges Steile, die tiefen Abgründe, und die Felsen, die vom Schnee gerundet, und von scharfem Wind zum Spiegel abgeschliffen worden, schienen jede Möglichkeit des Übergangs zu vereiteln. Manche Kühne büßten den Versuch, abwärts zu dringen, mit dem Leben. Alles Gepäcke mußte abgeladen werden, um die Pferde zu erhalten. Keine der eroberten Kanonen, ja nicht eine, der aus Piemont mitgenommenen 25 Gebirgskanonen, konnte nur auf des Berges Lehne gebracht werden. Sie wurden sämmtlich in den Abgrund geworfen. — So verstrich dieser Schreckenstag, und die Nacht überraschte die erschöpften Truppen auf dem Gipfel dieses Berges, dem Ungestüm des Wetters ohne Holz und Obdach Preis gegeben. — Der Vortrab, bei dem auch Suwarow sich befand, war mittlerweile über Ilanz nach Chur vorgegangen, und wartete dort bis 10. Oktober auf die Truppen, welche ermattet und vereinzelt, nach und nach anlangten. Zugleich traf die Nachricht ein, daß der Feind nach Dissentis vorgedrungen sey.

Nun wurde das Korps in Chur so viel als möglich gesammelt. Noch zählte das russische Heer 10,000 Feuergewehre, und beiläufig 5000 Kosaken. Vereint mit dem 21,000 Mann starken Korps des östr. FMLts Petrasch, beliefen sich des linken alliirten Flügels Kräfte

(nach Abſchlag der in jenem Gebirgslande nicht anwendbaren Koſaken) auf 31,000 Mann. Mit dieſer Macht ſollte die Vereinigung mit dem in Schafhauſen auf dem rechten Rheinufer befindlichen ruſſiſchen Korps des Generalen Korſakow erzwungen werden, um wo möglich noch vor Einſtellung der Winteroperationen, die Schweiz vom Feinde zu reinigen. Jellachich befand ſich noch im Beſitze der Zollbrücke, und ſomit war den Alliirten der Rheinübergang immer geſichert. Doch Schnelligkeit forderten dieſe Operationen, ſollten ſie den Zweck erreichen. Man konnte nicht erwarten, daß die Franzoſen noch länger die Vortruppen bei Sargans dulden würden; denn ſchon ſeit der Schlacht bei Zürch, und vorzüglich ſeit dem Abzug der Ruſſen von Glarus, hing es bloß von des Feindes Willen ab, den General Jellachich durch Übermacht nach Maienfeld zu werfen.

Aber dieſes Mal blieb Suwarow unthätig, und die Erſchöpfung ſeiner Truppen ſchien ſeine Gedanken und Empfindungen ausſchließend zu beſchäftigen. Der Erzherzog Karl hatte ſich, gleich nach Erhalt der Nachricht von den unglücklichen Ereigniſſen bei Zürch, nach Donaueſchingen verfügt, um beſtimmte und vollſtändige Erkundigungen über dieſe Vorfälle einzuziehen, und hiernach das Erforderliche zu veranſtalten. Er ſetzte den Feldmarſchall Suwarow in die genaue Kenntniß aller Umſtände, und ſchlug ihm vor, was zu beginnen, die Lage der Heere dringend forderte. Die Franzoſen hatten, allen Nachrichten zu Folge, eine Armee von 30,000 Mann bei St. Gallen und an dem Wallenſtädter See aufgeſtellt. Ihre übrige Macht aber war theils zur Deckung ihrer linken Flanke, von Kon-

ſtanz abwärts bis Baſel aufgeſtellt, und theils im Kanton Uri und im Walliſerland verſammelt. Durch dieſe letztern Truppen wurde ſowohl der linke Flügel der in der Schweiz ſtehenden vereinigten Armee, als der Rücken des öſtreichiſchen Heeres in Italien, bedrohet. Zur Schützung Deutſchlands war die Eroberung der Schweiz durchaus nothwendig. Der Erzherzog verſicherte den Feldmarſchall, daß er ihn namhaft verſtärken würde; daher auch Korſakow mit ſeinem ganzen Korps ſich ſogleich auf den Marſch begeben werde, um zu Suwarow zu ſtoßen. Der Erzherzog wollte ferners dafür ſorgen, das ruſſiſche Heer mit Lebensmitteln, Munition, Pontons und Laufbrücken ſo lange zu unterſtützen, bis ſich Suwarow dieſe Erforderniſſe ſelbſt verſchaffen könne. Endlich forderte ihn der Erzherzog auf, ihm den Tag bekannt zu machen, an welchem er ſeine großen Operationen beginnen wolle, damit er die Bewegungen der Ruſſen durch ein raſches Vordringen über Biſſingen oder Egliſau unterſtützen könne. — Doch Suwarow ging am 11. Oktober nach Balzers, am 12. nach Feldkirch, wo er bis zum 14. verweilte, während der Feind Sargans nahm, und das linke Rheinufer bis zum Konſtanzer See beſetzte. So wurde jeder Rheinübergang in dieſer Gegend ungemein ſchwierig: denn der Feind hatte Zeit, ſich an den ihm vortheilhafteſten Punkten zu verſammeln, um dort den alliirten Kolonnen mit allem Nachdruck zu begegnen. Auch das Vorarlbergiſche wurde Preis gegeben. —

Immer unerklärlicher wurden Suwarows Schritte. Das Eintreffen mehrerer Kouriere aus Petersburg, die Ankunft des ruſſiſchen Miniſters Grafen Stackelberg, die öftern geheimen Unterredungen, ließen das Bevor-

ſtehende wohl ahnen. Suwarow berichtete dem Erzherzog, „daß ſeine Armee, ihres üblen Zuſtandes wegen, „dermalen zu keiner offenſiven Operation fähig ſey; daß „er ſich genöthigt ſehe, derſelben die nöthige Erholungs„zeit zu gönnen; daß er jedoch geſonnen wäre, ſeine „Infanterie zwiſchen Lindau und Hohenems, und die „Kavallerie zwiſchen Lindau und Buchhorn aufzuſtellen." — Dieſe ſo plötzliche Änderung ſeiner Dispoſitionen mußte allerdings Verwunderung erregen, da es nicht zu verkennen war, wie ſchädlich ſie für die nächſten, zu erwartenden kriegeriſchen Ereigniſſe ſeyn mußte. Wirklich ſetzte Suwarow ſich in Marſch, und traf am 15. Oktober in Dornbirn, und den 16. in Lindau ein. — Im Gefühl der Nachtheile, welche aus dieſer Bewegung für die allgemeine Sache hervorgehen mußten, ſchrieb der Erzherzog dem Feldmarſchall, „wenig„ſtens für die Sicherheit und ſtandhafte Vertheidigung „der Strecke von Lindau bis Hohenems zu ſorgen, da„mit FML. Petraſch in Stand geſetzt werde, von ſei„nem rechten Flügel Truppen gegen Graubünden zu „ziehen, und die Gegend von Feldkirch aufwärts, mit „Nachdruck zu vertheidigen." Er ſchrieb: „daß die eben „getroffenen Dispoſitionen nachtheilig auf die italieni„ſchen Operationen ſowohl, als auf jene in Deutſch„land, wirken, und hiermit die Früchte des ganzen Feld„zuges gefährden würden." — Dieſe dringenden Vorſtellungen bewogen endlich Suwarow, den GL. Roſenberg, welcher nach der bewirkten Vereinigung mit Korſakow 12,000 Mann unter den Waffen zählte, ins Vorarlbergiſche, und zwar nach Dornbirn zurückzuſchicken.

Die Sicherstellung dieser Strecke war für das Ganze allerdings von hohem Werthe. Doch hat es der Einsicht des Feldmarschalls Suwarow sicher nicht entgehen können, daß es dem Erzherzog, bei der ausgedehnten Linie, welche derselbe von Würzburg aus, zu besetzen hatte, unmöglich werden mußte, zugleich die Linie von Schafhausen bis Petershausen längere Zeit besetzt zu halten, welche Strecke blos ablösungsweise von den Truppen Korsakows zu übernehmen war; daß die einstweilen dort stehenden Östreicher in der Gegend von Philippsburg um so nothwendiger wurden, als der Feind von Mainz über Heidelberg ins Würtembergische vordrang, und Deutschlands Sicherheit es dringend erheischte, dort die Franzosen zurück zu werfen. Lebhaft von allen diesen Ansichten ergriffen, und in Erwägung, daß dem Fortschritten der Franzosen gegen Schwaben, ohne den mindesten Verzug Einhalt gethan werden müsse, bot der Erzherzog Alles auf, den Feldmarschall zu bewegen, damit er die oberwähnte Strecke von Petershausen bis Büssingen mit 10,000 Mann Infanterie besetzen, und die von Rosenberg eingenommene Stellung von Bregenz bis Hohenems, auf das Standhafteste vertheidigen lasse. Er zeigte ihm die Nothwendigkeit, den gegenwärtigen Stand der Dinge wenigstens so lange unverändert zu erhalten, bis man sich wieder in der Lage befände, dem gemeinsamen Feinde angriffsweise zu begegnen. — Suwarow, dessen Benehmen mit jedem Tage räthselhafter wurde, benachrichtigte den Erzherzog, „daß er mit seinen Truppen abmarschiren, und sie aus dem Grunde bis in die Gegend von Riedlingen verlegen werde, weil er vom Feinde in

der jetzigen Stellung über das linke Rheinufer öfters allarmirt werden könnte, — auch demselben es frei stehe, größere Versuche zu seiner Beunruhigung zu wagen."

Alle Bemühungen des Erzherzogs, alles Zureden des englischen Gesandten Windham, vermochten es nicht, den Feldmarschall Suwarow zur fernern Theilnahme an den Operationen zu bewegen. Er erklärte endlich: „daß er dermalen nicht nur bei keiner offensiven Operation mitwirken, sondern auch keinen Theil des Rheinufers zu vertheidigen übernehmen werde; daß er seine Armee, zur Erholung und Beischaffung des Mangelnden, auf das linke Donauufer zwischen Friedberg und Erbach in die Quartiere zurückzulegen gedenke;" wozu auch gleich am 20. Oktober die Anstalten getroffen wurden. Dieser Rückmarsch würde die Aufstellung der kaiserlichen Rhein-Armee preis gegeben und den Franzosen den Weg geöffnet haben, ihre ferneren Plane mit Leichtigkeit auszuführen. Der Erzherzog beauftragte daher den G. Hiller, sich in Suwarows Hauptquartier zu begeben, — gegen die Verlassung der Stellungen, welche von den russisch-kaiserlichen Truppen noch besetzt waren, und gegen den vorhabenden Rückzug, im Namen der koalisirten Mächte zu protestiren, und dem Feldmarschall die unübersehbaren üblen Folgen, welche daraus für die gemeine Sache entstehen müßten, nochmals darzustellen. — Die unverkennbaren Gründe führten jedoch die erwünschte Wirkung keineswegs herbei. Im Gegentheile setzte Suwarow seinen Rückmarsch fort. Er selbst traf am 30. Oktober zu Wangen, am 31. zu Leutkirch ein. Zugleich eröffnete der Feldmarschall dem Erzherzog Karl,

daß er mit allen russischen Truppen nach seinem Vaterlande zurückkehren würde. Auf die nochmals wiederholten dringendsten Vorstellungen, befahl Suwarow dennoch dem GL. Rosenberg, seine Stellungen zwischen Hohenems und Bregenz bis zum 4. November, als zu jenem Tage zu halten, an welchem die östreichischen Truppen allda eintreffen konnten, die zur Besetzung der durch den russischen Abzug entblößten Strecken der Rheinufer beordert worden. Dann brach Suwarow mit der ersten Kolonne am 3. November nach Memmingen, am 4. nach Babenhausen, am 5. nach Tannenhausen auf, und traf am 6. in Augsburg ein, wohin ihm auch die zweite Kolonne unter Rosenberg folgte.

In dieser Stadt erst erhielt der Feldmarschall Suwarow am 15. November die kaiserliche Ukase mit dem ausdrücklichen Befehl: sogleich die Schweiz zu verlassen, und nach Schwaben zurückzugehen, von da aber nach einiger Erholung den weiteren Rückmarsch nach der russischen Grenze anzutreten. Am 30. November theilte Suwarow seine Armee wieder in zwei Kolonnen. Von diesen marschirte die erste über Regensburg, Pilsen, Prag, Krakau und Lublin, — die zweite aber über Braunau, Linz, Brün, Teschen und Lemberg, — den russischen Grenzen zu. —

Der Stand und die Vertheilung der kaiserlichen Armee in Italien waren zur Zeit, als die Russen dieses Land verließen, folgende:

a) Gegen den vom Bernhard- und Gotthardsberg vordringenden Feind stand der FML. Graf Haddick; unter ihm die Brigadiere General

	Mann	
	Inf.	Kav.
Gummer u. de Brieg, die Oberſten Strauch und Prinz Rohann	14,491	528
b) Bei Turin der FML. Kaim, die Generäle Vukaſſerich und la Marſeille	6412	1691
c) Bei Novi, der General Graf Karaczay mit	4966	1075
d) Bei Bra die Hauptarmee, unter dem FZM. Kray, den FMLts Zoph, Gr. Heinr. Bellegarde, Ott, Fürſt Liechtenſtein, den Generälen Lattermann, Loudon, Mitrowsky, Gr. Friedr. Bellegarde, Morzin, Seckendorf, Alcaini, St. Julien, Buſſy, Elsnitz, Nobili und Palfy mit	35,075	5490
Die Avantgarde unter G. Gottesheim mit	3090	2045
e) In der Riviera, der G. Graf Klenau mit	4914	1153
f) Im Florentiniſchen der FML. Fröhlich, die Generäle Prinz Hohenzollern u. Mitrowsky mit	7490	787
g) In den verſchiedenen Garniſonen	15,595	....
Sie zählte folglich in Allem	92,033	12,767

Aufstellung

der kaiserlich-östreichischen Armee in Italien im Oktober 1799.

Feldzeugmeister / Feldmarschall-Lieutenants	General-Majors	Regimenter und Korps	Formirt: Bataillons	Formirt: Kompagnien	Formirt: Eskadrons	Rückten aus: Mann	Rückten aus: Pferde	Aufstellung
Graf Haddick	Gummer	Mich. Wallis Inf. R.	3	—	—	2278	—	
		Franz Kinsky —	3	—	—	2064	—	
		G. H. Toscana —	3	—	—	2156	—	
		Keuhl —	1	—	—	887	—	
		Devins —	1	—	—	629	—	
	Debry	Neugebauer —	1	—	—	582	—	Armeekorps i
		1tes Banal Gr. —	1	—	—	744	—	Walliser-Lan
		St. Georger — —	1	—	—	962	—	und bei Bellin
	Oberst Strauch	Siegenfeld leicht. Bat.	1	—	—	598	—	zona, gegen de
		Trautenberg —	1	—	—	389	—	Gotthardsber
		Greth —	1	—	—	532	—	
		Carl Rohann —	1	—	—	793	—	
	Oberst Prinz Rohann	Louis Rohann —	1	—	—	403	—	
		Leloup Jäger	—	6	—	361	—	
		Carneville leichtes Bat.	1	—	—	585	—	
		Erdödy Husaren	—	—	4	528	528	
		Summe . .	20	6	4	14,491	528	
Kaim	Vukassevich	E. H. Anton Inf. Reg.	3	—	—	1957	—	
		Clerfait —	1	—	—	541	—	
		Beaulieu —	1	—	—	398	—	Armeekorps
		Siebenb. Wal. Gr. J. R.	1	—	—	238	—	bei Turin un
		2tes Banater —	1	—	—	605	—	
	Lamarseille	Otto leichtes Bataillon	1	—	—	754	—	Susa
		5tes Banater Gr. J. B.	1	—	—	230	—	
		7tes Husaren R.	—	—	8	1035	1035	
		Erdödy Husaren —	—	—	4	656	656	
		Summe . .	9	—	12	6412	1691	
	Gottesheim	Bussy Jäger —	—	—	8	1173	1173	
		Szluiner Grenz J. R.	1	—	—	445	—	Avantgarde
		Lattermann —	2	—	—	600	—	vor Bra.
		Kaiser Dragoner	—	—	6	872	872	
		Summe . .	3	—	14	3090	2045	
	Graf Karaczay	Munckacz leicht. Bat.	1	—	—	802	—	
		3. Broodder Gr. J. B.	1	—	—	225	—	
		1. Waradiner —	1	—	—	724	—	Avantgarde
		5tes Husaren R.	—	—	8	1073	1073	vor Ravi
		Kray Inf. Reg.	3	—	—	1443	—	
		Klebeck —	3	—	—	699	—	
		Summe . .	9	—	8	4966	1073	

Feldzeugmeister	Feldmarschall-Lieutenants	General-Majors	Regimenter und Korps	Formirt. Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Rückten aus. Mann	Pferde	Aufstellu
Baron Kray	Zoph	Baron Lattermann	Schafinati Grenadiere	1	—	—	598	—	
			Pear —	1	—	—	499	—	
			Weeber —	1	—	—	602	—	
			Morzin —	1	—	—	521	—	
			Wouvermans —	1	—	—	492	—	
			Pertusi —	1	—	—	592	—	
			Goerschen —	1	—	—	615	—	
			Persch —	1	—	—	482	—	
		Baron Loudon	Soudains —	1	—	—	358	—	
			Neny —	1	—	—	579	—	
			Hohenfeld —	1	—	—	575	—	
			Weisenwolf —	1	—	—	646	—	
		Graf Mitrovsky	Fürstenberg Inf. Reg.	3	—	—	2157	—	
			Stuart —	3	—	—	2363	—	
	Graf Heinrich Bellegarde	Graf Friedrich Bellegarde	Sztarrai —	3	—	—	1802	—	Hauptarm
			Giulay —	3	—	—	1785	—	Lager bei
		Grafen Morzin und Adorian	Fröhlich —	3	—	—	2354	—	
			Alvinzi —	3	—	—	1721	—	an der E
		Seckendorf	Oranien —	2	—	—	2171	—	
			Huff —	3	—	—	1809	—	
			Terzy —	3	—	—	832	—	
		Graf Ulcdini	Mitrovsky —	3	—	—	1106	—	
			Reisky —	3	—	—	1038	—	
	Ott	Graf S. Julien	Deutschmeister —	3	—	—	1090	—	
			Vukassevich —	2	—	—	659	—	
		Graf Bussy	Nadasdy —	3	—	—	1131	—	
			Keuhl —	2	—	—	1011	—	
	Fürst Johann Liechtenstein	Elsnitz	Würtemberg Dragoner	—	—	6	978	978	
			Karaczay —	—	—	6	914	914	
		Graf Nobili	Lobkowitz —	—	—	6	827	827	
			Lewenehr —	—	—	6	663	663	
		Graf Palfy	E. H. Johann —	—	—	6	1030	1030	
			E. H. Joseph Husaren	—	—	8	1078	1078	
			Summe	54	—	38	35,075	5490	
		Graf Klenau	2. Banal Grenz Inf. R.	1	—	—	698	—	
			4. Banater — B.	1	—	—	355	—	Armeeko
			6. Banater — —	3	—	—	586	—	
			Michanovich leicht. Bat.	1	—	—	602	—	bei Sestr
			D'Aspre Jäger	—	10	—	875	—	
			Nauendorf Husaren	—	—	8	1153	1153	der Rivi
			7. Warasdiner Gr. J. B.	1	—	—	645	—	
			Summe	5	10	8	4914	1153	

General-Majors.	Regimenter und Korps	Formirt. Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Rückten aus Mann	Pferde	Aufstellung
Prinz Hohenzollern	Thurn Inf. Reg.	3	—	—	1623	—	Im Florentinischen.
	Jordis —	2	—	—	1775	—	
	Jellachich —	2	—	—	1221	—	
	Oguliner —	2	—	—	1127	—	
	Amende leichtes Bat.	1	—	—	266	—	
Minkvitz	Bach — —	1	—	—	685	—	
	Kavanagh Küraſſier	—	—	6	787	787	
	Summe . .	11	—	6	7490	787	
	Würtemberg Inf. Reg.	1	—	—	427	—	in Aleſſandria
	Belgiojoſo —	1	—	—	776	—	
	Belgiojoſo —	1	—	—	776	—	Tortona
	Belgiojoſo —	1	—	—	776	—	Cera
	De Ligne —	1	—	—	399	—	Seravalle
	Muray —	1	—	—	403	—	Pavia u. Piacenza
	Preiß —	3	—	—	1839	—	Mailand
	Vukaſſevich —	1	—	—	154	—	Peſchiera
	Lattermann —	1	—	—	434	—	
irniſonen	Jordis —	1	—	—	160	—	
	Jellachich —	1	—	—	194	—	Mantua
	Bonacoſi leichtes Bat.	—	6	—	900	—	
	Brentano Jäger	—	6	—	900	—	
	Oranien Inf. Reg.	1	—	—	523	—	Verona
	Devins —	2	—	—	655	—	
	Neugebauer —	2	—	—	527	—	in Tirol
	W. Schröder —	3	—	—	1667	—	Venedig
	4. Bannal Grenz J. B.	1	—	—	743	—	
	Liccaner — R.	1	—	—	988	—	in Iſtrien
	Ottochaner — —	2	—	—	2314	—	
	Summe . .	25	12	—	15,595	—	

Rekapitulation.

	Formiren Bataillon	Komp.	Eskadron	Rücken aus Mann	Pferde
s FML. Haddick	20	6	4	14,491	528
es FML. Kaim	9	—	12	6412	1691
rde des GM. Gottesheim	3	—	14	3090	2045
rde d. GM. Gr. Karaczay	9	—	8	4966	1073
nee	54	—	38	35,075	5490
s GM. Graf Klenau	5	10	8	4914	1153
s FML. Baron Fröhlich	11	—	6	7490	787
ien	25	12	—	15,595	—
Summe . .	136	28	90	92,033	12,767

Die französische Macht theilte sich in die genuesische, und in die Alpen-Armee. Die erste hielt durch den G. Sarras mit einem Korps von 3000 Mann, die Gegend zwischen Dego, Pian Suave und Squarcey besetzt. Ihre Vortruppen standen bei Malere, Altare, Cairo und Cosseria. Die Division des G. Victor war bei Ostiglia, Settepanni, Calizano, Spinarda, Gelea und Ponte nave aufgestellt, und hielt Bardinetto stark besetzt. Im Tanaro-Thale stand eine starke Abtheilung, welche, mit der Division Victor, auf 7000 Mann geschätzt wurde. Der General Grenier stand mit seiner Division, beiläufig 6000 Mann, hinter Cuneo, in der Gegend von Demonte, und unterhielt die Verbindung mit der Alpenarmee. — Die Garnison von Genua bestand aus 3000 Mann, weil die Franzosen einen Aufstand der Bürger besorgten. In der Riviera di Levante stand G. Miollis mit 6 Halbbrigaden (ungefähr 5000 Mann), wovon die 41. und 29. bei Scofero und Torriglia; die 55. und 87. bei Sori und Panesi, und die 11. und 15. in der Mitte der vier ersteren aufgestellt waren, und diesen zur Unterstützung dienten. Die genuesische Armee, also ungefähr in Allem 23 bis 24,000 Mann stark, wurde von dem General Moreau befehliget, der sein Hauptquartier in Cornigliano hatte. — Der General Championnet, aus der Dauphinee kommend, verlegte sein Hauptquartier von Embrun nach Quillestre an der Durance. Seine Alpenarmee, aus zehn Halbbrigaden bestehend, war beiläufig 16,000 Mann stark. Hievon standen 5000 Mann bei Pignerole, 4000 Mann im Susa-Thale (wobei

600 Mann Kavallerie); der Rest aber im Aosta-Thale. — Im südlichen Italien, und zwar im Kirchenstaate, stand der General Garnier dem kaiserlichen General Fröhlich gegenüber, und hielt Ancona, Civita vecchia, Cornetto und Tolfa beiläufig mit 5000 Mann (die Cisalpiner und die römischen Legionairs ungerechnet) besetzt. — Moreau, welcher sich vergeblich bemühte, die Genueser zu einer Bewaffnung zu bewegen, erklärte damals Genua im Belagerungsstande, und ernannte den General Sola zum Kommandanten dieser Stadt. —

Mit solchen Streitkräften also standen sich die beiden Heere gegenüber. Des Feindes Stellung war zwar sehr weitläufig; jedoch waren deren verschiedene Punkte zu stark, und zu wohl besetzt, als daß Melas seine offensiven Plane schnell durchzuführen im Stande gewesen wäre. Der Feind beschränkte sich so lange, als die Resultate von Suwarows Eintritt in die Schweiz noch nicht bekannt waren, auf die Behauptung jener Gebirge, welche die kaiserliche Armee in Front und Flanke umgaben. Seine Absicht ging dahin: keine Hauptmacht aufzustellen; sondern bloß starke Korps in die Hauptthäler zu versenden; jede Schlacht zu vermeiden; die kaiserliche Armee durch Ausfälle vom Gebirg, und durch häufige Seitenmärsche, zu Trennungen zu verleiten; dabei seinen Unterhalt aus Piemonts Ebenen zu beziehen; und vorzüglich die Belagerung von Cuneo zu verhindern. — Aber wenn auch die Plane des östreichischen Kommandirenden nicht augenblicklich reifen konnten, war es doch Gewinn genug, daß Melas schnell des Feindes Absicht durchblickt hatte, und sich in solche

Verfassung setzen konnte, dem ernstlicheren Andringen feindlicher Kolonnen gemessen zu begegnen. —

Am 16. September führte Melas die Hauptarmee nach Bra. Cherasco (welches eine alte Befestigung hat) wurde besetzt. Zwischen Polenza und Bra stand dieses Postens Unterstützung. Die Armee lagerte zwischen Baretto und Borgo della Madonna. Sie hatte den Naviglio vor der Mitte und dem rechten Flügel. Die Reserve hielt bei Santa Fre. — Der Vortrab unter G. Gottesheim besetzte Mondovi mit 7 Komp.; Albano mit 2 Eskadr.; Fossano mit 3 Komp. und ½ Esk.; Savigliano mit 9 Komp. und 4 Esk.; Valdigio, Centale und Villafallet, jedes mit 1 Komp. und 1 Esk., und Moretta mit 2 Komp. Mit dem Haupttheil des Vortrabs stand Gottesheim zwischen Savigliano und Fossano, vorwärts von Genola. Die Vorpostenaufstellung des FML. Kaim erhielt die Verbindung von Saluzzo über Stafarda, Cavor, Vigone, Macello, Buriasco, nach Airasca und Turin. — In dieser gut gewählten Centralstellung zwischen den Alpen und Apenninen wollte Melas dem Vorschreiten des G. Championnet Einhalt thun, und die Ausführung der feindlichen Absicht, nämlich die Vereinigung der Alpen-Armee mit der Genuesischen vorwärts Cuneo, vereiteln.

Der FML. Graf Haddick behauptete bei Etroubles und St. Remi den großen Bernhard, und stellte gegen den kleinen Bernhard seine Vorposten über Rocca tagliata und Villot. Mit der Haupttruppe war er selbst in Aosta. Nachdem Haddick die Hauptarmee mit 3 Bataillons und 6 Eskadrons hatte verstärken müssen, ging der Feind mit 10,000 Mann

über den großen Bernhard, und zwang diesen General, sich bei Chatillon aufzustellen. Am 13. September drang der Feind bis Chatillon und Ussey vor, und schickte eine Kolonne von 2000 Mann über das Ayasgebirg, um sich mit einer andern von Domo d'Ossola über Vogogna kommenden Kolonne im Sesiathale gegen den Prinzen Rohann zu vereinigen. FML. Haddick, welcher sich so überlegen angegriffen sah, und sich gegen Umgehungen nicht schützen konnte, sammelte die Truppen im Thale Champorciere, und ging bis St. Martin, um den Engweg des Grassoneyer-Thales zu vertheidigen. Aber des Feindes Übermacht zwang ihn am 18., sich nach Ivrea zurück zu ziehen. Vorher ließ er noch die Feste Bard besetzen. Im Vraitathale standen die Franzosen bei Castiglione, und bedrohten Saluzzo; — im Tanarothale aber noch bei Spinarda und Torbosa. —

An der Küste von Genua wurde der Feind bis Nervi zurückgedrückt, verstärkte sich aber bei Torriglia und Scofera, weil seine Absichten vermuthlich auf Tortona gerichtet waren. Der General Klenau ließ denselben sogleich durch das Vall Lavagna mit leichten Truppen beunruhigen. Er zog bei dieser Gelegenheit den größten Theil der Besatzungen aus Ferrara, Urbino und Livorno an sich, (wozu die Vorrückung des FML. Fröhlich gegen Rom ihn berechtigte), und nahm sein Lager hinter der Sturla. Chiavesi wurde von den d'Aspriſchen Jägern, dem 6. Bannater Bataillon, und einer Schwadron Husaren besetzt. In Lavagna standen das leichte Bataillon Bach und das 4. Bannater; in Cogno das 2. Bannater, und nach Sestri kam das leichte Bataillon Amende.

In den ersten Tagen des Septembers war im Bormida-, Tanaro-, Stura- und Po-Thale nichts Erhebliches vorgefallen. Am 10. griff der Feind zwar den Posten bei Buriasco an, wurde aber nach Pignerole zurückgeworfen. — Am 11. drang der Feind mit 7000 Mann aus Cuneo gegen Centale, und zwang den G. Lusignan, diesen Ort zu verlassen, und die Posten von Valdigio zurückzuziehen. Am 12. drängten die Franzosen die östreichischen Vorposten bis nahe an Fossano, wo die herbeigeeilte Unterstützung ihrem Vordringen Einhalt that. Doch Nachmittags rückte eine zweite feindliche Kolonne von Centale gegen Valdigio vor, während eine dritte von Tarantesca nach Villafallet und Voltignasco vordrang, und bis gegen Genola kam. Die Nacht endete das Gefecht. Diese benützte Gottesheim dazu, daß er 3 Bataillons und 2 Schwadronen auf Genola vorrücken ließ, und den Rest seiner Truppen dem Feinde auf der Hauptstraße von Savigliano entgegen führte. Aber der Feind, welcher diese Bewegung bloß zur Recognoszirung und Fouragirung unternommen hatte, zog sich in der Nacht von Valdigio zurück.

Championet befand sich damals nahe bei Pignerole. Sein Hauptquartier war in Villafallet. Unter Begünstigung der eben erzählten Bewegungen in den beiden Hauptthälern, durch welche er die Stadt Turin, und die rechte Flanke der östreichischen Armee zu umwickeln drohte, zog sich Championet mit seiner Macht durch die Markgrafschaft Saluzzo, an die Stura. Am 14. September brachen die feindlichen Vortruppen aus dem Stura-, Grana- und Maira-Thal vor, und wurden von den Östreichern bei Voltignasco

und Valdigio bis zum 16. aufgehalten. Am 17. aber drangen die Franzoſen mit 7000 Mann bis Foſſano und Savigliano vor, während 1000 Mann gegen Genola demonſtrirten. Nach einem mehrſtündigen Gefechte zog ſich Gottesheim auf die Hauptarmee nach Bra zurück, wohin der Feind ihm nachpatrouillirte.

Am nämlichen Tage, als der Feind auf Foſſano vorgedrungen, griff ſelber mit 6000 Mann in vier Abtheilungen die Vorpoſtenkette an, welche Major Mesco vor Rivoli kommandirte. Sobald FML. Kaim hievon benachrichtiget war, ſetzte er ſich mit einigen Infanterie-Bataillons und 1 Eskadron, nebſt 6 Reſervekanonen auf der Straße von Turin nach Rivoli in Marſch, während 2 Bataillons von Giulay mit 1 Schwadron, von Orbaſſano vorrückten, und 1 Bataillon Giulay den Major Mesco verſtärkte. Um fünf Uhr Abends ließ FML. Kaim den Feind durch fünf Kolonnen angreifen, und warf ihn nach einem zweiſtündigen Widerſtand in die Gebirge. Der Feind verlor 1000 Mann bei dieſem Gefechte. Der öſtreichiſche Verluſt beſtand aus 300 Mann. General Graf Friedrich Bellegarde blieb mit ſeiner Brigade bei Rivoli; 1 Bataillon wurde bei Orbaſſano zur Unterſtützung des Oberſten Schauroth, der gegen Pignerolé ſtand, aufgeſtellt. Der Rückzug des FML. Haddick auf Ivrea, die Ereigniſſe bei Savigliano, vor Allem aber der Umſtand, daß an demſelben Tag der linke, von Oberſt Brodanovich kommandirte Flügel der Vorpoſtenlinie, durch eine von Saluzzo vorgedrungene Kolonne zurückgedrängt worden, verhinderten den FML. Kaim, ſeine errungenen Vortheile zu verfolgen.

Alle dieſe Bewegungen des Feindes ſtimmten mit

seinem vorgesetzten Plane überein. So wenig wahrscheinlich es war, daß die aus dem Stura-, Maira- und Dorathale vorgedrungenen französischen Abtheilungen einen Angriff auf die Stellung der östreichischen Hauptarmee wagen würden, so konnte Melas sie doch in solcher Nähe an den Quellen der Verpflegung seines Heeres nicht dulden. Er beschloß daher, den Feind anzugreifen, und in die Gebirge zurück zu werfen, und dadurch der beabsichtigten Vereinigung der Alpen- und der Küstenarmee zuvorzukommen.

Melas formirte hiezu zwei Angriffskolonnen, jede 10,000 Mann stark, und brach am 18. September um eilf Uhr Vormittags aus der Stellung bei Bra auf. Die Besatzung von Cherasco hatte den Befehl, nach Bene vorzurücken, und sich bei La Trinita mit der Armee zu vereinigen.

Die erste Kolonne, unter FML. Ott, bei welcher Melas selbst sich befand, traf Nachmittags um vier Uhr in der Gegend von Savigliano ein. Bei Casina della Croce stieß der Vortrab auf den Feind. Sogleich marschirte zu des Vortrabs Unterstützung das Fürstenbergische Infanterie-Regiment zu beiden Seiten der Straße Bataillonsweise auf, und folgte demselben in einem Abstande von dreihundert Schritten. — Nachdrucksvoll empfing der Feind den Angriff der Plänkler, und nöthigte den Vortrab und das Regiment Fürstenberg zum Rückzug. Aber G. Mitrowsky schickte schnell 2 Bataillons mit klingendem Spiele in des Feindes Flanke, welche mit gefälltem Bajonette so herzhaft angriffen, daß derselbe geworfen wurde. Erst bei der Brücke Mlea vor Savigliano stellte sich der Feind wieder, entschlossen, Alles anzuwenden, um Fluß und

Brücke zu vertheidigen. Auch schlug er tapfer den ersten Angriff der östreichischen Infanterie zurück.

Während nun FML. Ott die feindliche Linie heftig kanoniren ließ, sandte er ein Bataillon von Fürstenberg gegen Cavalero maggiore, welches die Grana durchwatete, und mit Ungestümm in des Feindes Flanke fiel. Ein Bataillon von Stuart ging über Canavere, und bedrohte des Feindes Rückzug nach Cuneo. — Unterdessen waren die zwei Grenadier-Brigaden angelangt, und der Kampf ward allgemein. Im Sturmschritte und mit gefälltem Bajonette griffen die Braven den Feind an, der die Kolonnen mit einem verheerenden Kartätschenfeuer empfing. Aber die Gefahr verachtend, erstürmten die Grenadiere die Brücke, und warfen den Feind aus Savigliano. Die Franzosen zogen sich in voller Unordnung und in zwei Kolonnen, die eine ins Mairathal, die andere gegen Saluzzo zurück. Sie wurden bis Marescо verfolgt; 2 Kanonen, mehrere Pulverkarren wurden erobert, 23 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. Der Franzosen Verlust an Todten und Blessirten mag sich auf 1200 Mann belaufen haben. Der östreichische Verlust bestand in 39 Todten, (worunter 1 Offizier), in 237 Verwundeten (worunter 9 Offiziers), und in 44 Gefangenen. Die weitere Verfolgung konnte nur durch Plänkler geschehen, da die dortige Gegend sehr durchschnitten ist.

Über den Erfolg des Angriffs der zweiten Kolonne blieb Melas bis Mitternacht in Ungewißheit.— Sie hatte den Feind auf den Höhen vor Fossano getroffen. Kray formirte zwei Angriffskolonnen. Die eine ließ er Rechts gegen die Höhen, die andere gerade auf der Straße vorrücken. FML. Fürst Liechtenstein

folgte mit dem Reſt dieſes Korps als Unterſtützung nach. Der Feind empfing dieſe beiden Kolonnen mit einem lebhaften Musketenfeuer aus den Gebüſchen, und mit Kartätſchen von den Höhen. Aber dem heftigen, wohl angebrachten Feuer der öſtreichiſchen Artillerie, und dem tapfern Angriff der Bataillone, konnten die Franzoſen nicht widerſtehen. Sie waren erſchüttert in ihrer ganzen Stellung, und gezwungen, ſich mit Einbruch der Nacht nach Foſſano zurückzuziehen, welches ſie um Mitternacht ebenfalls verließen. Der franzöſiſche General La Violate (welcher hier befehligte) zog ſich ſodann weiter nach Cuneo zurück. Die öſtreichiſchen Vortruppen folgten ihm bis Ronchi. Der Feind verlor bei dieſem Gefechte 680 Todte und Verwundete, und 61 Gefangene (worunter 5 Offiziere). Der öſtreichiſche Verluſt beſtand in 52 Todten, 290 Verwundeten, unter den Letzteren General Seckendorf und 11 Offiziere; und in 21 Gefangenen.

Nun ließ der kommandirende General, Foſſano (welches eine alte Befeſtigung hatte) in beſſern Vertheidigungsſtand ſetzen, legte dahin die Brigade Alcaini als Garniſon, und ſammelte ſeine Haupttruppe am 19. bei Savigliano. Er nahm mit dem rechten Flügel an der Maira die Stellung. Die Grana, und die Straße nach Foſſano durchſchnitten die Fronte, und der linke Flügel dehnte ſich gegen San Lorenzo. Die Kavallerie ſtand im zweiten Treffen, vor Savigliano, wohin Melas ſein Hauptquartier verlegte. Der Befehl in Mondovi wurde dem Oberſt Ried übertragen. — Durch dieſe Stellung wurden Cuneo und Pignerole bedroht, und der Armee die Unterſtützung für ihre beiden Flügelpunkte, nämlich Turin und Mondovi, er-

leichtert. Aber noch mußte der im Susa- und Lucerna-thale vorgedrungene Feind, der Turin zu bedrohen schien, aus den Ebenen vertrieben werden. Melas entschloß sich, dieses schnell, und mit allem Nachdruck zu bewirken, ehe die Vereinigung der feindlichen Korps zu Stande käme.

FML. Kaim erhielt den Befehl, eine kleine Abtheilung von Rivoli über Alpignano nach Lanzo am 21. September vorrücken zu lassen, und FML. Fürst Liechtenstein setzte sich am 22. Nachmittags mit 18 Bataillons und 12 Schwadrons am Po über Saluzzo in Marsch, wo sich die Brigade des General Elsnitz mit ihm vereinigte. Noch in der Nacht ließ der Fürst eine Brücke von den mitgenommenen achtzehn Pontons bei Saluzzo schlagen, und setzte mit Tagesanbruch seine Kolonne auf das linke Ufer über. Nun sendete er starke Seitenpatrouillen in das Po-Thal ab, und schob seinen Vortrab gegen Cavor vor, wohin er mit der Haupttruppe folgte. Der Oberst Festenberg wurde nach Pricherasco, zur Unterstützung des Angriffs auf Lucerna, gesendet. Mit dem Reste seiner Truppen wendete sich der Fürst gegen Pignerole, wo ungefähr 6000 Franzosen in einer verschanzten Stellung standen. Die eine Kolonne der Kaimischen Division, welche zu diesem Angriffe beitrug, ging nach Giavenno, und machte Demonstrationen in das Peruser-Thal. Eine andere Kolonne war bestimmt, von Piosasko dem Gebirgsweg zu folgen, und Pignerole von Seiten der alten Citadelle anzugreifen. Am 23. September um zwölf Uhr Mittags ließ Fürst Liechtenstein den Angriff auf allen Punkten beginnen. Der Feind behauptete sich zwei Stunden hindurch, wurde aber endlich gezwungen,

Pignerole zu verlaſſen, und nach Feneſtrelles zurück zu gehen. Nachdem nun Fürſt Liechtenſtein durch Aufſtellung einer hinreichenden Truppenzahl die Ebenen geſichert hatte, zog er ſich mit ſeinem Korps wieder in das Lager von Savigliano.

Die Unternehmung auf Suſa führte General Graf Friedrich Bellegarde aus. Der Feind that geringen Widerſtand. Er wurde bis Suſa verfolgt, wo General Bellegarde am 25. einrückte. Ein Theil des Feindes ging über Novaleſe auf dem Mont Cenis, der andere über Chaumont und Exilles. Major Mesco übernahm das Kommando bei Suſa, und General Bellegarde marſchirte nach Turin zurück. —

Während dem Feinde dieſe beiden wichtigen Ausgangspunkte in die Ebene entriſſen wurden, beſchoß der Feind vom 20. bis 27. September, das Schloß Bard, welches der öſtreichiſche Hauptmann Bernkopf vertheidigte. Auch drückte der General Thureau die Brigade des Prinz Rohann bis Seſto Collende zurück. — Zur Unterſtützung des FML. Haddick, und um den Feind auch aus dem Aoſter-Thale zurückzuſchlagen, wurde die Brigade Buſſy, mit dem Regimente E. H. Joſeph Huſaren, am 26. von der Hauptarmee über Carmagnola nach Turin geſchickt. Sie marſchirte dann, mit der Brigade des Graf Friedrich Bellegarde vereint, nach Ivrea, wo am 29. der FZM. Kray über dieſe, und über des FML. Haddicks Truppen das Kommando übernahm. Er ſollte den Feind zum Rückzug über den Bernhardsberg zwingen, oder, wenn ja die Franzoſen weiter gegen die Lombardie vordrängen, dieſelben, nach Entſetzung des Schloſſes Bard, in ihrem Rücken angreifen. Aber der Feind ſchien hier den Kampf nicht

abwarten zu wollen; sondern hob die Berennung der Feste Bard auf, und räumte ohne Widerstand das Aosta-Thal. Auch zog sich General Thureau über Domo d'Ossola in die Schweiz zurück. FZM. Kray ließ daher die Brigaden Bussy und Bellegarde wieder zur Hauptarmee einrücken. Dem FML. Haddick blieb die Beschützung des Aosta-Thales überlassen. —

So waren dann des Feindes Absichten überall kraftvoll vereitelt worden. Seine Ausfälle in die Ebenen wurden ihm immer mehr erschwert. Melas konnte nun an die Vereinigung der in der Riviera aufgestellten Truppen mit jenen, die bei Cuneo versammelt waren, rechnen. Er wählte zu seinen vorhabenden Bewegungen sichere Anlehnungspunkte. Cherasco *), Fossano **) und Mondovi ***), schienen ihm hiezu ge-

*) Cherasco, eine ehemahlige Festung, war in sehr schlechtem Zustand. Da es sich aber bloß um einen Unterstützungspunkt für den Tag einer Schlacht handelte, so kam die Vertheidigung bald zu Stande. Die zugängigen Seiten wurden mit Verhauen und Palisaden gesperrt. Auf der Angriffsseite wurden geschlossene Batterien angelegt, die Hauptthore mit Aufzugbrücken versehen und tambourirt, die Gräben mit Wasser gefüllt, und das Glacis auf der Angriffsfronte wurde mit einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben gedeckt.

**) Fossano ist mit einer Mauer, die bald 3 Klafter bald nur 8 bis 10 Schuh hoch ist, eingefaßt, und steht auf einer ziemlich steilen Erdböschung. Die Umfassung wird durch zwei Bollwerke bestrichen. Diese Bollwerke waren mit einer 1½ Schuh dicken Mauer umgeben, und wurden durch Batterien in Vertheidigungsstand gesetzt. Die Thore, bis auf zwei, wurden verrammelt, und vor jenen beiden Aufzugbrücken angebracht.

***) Mondovi liegt an einem Berg, der nicht über-

eignet, und er eilte, dieſelben in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. — Aber auch dem Feinde waren die Plane des öſtreichiſchen Feldherrn nicht entgangen. Die Wichtigkeit des Beſitzes von Cuneo war für beide Theile gleich groß. Eine Schlacht konnte dem öſtreichiſchen Kommandirenden den Beſitz dieſer Feſtung verſchaffen, und ihm es möglich machen, ſeine Truppen auf größere Operationen zu verwenden. Darum eben mußte Championet einer Schlacht möglichſt auszuweichen ſuchen, der Öſtreicher ſchwächſte Punkte bedrohen, und durch bedeutende Demonſtrationen deren Hauptmacht von ſich abzuhalten ſuchen.

Championet hatte ſich nach Genua begeben, um von dem General Moreau den Oberbefehl der italieniſchen Armee zu übernehmen. — Moreau war nach Paris berufen worden, und General Saint Cyr erhielt vom Obergeneral das Kommando der Truppen bei Genua. — Am 24. September rückten 1000 Mann von der Diviſion Victor aus dem Tanarothale gegen Mondovi vor. Championets Abſichten entwickelten ſich bald; denn am 26. ließ Victor auch Brioſa, Gareſio, und die Höhen von Roburente beſetzen, und ſandte 800 Mann über Cairo und Dego gegen Aqui vor. Er umging am 28. den Berg Bioca, und zwang

höhet iſt. Die Stadt hat einen ſchlechten Wall mit vier engen Bollwerken. Die Citadelle iſt klein. Die Stadt hat bei 4000, die Vorſtädte aber, welche an dem Fuß des Berges liegen, haben 14,000 Einwohner. Der Stadtwall wurde mit einer Erdbruſtwehre für Geſchütz und Fußvolk verſehen. Die Gräben wurden erweitert, und das Pulvermagazin in der Citadelle wurde gehörig geſichert. Zur Garniſon erhielt Mondovi 1800 Mann, mit 13 Kanonen und 4 Haubitzen.

die östreichischen Vorposten, sich bis Vico zurückzuziehen. Die Bergfeste Ceva wurde eingeschlossen; Lezegno und Cursale wurden vom Feind besetzt. — Melas beschloß, mit der Armee auf La Trinita vorzurücken, des Feindes Vorhaben auf Ceva und Mondovi zu vereiteln, und — sollte eine günstige Gelegenheit es erlauben, — den Feind zur Schlacht zu zwingen. — Savigliano blieb mit 2 Bataillons besetzt. Die Brigade Morzin marschirte von Saluzzo nach Fossano, und die bisherige Garnison zog sich gegen Maglian di Sopra, wo sie in zwei Treffen lagerte. Die Avantgarde stand bei dem Ravin von Branzola, und die Brigade Saint Julien kam als Garnison nach Cherasco. — General Elsnitz befehligte die Posten von Morozzo und Margarita. Morozzo wurde befestiget, und deckte die rechte Flanke. Auch Carru, welches Gottesheim besetzte, erhielt einige Verschanzungen, und hinderte auf dieser Seite des Feindes Vorrückung gegen die östreichischen Stellungen.

Am nämlichen Tage (29. September), als die östreichische Armee nach La Trinita marschirte, griff der Feind fast die ganze Vorpostenkette an, und drang mit einer starken Kolonne gegen den, bei Novi mit einem kleinen Beobachtungskorps stehenden General Karaczay vor. Doch hier, wie auf der ganzen Linie, blieben seine Versuche ohne Erfolg; denn General Klenau bedrohte mit zwei Angriffskolonnen des Feindes Stellung bei Sori und Panesi, und ließ ihn bei Scofera beunruhigen. — Am 30. bezog die Armee das Lager bei Magliano di sopra, um die feindlichen Bewegungen in der Nähe zu bewachen.

Die französische Armee hatte sich unterdessen aus

der Rieviera größtentheils von Savona über den Zemolo-Berg, hinter Ceva und Mondovi, gegen Cuneo gezogen, und die Kommunikation mit dem bei dieſer Feſtung gelagerten Korps des Generalen Grenier hergeſtellt. Sie war 20,000 Mann ſtark. — Im Genueſiſchen blieben 10,000 Mann und eben ſo viele hatte Grenier. General Müller ſtand mit 7000 Mann im Dora-, Peruſa- und Lucerna-Thale.

Das Aoſtathal, nun geräumt vom Feinde, konnte durch die Feſte Bard hinlänglich vertheidiget werden; denn der gefallene Schnee deckte die Grenze. Folglich konnte Melas einen Theil des Haddickiſchen Korps an ſich ziehen, und war ſomit in Verfaſſung, die gemachten Eroberungen zu behaupten, und den Feind bei Chiuſa und Cuneo kräftig zu begegnen. Aber er blieb doch zu ſchwach, um Cuneo zu belagern, und zugleich ein Beobachtungskorps für die Thäler Magnano, Geſſo, Stura, Maira, Po, Lucerna und Peruſa aufzuſtellen.

Der Feind hielt ſich immer Defenſiv, und vermied ſorgfältig jede Gelegenheit zu einer Schlacht. Am 1. Oktober rückte er wieder in Suſa ein, und drückte die öſtreichiſchen Vorpoſten bis vor Buſſolino, wohin General Vukaſſevich eilte, das fernere Vordringen der Franzoſen zu verhüten. Auch von Feneſtrelles rückten einige tauſend Feinde gegen Peruſa vor, und bedrohten Pignerole. —

Wollte Melas Cuneo belagern, ſo mußte das Hauptmagazin in Turin ſeyn, und die Verbindung dahin über Carmagnola und Foſſano geſichert werden. Wollte er aber mit dem Belagerungs- und dem Beobachtungs-Korps ſich auf einem Punkt beiſammen halten, ſo

konnte der Feind seine Kräfte auf einer Seite sammeln, und einen Angriff zwischen der Stura und dem Gesso, oder am rechten Gesso- und linken Stura-Ufer unternehmen. Er konnte hiezu einen Zeitpunkt wählen, wo die Verbindung der östreichischen Quartiere durch starken Anlauf der vier Waldströme unterbrochen worden wäre. So wie die Eroberung von Cuneo den Feind zur Räumung der Ebenen von Piemont gezwungen, die östreichischen Winterquartiere gesichert, und die Blokirung von Fenestrelles begünstigt hätte, eben so wäre im Gegentheile durch eine vor Cuneo verlorne Schlacht, das östreichische Belagerungsgeschütz preisgegeben, und der Rückzug nur auf Turin möglich gewesen. — Die östreichische Armee hätte zwar das Land zwischen dem Tanaro und der Stura, dann Alessandria und Tortona, vertheidigen können; aber sie hätte den übrigen Theil Piemonts den Winter hindurch dem Feinde überlassen müssen. Obwohl also die Umstände damals die Ausführung des Hauptschlages, der geschehen mußte, noch nicht begünstigten, und Melas noch ein erwünschteres Zusammentreffen derselben abwartete, so wurde doch zur Belagerung von Cuneo alles vorbereitet.

Am 1. October brach eine starke feindliche Kolonne über Villa nuova gegen Mondovi vor. Sie unternahm einen fruchtlosen Angriff auf die Citadelle, bemeisterte sich hingegen des Borgo breo. Oberst Ruef, Kommandant der Feste (oder der oberen Stadt), ließ jetzt auf seiner Höhe die Sturmglocke ertönen. Es versammelten sich gegen 150 bewaffnete Bürger. Er vertheilte unter sie Gewehre und Patronen, verstärkte sie mit 30 Mann vom Provinzial-Regiment Mondovi, und griff die Plünderer an. Die überraschten Feinde flohen

aus der Vorstadt. Sie wurden auf freiem Felde von einer Reiter-Abtheilung des General Gottesheim angegriffen, und bis nach Villa nuova verfolgt. Den folgenden Tag überfiel sie Gottesheim in ihrem Lager, und zwang sie, bis Vico im Gebirge, zum Rückzug.

Um nun den G. Gottesheim in der Gegend von Villa nuova zu unterstützen, und zugleich die feindliche Macht zu rekognosziren, sandte der Kommandirende den G. Loudon mit 6 Grenadier-Bataillons und dem Regiment Lewenehr-Dragoner gegen Chiusa vor. G. Loudon bemächtigte sich am 2. Oktober dieses Postens, machte den Brigade-General Guilotte nebst 70 Mann gefangen, und eroberte einen feindlichen Munitionspark von 60,000 Musketenpatronen. Am 3. Oktober zog sich Loudon über Bainette wieder in das Lager bei Magliano.

Des Feindes Bewegungen ließen wenig Zweifel, daß er eine große Diversion über Aqui und Alba im Schilde führe. Championet hatte nämlich in der Riviera den General Vatrin bei Bocketta, den General Miollis gegen Klenau's Korps, und den General Gauthier in Ponzone, mit dem Auftrag zurückgelassen, die gegenüber stehenden östreichischen Posten öfters zu allarmiren. Den größten Theil der aus der Riviera gezogenen Truppen hatte er bei Cairo, Savonna, Finale und Vado aufgestellt. G. Karaczay erhielt daher den Befehl, mit einem Infanterie-Regiment und der entbehrlichen Kavallerie Aqui zu besetzen, gegen Cairo und Salicetto starke Rekognoszirungen vorzunehmen, und bei Alba zum Schein ein Lager für 8000 Mann auszustecken. Auch wurde von Cherasco aus, über Dogliani und Belvedere, gegen Muloſſano eine ſtarke

Rekognoszirung anbefohlen. Aber der Feind, welcher plötzlich die Gegend von Spigno und Dego verließ, und sich gegen Voltri wandte, griff schon am 5. die Vorposten des G. Karaczay auf der Strecke von Capriate bis Novi an, und berannte das Schloß Tassarola, während eine andere Kolonne über Bassaluzzo und Pasturana vordrang. 400 Warasdiner nöthigten den Feind, die Beschießung jenes Schlosses aufzugeben, und sich bis Gavi zurückzuziehen, wohin sie ihn, vereinigt mit der Besatzung des Schlosses, verfolgten. — General Karaczay setzte sich sogleich mit beiläufig 4000 Mann nach Seriole in Marsch, und traf am 6. in Asti ein. Aber durch die Rekognoszirungen, welche gegen Nizza della paglia, und über Alba nach Cortemiglia, unternommen wurden, überzeugte man sich, daß der Feind seine Absichten gegen Asti aufgegeben haben müsse. Jedoch bewirkte diese Scheinbewegung der Franzosen gegen Asti, daß die Gegend von Novi von den Östreichern verlassen wurde. — Das bei Bozuolo Formigaro stehende feindliche Korps rückte am 7. Oktober gegen Novi vor. Sobald G. Karaczay von dieser Bewegung verständigt worden, sandte er am 8. seine Reiterei auf Bosco, und folgte mit der Infanterie am 9. nach. Die Franzosen verließen hierauf Bozuolo und Novi. Zwischen Bassaluzzo und Frassonara bezog nun Karaczay das Lager, und suchte durch Märsche und Gegenmärsche den Feind in Ungewißheit zu erhalten.

Indessen hatte Massena die ihm vom Direktorium aufgetragene Offensive in der Schweiz glücklich ausgeführt, und durch die Schlacht bei Zürch das linke Rheinufer gewonnen. Diese Ereigniſſe machten die Lage des

östreichischen Heeres in Italien sehr bedenklich; denn dessen beide Flügel waren somit umklammert. Den rechten umfaßte die französische Armee, welche die Schweiz erobert hatte. Diese wurde nur durch die noch in Graubündten aufgestellten östreichischen Truppen beobachtet, und an der Umgehung dieses Flügels gehindert. Den linken Flügel umgaben die vom Feinde besetzten Apenninen. Durch die Verlassung des Gotthards stand dem Feind eben, so wie auch über den Furca und Simplon, der Weg nach Italien offen, und schon war die Abtheilung des Obrist Strauch bis an den Fuß des Gotthards zurück gedrückt.

Je weniger die äußeren Verhältnisse die Absichten des östreichischen Feldherrn begünstigten, je mehr erhob der Werth und die Tapferkeit seiner Truppen ihn über die Bedrängnisse seiner Lage. Er befahl dem FML. Haddick, 3 Bataillons in dem Aosterthale zu lassen, mit dem Reste seiner Truppen nach Ivrea zu marschiren, und sich dort als Unterstützung aufzustellen. Im Falle der Feind einen ernsten Angriff vom Gotthard herab unternähme, sollte Haddick 1 Bataillon in die Feste Bard legen, mit seinem ganzen Korps aber zum Obrist Strauch eilen, sich mit diesem und dem Prinzen Rohann über Biela und Masserano bei Ponte tressa vereinigen, und den Feind in seinem Vordringen aufhalten. Arona *), an der Südspitze des Lago maggiore

*) Das Schloß Arona benöthigte, um in guten Vertheidigungsstand gesetzt zu werden, nur Bankette und Bettungen; an Geschützen 8 Kanonen und 1 Haubitze; dann 300 Mann zur Besatzung. Weil aber das Schloß den Hafen nicht vertheidigt, und dasselbe auf das in zwei Cisternen vorfindige Wasser beschränkt ist, so

gelegen, wurde in bestmöglichsten Vertheidigungsstand gesetzt, und auf sechs Monate verproviantirt. — Auf dem See selbst wurde eine Flotille errichtet, und das Kommando hierüber dem Hauptmann Mohr übertragen.

Championet zog am 8. Okt. 12,000 Mann zwischen Boves und Peveranno zusammen. Nachdem er diesen Tag mit Rekognoszirung der östreichischen Vorpostenlinie zugebracht, griff er dieselbe am 9. Früh auf allen Punkten an. Die Posten Margarita und Busca waren bereits verlassen; Saluzzo und Savigliano wurden stark bedroht; als 3 Grenadier-Bataillons, mit dem Regiment Lobkowitz-Dragoner, zur Unterstützung des General Gottesheim auf Morozzo vorrückten, und somit den Feind zwangen, auf allen Punkten zurückzugehen. Bei diesen verschiedenen Gefechten verlor die Armee 179 Todte und Verwundete, und 120 Gefangene.

Da der Feind bei Cuneo sich immer mehr verstärkte, beschloß Melas, sein Lager bei Magliano (welches ohnehin nur defensive war) zu verlassen, näher gegen Cuneo in die Ebenen vorzurücken, dem Feinde eine Schlacht anzulieten, und dadurch das Schicksal Cuneos (dessen Besitz ein Hauptzweck der Operationen seyn mußte) zu entscheiden. Der Feind schien den Augenblick, wo der östreichische Feldherr die Belagerung von Cuneo unternehmen würde, zu erwarten,

---

wurde auch die kleine Stadt in Vertheidigungsstand gesetzt. Diese ist von der Landseite durch zwei Bollwerke und eine mit Brustwehren versehene Mauer, nebst einem tiefen Graben und Aufzugbrücken, gesichert. Von der Seeseite wurde der Hafen mit einer Kette gesperrt, und durch die Flotille vertheidiget.

um ſich dann mit ſeiner ganzen Macht auf das Beobachtungskorps zu werfen. Er wich allen Schlachten aus, und bewies gerade durch ſeine ſcheinbare Gleichgültigkeit gegen die Bewegungen der öſtreichiſchen Hauptarmee, daß er dieſe nicht eher angreifen wolle, als bis ſie, des längeren Zögerns müde, jene Belagerung wirklich begonnen hätte. Aber Melas war überzeugt, daß er vor dieſer Belagerung die franzöſiſche Armee aus dem Felde ſchlagen müſſe, wenn er ſich nicht großen Unfällen ausſetzen, und die Früchte eines glorreichen Feldzugs an deſſen Ende in Gefahr bringen wollte. Noch hatten die in der Schweiz Statt gefundenen Mißgeſchicke keinen unmittelbar verſchlimmernden Einfluß auf die Lage der öſtreichiſch-italieniſchen Armee gehabt; aber ſie gaben einen neuen Grund, hier ſchnelle Entſcheidung zu ſuchen.

Der FZM. Kray ſetzte ſich am 12. Oktober Früh um ſechs Uhr mit den Brigaden Buſſy, Bellegarde und Adorian von Foſſano über Murazzo in Marſch, und ſtellte ſeinen Vortrab zwiſchen Ronchi und Mariadell' Olmo auf. Auch General Elsnitz ſchob die Vorpoſten über Centalé gegen Madonna dell' Olmo vor. Bei Montanera wurde eine Schiffbrücke geſchlagen. Die drei Diviſionen der Hauptarmee, Ott, Liechtenſtein und Zoph, traten den Marſch ebenfalls am 12. Morgens an, und rückten in das neue Lager bei Margarita. Dieſe Stellung hatte den Vortheil, daß der linke Flügel durch die Schlucht des Brobio, und zwei Drittheile der Fronte durch einen moraſtigen Grund, geſichert waren. — Gottesheim ſtand eine halbe Stunde vor dem Lager, zwiſchen dem Brobio und Peſio, gegen Bainette. Die Unterſtützungstruppen la-

gerten hinter St. Maria di Racca, und 1 Bataillon besetzte Castelletto. — Obrist Festenberg befehligte die Vorpostenkette von Villa nuova bis Mondovi, und zwischen letztem Ort bis Carru (welches Obrist Brixen, von Cherasco aus, mit 1 Bataillon besetzte) längs dem Ellero und Tanaro. — Durch diese drohende Stellung sollte der Feind entweder gezwungen werden, eine Schlacht zu liefern, oder er mußte sich tief in die Gebirge zurückziehen.

Die Franzosen hielten mit 2000 Mann das auf der Straße nach Cuneo sehr vortheilhaft gelegene Dorf Bainette besetzt, welches vor dem linken Flügel der östreichischen Armee lag. — General Mitrowsky erhielt den Befehl, am 13. Oktober noch vor Tagesanbruch Bainette mit 6 Bataillons und 4 Schwadronen anzugreifen. Um zwei Uhr Früh erfolgte der Angriff, und ohne großen Kraftaufwand wurde der Feind aus Bainette vertrieben. Er zog sich in zwei Kolonnen zurück; die eine nach Chiusa; die andere blieb auf halbem Wege vor Cuneo stehen. — Aber Nachmittags um zwei Uhr rückte der Feind in zwei starken Abtheilungen vor, und zog seine Hauptstärke gegen den linken Flügel unserer Vorposten. Der Besitz von Bainette war der Zweck seines Vordringens. Er entwickelte eine starke Kolonne vor diesem Dorfe, und ehe noch die nöthige Unterstützung der Östreicher anlangte, warf der Feind das Bataillon Fürstenberg und das Grenadier-Bataillon Weber aus dem Dorfe. Doch 3 Schwadronen Lewenehr Dragoner schwenkten sich in des Feindes Rücken, nahmen 2 Obristen, 15 Offiziers und 450 Mann gefangen, hieben in die feindlichen Unterstützungen ein, und verschafften der östreichischen Infanterie Zeit,

ſich zu ſammeln, und Bainette abermal anzugreifen. — Dieſer Angriff gelang. Die Franzoſen zogen ſich zurück. Aber verſtärkt mit friſchen Truppen, ſtürmten ſie zum zweiten Mal das Dorf, und kamen wieder in deſſen Beſitz. — Nun ſprengte Major Dobay von E. H. Joſeph Huſaren mit einer Schwadron in vollem Laufe gerade auf das Dorf, warf die Maſſen, welche die feindliche Infanterie am Eingang ihm entgegen ſtellte, nieder, und erreichte, ohne des Feindes heftiges Feuer zu achten, des Dorfes Mitte. Ein Bataillon Reisky folgte ihm mit aller Anſtrengung. Ein mörderiſches Flintenfeuer verkündete deſſen Ankunft. Zum dritten Male wurde der Feind aus Bainette verjagt, und 2 bereits verlorne kaiſerliche Kanonen gerettet. Dieſer Angriff koſtete den Öſtreichern 186 Todte und Verwundete, und 54 Gefangene. — Durch dieſes vortheilhafte Gefecht gewannen die Öſtreicher einen wichtigen Punkt für ihre ferneren Unternehmungen. General Lattermann übernahm jetzt die Vertheidigung dieſes Poſtens, und beſetzte Bainette mit 4 Bataillons und 5 Schwadrons. In das Schloß kamen 3 Kompagnien. —

Noch immer ſtand der Feind mit ſeiner Macht zwiſchen Boves und Peverano am Fuße des Gebirges, und ließ vor Cuneo nur ein ſchwaches Korps. Man vermuthete daher, der Feind würde ſich endlich zur Schlacht entſchließen; denn er hatte in den Gebirgen, auf die er beſchränkt war, Mangel an jedem Bedürfniß, und ſeine in das flache Land gewagten Ausfälle konnten weder die Öſtreicher in ihren Stellungen empfindlich beunruhigen; noch wurden dieſe Streifereien mit der nöthigen Macht und Nachdruck unternommen, um

ihren Zweck zu erfüllen. — Aber die Stellung von Sta. Magarita war zu einer Schlacht aus dem Grunde nicht sehr günstig für die Östreicher, weil sie dort von ihrer Reiterei und Artillerie den gehörigen Gebrauch nicht machen konnten. Melas beschloß daher, der Armee eine mehr zusammen gedrängte Stellung zu geben, die durch die Stura getrennten Truppen des rechten Flügels in nähere Verbindung mit dem linken zu bringen, und sie auf ein für alle Waffengattungen günstiges Terrain zu führen. Daher wurde am 18. Oktober der rechte Flügel der Armee auf das rechte Stura-Ufer gezogen. Castelletto diente zur Unterstützung des rechten, und Morozzo des linken Flügels. Beide Orte wurden verschanzt, und stark mit Geschütz besetzt. Die Vorpostenkette lief nunmehr über Centale, Villa fallet und Saluzzo bis an den Po; auf der andern Seite aber über Tetti di Pesio, Truchi und Bainette bis an Pesio, von wo aus man mit Mondovi die Verbindung unterhielt. FZM. Kray befehligte den rechten Flügel, und Gottesheim nahm die Stellung bei San Biagio.

Am 19. allarmirte der Feind die ganze Linie. Am linken Stura-Ufer rückte er in drei Kolonnen gegen den General Elsnitz, und zwar auf der Straße gegen Ronchi, auf der Landstraße gegen Centale, und über Passatorre gegen Benigno vor. Gegen Mondovi und Carru kamen ebenfalls feindliche Abtheilungen, und Abends bewegten sich etwa 2000 Mann auf das Dorf Bainette, worauf die Östreicher dem Feinde Ort und Schloß überließen. Melas vermuthete einen allgemeinen Angriff, da auch der Posten Carru sehr beunruhigt wurde. Er ließ daher die Armee unter den

Waffen, bereit zum Empfang des Feindes, ſtehen, der endlich ſelbſt die Entſcheidung ſuchen zu wollen ſchien, auf welche Melas ſo ſehnlich harrte. Aber die Stellung der Öſtreicher ſchien dem feindlichen Obergeneral ſo vortheilhaft, daß er auch dieſes Mal den zu gefährlichen Kampf nicht wagen wollte. Bei Bainette ließ er die ganze Diviſion Victor ſtehen, und zog allmählich ſich zurück.

Melas hoffte, durch einen Angriff auf Bainette vielleicht den Feind zur Schlacht zu zwingen. Er griff mit Tagesanbruch Victor an, um, wo nicht ſeinen Zweck, doch die Kommunikation mit Bainette zu erreichen, da er das Schloß von Bainette noch von öſtreichiſchen Truppen beſetzt glaubte. FML. Ott wendete ſich am 21. mit 10 Bataillons, 4 Schwadronen und dem Vortrab des General Gottesheim, gegen Bainette. Hartnäckig vertheidigte ſich Victor; aber er wurde mit einem beträchtlichen Verluſt geſchlagen, und bis in ſeine Gebirgsſtellung verfolgt. 30 Offiziere und 500 Mann wurden gefangen, 2 Kanonen erobert, und 600 feindliche Todte und Verwundete bedeckten den Wahlplatz. Die Öſtreicher zählten nur 10 Todte und 131 Verwundete.

Um die Verbindung über Peverano mit Victor wieder herzuſtellen, griff Le Moine an demſelben Tage (nämlich am 21. Oktober) mit ſeiner Diviſion Villanuova an. Der Rittmeiſter Vescey vertheidigte bis Abends ſeinen Poſten, und wich endlich der Übermacht, ſich bis Biaggio zurückziehend. Nun vereinigten ſich die Brigade Gardanne und ein Theil der Diviſion Le Moine, und beſetzten die Anhöhen um Mondovi. Nur zu wichtig war dieſer Punkt für die öſtreichiſche Ar-

mef. Melas ſchickte ſogleich 5 Bataillons unter dem Obriſt Brixen nach Mondovi, mit dem Auftrag, ſich allda ſo aufzuſtellen, daß er den Feind, welcher von Villa nuova oder Monaſtero kommen könnte, bedrohe. Der Feind hatte 3000 Mann und 11 Kanonen in Villa nuova, 1500 Mann in San Michele, 600 in Briaglie, und 500 in Bagnasco. — In dieſer Verfaſſung verhielt ſich der Feind bis zum 25. Oktober ruhig. Nun aber wurden die Bedrohungen für Mondovi ernſthafter. Es kamen Verſtärkungen über Vico und Lezegno, und Le Moine forderte den Obriſten Ried zur Übergabe, jedoch vergeblich auf. Durch den Beſitz von Mondovi hätte der Feind ſeine Vertheidigungsſtellung ſehr verſtärkt. Melas beſchloß daher den Entſatz dieſes Poſtens, und beauftragte hiemit den General Auerſperg mit 6 Bataillons, und 2 Schwadronen von E. H. Johann Dragoner. Obriſt Brixen, welcher nunmehro mit 5 Bataillons und 3 Schwadronen die Vorſtädte Craſſone, Breo und Pian delle Valle beſetzt hatte, ſollte im ſchicklichen Zeitpunkt einen Ausfall gegen Vico unternehmen.

General Auerſperg brach am 26. aus dem Lager bei Montanera auf, und zog ſich nach Carru. Am folgenden Tage ſetzte er ſich gegen Niella in Marſch, wo 400 Feinde hinter dem Orte auf einer Höhe aufgeſtellt waren. Nachdem der General zwei Bataillons zur Bezwingung dieſes Poſtens zurückgelaſſen, wandte er ſich nächſt Lezegno nach San Michele. Hinter dieſem Orte hatte der Feind die Reſerve ſeines Berennungskorps von Mondovi aufgeſtellt. Entſchloſſen griff ſie General Auerſperg an, und warf ſie nach Vico. Die eingetretene Nacht hinderte die weitere Verfolgung. Indeſſen

ſandte der Feind auf der Straße von Bagnasco und Monte Baſilio eine ſtarke Kolonne nach Lezegno, um die Verbindung des General Auersperg mit der in Niella zurückgelaſſenen Truppe zu unterbrachen. Hätte ſich der Feind in der Nacht ruhig verhalten, ſo hätte es der Stärke ſeiner Kolonnen gelingen können, mit grauendem Morgen die 2 öſtreichiſchen Bataillons in Niella zu überfallen. Aber ſein lärmendes Patrouilliren verrieth ihn, und ließ den G. Auersperg das Bedenkliche ſeiner Lage errathen. G. Auersperg beorderte daher noch in der Nacht 8 Kompagnien mit 2 Kanonen gegen Lezegno mit dem Auftrage, noch vor Tagesanbruch den Feind in Lezegno anzugreifen. Er ſandte zugleich über das Gebirg einen Offizier nach Niella, die dortigen Bataillone von der nahen Gefahr zu unterrichten, und die dort entbehrlichen Truppen ebenfalls mit Tagesanbruch nach Lezegno in Bewegung zu bringen. Dieſer gut ausgedachte Angriff gelang auch mit ſolchem Erfolg, daß der in Front und Rücken genommene Feind in das Schloß von Lezegno geworfen, und gleich darauf genöthiget wurde, ſich zu ergeben. 453 Mann, 2 Fahnen und 3 Kanonen, nebſt dem General Groſſart und 20 Offizieren, fielen in die Hände der Sieger. — Nun ſammelte Auersperg ſeine Truppen, und beſchloß, nach Vico vorzudringen. Aber Le Moine zog ſich in der Nacht vom 28. gegen Monaſtero zurück, und wagte am folgenden Tage noch einige Angriffe, die aber zurückgewieſen wurden. Nachdem nun der Feind vergebens Alles angewendet, dieſe Poſten zu überwältigen, gab er ſeine Abſichten auf Mondovi auf, und kehrte ins Gebirg zurück. G. Auersperg aber zog ſich wieder zur Hauptarmee. Der öſtreichiſche Verluſt

bei diesen Gefechten bestand in 28 Todten, 149 Verwundeten und 386 Gefangenen.

Mittlerweile griffen die 10., 40. und 47. Halbbrigade nebst 3 Regimentern Chasseurs (in Allem 6000 Mann, welche bei Madonna dell' Olmo im Lager standen) die östreichische Vorpostenkette vor Centale und Busca an, und drückten sie bis Genola. Auch wurde General Bussy bis Murazzo zurückgedrängt. — General Nobili übersetzte mit 5 Schwadronen und einer halben Batterie die Stura, um die Vorposten zu unterstützen. Er warf sich kühn auf den Feind; doch blieb seine Diversion für die Truppen bei Genola ohne Nutzen, und da er keine Unterstützung hoffen konnte, zog er sich am 29. über die Stura wieder zurück. — Zwei Halbbrigaden von der Division Victor drängten die östreichischen Vorposten vor Pianfey bis hinter die Kapelle von Gottardo. In Pianfey theilte sich der Feind, und rückte durch das Pogliola- und Pesiothal auf Maria di Rocca vor. Aber die aus dem Hauptlager vorgeschickten Unterstützungen warfen alle drei Kolonnen bis Chiusa, Bainette und San Carlo delle Gambe zurück. — Während dieser Gefechte überfiel Rittmeister Vecsey Villanuova, wo er 200 Gefangene machte, und sich dort behauptete.

Indessen benützte der Feind seine täglich erhaltenen Verstärkungen, um sich mit seiner Macht in den sicheren Besitz des linken Stura-Ufers, und jener Gegend zu setzen, welche seine ferneren Bewegungen am füglichsten begünstigen konnte. Championet zog am 30. noch mehrere Truppen gegen Murazzo und Centale vor, und versammelte somit, nebst 2 Kavallerie-Regimentern, eine Macht von 20,000 Mann Infanterie auf

dem linken Stura-Ufer. — Dieſe, die öſtreichiſche rechte Flanke bedrohende Aufſtellung, durch welche der Feind ſeine Abſichten verrieth, ſo wie die vielen nichts entſcheidenden Gefechte, welche doch immer einen beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft und Pferden nach ſich zogen, nöthigten den öſtreichiſchen Feldherrn, jedes Mittel zu ergreifen, um durch einen Hauptſchlag den theilweiſen Kämpfen ein Ende zu machen. Melas war überzeugt, daß er, bei ſolchem Vordringen des Feindes, nicht mehr am rechten Stura-Ufer ſtehen bleiben dürfe, wenn er den Feind, welcher die Verbindung mit Turin bedrohte, nicht noch dreiſter machen wollte. Die feindliche Hauptmacht würde feſten Fuß auf dem linken Stura-Ufer, und hiemit einen großen Strich der Ebenen genommen haben. Auch konnte ſie alsdann die Vereinigung mit ihren Truppen aus dem Suſathale, ausführen. Der Feind, welcher nachher in Flanke und Rücken nichts mehr zu beſorgen hatte, konnte die Öſtreicher in der ungünſtigſten Lage zur Schlacht zwingen. Zu dieſer fanden hingegen die kaiſerlichen Truppen keinen beſſeren Terrain, als wenn ſie bei Caſtelletto und Montanera über die Stura gingen. Auch war jetzt des Feindes Stärke noch nicht geſammelt. Melas ließ daher am 30. Oktober Abends bei jenen beiden Orten Batterien aufführen, und ſchlug unter deren Begünſtigung im Angeſicht des Feindes zwei Brücken. Melas beſtimmte die zwei Diviſionen Ott und Elsnitz zum Angriff. Noch vor Tagesanbruch ſollten dieſe, und zwar erſtere bei Montanera, und letztere bei Caſtelletto, verſammelt ſeyn, die Stura unter dem Schutze des dießſeits aufgeführten Geſchützes überſetzen, und den Feind von dem jenſeitigen, zur hartnäckigſten Vertei-

digung geeigneten ſteilen Ufer vertreiben. Sodann ſollte die Diviſion Ott die fernere Richtung über Murazzo nach Centale nehmen, und von dort ebenfalls den Feind verdrängen. Die Diviſion Elsnitz hingegen ſollte nach Erſteigung der Anhöhen, ſich gegen Ronchi ziehen, und von dort aus mit einem Theile zur Wegnahme von Centale mitwirken, während General Marquis Sommariva, mit einer Verſtärkung von 2 Bataillonen aus Foſſano, gegen Murazzo vorzurücken, und die Stura vom Feind zu reinigen befehliget war.

Dieſe, mit ſo vieler Klugheit und richtigen Berechnung entworfene Diſpoſition wurde mit dem grauenden Morgen des 31. Oktobers zur Ausführung gebracht. Beide Kolonnen überſetzten zu gleicher Zeit die Brücken. — Das Geſchütz der Oſtreicher brachte das feindliche bald zum Schweigen. Dadurch gelang über alle Erwartung ſchnell die Zurücklegung des langen und beſchwerlichen Engweges. Die Pioniers, mit den an den Kolonnenſpitzen eingetheilten Freiwilligen, gaben den Nachfolgenden das Beiſpiel zum tapferſten Angriff. Obgleich das Terrain ganz für die Vertheidiger war, ſo wurde dennoch der Feind, trotz ſeines mörderiſchen Feuers, von den Anhöhen vertrieben, und in die Ebene geworfen. Jetzt benützte die öſtreichiſche Reiterei die Verwirrung der Franzoſen, und nur die ſchnelle Flucht rettete die Entmuthigten vor gänzlicher Aufreibung. Elsnitz verfolgte den Feind nach Ronchi, und warf ihn bis unter die Kanonen von Cuneo. Ott verfolgte ihn bis Busca, und Somariva drang bis Valdigio und Voltignasco, an der Grana und Maira vor. — Bis zum Abend blieb die Armee an der Grana. Da

über Melas Nachricht erhielt, daß der General Duhesme mit Verstärkungen aus Frankreich angelangt sey, so ließ er mit Einbruch der Nacht die Armee wieder auf das rechte Sturaufer übersetzen, und die Stellung bei Maglian di sopra beziehen. Dann beorderte er am 1. November den General Lattermann mit 6 Grenadier-Bataillons und 4 Schwadronen, zur Unterstützung des FZM. Kray, gegen Turin zu marschiren. — Außer einigen hundert Verwundeten und Todten, welche der Feind zurückließ, fielen 800 Gefangene und 4 Kanonen in der Sieger Hände. Auch der östreichische Verlust war nicht unbedeutend. Er bestand in 62 Todten, 428 Blessirten (worunter 10 Offiziere), und 189 Gefangenen, nebst 45 todten und blessirten Pferden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Vom Gefechte *).

Das Gefecht ist der dritte Haupt-Moment der Operationen im Kriege, und meistens das Resultat aller übrigen.

*) Der Aufsatz, welchen wir unsern Lesern hier mittheilen, ist aus einem handschriftlichen Werke gezogen, das der Obrist eines k. k. Kavallerie-Regiments, um seine Offiziere über die wichtigsten Gegenstände der Kriegskunst zu unterrichten, verfaßt hat.

Das Werk ist in folgende acht Vorlesungen getheilt:

1. Über die Grundsätze der Kriegskunst.
2. Von den Märschen.
3. Von den Stellungen.
4. Vom Gefechte.
5. Über die Verwendung der Kavallerie im Kriege;
6. Über Demonstrationen, Diversionen, und den Parteien-Krieg.
7. Von der Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres.
8. Über das Studium der Kriegsgeschichte.

Der Reichhaltigkeit des Inhalts entspricht der Gehalt der Bearbeitung, und wir können nur wünschen, daß diese Vorlesungen durch öffentliche Bekanntmachung bald für die ganze Armee gemeinnützig werden mögen.

Anmerkung der Redaktion.

Es ist vor Allem nothwendig, die Gefechte, welche oft das zufällige Zusammentreffen der Truppen, oder der tägliche Gang der Operationen, herbeiführt, von jenen zu unterscheiden, welche die Absicht haben, zwischen zwei Armeen eine Entscheidung zu bewirken, welche daher oft von lange her vorbereitet sind, als Haupt-Resultate und Wendepunkte des Kriegs behandelt, und mit Aufbiethung aller Streitkräfte ausgeführt werden, und zu denen es, außer dem Willen des Feldherrn, auch immer noch eines angemessenen Schauplatzes bedarf.

Zu der ersten Abtheilung rechnen wir alle jene Gefechte, welche die Vorbereitungen der Schlachten sind, und wesentlich in das Gebieth des kleinen Krieges gehören. — Sie werden mit der Avantgarde zwischen den Vorposten geliefert, und indem nur ein Theil der Armee dabei wirkend erscheint, ist der andere für alle mögliche Fälle in Bereitschaft, und dienet in jedem Falle der fechtenden Truppe zur Unterstützung.

Hieher gehören ferner alle jene Gefechte größerer Heeresabtheilungen oder Armeen, welche aus irgend einer Ursache nicht zu bedeutenderen Resultaten führen; wobei keine Entwicklung der Streitkräfte, keine Operation gegen entscheidende Punkte, vor sich geht. In diese Abtheilung gehören also Vorpostengefechte, Scharmützel, und kleinere Treffen oder Aktionen.

Die zweite Abtheilung aber bilden die Schlachten. Diese sind die wichtigsten Augenblicke des Krieges, und die schwierigsten Aufgaben der Kriegskunst. Der Ruhm der Heere und das Loos der Staaten hängen an deren Entscheidung.

Wir werden uns besonders mit der Aufstellung der

Hauptgrundsätze beschäftigen, welche bei der Schlacht in Anwendung kommen. Einerseits begreifen diese allgemeinen Regeln auch die besonderen Rücksichten schon in sich, die uns bei jedem kleinen Gefechte leiten müssen. Andererseits haben wir von den Letzteren bei verschiedenen Anlässen theils schon gesprochen, theils noch die Veranlassung hierzu in unseren nächsten Zusammenkünften vor uns. —

Eine Schlacht ist ein allgemeines Gefecht zweier Armeen, durch welches sie eine Entscheidung erkämpfen wollen. Wir haben in den bisherigen Vorträgen ersehen, wie der Feldherr stufenweise seine Armeen versammelt, in Marsch setzt, sich dem Feinde nähert, oder von ihm abzieht, und nach Maßgabe seines Operationsplans, strategische Stellungen wählt, aus denen er entweder einen Angriff vorzubereiten, oder in welchen er jenen des Feindes zu erwarten und zurückzuweisen denkt.

Zwei einander gegenüber agirende Armeen haben, nach der einfachen Natur zweier Gegner, stets ein entgegengesetztes Interesse, und dieses veranlaßt auch bei ihnen ein entgegengesetztes Benehmen. Wenn also die eine Armee es ihres Vortheils findet, eine Schlacht zu wagen, und diese mit allen Mitteln herbeizuführen strebt, so wird die andere im Gegentheil diese zu vermeiden, oder wenigstens so lange zu verzögern suchen, bis sie dieselbe auf einem selbst gewählten und vorbereiteten Schlachtfeld, mit scheinbarem Vortheil annehmen kann. Der Feldherr muß also vor Allem den richtigen Überblick haben, zu entscheiden, wann es in seinem Interesse liege, eine Schlacht zu wagen, — und in diesem Falle muß er den Feind dazu zu zwingen trachten, —

oder wann es in ſeinem Vortheil iſt, ſie zu meiden, — und in dieſem Falle muß er den Aufforderungen des Feindes zu entgehen ſuchen. — Nichts iſt leichter, als eine Schlacht zu vermeiden, wenn man das Opfer bringen will, Terrain zu verlieren. In dieſem Falle zieht man ſich zurück, und ſucht auf alle mögliche Weiſe den Nachmarſch des Feindes zu verzögern. — Da aber der Zweck einer Armee immer die Vertheidigung eines Landes oder eines Punktes ſeyn muß: ſo wird doch endlich der Augenblick kommen, wo ſie, ohne dieſen Punkt, oder dieſes Land zu entblößen, nicht mehr weiter zurück darf, und dann muß ſie eine Schlacht annehmen, wobei ſie alle Vortheile des Terrains durch kluge Wahl und Vorbereitung auf ihre Seite zu bringen ſtrebt. — Wenn wir uns alſo zwei Armeen denken, wovon die eine in der Abſicht anzugreifen vorgeht, die andere die Ausführung dieſer Abſicht in einer beſtimmten Stellung erwartet, ſo finden wir fürs Erſte den Begriff einer offenſiven, und einer defenſiven Schlacht.

Die offenſive Schlacht. — Der Feldherr legt den Grund zu ſeiner Diſpoſition durch eine Rekognoszirung der Gegend. Er erforſcht die Beſchaffenheit beider Schlachtfelder. Er ſtudirt die Stärke und die Schwächen der feindlichen Stellung, berechnet die Macht des Feindes und die Entwicklung ſeiner Kräfte, und entwirft ſich ſelbſt den Plan zur Verwendung ſeiner eigenen Truppen nach der Ausdehnung und Beſchaffenheit des Schlachtfeldes. Sodann entſchließt er ſich zu jener Art des Angriffes, die ſeiner eigenen Stärke, jener des Feindes, und ſeinen Abſichten, am angemeſſenſten iſt. — Man kann jede feindliche Stellung in der

Fronte, oder in den Flanken angreifen. Ein Angriff auf die Flanken hat allerdings den Vortheil für ſich, daß er den Feind am empfindlichſten Orte faßt. Aber ſehr oft iſt dieſer Vortheil nur ein ſcheinbarer und betrüglicher. Wenn wir umgehen, ſo muß dieß auf eine weite Entfernung, außer dem Geſchütz-Bereich, geſchehen, weil wir ſonſt unſere eigene Truppe allen Gefahren des Flankenmarſches ausſetzen. Bei dieſen weit ausgehenden Überflügelungen hat der Feind, ſobald er ſie früh genug erfährt, meiſtens noch die Zeit und Gelegenheit, ſich zurückzuziehen. Wir haben ſodann unſere Abſicht zwar in ſo weit erreicht, daß wir den Feind zur Verlaſſung ſeiner Stellung gezwungen haben; aber nicht immer iſt dieß ein wahrhafter Vortheil für den Erfolg des Krieges; denn vielleicht thun wir ſelbſt gerade, indem wir den Feind zum Rückzug veranlaſſen, unwiſſend ſeinen eigenen Willen. — Wir entfernen uns bei der Flankenumgehung von unſerer Kommunikation. Wir nähern uns jener des Feindes. Wir verlieren alſo an Stärke und Sicherheit, während der Feind mit jedem Schritt rückwärts an Beiden gewinnt. Unſere Verpflegung wird mit jedem Schritt mißlicher; die ſeinige mit jedem Schritt leichter und ſicherer. Wir verlaſſen unſere Reſerven und Verſtärkungen; der Feind wird jetzt erſt die ſeinigen recht gut verwenden können. Ja während wir ſtets noch glauben, als Sieger ihn vor uns her zu jagen, folgen wir ihm vielleicht, deſſen unbewußt, auf das Schlachtfeld, wo er uns gerne erwartet. Hieraus folgt alſo, daß es oft nothwendig iſt, den Feind wirklich zum Kampf zu zwingen, und ſeine Bemühungen, die Schlacht zu vermeiden, zu vereiteln. — Hier tritt dann der Fall ein, daß man des Feindes Fronte angreift, durch Ein-

leitung der Schlacht auf seiner ganzen Linie ihn zur Entwicklung aller seiner Kräfte zwingt, und entscheidende Erfolge herbeizuführen trachtet.

Nachdem die Beurtheilung des Feldherrn die Angriffsart entschieden hat, für die er sich bestimmt, setzen wir voraus, daß er nunmehr seine Angriffs-Kolonnen in Bewegung setzt, den Angriff mit seiner Avantgarde begonnen hat, und indem er nach und nach mehr Streitkräfte ins Gefecht bringt, dadurch auch den Feind veranlaßt, die seinigen zu verstärken, und den bedrohten Punkten zu Hilfe zu kommen. Wir sehen ihn nunmehr bald von diesem, bald von jenem Terrain-Vortheil Nutzen ziehen, um sich dem Feinde zu nähern, — wechselweise verschiedene Punkte der feindlichen Stellung bedrohen, um den Feind zur Entwicklung seiner Absichten, und zur Vertheilung seiner Kräfte zu zwingen. Während dem Allen sehen wir ihn aber auch, treu der wichtigsten Regel der Kriegskunst, eine gewählte Reserve in Bereitschaft halten, mit welcher er, wenn der Kampf unentschieden schwankt, die Entscheidung herbeiführen will.

Nachdem die Schlacht länger oder kürzer, nach der Kraft der Kämpfer, zwischen der Ausführung aller dieser Bewegungen der angreifenden Armee und den entgegen gesetzten Maßregeln des sich vertheidigenden Gegners, geschwankt haben wird, muß endlich der offensive Feldherr durch einen entscheidenden Schlag den Sieg an seine Fahnen zu fesseln suchen, um nicht durch ein länger fortgesetztes unentschiedenes Postengefecht Zeit und Menschen ohne Erfolg zu verlieren, und seine Kraft zu verschwenden. Bei der Herbeiführung und Leitung dieses entscheidenden Schla-

ges aber, der bei jeder offensiven Schlacht den Übergang zum Sieg bezeichnen, oder, wenn er mißlingt, ihren Verlust herbeiführen muß, kommt es auf folgende vier Hauptpunkte an:

Erstens: auf die Erkenntniß des wahren Punktes, gegen welchen dieser entscheidende Schlag gerichtet seyn muß;

Zweitens: auf die Erkennung des richtigen Moments, in dem derselbe erfolgen muß;

Drittens: auf die Disposition der Reserve-Truppe, die diesen entscheidenden Angriff ausführt;

Viertens: auf die Geschicklichkeit, diesen Angriff noch wirksamer zu machen, indem man die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Punkte abzuleiten sucht, auf den er gerichtet ist.

Erstens. Der wahre Punkt, gegen welchen der Hauptangriff gerichtet seyn muß, ist immer jener, welcher den wesentlichsten Einfluß auf die Folgen der verlornen Schlacht für den Feind hat, und mit dessen Verlust der unglückliche Ausgang des Treffens am unvermeidlichsten verbunden ist. Je mehr aber unser Haupt-Angriff die Kommunikationen des Feindes beeinträchtigt; je mehr derselbe uns, wenn er gelingt, diesen Kommunikationen nähert, desto richtiger ist seine Wahl. Haben wir, zum Beispiel, eine Armee vor uns, die ihren Rückzug hinter ihren linken Flügel bewirken muß, oder die durch Verlängerung ihres linken Flügels mit ihren Unterstützungen zusammenhängt, so ist dieser Flügel der Punkt, gegen den unser Haupt-Angriff gerichtet seyn muß; denn an allen anderen Stellen werden wir wohl augenblickliche Resultate, aber nichts Großes, nichts

Folgenreiches erzielen. Napoleon bei der Schlacht von Ligny am 16. Juni 1815 beging einen großen Fehler, daß er nicht den rechten Flügel der Preußen angriff. Wenn er den Sieg hier erkämpfte, so trennte er die Preußen von der Verbindung mit den Engländern, zwang sie, gegen Namür zurückzuziehen, und sich somit von Wellington zu entfernen. Er konnte Tags darauf auf Wellington losgehen, während ein Korps hingereicht hätte, die durch die Richtung ihres Rückzugs ganz unschädlich gewordenen Preußen gegen Namür zu verfolgen. — Statt dem greift er sie in der Fronte an, und schlägt sie zwar. Aber sein Vortheil beschränkt sich darauf, Kanonen genommen, und dem Feinde eine Schlappe beigebracht zu haben. Denn indem er den Feind in der Richtung von Brüssel zurückdrückte, beschleunigte er, so zu sagen, selbst dessen Vereinigung mit den Engländern, und so waren dann die Preußen am 18. in der Verfassung, an der Schlacht Theil zu nehmen, und sie zu entscheiden. — Napoleons Sieg am 16. also war unnütz, weil der entscheidende Schlag, der die Schlacht zu Gunsten der Franzosen bestimmte, gegen keinen strategischen Punkt gerichtet, und somit ein Sieg ohne Folgen erkämpft worden war.

Zweitens. Die Wahl des Zeitpunktes ist eben so wichtig. — Wenn wir unsere Reserve zu früh zu dem entscheidenden Schlag verwenden, so werden wir sie gegen frische Truppen des Feindes nutzlos aufreiben, und da derselbe noch nicht durch lange, ermüdende, oft wiederhohlte Kämpfe mürbe genug geworden ist, kein Resultat erreichen. Versäumen wir aber den wahren Moment, so wird der Feind schon seine Maßregeln zum Rückzug getroffen haben, und uns unter dem Schutze

der bald einbrechenden Nacht, oder einer wohl verwendeten Arrier-Garde, die Trophäen des Sieges entziehen.

Drittens. Daß die Reserve, um Moment und Terrain benutzen zu können, stets verwendbar (disponibel) sey, am rechten Ort aufgestellt, für die Entscheidung aufgespart, und einem energischen Führer anvertraut werden muß, folgt aus dem Gesagten ganz natürlich. Je mehr wir die Truppen des Feindes allmählig ins Gefecht gezogen, die unsern aber unversehrt erhalten haben, desto weniger Truppen wird er unserem Haupt-Angriff entgegen stellen können, und desto größeren Erfolg wird dieser haben.

Viertens. Da auch der Feind Reserven haben, und ihre Verwendung verstehen wird, so muß es unser Hauptaugenmerk seyn, denselben über die Richtung unseres Haupt-Angriffes zu täuschen, und ihn zu einer fehlerhaften Verwendung seiner Reserven zu verleiten. Nicht ein Angriff allein, sondern meistens die kluge Vereinigung eines Schein-Angriffes mit einem wirklichen, bestimmt den Sieg. Wir beschäftigen den Feind auf seiner ganzen Linie. Wir geben ihm abwechselnd Besorgnisse für diesen und jenen Punkt, und biethen Alles auf, ihn über unsere wahre Absicht irre zu führen. Wir richten scheinbar alle unsere Anstrengung auf den einen Flügel, und wenn er endlich alle seine Truppen aufgebothen hat, um uns dort zu widerstehen, wo wir ihn nur täuschen wollen, führen wir unseren Haupt-Angriff gegen den entgegengesetzten Punkt mit unwiderstehlichem Erfolg aus. — In der Schlacht bei Bautzen 1813 hatten die Russen und Preußen sich in einem vorausgewählten und wohlbefestigten Schlachtfeld aufgestellt. Ihr linker Flügel dehnte sich an die un-

wegsamen Füße des Riesengebirges, ihr rechter an befestigte Hügel. Napoleon fing damit an, durch eine lebhafte Kanonade auf der ganzen Linie, den Kampf überall einzuleiten. Während derselben aber schickte er, zu einer weiten Umgehung, 40,000 Mann auf eine halbe Stunde hinter dem rechten Flügel des Feindes. Dieser verwendete seine unangegriffene Reserve, um dem Flanken-Angriff mit allem Nachdruck zu begegnen, und hält das Truppenkorps im besten Erfolg auf. — Sobald aber Napoleon sieht, daß die feindliche Reserve mit seinem Korps beschäftigt, und eben durch ihre erlangten Vortheile noch mehr auf diesem Punkt festgehalten ist, führt er erst mit seiner Reserve den Haupt-Angriff auf den ausspringenden Winkel aus, den das Centrum und der rechte Flügel des Feindes bilden, und gewinnt die Schlacht. —

Dieß Alles lehrt uns auch, daß bei offensiven Bataillen nur wahrhaft strategische Manövres, und nur solche, die mit Ernst und ganzer Kraft ausgeführt werden, zum Zweck führen. Halbe Maßregeln sind hier, wie immer, unnütz, und sehr oft verderblich. Sie sind die Waffe des Schwachen, und dem Schwachen wird kein Sieg zu Theil. Eine Demonstration, eine Umgehung, wo wir nur die Hälfte der nöthigen Truppen verwenden, wird einen klugen Gegner auch nicht zur Entwicklung seiner ganzen Kraft verleiten, und nicht den Eindruck auf ihn machen, der für unseren Zweck nöthig ist. Er wird unsere halbe Maßregel vereiteln, unsern Plan durchschaut haben, und wir werden, mit der schlecht benützten Gelegenheit, auch die Möglichkeit versäumt haben, dem Feinde den Sieg zu entreißen. In offensiven Schlachten muß der Feldherr wissen, wann

und wo er den entscheidenden Schlag führen soll. Ist er aber darüber im Klaren, dann muß er ihn mit überlegener Macht und energischer Kraft ausführen, und sich nicht mit halben Schritten begnügen, die ihn nie zu großen Resultaten führen, und oft dem Feinde den Sieg in die Hände liefern. —

Die Rolle des Feldherrn bei defensiven Schlachten folgt ganz natürlich aus dem entgegengesetzten Benehmen des offensive agirenden Feldherrn. Die Unternehmungen desselben zu vereiteln, ist überhaupt sein Zweck. Er muß also von der Beschaffenheit des Terrains Nutzen ziehen, um allen Angriffen zu widerstehen. Er muß seine Blößen, seine Absichten, nie verrathen, — den Feind in allen seinen Unternehmungen zu durchschauen und zuvorzukommen trachten, seine Reserve nie zersplittern, sie nie gegen Schein-Angriffe nutzlos verwenden, — sich nicht die Vertheidigung untergeordneter Posten eigensinnig angelegen seyn lassen, und wichtige darüber vernachlässigen. Er muß den wahren Werth jedes Punktes erkennen, und sich nicht durch die Aufmerksamkeit irre leiten lassen, welche der Feind scheinbar auf ein oder den anderen Punkt wendet.

Es ist klar, daß die Reserven in der defensiven Schlacht eine eben so große Rolle spielen, als in der offensiven. Sie sind es, die den Fortschritten des Angriffes Einhalt thun; die den detachirten Korps des Feindes entgegen eilen, um sie zu umgehen; die die Rückzüge decken, die Verfolgung aufhalten, die Fehler eines zu hitzigen Feindes benützen, und oft im letzten Augenblick noch den Kampf herstellen. — Ist die Schlacht verloren, so sind sie die Bollwerke, an welchen sich die erste Kraft des verfolgenden Feindes bricht, und unter

deren Schutz der Feldherr seine geschlagenen Truppen zu sammeln, und seinen Rückzug so anzutreten sucht, daß derselbe nicht in eine übereilte und verderbliche Flucht ausartet.

Eine Hauptberücksichtigung bei defensiven Schlachten ist die, daß der Feldherr sich nie knechtisch an seine Stellung gebunden glauben darf; sondern vielmehr stets bereit seyn muß, einen Feind, der ihn zu umgehen strebt, durch eine rasche Frontveränderung in die Flanke zu nehmen, und durch dieses kühne Ergreifen der Offensive dessen Verwegenheit ihm selbst verderblich zu machen. —

Noch müssen wir einige Worte von jenen Schlachten sprechen, in welche eine Armee sich verwickelt finden kann, wenn sie genöthiget ist, sich zu theilen, und gegen zwei Feinde Front zu machen, die von verschiedenen Seiten herandringen. Diese kann man daher Doppel-Schlachten nennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Lage einer solchen Armee sehr gefährlich werden kann, weil die Niederlage ihrer einen Hälfte nothwendig die der anderen nach sich zieht, und die Gefahr also von zwei Seiten droht. — Demungeachtet haben große Feldherrn durch weise Kombinationen das Mittel gefunden, selbst solche Doppel-Schlachten zu ihrem Vortheil anzunehmen. Aber sie gingen von dem Grundsatze aus, daß, um eine solche Schlacht zu wagen, die von zwei Seiten anrückenden Armeen des Feindes zu weit von einander entfernt seyn müssen, um sich zu unterstützen. Ist dieß der Fall, so kann man sich zwischen beide werfen, die eine Armee mit einem kleineren Theil der unseren beschäftigen, und einstweilen die andere schlagen. Sobald aber beide feindliche Armeen

unter ſich ſo nahe ſind, daß die eine früher heranzukommen vermag, als wir mit der anderen fertig werden können, iſt es eine Tollkühnheit, ſich in eine Doppel-Schlacht einzulaſſen. Napoleon büßte die Vernachläſſigung dieſes Grundſatzes bei Leipzig. Er nahm eine Doppel-Schlacht an, in der er die von der Elbe herankommende Armee Blüchers, und des Kronprinz von Schweden mit zwei Armee-Korps aufzuhalten hoffte. Aber die Armeen waren ſchon zu nahe an ihrem Vereinigungspunkte. Napoleon hatte es am 16. Oktober nicht dahin bringen können, die Hauptarmee zu ſchlagen. Am 17. waren ſeine detachirten Korps, auf Leipzig zurückgedrängt, nicht im Stande, die beiden feindlichen Armeen länger aufzuhalten. — Solchergeſtalt war das concentriſche Manövre der Alliirten gelungen, und Napoleon mußte am 18. mit ungeheurem Verluſt um ſeinen Rückzug kämpfen, den er am 15. noch ungehindert ausführen konnte, wenn er nicht, im Vertrauen auf ſeine falſche Berechnung, jene Doppel-Schlacht gewagt hätte. —

Nachdem wir die Hauptgrundſätze der offenſiven und defenſiven Schlacht aufgeſtellt haben, wollen wir uns mit der wichtigen Unterſuchung beſchäftigen, welche von beiden wohl, unter gleichen Verhältniſſen, die vortheilhafteſte Rolle im Kriege iſt: jene des Feldherrn, der eine offenſive, oder desjenigen, der eine defenſive Schlacht liefert.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der materielle Vortheil auf der Seite derjenigen Armee iſt, die ein gewähltes und vorbereitetes Schlachtfeld vertheidigt. Hier ſtudirt der Feldherr im voraus ſein Terrain; diſponirt mit Muße und Überlegung ſeine Streitkräfte,

deren Schutz der Feldherr seine geschlagenen Truppen zu sammeln, und seinen Rückzug so anzutreten sucht, daß derselbe nicht in eine übereilte und verderbliche Flucht ausartet.

Eine Hauptberücksichtigung bei defensiven Schlachten ist die, daß der Feldherr sich nie knechtisch an seine Stellung gebunden glauben darf; sondern vielmehr stets bereit seyn muß, einen Feind, der ihn zu umgehen strebt, durch eine rasche Frontveränderung in die Flanke zu nehmen, und durch dieses kühne Ergreifen der Offensive dessen Verwegenheit ihm selbst verderblich zu machen. —

Noch müssen wir einige Worte von jenen Schlachten sprechen, in welche eine Armee sich verwickelt finden kann, wenn sie genöthiget ist, sich zu theilen, und gegen zwei Feinde Front zu machen, die von verschiedenen Seiten herandringen. Diese kann man daher Doppel-Schlachten nennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Lage einer solchen Armee sehr gefährlich werden kann, weil die Niederlage ihrer einen Hälfte nothwendig die der anderen nach sich zieht, und die Gefahr also von zwei Seiten droht. — Demungeachtet haben große Feldherrn durch weise Kombinationen das Mittel gefunden, selbst solche Doppel-Schlachten zu ihrem Vortheil anzunehmen. Aber sie gingen von dem Grundsatze aus, daß, um eine solche Schlacht zu wagen, die von zwei Seiten anrückenden Armeen des Feindes zu weit von einander entfernt seyn müssen, um sich zu unterstützen. Ist dieß der Fall, so kann man sich zwischen beide werfen, die eine Armee mit einem kleineren Theil der unseren beschäftigen, und einstweilen die andere schlagen. Sobald aber beide feindliche Armeen

unter ſich ſo nahe ſind, daß die eine früher heranzukommen vermag, als wir mit der anderen fertig werden können, iſt es eine Tollkühnheit, ſich in eine Doppel-Schlacht einzulaſſen. Napoleon büßte die Vernachläſſigung dieſes Grundſatzes bei Leipzig. Er nahm eine Doppel-Schlacht an, in der er die von der Elbe herankommende Armee Blüchers, und des Kronprinz von Schweden mit zwei Armee-Korps aufzuhalten hoffte. Aber die Armeen waren ſchon zu nahe an ihrem Vereinigungspunkte. Napoleon hatte es am 16. Oktober nicht dahin bringen können, die Hauptarmee zu ſchlagen. Am 17. waren ſeine detachirten Korps, auf Leipzig zurückgedrängt, nicht im Stande, die beiden feindlichen Armeen länger aufzuhalten. — Solchergeſtalt war das concentriſche Manövre der Alliirten gelungen, und Napoleon mußte am 18. mit ungeheurem Verluſt um ſeinen Rückzug kämpfen, den er am 15. noch ungehindert ausführen konnte, wenn er nicht, im Vertrauen auf ſeine falſche Berechnung, jene Doppel-Schlacht gewagt hätte. —

Nachdem wir die Hauptgrundſätze der offenſiven und defenſiven Schlacht aufgeſtellt haben, wollen wir uns mit der wichtigen Unterſuchung beſchäftigen, welche von beiden wohl, unter gleichen Verhältniſſen, die vortheilhafteſte Rolle im Kriege iſt: jene des Feldherrn, der eine offenſive, oder desjenigen, der eine defenſive Schlacht liefert.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der materielle Vortheil auf der Seite derjenigen Armee iſt, die ein gewähltes und vorbereitetes Schlachtfeld vertheidigt. Hier ſtudirt der Feldherr im voraus ſein Terrain; diſponirt mit Muße und Überlegung ſeine Streitkräfte,

als eine bloße Maſchine, als einen willenloſen Gliedermann, behandelt, wird wenig mit ihm ausrichten. Aber wer den Soldaten kennt, und ihn zu behandeln, — heut durch die Sprache der Ehre, morgen durch Beiſpiele, auf ſeine Einbildungskraft und ſeine Erinnerungen zu wirken weiß, der kann ſich verſprechen, Großes mit der Truppe auszuführen.

Wir haben ſchon im Lauf dieſer Vorleſung geſehen, daß es zu den Haupteigenſchaften des Feldherrn gehört, eine Schlacht vermeiden zu können. — Wir wollen den Vortrag mit einer Erörterung dieſes wichtigen Grundſatzes beſchließen.

So viel ſich auch an Grundſätzen über die Schlachten aufſtellen läßt, ſo unläugbar bleibt die große Wahrheit, daß bei der Entſcheidung des blutigen Kampfſpieles ungeheuer viel dem Zufall angehört. Die beſten, richtigſten Berechnungen können dem Feldherrn nur die Wahrſcheinlichkeit, nie die Gewißheit, des Erfolgs in der Schlacht ſichern. Denn wie kann man ſich vermeſſen, zuverſichtlich auf ſchwankende Stützen zu bauen? Die Erfahrung von tauſend Schlachten lehrt ja, daß es nichts ſchwankenderes gibt, als alle die Bedingungen, an welchen das Loos der Schlachten hängt. — Ja, man kann nicht ohne Schauder daran denken, welche unſcheinbare Kleinigkeiten auf die Entſcheidung ſolcher großen Ereigniſſe wirken können, wo es ſich um vieler tauſend Menſchen Leben, und um die Wohlfahrt der Staaten handelt. Der mißverſtandene Befehl eines Generals; eine im ſchlechten Weg verſpätete, oder in der Nacht verirrte Kolonne; der Tod oder die Gefangennehmung eines Adjutanten, der nicht an ſeine Beſtimmung gelangt; ein falſches

nährt und unterhält ſtets ein wirkſames Feuer, weil er ſich nicht bewegen muß; thut dem Feind einen außerordentlichen Abbruch durch ſeine wohl verwendete Artillerie, und unterſtützt mit ſeiner Reſerve die bedrohten Punkte. Dagegen bietet wieder der Angriff moraliſche Vortheile, die ſehr oft jene materiellen aufheben können. Oft gibt der Angriff ſelbſt, den Truppen Muth und Geiſt, während ſie in der bloß leidenden Rolle der Vertheidiger, durch Unthätigkeit und Beſchränkung jeder Kraftäußerung, an beiden verlieren. Der Soldat iſt oft ſchon durch die Idee begeiſtert, welche er ſich von dem Selbſtvertrauen des angreifenden Feldherrn macht. — Hierbei kommen auch Nationalität und die Beſchaffenheit der Armee in Erwägung. Der Feldherr muß den Charakter ſeiner Soldaten, ſeiner Offiziers, die Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung ſeiner Armee, und das Eigenthümliche ihrer Lage, kennen. Anders muß man mit einer Revolutions-Armee, anders mit einer ſolchen verfahren, in welcher Disciplin und Ordnung einheimiſch ſind. — Mit Rekruten und ungebildeten Regimentern muß man andere Maßregeln, als mit alten kriegserfahrenen Truppen ergreifen. Nach anderen Grundſätzen muß man handeln, wenn man es mit lebhaften, feurigen, ehrgeizigen, als wenn man es mit ſchwerfälligen, ruhigen, kälteren Nationen zu thun hat. Auch die Tapferkeit hat nach dieſem Maßſtab einen verſchiedenen, eigenthümlichen Charakter, und zeigt ſich bald als unwiderſtehlich im raſchen Angriff, bald wieder als unüberwindlich in ausdauernder feſter Vertheidigung. Den Soldaten ſpornt oft Gewinnſucht; oft Vaterlandsliebe und natürlicher Haß gegen ſeinen Gegner; manchmal treibt ihn das edle Motiv der Ehre. Wer ihn nur

als eine bloße Maſchine, als einen willenloſen Gliedermann, behandelt, wird wenig mit ihm ausrichten. Aber wer den Soldaten kennt, und ihn zu behandeln, — heut durch die Sprache der Ehre, morgen durch Beiſpiele, auf ſeine Einbildungskraft und ſeine Erinnerungen zu wirken weiß, der kann ſich verſprechen, Großes mit der Truppe auszuführen.

Wir haben ſchon im Lauf dieſer Vorleſung geſehen, daß es zu den Haupteigenſchaften des Feldherrn gehört, eine Schlacht vermeiden zu können. — Wir wollen den Vortrag mit einer Erörterung dieſes wichtigen Grundſatzes beſchließen.

So viel ſich auch an Grundſätzen über die Schlachten aufſtellen läßt, ſo unläugbar bleibt die große Wahrheit, daß bei der Entſcheidung des blutigen Kampfſpieles ungeheuer viel dem Zufall angehört. Die beſten, richtigſten Berechnungen können dem Feldherrn nur die Wahrſcheinlichkeit, nie die Gewißheit, des Erfolgs in der Schlacht ſichern. Denn wie kann man ſich vermeſſen, zuverſichtlich auf ſchwankende Stützen zu bauen? Die Erfahrung von tauſend Schlachten lehrt ja, daß es nichts ſchwankenderes gibt, als alle die Bedingungen, an welchen das Loos der Schlachten hängt. — Ja, man kann nicht ohne Schauder daran denken, welche unſcheinbare Kleinigkeiten auf die Entſcheidung ſolcher großen Ereigniſſe wirken können, wo es ſich um vieler tauſend Menſchen Leben, und um die Wohlfahrt der Staaten handelt. Der mißverſtandene Befehl eines Generals; eine im ſchlechten Weg verſpätete, oder in der Nacht verirrte Kolonne; der Tod oder die Gefangennehmung eines Adjutanten, der nicht an ſeine Beſtimmung gelangt; ein falſches

nährt und unterhält ſtets ein wirkſames Feuer, weil er ſich nicht bewegen muß; thut dem Feind einen außerordentlichen Abbruch durch ſeine wohl verwendete Artillerie, und unterſtützt mit ſeiner Reſerve die bedrohten Punkte. Dagegen biethet wieder der Angriff moraliſche Vortheile, die ſehr oft jene materiellen aufheben können. Oft gibt der Angriff ſelbſt, den Truppen Muth und Geiſt, während ſie in der bloß leidenden Rolle der Vertheidiger, durch Unthätigkeit und Beſchränkung jeder Kraftäußerung, an beiden verlieren. Der Soldat iſt oft ſchon durch die Idee begeiſtert, welche er ſich von dem Selbſtvertrauen des angreifenden Feldherrn macht. — Hierbei kommen auch Nationalität und die Beſchaffenheit der Armee in Erwägung. Der Feldherr muß den Charakter ſeiner Soldaten, ſeiner Offiziers, die Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung ſeiner Armee, und das Eigenthümliche ihrer Lage, kennen. Anders muß man mit einer Revolutions-Armee, anders mit einer ſolchen verfahren, in welcher Diſciplin und Ordnung einheimiſch ſind. — Mit Rekruten und ungebildeten Regimentern muß man andere Maßregeln, als mit alten kriegserfahrenen Truppen ergreifen. Nach anderen Grundſätzen muß man handeln, wenn man es mit lebhaften, feurigen, ehrgeitzigen, als wenn man es mit ſchwerfälligen, ruhigen, kälteren Nationen zu thun hat. Auch die Tapferkeit hat nach dieſem Maßſtab einen verſchiedenen, eigenthümlichen Charakter, und zeigt ſich bald als unwiderſtehlich im raſchen Angriff, bald wieder als unüberwindlich in ausdauernder feſter Vertheidigung. Den Soldaten ſpornt oft Gewinnſucht; oft Vaterlandsliebe und natürlicher Haß gegen ſeinen Gegner; manchmal treibt ihn das edle Motiv der Ehre. Wer ihn nur

als eine bloße Maſchine, als einen willenloſen Gliedermann, behandelt, wird wenig mit ihm ausrichten. Aber wer den Soldaten kennt, und ihn zu behandeln, — heut durch die Sprache der Ehre, morgen durch Beiſpiele, auf ſeine Einbildungskraft und ſeine Erinnerungen zu wirken weiß, der kann ſich verſprechen, Großes mit der Truppe auszuführen.

Wir haben ſchon im Lauf dieſer Vorleſung geſehen, daß es zu den Haupteigenſchaften des Feldherrn gehört, eine Schlacht vermeiden zu können. — Wir wollen den Vortrag mit einer Erörterung dieſes wichtigen Grundſatzes beſchließen.

So viel ſich auch an Grundſätzen über die Schlachten aufſtellen läßt, ſo unläugbar bleibt die große Wahrheit, daß bei der Entſcheidung des blutigen Kampfſpieles ungeheuer viel dem Zufall angehört. Die beſten, richtigſten Berechnungen können dem Feldherrn nur die Wahrſcheinlichkeit, nie die Gewißheit, des Erfolgs in der Schlacht ſichern. Denn wie kann man ſich vermeſſen, zuverſichtlich auf ſchwankende Stützen zu bauen? Die Erfahrung von tauſend Schlachten lehrt ja, daß es nichts ſchwankenderes gibt, als alle die Bedingungen, an welchen das Loos der Schlachten hängt. — Ja, man kann nicht ohne Schauder daran denken, welche unſcheinbare Kleinigkeiten auf die Entſcheidung ſolcher großen Ereigniſſe wirken können, wo es ſich um vieler tauſend Menſchen Leben, und um die Wohlfahrt der Staaten handelt. Der mißverſtandene Befehl eines Generals; eine im ſchlechten Weg verſpätete, oder in der Nacht verirrte Kolonne; der Tod oder die Gefangennehmung eines Adjutanten, der nicht an ſeine Beſtimmung gelangt; ein falſches

Signal, und ſo weiter, — haben Schlachten verlieren gemacht; — jener nicht zu gedenken, wo die trefflichſten Plane, das Genie der Feldherrn, und die Bravour der Truppen, an der Unwiſſenheit, dem üblen Willen, der Schelſucht, oder dem verbrecheriſchen Ehrgeiz eines Unterbefehlshabers ſcheiterten.

Je weniger man alſo eine unbedingte Sicherheit für den Erfolg der Schlacht zu erreichen vermag, deſto wichtiger iſt der Grundſatz, daß ein Feldherr niemals eine ſo ungewiſſe Unternehmung wagen ſoll, wenn er ohne ſie zu gleichen Reſultaten gelangen kann. Dieſen großen Grundſatz ſoll er nie aus Ehrgeiz, aus Sucht zu glänzen, und ſich einen Namen zu machen, aufgeben. Die unparteiiſche Geſchichte erkennt demjenigen einen größern Ruhm zu, welcher ohne Schlacht zu ſiegen wußte, als jenem, der das Heil der Armee ungewiſſem Schlachtglück preis gab. Als ein Stern erſter Größe, und als ein Vorbild für die Feldherrn aller Zeiten, prangt Fabius Cunctator oder der Zauberer in der Weltgeſchichte, der Hannibaln ſchlug, weil er Schlachten zu vermeiden wußte. — Wellington hat durch ſeinen herrlichen Feldzug in der pyrenäiſchen Halbinſel ſich unſterblichen Ruhm erworben, indem er durch die feſte Befolgung eines weiſen Syſtems und durch die wohlberechnete Vermeidung jeder Schlacht, ſeinem Gegner alle Möglichkeit des Erfolgs nahm, deſſen ganzer Plan auf offenſive Unternehmungen berechnet war.

Da ein Feldherr nie ohne große Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, und ohne überwiegend dringende Urſachen, eine Schlacht wagen ſoll, ſo wird es ihm doppelt Pflicht, ſie zu vermeiden, wenn die Lage und

Rettung seiner Armee, oder vielleicht politische Rücksichten, ein eigensinniges Beharren in der Defensive zum Gesetz machen. Eine Armee kann in die Lage kommen, daß ihr jeder gewonnene Tag unschätzbar, und zur Quelle künftiger Siege für sie wird. — Wenn sie nach früheren Unglücksfällen sich ihren Hilfsquellen nähert, die Ankunft ihrer Reserven, oder den Erfolg neuer Kraftanstrengungen im Innern ihres Landes, abwarten soll; wenn der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo sich eine alliirte Macht für sie erklären wird u. s. w.; dann tritt der Fall ein, wo eine Schlacht geradezu ein Verstoß gegen alle Regeln der Kriegskunst ist, weil man dem ungewissen Glück eines Tages solche Vortheile preis gibt, die uns nur mit der Zeit sicher reifen konnten.

Ein großes Beispiel für diese Wahrheit liefert uns der Feldzug 1805. Napoleon hatte bei Ulm eines der größten und glänzendsten Resultate seines Übergewichts als Feldherr erreicht, und die Kampagne beinahe entschieden, als wir sie noch kaum begonnen glaubten. Dann aber führte ihn sein unbezähmbarer Geist, gegen alle Regeln der Kriegskunst, weit von seiner Basis, ohne Kommunikation, in einer unfreundlichen Jahreszeit, in ein fremdes Land. Er befand sich Anfangs Dezember zwischen Böhmen, wo sich ein neues Heer bildete, und Ungern, wo der in Italien siegreiche Erzherzog Karl sich mit jedem Tag dem Kriegsschauplatz nahte. Überdieß waren russische Verstärkungen im Anmarsch, und Preußen sah nur einer günstigen Entscheidung entgegen, um sich zu erklären. Da also alle Vortheile im Abwarten der nächsten Zukunft für uns lagen, so war es ein Fehler, daß die östreichisch-russi-

ſche Armee die Schlacht bei Auſterlitz wagte, und dadurch jene Vortheile auf's Spiel ſetzte. — Sie ward verloren. Statt Napoleon für ſein unvorſichtiges Vorrennen zu züchtigen, mußte Öſtreich einen harten Frieden unterzeichnen, während Erzherzog Karl nur wenige Märſche mehr von Wien entfernt ſtand. — Die Meinung der Befangenen ſchrieb den Erfolg dieſes Feldzuges Napoleons Genie zu. Aber der unparteiiſche Beobachter erkennt, daß die von uns zu früh und fehlerhaft angenommene Schlacht von Auſterlitz es war, die durch das Glänzende des Erfolgs, das Gewagte und Unbeſonnene von Napoleons Manövre verbarg.

Hier finden wir alſo noch für das Studium der Kriegsgeſchichte die wichtige Lehre, daß man ſich nicht durch den bloßen Anſchein der Reſultate über den militäriſchen Werth ihrer Urſachen täuſchen laſſen darf. Man muß vielmehr auf den Grund gehen, das Wahre vom Falſchen, Scheinverdienſt vom wirklichen Werth, zu unterſcheiden wiſſen; ſich nicht durch das Glänzende des Erfolgs zur Befangenheit verleiten laſſen; ſondern mit kalter, ernſter Beurtheilung auf die Grundurſachen zurückgehen, und aus ihnen die großen Lehren der reifen Erfahrung zu ſchöpfen ſuchen. — Von dieſem Geiſte geleitet wird uns das Studium der Schlachten von unſchätzbarem Nutzen ſeyn. —

III.

Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei.

(Eingesendet.)

Große Fortschritte hat in gegenwärtiger Zeit die Strategie für sich, durch Erfahrungen und erhabene Talente ruhmvoller Feldherrn gewonnen, und die Kriegswissenschaft, mit Ersterer verbunden, brachte die wichtigsten Resultate durch zweckmäßige Anwendung guter Truppen hervor. Eben so nothwendig wird, als Mittel zum Zweck, die Ausbildung, Zusammensetzung und angemessene Bewaffnung jedes einzelnen Truppenkörpers. Ohne diese erreichbare Vollkommenheit, ohne die über jeden Zweifel erhobene Verläßlichkeit der Truppen, würde der vorzüglichste Feldherr, mit allen theoretischen und praktischen Wissenschaften ausgerüstet, doch immer noch über den guten Erfolg eines auszuführenden Planes ungewiß bleiben. — Daher gebietet die Natur unserer Zeit, mit verdoppeltem Eifer und unausgesetzter Anstrengung darauf zu sinnen, jeder Truppengattung die ihrer bestimmten Wirksamkeit angemessene Thatkraft zu verschaffen, und letztere durch zweckmäßige, dem gegenwärtigen Kriegssysteme entsprechende Ausbildung, Bewaffnung und Formirung der militärischen Körper immer mehr zu erhöhen. — Jede wissenschaftliche Untersuchung dieser Gegenstände kann nur dazu beitragen,

die ohnehin darauf gewendete Aufmerksamkeit noch mehr zu fördern, und die wohlmeinende Absicht, dem Vaterlande und der Armee durch Mittheilung eigener Erfahrungen zu dienen, auszuführen. Wenn auch der Gegenstand von dem Einzelnen nicht allezeit vom wahren Gesichtspunct betrachtet, oder dargestellt wird, so führt er dennoch eine erwünschte Wirkung, die Gelegenheit zur Vervollkommnung und nähern Erörterung der betreffenden Gegenstände, herbei. —

In einem Zeitalter, da der Soldat durch seine individuelle angeborne physische Kraft seltener die Entscheidung herbeiführt; da die verschiedenen Arten der Geschütze diese Kraft meist schon vor der Wirkung lähmen; da oft von der Hand eines unbedeutenden Schwächlings, in der weitesten Entfernung, eine Anzahl riesengleicher Helden durch einen Schuß vernichtet werden; in dieser Zeit müssen alle Mittel der Kraft, die jedem Körper zu Gebothe stehen, nicht allein ergriffen, sondern zu dem beabsichtigten Gebrauch nach Möglichkeit, den Zeitumständen gemäß, ausgebildet werden.

Aus Erfahrung ist uns die Überzeugung geworden, daß alle Armeen, vorzugsweise aber die verschiedenen Gattungen der östreichischen Truppen, mit dem Geist der auf einander gefolgten Kriegsepochen verhältnißmäßig vorgeschritten sind, und von den gemachten Fortschritten auch glänzende Beweise lieferten. Insbesondere muß man hier die Zusammensetzung der östreichischen Infanterie-Körper, und ihre vereinfachten, gut berechneten, leicht auszuführenden, angemessen schnellen Evolutionen, erwähnen, und ihre unüberwindliche Stellung in Massen, mit dem gut unterhaltenen Feuer, als eine vorzügliche Erfindung nennen. Solche In-

fanterie-Massen, unter der Anführung tapferer und ausharrender Kommandanten, gleichen einem feuerspeienden Vulkane, der selbst bei dem heftigsten Andrang, mit jedem weichenden Schritte, immer verheerend nach allen Richtungen wirket, und gegen jede Kavallerie-Gattung, besonders wenn dieselbe in kleinern Abtheilungen die Maßen anzugreifen wagt, eine unübersteigliche Klippe bildet. Bei solcher Vollkommenheit, die noch mit jedem Jahre wächst, kann diese Infanterie mit Recht unter die geregelteste und vorzüglichste von Europa gezählet werden.

Da aber auch bei dem entschiedensten Werthe jeder Gegenstand Verbesserungen fähig ist, so bleibt auch hier noch zu wünschen übrig, daß das Gewehrfeuer der Infanterie stets auf halben Mann gerichtet, die Mannschaft noch mehr, als dieß wirklich geschieht, in Friedenszeiten durch kleine Prämien angeeifert, gut zu treffen gelehrt, auch auf die entferntesten Gegenstände den Erfolg des Gewehrs zu erproben angehalten, und die verschiedenen Abweichungen des Bleies nach jeder Entfernung zu beobachten gewöhnt werde. Denn es ist ein durch tausendfältige Erfahrung bewiesener Satz, daß ein berechneter, gut angebrachter Schuß auf tausend Gegner mehr, als hundert Luftschüsse wirkt. Auch ist es jedem Krieger wohl bekannt, welche Wirkung eine gut abgerichtete Infanterie auf den herzhaftesten Feind hervorbringt, wenn die meisten Schüsse das Leben bedrohend fallen; daß auch wohl dieses verheerende Gewehrfeuer allein, wirkliche Niederlagen verursachet.

Man muß wohl der Einwendung entgegen sehen, daß die Gewehre der Infanterie nur nach der Distanz erprobt, im Schuß unverläßlich sind, selbst im Abzug des

nach ihren Verhältniſſen zu unterſuchen, die Mittel zu den Verbeſſerungen vorzuſchlagen, neue Ideen zur Prüfung zu unterlegen. Aus dieſem Grunde ſann man bereits ſeit einiger Zeit nach, der Reiterei eine Verbeſſerung in ihrem Wirkungskreiſe zu verſchaffen. Auch wurde dieſes Streben, wegen der Wichtigkeit dieſer ſo oft entſcheidenden Truppengattung, wirklich der größten Aufmerkſamkeit würdig geachtet. Da aber jede Erneuerung und Verbeſſerung nicht allein dem Zwecke vollkommen entſprechen muß, ſondern auch eine mindere Koſtſpieligkeit herbeiführen ſoll, ſo wird es um ſo ſchwerer, gerade bei Verbeſſerung der Reiterei, welche ſo großen Aufwand erfordert, erſprießliche Mittel zur Vervollkommnung anzudeuten.

Die Kavallerie aller europäiſchen Staaten hat in den gegenwärtigen Zeiten große Fortſchritte gemacht. Vorzüglich aber hat die öſtreichiſche, ungeachtet der jüngſt vergangenen Kriegs-Epochen, in allen Theilen außerordentlich durch die gleichförmig angemeſſene leichte Führung der Pferde; durch die gut anpaſſende, in allen Regimentern gleiche Sattlung, Packung und Zäumung; durch die mit unſchädlicher Schnelligkeit vortheilhaft auszuführenden, ſeit 1805 vereinfachten Evolutionen, und durch die in letzterer Zeit mehrmalen Statt gehabte Verſammlung großer Kavallerie-Körper, gewonnen, und ſich in ihren trefflichen Eigenſchaften vollkommen erhalten.

Die Pferde ſind das weſentliche Mittel, durch welches die Reiterei allein zu wirken vermag. Die paſſende Auswahl derſelben für jede Kavallerie-Gattung wird durch die Verſchiedenheit der von dieſer geforderten Dienſte begründet. Die langjährigen Kriege und die

mörderischen Schlachten, welche jedem Staat mehr oder weniger in zweckmäßiger und sorgsamer Komplettirung der Kavallerie Hindernisse in den Weg legten, mußten endlich die guten Quellen, den Vorrath an Pferden, erschöpfen, und Mittel ergreifen machen, die der Drang der Umstände geboth. Daher bei allem gemachten Aufwand der Staaten, nicht immer eine strenge Wahl der Pferde, nach Erforderniß des Dienstes der verschiedenartigen Kavallerie-Gattungen, zu erzielen möglich war. Doch durch die Fortdauer des Friedens dürften diese in allen Staaten bei der Reiterei vorkommenden Anstände überhaupt, und von selbst zur Besserung gelangen.

Da jede Zäumung ohne Zwang, nach Regeln geordnet, dem Pferde anpassend, gewählt seyn soll, jedoch der allgemeinen Gleichheit und Zierlichkeit wegen, bei der Kavallerie eine solche, nach Zoll und Maß bestimmt, ohne allen Zwang ausdauernd kaum zu erzielen ist, so verdient wohl jene Zäumung den Vorzug, welche den obigen Zwecken zur Ordnung vollkommen entspricht, und von der Art ist, daß das Pferd sich im Gefühl des Maules auch in den heftigsten Bewegungen gleich bleibt, und dem verständigen Reiter in allen Übungen den nöthigen Gehorsam leistet. Doch ist die Auswahl mehrerer Gattungen von Reitstangen in jeder Reiterei sehr erwünscht, weil es erwiesen ist, daß die beste Führung des Reiters, bei der bestehenden Verschiedenheit der Kinnladen, dem Pferde in Reih und Glied nicht helfen kann, wenn das Mundstück nicht genau paßt.

Eine Kavallerie, welche, ihrer verschiedenartigen Bestimmung gemäß, gut beritten, sowohl im Einzelnen als in größern Körpern vollkommen ausgebildet, ihrer Pferde

Meiſter, — dabei dem Zwecke entſprechend, mit aus-dauernden Waffen verſehen, folglich zu allen Dienſten gut gerüſtet iſt, wird auch in ſich ſelbſt die Mittel finden, in Gelegenheiten vor dem Feinde Alles zu bewirken, was ihre moraliſchen und phyſiſchen Kräfte vermögen. Sie wird daher für alle vorkommenden Fälle ſo vorbereitet ſeyn, ſelbſt den ungewohnteſten, ihrer eigentlichen Beſtimmung oft ganz entgegengeſetzten Felddienſt, mit allem Nachdruck und Pünktlichkeit zu leiſten. Durch dieſe Vorausſetzung will der Verfaſſer andeuten, daß die ſchwere Kavallerie, worunter man Küraſſiere und Dragoner zählt, aus vielen Gründen füglicher mit den jetzt wirklich beihabenden Waffen, als durch die Veränderung derſelben, ſich mit Ruhm erhalten werde; daß die Bewaffnung des erſten Gliedes der Küraſſiere mit Lanzen ihm nicht dienlich für den ſchweren ſoliden Körper zu ſeyn ſcheine, weil die Lanze bei Vorpoſtens-Gefechten, und nach gelungenen Attaken, eine unvergleichliche, für die leichte Reiterei geſchaffene Waffe iſt, und ihre größte Wirkung im Verfolgen und bei dem Karacoliren ſich bewährt, zugleich aber eine Behändigkeit und Wendſamkeit des Pferdes und Mannes fordert, wozu nur der ganz leichte Schlag der Pferde von der Natur beſtimmt zu ſeyn ſcheint.

Die Anwendung eines dritten Gliedes, vorzüglich bei den Küraſſieren, und überhaupt bei allen Kavallerie-Regimentern, iſt wirklich von der größten Wichtigkeit. Kenner derſelben werden es geſtehen, daß die in drei Gliedern geſtellte Reiterei eine unüberwindliche Feſtigkeit in allen feindlichen Gelegenheiten vorzugsweiſe erprobte. Ohne die Vortheile, welche durch die Errichtung des dritten Gliedes für den Dienſt ſelbſt her-

vorgehen würden, zu berühren, verdient die zweckmäßige Verwendung desselben auf Märschen, bei Evolutionen, in Attaken selbst, und bei defensiven Aufstellungen, Erwägung. Durch das dritte Glied kann jede Front um die Hälfte verlängert; die Flanken können nach allen Richtungen gedeckt, und ohne Störung die aufgestellte Fronte durch Detaschirungen und Plänkler gesichert werden. — Hiezu gehört noch der bedeutende Gewinn, daß die leichte Reiterei mit drei Gliedern einen auf schwere Kavallerie gewagten Angriff entsprechender vollführen, und auch selbst einem solchen Angriff mit mehr Kraft widerstehen könne. Inzwischen muß man bemerken, daß, wenn ein drittes Glied der schweren Reiterei beigegeben würde, jedes Regiment die Sorge selbst übernehmen müßte, die zum leichten Dienst geeignetesten Pferde und Leute auszuwählen, und der Absicht gemäß auszubilden.

Den Dragoner-Regimentern eine entschiedenere Bestimmung zu geben, könnte man durch deren Umwandlung zu Küraſſieren und Chevauxlegers erreichen. Da die meisten Armeen mehrere Reiter-Regimenter, als Östreich, mit Lanzen bewaffnet haben, so wäre die Errichtung einiger Uhlanen-Regimenter nicht allein erwünscht, sondern auch durch die Verwandlung der am leichtesten berittenen Chevauxlegers-Regimenter leicht auszuführen. Auf diese Weise würde dann die Kavallerie in drei Gattungen, nämlich in schwere, leichtere, und ganz leichte Reiterei, eingetheilt seyn.

Wenn nun jeder Kavallerie-Körper, wie es wirklich der Fall ist, nach der Natur des innern Zustandes mit angemessenen Waffen versehen ist, und nach seiner Bestimmung sich derselben in allen Gelegen-

heiten wirksam zu gebrauchen weiß, so kömmt es gewöhnlich nur noch darauf an, daß man das Vertrauen zu diesen Waffen bei jedem Einzelnen zu erhöhen, und durch gründliche Unterweisung es dahin zu bringen suche, daß der Mann den Gebrauch und die Vortheile einer jeden Waffe gehörig begreift, welches nur durch sehr fleißige geschickte Abrichter mit wahrem Nutzen erzielt werden kann.

Die Waffen der Reiterei, wie bekannt aus Säbel, Pistolen, Stutzen, Karabiner und Lanzen bestehend, entsprechen jedoch oft dem beabsichtigten Zwecke, theils wegen ihrer Länge, theils wegen sonstigen, aus der Construction derselben herrührenden Schwierigkeiten, nicht ganz. Dieses ist besonders bei den Feuergewehren der Fall, da dieselben zu hart im Abdruck des Schlosses stehen; welches zu Pferd um so mehr das richtige Treffen verhindert. Doch können alle diese Hindernisse in jeder Kavallerie um viel eher als bei der Infanterie gehoben werden, da die Chargirungen bei der Reiterei überhaupt seltener vorkommen, und der leichtere Abdruck aus dieser Ursache um so besser erzielt werden kann; besonders wenn man annimmt, daß die Kavallerie ihre Feuergewehre, selbst vor dem Feind, weniger gebraucht, und daß bei der wirklichen Anwendung die zweite Ruhe noch genug Festigkeit haben wird, in geschickten und geübten Händen den Vortheil eines leichten berechneten Abdrucks, ohne andere Nachtheile, zu gewähren.

Wenn es auch erwiesen ist, daß der Säbel in einer geschickten und festen Hand, den geübten Reiter durch alle militärischen Gefahren führt: so gibt es doch unzählige Gelegenheiten, wo man, vorzüglich bei zer-

ſtreuten Gefechten und Vorpoſtens-Plänkeleien, ja auch in geſchloſſenen Reihen, ſich des Feuergewehrs ſehr vortheilhaft bedienen kann und muß. Darum darf der geſchickte Gebrauch derſelben nie außer Acht gelaſſen werden. — Da dieß einen weſentlichen Theil bei der Abrichtung des gemeinen Mannes zu Pferd ausmacht, ſo iſt es zu wünſchen, daß die mit Karabiner und Stutzen bewaffnete Reiterei ſich auch zu Pferde nach entfernten, dem Kaliber angemeſſenen Diſtanzen im Scharfſchuß übe.

In jener Zeitperiode, wo die individuelle Kraft des Soldaten den Ausgang der Schlachten, und ſomit oft auch des Krieges entſchied, war die damahlige Bewaffnung den Umſtänden angemeſſen. Aber die Erfindung des Schießpulvers hat die Veränderung der Kriegs- und Vertheidigungsart herbeigeführt. Die Anwendung des Pulvers hat ſich bis in unſere Zeit ſtets mehr verbeſſert. Dieſes iſt das Hauptmateriel zum Kriege, das Hauptmittel zur Entſcheidung der Schlachten geworden. Es bedarf alſo wohl keiner weitern Erörterung, wie wichtig der Gebrauch eines jeden Feuergewehrs, wie nothwendig der richtige Schuß iſt. Die zu langen Karabiner, wie jene der Dragoner ſind, können nur mit großer Schwierigkeit zu Pferd angewendet werden, und entſprechen daher gar nicht, wenn man annimmt, daß dieſe Truppengattung, ſo oft ſie zum Vorpoſtendienſt genöthigt iſt, ſich nur ſchwer derſelben bedienen kann. — Dagegen ſollten auch die Küraſſierregimenter mit einem zweckmäßig brauchbaren, kurzen Karabiner, der mehreren Vollkommenheit wegen, verſehen ſeyn, da man dieſelben gewöhnlich bei Formirung großer Kavalleriekörper ſelbſtſtändig zuſammenſetzt, und ſie

oft ihrer eigenen Vertheidiguug gegen feindliche leichte Truppen überläßt; oder ſie, der Schutzwehr ihres Küraſſes wegen, dem Infanteriefeuer entgegen führt, in welchem Augenblick dieſer Truppengattung gute Karabiner viele Dienſte leiſten würden.

Eine aus den älteſten Zeiten bekannte, und ſtets gebrauchte Waffe, iſt die Picke oder Lanze, deren eindrucksvolle Wirkung auf den Gegner allgemein anerkannt iſt. Die Länge derſelben bei den damit bewaffneten Reitereien der beſonderen Staaten, iſt ſehr verſchieden; und der Gebrauch, wegen dieſer Verſchiedenheit, mehr oder weniger vollkommen, je nachdem die Länge der Lanzen hinderlich, oder für den Arm des Mannes ſchicklicher bemeſſen worden, und dem flüchtigen Reiter, bei der ihm zugemutheten Beweglichkeit nach allen Richtungen, die erſprießlichern Dienſte zu leiſten geeignet iſt. Doch die längſte Lanze in den Händen der Küraſſiere wird eben ſo wenig mit auffallendem Nutzen, als in den Händen eines Koſaken-Pulks, gegen eine entſchloſſene tapfere Infanteriemaſſe anwendbar ſeyn; da die Kavallerie nur in Maſſe geſchloſſen, durch die Allgewalt ihrer ſtarken Bewegung, mit bedeutender Aufopferung, eine Infanteriemaſſe über den Haufen werfen, oder ehe dieſelbe ganz gefaßt iſt, durch ihre eigenthümliche Schnelligkeit überraſchen, und überwinden kann. Dabei wird vorausgeſetzt, daß dieſe Kavalleriemaſſen, auch von dem größten Muth beſeelt, ein ſolches Unternehmen nicht immer zu rechtfertigen im Stande ſeyn werden, weil Beiſpiele beweiſen, daß ſolche Maſſen oft ganz aufgerieben, oder durch den Eindruck des Infanteriefeuers in große Unordnung gekom-

men ſind, und weil bei dieſen Gelegenheiten die feindliche Kavallerie den beſten Nutzen davon ziehen könnte. Da die Lanze überhaupt, der erforderlichen Freiheit und des nöthigen Raumes wegen, bei Attaken nur im erſten Gliede angewendet werden kann, und die von der feindlichen Infanterie zu erwartende Decharge ſehr wahrſcheinlich dasſelbe auflöſen wird, wodurch das mit Säbeln verſehene zweite Glied, zum Einhauen bereit, in dieſem Augenblick die Stelle des erſten vertreten muß; da überdieß die Behändigkeit des Infanteriſten keine Annäherung des Pferdes, ſelbſt mit der längſten Lanze, zuläßt: ſo muß jede Kavallerie den ſchicklichſten Moment, der Infanterie Meiſter zu werden, berechnen können, und denſelben nach den Eigenheiten der von ihr geführten Waffen benutzen. — Die zweckmäßigſte Länge einer Lanze könnte auf ſieben Fuß beſtimmt bleiben. Wenn man die Vermehrung dieſer Waffen beabſichtigte, dürfte aber auch die Probe mit Lanzen von acht Schuhen nicht ohne Nutzen ſeyn.

Die Abrichtung eines guten Kavalleriſten bedarf mehrerer Jahre. Es reicht nicht hin, denſelben nur für den erſten Andrang ſchlagfertig zu machen. Deſſen angeſtrengterer Dienſt und Wirkungskreis erheiſcht eine vollkommenere Ausbildung, welche Letztere in der Erkenntniß der ihm und dem Dienſtpferde angehörigen Rüſtungstheile, in der Erhaltung und Anwendung derſelben, in der Aufmerkſamkeit auf die Wartung des Pferdes, und vorzüglich in der Kunſt, jedes Pferd gut zu reiten, beſteht. Da nun des Reiters Verläßlichkeit eben ſo wichtig, als deſſen langwierige Abrichtung iſt, welche Letztere oft bei einer zerſtreuten Dislocation, mit dem be-

oft ihrer eigenen Vertheidigung gegen feindliche leichte Truppen überläßt; oder sie, der Schutzwehr ihres Küraſſes wegen, dem Infanteriefeuer entgegen führt, in welchem Augenblick dieſer Truppengattung gute Karabiner viele Dienſte leiſten würden.

Eine aus den älteſten Zeiten bekannte, und ſtets gebrauchte Waffe, iſt die Picke oder Lanze, deren eindrucksvolle Wirkung auf den Gegner allgemein anerkannt iſt. Die Länge derſelben bei den damit bewaffneten Reitereien der beſonderen Staaten, iſt ſehr verſchieden; und der Gebrauch, wegen dieſer Verſchiedenheit, mehr oder weniger vollkommen, je nachdem die Länge der Lanzen hinderlich, oder für den Arm des Mannes ſchicklicher bemeſſen worden, und dem flüchtigen Reiter, bei der ihm zugemutheten Beweglichkeit nach allen Richtungen, die erſprießlichern Dienſte zu leiſten geeignet iſt. Doch die längſte Lanze in den Händen der Küraſſiere wird eben ſo wenig mit auffallendem Nutzen, als in den Händen eines Koſaken-Pulks, gegen eine entſchloſſene tapfere Infanteriemaſſe anwendbar ſeyn; da die Kavallerie nur in Maſſe geſchloſſen, durch die Allgewalt ihrer ſtarken Bewegung, mit bedeutender Aufopferung, eine Infanteriemaſſe über den Haufen werfen, oder ehe dieſelbe ganz gefaßt iſt, durch ihre eigenthümliche Schnelligkeit überraſchen, und überwinden kann. Dabei wird vorausgeſetzt, daß dieſe Kavalleriemaſſen, auch von dem größten Muth beſeelt, ein ſolches Unternehmen nicht immer zu rechtfertigen im Stande ſeyn werden, weil Beiſpiele beweiſen, daß ſolche Maſſen oft ganz aufgerieben, oder durch den Eindruck des Infanteriefeuers in große Unordnung gekom-

men ſind, und weil bei dieſen Gelegenheiten die feindliche Kavallerie den beſten Nutzen davon ziehen könnte. Da die Lanze überhaupt, der erforderlichen Freiheit und des nöthigen Raumes wegen, bei Attaken nur im erſten Gliede angewendet werden kann, und die von der feindlichen Infanterie zu erwartende Decharge ſehr wahrſcheinlich dasſelbe auflöſen wird, wodurch das mit Säbeln verſehene zweite Glied, zum Einhauen bereit, in dieſem Augenblick die Stelle des erſten vertreten muß; da überdieß die Behändigkeit des Infanteriſten keine Annäherung des Pferdes, ſelbſt mit der längſten Lanze, zuläßt: ſo muß jede Kavallerie den ſchicklichſten Moment, der Infanterie Meiſter zu werden, berechnen können, und denſelben nach den Eigenheiten der von ihr geführten Waffen benutzen. — Die zweckmäßigſte Länge einer Lanze könnte auf ſieben Fuß beſtimmt bleiben. Wenn man die Vermehrung dieſer Waffen beabſichtigte, dürfte aber auch die Probe mit Lanzen von acht Schuhen nicht ohne Nutzen ſeyn.

Die Abrichtung eines guten Kavalleriſten bedarf mehrerer Jahre. Es reicht nicht hin, denſelben nur für den erſten Andrang ſchlagfertig zu machen. Deſſen angeſtrengterer Dienſt und Wirkungskreis erheiſcht eine vollkommenere Ausbildung, welche Letztere in der Erkenntniß der ihm und dem Dienſtpferde angehörigen Rüſtungstheile, in der Erhaltung und Anwendung derſelben, in der Aufmerkſamkeit auf die Wartung des Pferdes, und vorzüglich in der Kunſt, jedes Pferd gut zu reiten, beſteht. Da nun des Reiters Verläßlichkeit eben ſo wichtig, als deſſen langwierige Abrichtung iſt, welche Letztere oft bei einer zerſtreuten Dislocation, mit dem be-

ſten Willen, wegen Schonung der Dienſtpferde, die ohnehin durch die Ordonanzdienſte mitgenommen werden, nur ſchwer zu erzielen iſt; ſo könnte dieſen Anſtänden durch feuerſichere Reiterkaſernen am beſten abgeholfen werden. Dadurch würde nicht allein die Erhaltung der Dienſtpferde und aller Rüſtungstheile befördert, ſondern auch der große Nutzen erreicht, unter ſtäter Aufſicht, die Reiterei für ihren Zweck vollkommen ausbilden zu können. —

IV.

Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen.

Diamanti hat in Rom eine Kanone verfertiget, die man am Hintertheile ladet. Dieses wird im Magazin der neuesten Erfindungen, VII. Heft, Leipzig 1819, Seite 38 mitgetheilt. Doch schon im sechzehnten Jahrhundert hatten Uffanus, und Daniel Speckle, welcher Letztere 1589 starb, ein Geschwindstück erfunden, das durch den Hintertheil geladen, und dann die dazu nöthige Öffnung durch einen Keil verschlossen wurde. — Der Hauptmann Schuhmacher zu Koppenhagen hat eine neue Art sehr hoch steigender Racketten erfunden. — Der Büchsenmacher Martin Meyer in Wien, hat die sogenannten chemischen Magazin-Schlösser so vervollkommnet, daß jedes Schloß sieben Bestandtheile weniger zählt, als ein gewöhnliches (Mag. d. Erf. 1819. VII. Heft Seite 38). — In Schweden schmelzt man jetzt den Salpeter, nach einem von Gustav Schwarz angegebenen Verfahren, um die viele überflüssige Feuchtigkeit aus demselben zu entfernen. Das Schmelzen geschieht in flachen eisernen Kesseln, in welche sieben bis fünfzehn Pfund Salpeter gefüllt werden, bei gelinder Hitze. Die Kosten der Verführung des Salpeters sollen dadurch bedeutend vermindert werden. Auch meint der Mittheiler, daß der so geschmolzene Salpeter besseres Schießpulver geben dürfte. — Quillemin in Paris erfand ein neues Feuergewehr, von ihm arme à feu à bascule (Feuergewehr mit dem Schwengel) genannt. — Im Sommer 1816 erhielt Samuel Nock in England ein Patent für erfundene Verbesserungen der Pfannen an Flinten und allen anderen Arten von Feuergewehren. — Durch ein königl. französisches Dekret vom 13. Oktober

1820 erhielt der Büchsenmacher Pollet zu Paris, ein Patent für die Verbesserungen, welche er an einer schon früher von ihm erfundenen neuen Art Feuergewehre anbrachte. Coolidge aus Boston, damals zu Paris wohnhaft, erhielt ein Patent auf die Einführung eines Feuergewehrs, mit welchem man mehrere Male schießen kann, ohne frisch zu laden. Eben ein solches Patent ertheilte der König dem Büchsenmacher Brunel zu Lyon, für eine Verbesserung, welche er bei den Gewehrschlössern angebracht hat.

Die neuen Versuche, welche Dufandier, nach d'Arcets Angaben, über die längst bekannte Methode, gegossenes Eisen zu sägen, gemacht hat, bestätigen, daß erhitztes gegossenes Eisen mit derselben Leichtigkeit, als trockenes Holz, und zwar mit gewöhnlichen Sägen, durchschnitten werden kann. Dabei erwähnt er als beförderude Hilfsmittel, daß das Eisen, z. B. ein Kanonen-Rohr, wegen dem erforderlichen gleichmäßigen Grad der Hitze, in einem Ofen geglühet werde: doch darf die Oberfläche sich dem Zustande des Schmelzens nicht zu sehr nahen, weil sonst die Operation schlecht von Statten geht. Das glühende Eisen wird auf feste Stützen gelegt. Nur die Stelle, welche durchschnitten wird, bleibt frei. Der Säge darf nur wenig Spielraum gelassen werden, um den Widerstand zu vermindern. Sie muß mit vieler Schnelligkeit, und nach ihrer ganzen Länge, hin und her bewegt werden, damit sie nicht sobald sich erhitzt, und weil auf diese Weise der Durchschnitt besser und reiner bewirkt wird.

Die Kunst, Schuhe ohne Naht, mit eisernen Stiften, zu verfertigen, wurde in Nord-Amerika erfunden. Seit einigen Jahren wird sie hie und da in Frankreich und Deutschland, vorzüglich aber in England geübet. In London hat ein Franzose, Brünel, eine derlei Schuhfabrik errichtet, welche für das englische Kriegsheer beschäftiget wird. Zur Arbeit verwendet Brünel nur invalide Soldaten, meistens nur solche, welche ein oder beide Beine verloren haben. Im Jahre 1815 wurden in

dieſer Fabrik täglich hundert Paar Schuhe erzeugt. Brünel hoffte damals, ſeine Fabrik in Kurzem ſo zu erweitern, daß er dreihundert Invaliden beſchäftigen, und dann täglich dreitauſend Paar Schuhe liefern könnte. Die Arbeiten ſind ſo vertheilt, daß dadurch die Geſchwindigkeit der Erzeugung möglichſt befördert wird. Im Durchſchnitte werden aber des Tages zehn Paar Schuhe auf einen Arbeiter gerechnet. — Mit einem dem gewöhnlichen Schuſterkneife ähnlichen Meſſer, werden aus der Haut die Sohle und Abſatz geſchnitten. Zwei Schläge mit dem Klopfhammer richten die Sohle zu. Dieſe kömmt dann unter ein Werkzeug, welches ein Invalide mit ſeinem hölzernen Beine in Bewegung ſetzt, und das rings um den Rand der Sohle drei regelmäßige Reihen Löcher einſchlägt. In dieſe Löcher kommen kleine Nägel, von welchen ein anderer Invalide mittelſt eines Werkzeuges, aus dünnem Eiſenblech, nach der erforderlichen Geſtalt und Größe, täglich gegen 60,000 Stücks verfertiget. Ein dritter Invalide ſetzt, ebenfalls mit ſeinem hölzernen Bein, ein Werkzeug in Bewegung, welches jene Nägel in die Löcher der Sohle ſteckt, und dieſelben ſo tief hineindrückt, daß ſie auf der anderen Seite mit den Spitzen zwei bis drei Linien weit hinausſtehen. — Die Sohle wird nun in eine andere Werkſtatt gebracht, wo bereits das Oberleder zugeſchnitten, auf den Leiſten gebracht, und mit fünf bis ſechs Schraubſtöcken ringsum feſtgehalten iſt. An dem Rande des Oberleders ſind Streifen von einem ſtärkern Leder befeſtiget, in welches, nachdem die Sohle an den Leiſten gelegt worden, die aus derſelben hervorſtehenden Nägel mit einigen Hammerſtreichen eingeſchlagen, und dann deren Spitzen ſchnell umgebogen werden. Dadurch ſind nun Sohle und Oberleder verbunden; die Schraubſtöcke werden losgemacht, und der Schuh iſt fertig. — So beſchreibt dieſe Schuhverfertigung das Magazin der neueſten Erfindungen im VI. Heft, Leipzig 1819; Seite 10. — Man ſoll kaum wahrnehmen, daß das Oberleder an die Sohle genagelt iſt. Dieſe Schuhe ſollen an Haltbarkeit die auf gewöhn-

liche Art genähten übertreffen, und bei weitem wohlfeiler erzeugt werden. Diese hier angerühmten Vortheile, werden noch besonders durch die Betrachtung erhoben, daß eine Menge eines oder beider Beine beraubter Invaliden, die fast zu jeder andern Arbeit untauglich sind, hier nährende Beschäftigung fänden, und daß ein Paar Hundert solcher Invaliden die zahlreichste Armee mit ihrem Schuhbedarf reichlich versehen könnten.

Das Magazin der Erfindungen macht im Jahre 1817, Heft Nro. 3. Seiten 16—17, Erwähnung von der Nähmaschine eines Tirolers, des zu Wien ansäßigen Schneidermeisters Madersperger. Diese soll „alle Näharbeiten mit einer Schnelligkeit, Genauigkeit und Festigkeit zu Stande bringen, welche durch Menschenhände nicht zu erreichen sind. Die Maschine hat, wie es heißt, alle Eigenschaften einer geschickten und geübten Hand. Die Nadel bleibt stille stehen, sobald der eingefädelte Faden zu Ende, oder die Naht fertig und verheftet ist. Sie schreitet dann auch gleich zur weiteren Arbeit fort, welche weder durch die erforderliche Verschiedenheit der Nähte, noch der Formen, gehemmt wird. Die Maschine soll zur Verfertigung von tuchenen Kleidern, von Säcken, Hemden u. s. w. in möglichster Vollkommenheit anwendbar seyn." — „Der Erfinder erhielt schon im Jahre 1814 für seine Erfindung ein Privilegium." — „Er hat seine Maschine auch öffentlich zur Schau ausgestellt." — „Dreizehn bis vierzehn solche Maschinen im Gange zu erhalten, ist nur eine Person nöthig, welche die Nadeln wechseln, und neue Stoffe einlegen muß. Eine zweite Person setzt alle diese vierzehn Triebwerke mit einer Kraft von 3½ Pfund in Bewegung." — Sollte diese Maschine, vielleicht durch eine künftige Vervollkommnung, dieser Ankündigung entsprechen, so würde sie zur schnellen Erzeugung der Kleidungsstücke, Wäsche u. dgl. für ganze Armeen angewendet werden können. —

Der Engländer William Baynhaym erhielt 1815 ein Patent für eine Composition, Leder, Tuch und andere

Artikel wasserdicht zu machen. Seine Vorschrift ist für große Massen: 24 Maß Leinöhl, 1½ Pfund Mennig, oder Glätte, oder eine andere als Trocknungsmittel bekannte Substanz. Diese Ingredienzien werden zu einer Dicke eingekocht, daß sie Fäden spinnen, wenn man sie verkühlen läßt. Nach hinreichender Verkühlung, wird die Masse wieder mit ungefähr 24 Maß Terpentinöhl, bis zur Dicke von Baumöhl, verdünnt. Dann wird die Mischung ein Paar Tage ruhig stehen gelassen; ferners sorgfältig von dem Bodensatze abgegossen; 1½ Pfund Elfenbeinschwarz oder Lampenruß, und 1½ Pfund Berlinerblau, in Leinöhl zerrieben, dazu gethan, und genau vermischt. Dieser Lack wird mit einem Pinsel möglichst gleich auf das Leder oder Tuch aufgetragen, und nach der beiläufig in einem Tage zu bewirkenden Trocknung, das Anstreichen wiederholt, und zwar so oft, bis der Gegenstand die erforderliche Deckung erhalten hat.

Der Engländer Benjamin Notloh in Bath, hat vor Kurzem elastische Hufeisen erfunden, welche sich nach dem Hufe des Pferdes schmiegen, und den Fuß vor Beschädigungen schützen. Die Gestalt des Eisens und die Befestigungsart gleichen ganz den gewöhnlichen. Das Hufeisen wird wie sonst geschmiedet; dann aber in drei Theile getheilt, indem der Schmied es quer an denjenigen Stellen durchschneidet, wo die Hauptknochen des Hufes hervorstehen. Endlich wird ein Stück Filz oder Sohlenleder nach der Gestalt des Hufes zugeschnitten, auf denselben gelegt, und zugleich mit dem getheilten Eisen, angenagelt. — Statt dem Leder könnten vielleicht auch dünne Platten Korkholz hiezu gebraucht werden, da diese sehr elastisch sind, und nicht so leicht verderben.

In Paris ist ein mechanischer Zaum, um das Scheuwerden der Pferde zu verhindern, erfunden worden. Die besondere Eigenschaft dieses Zaumes besteht darin, daß an den Backenstücken des Hauptgestelles zwei in blechernen Röhren verborgene Stücke dicken schwarzen Gros de Tour angebracht sind, welche durch eine längs den

Zügeln laufende Schnur mit der Hand des Reiters in Verbindung stehen. Dieser kann durch einen leichten Zug der Hand die beiden Taffetstücke, gleich Scheuledern, über die Augen des Pferdes ziehen, damit dasselbe die dessen Furcht erregenden Gegenstände nicht sieht: Diese Blenden winden sich mittelst Drahtfedern von selbst wieder auf, sobald der Reiter die Verhüllung der Augen seines Pferdes nicht mehr nöthig glaubt, und die angezogene Schnur nachläßt. — James Carpenter erhielt 1815 in England ein Patent für eine Verbesserung an den Pferdestriegeln.

In Hinsicht des Fuhrwesens hat Jakob Hugget von Hailsham in Sussex eine neue Hemmvorrichtung für Räder-Fuhrwerke erfunden. Sie besteht in einer an dem Wagen befestigten Maschine, welche zugleich die Schnelligkeit seines Laufes bestimmt. Wenn diese Erfindung auf Armeewagen anwendbar befunden würde, so könnte durch dieselbe die Ordnung in den Train-Kolonnen stets erhalten werden. Die Wagen würden immer angemessen auf einander schließen. Das der Ordnung so schädliche Nachjagen, um entstandene Lücken wieder zu füllen, würde ganz vermieden; ja dieses würde sogar, — da die Maschinen nur die jedes Mal eben befohlene Geschwindigkeit des Fahrens zulassen sollen, und dieselben erst durch eine eigene Einleitung der Train-Kommandanten zu einem schnellern Gang der Wagen vorgerichtet werden müßten, — fast unmöglich.

George Morton in England erhielt ein Patent für eine neue Art, die Pferde an Wagen und andere vierräderige Fuhrwerke zu befestigen.

J. W. Sälzer hat vorgeschlagen, statt der gewöhnlichen Bauziegel, hohle Backsteine in einem solchen Verhältniß zu verfertigen, daß ein derlei hohler Stein in der Mauer den Raum von zehn gewöhnlichen Ziegeln ausfülle. Die Vortheile, welche er durch diese Erfindung zu erreichen glaubt, bestehen darin, daß 1) diese Steine (deren Dimensionen er zu 18″ Länge, 8½″ Breite und 8″ Höhe

anschlägt), nach der durch eine von dem Angeber erfundene Maschine vollzogenen Pressung, auf den Trockengerüsten viel früher und vollkommener trocknen, als die gewöhnlichen Ziegel; 2) daß die Mauer aus großen Steinen, bei der zehn Mal geringern Zahl von Zwischenfugen und Mörtelschichten, sich viel weniger senken, um den fünften Theil weniger weichen, und fester seyn wird, als eine Mauer aus gewöhnlichen kleinen Backsteinen, die in der Gegend des Erfinders das dort übliche Maß von 10" Länge, 5" Breite und 2" Dicke haben; 3) daß die Mauern aus hohlen Steinen die vollen Mauern an der Fähigkeit die Wärme zu behalten, bedeutend übertreffen; 4) daß daher eine solche Mauer in eben so viel Tagen vollkommen austrocknen werde, als eine volle Ziegelmauer hiezu Wochen, eine Mauer aus Bruchsteinen Jahre, erfordert; 5) daß bei der Anwendung der hohlen Ziegel gewonnen werde: ein Viertheil des Materials, nämlich der Thonerde; ein Viertheil des Holzquantums zum Brennen derselben; ein vierter Theil des Arbeitslohnes bei der Verfertigung der Ziegel; beinahe ein dritter Theil der Unkosten bei Aufführung der Mauern selbst. — Es ist zu erwarten, ob diese Erfindung bei näherer Prüfung der Kunstverständigen sich bewähren wird. Dann aber dürfte sie wohl wichtig genug seyn, daß die Kriegsbaumeister über ihre Anwendbarkeit bei dem Bau von Festungswerken, Kasernen und anderen militärischen Gebäuden, Versuche anstellen *).

Der Marquis von Chabannes hat eine neue Methode in Gebäuden die Luft zu leiten, und die Temperatur zu reguliren, erfunden. Er wendet zur Erzeugung und Unterhaltung der erforderlichen Luftströmung, Luftpumpen und auf die Rauchfänge gesetzte Ventilatoren an. Diese Erfindung dürfte mit großem Nutzen in Kasernen, Hospitälern, Kasematten und andern militärischen

*) Die nähere Entwickelung dieser Erfindung, sammt den Berechnungen und Abbildungen, findet man in dem neunten Hefte des Magazins der neuesten Erfindungen; 1821. S. 15–22.

Wohngebäuden angewendet werden, um die Gesundheit der Soldaten zu bewahren, und besonders in Festungen die Gefahren ansteckender Seuchen zu vermindern.

Der Professor Meinike in Halle, hat über Beleuchtung durch elektrisches Gas Versuche angestellt, welche die Möglichkeit zeigen, einstens mit Elektrisirmaschinen die größten Gebäude, Kasetnen, Spitäler, ja ganze Gässen und Städte, auf die wohlfeilste, reinlichste und gesündeste Art zu beleuchten.

Der Mechanikus Michel zu Offenbach soll ein neues und bequemes Sicherheitsboot erfunden haben. — Der englische Schiffsbaumeister Doncaster, hat ein hydrostatisches Schiff erfunden, welches ganz nach neuen Grundsätzen gebauet seyn soll. Die Grundlage desselben ist ein erweitertes (?) Dreieck. Bisher geschah die Bewegung des Schiffes keilförmig gegen das Wasser. Dieses neue Schiff aber soll sich auf eine gerade entgegengesetzte Art bewegen. Es soll seine ganze Bewegung durch hydrostratische Vorrichtungen erhalten, stets die Richtung seines Laufes frei beherrschen, und vor aller Feuersgefahr durchaus geschützt seyn. Die Sicherheit und Schnelligkeit seiner Fahrten, und die Verläßlichkeit der Zeiträume, in welchen ein gewisser Kurs zurückgelegt würde, folglich auch die Gewißheit des Eintreffens auf bestimmte Tage, sollen alles, was Schifffahrtskunde bisher geleistet, weit übertreffen. Es ist über dieses Schiff eine nähere Beschreibung in englischer Sprache erschienen.

Der dänische Kapitän J. Ph. Weilbach, hat 1811 ein neues sogenanntes Logge-Glas, welches zur Beurtheilung der Geschwindigkeit dient, mit welcher ein Schiff segelt, erfunden. Die gewöhnlichen sind mit Sand, das neu erfundene Glas ist mit Wasser gefüllt, und so eingerichtet, daß das Wasser in Zeiträumen von ganzen, halben, oder viertel Minuten ausläuft.

In England hat 1815 John Edwards für ein erfundenes Mittel, dem Leckwerden der Schiffe, Boote u. s. w. vorzubeugen, ein Patent erhalten.

In England hat William Wood eine Methode erfunden, Schiffe durch Filze, welche aus Haaren, Wolle, oder Baumwolle verfertiget werden können, wasserdichter zu machen. Nachdem der Körper des Schiffes theilweise mit Theer überzogen worden, werden diese Filzplatten, welche Wood ungefähr 3' lang, 16" breit und ½" dick anträgt, aufgelegt, und mit Nägeln befestigt. Endlich wird der ganze Schiffskörper noch mit dünnen Planken, oder Kupferplatten überzogen.

1817 erhielten in Paris Hardacre auf eine neue Art Fette zum Schmieren des Tauwerks, und Lenormand auf verschiedene Erleichterungsmittel der Flußschiffahrt, Patente.

V.

Skizze

der

dänischen Armee.

A. Infanterie: 1 Bataillon Leibgarde, zu 4 Kompagnien; 13 Linien-Regimenter, im Frieden zu 2, im Kriege zu 4 Bataillons; (die ersten und dritten Bataillons aus 1 Grenadier- und 4 Musketier-Kompagnien; die zweiten und vierten aus 4 Musketier- und 1 Jäger-Kompagnie zusammengesetzt); 5 Jägerkorps, im Frieden zu 4 Kompagnien, im Kriege mit einer 5. Kompagnie und einem 2. Bataillon verstärkt; endlich 2 Garnisons-Kompagnien, eine in Seeland, die andere in Südjütland.

B. Reiterei: 2 Eskadrons Garde zu Pferde; 2 Regimenter Küraſſiere, 4 Dragoner, 2 Lanciers, 1 Husaren-Regiment; jedes zu 4 Eskadrons.

C. Artillerie: 20 Kompagnien in zwei Brigaden. Davon ſind 16 Komp. Fuß-Artillerie; 2 Komp. reitende Artillerie; 1 Komp. Feuerwerker, Mineurs, Sappeurs und Pontoniers; 1 Komp. Handwerker.

D. Extrakorps: 18 Ingenieur-Offiziere; 11 Offiziere vom Generalquartiermeiſterſtab; 10 Offiziere von der General-Adjutantur; 1 Wegekorps (Pioniers) mit 16 Offizieren. Ein General-Kriegskommiſſariat. — Muſter-Inſpektoren 1 für die Infanterie, und 1 für die Kavallerie.

E. Bürgermiliz: das Leibkorps des Konigs, beſtehend aus 8 Kompagnien der Univerſität Koppenhagen; 18 Bataillons, theils Infanterie, theils Artillerie, zu 4 Kompagnien. (Hierzu ſtellt Koppenhagen 5 Bat. Inf.,

3 Bat. Artillerie, 3 Bat. Pompiers; die Städte Helſingör, Odenſee, Aalburg, Flensburg und Rendsburg, jedes 1 Bat.; die übrigen kleineren Städte zuſammen 4 Bataill.) Die Inſel Bornholm, welche von der gewöhnlichen Rekrutenſtellung ganz ausgenommen iſt, unterhält dagegen auf ihre eigenen Koſten 2 Artillerie-, 4 Dragoner-, 1 Jäger- und 16 Infanterie-Kompagnien.

F. Die Landwehre. Dieſe iſt im Frieden nicht organiſirt. Wenn ſie aber in Kriegszeiten aufgeboten wird, iſt jeder Däne verbunden, bis in ſein ſechzigſtes Jahr in derſelben zu dienen.

G. Kolonial-Truppen. Die däniſchen Kolonien in Oſt- und Weſtindien ſind mit Detaſchements geworbener königlicher Truppen beſetzt. Sie haben außer dieſen eine aus den Einwohnern gebildete Miliz zu Fuß und zu Pferde.

Die Städte ſtellen die Bürgerkorps, in welchen jeder Bürger bis in ſein fünfzigſtes Jahr dienen muß. Dafür ſind dieſelben, ſo wie ſchon geſagt, auch die Inſel Bornholm, von der Rekrutenſtellung ausgenommen. Das übrige Land ſtellt die Rekruten zu den Linientruppen; das Küſtengebiet aber, von der See bis anderthalb oder zwei Stunden landeinwärts, liefert der Marine die Matroſen. — Von der Verpflichtung zum Dienſte im Heere ſelbſt ſind ausgenommen, die Studirenden und Gelehrten, die Beſitzer der Edelhöfe, die einzigen Söhne der Grundbeſitzer und Gewerbführer, die Diener der Amtleute, die Poſtillons. Die Militärpflichtigen werden jedes Jahr gemuſtert. Der Abgang im Heere wird durch die dienſttauglichen Jünglinge, welche das ein und zwanzigſte Jahr zurückgelegt haben, erſetzt. Wenn die Zahl dieſer Jünglinge den Rekrutenbedarf der Armee überſteigt, ſo entſcheidet das Loos zwiſchen jenen, welche ſogleich den Regimentern zugetheilt, und denjenigen, die für dieſes Jahr befreiet, der nächſtjüngern Alters-Klaſſe zugeſchrieben werden. Ihre Dienſtverpflichtung wird daher im nächſten Jahre in Anſpruch genommen. Auch hier kann der Fall eintreten, daß

der Jüngling ſich wieder für ein Jahr durch Looſen vom Dienſte befreiet. Begünſtigt ihn der Zufall ſo auch noch bei der Looſung des dritten Jahres, ſo iſt er von dem aktiven Dienſte für immer befreiet, und kömmt in die Landwehre. — Der Soldat dient ſechs Jahre in der Linie. Dann wird er in die Augmentations-Bataillone (die dritten und vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter) eingetheilt, in deren Stande er wieder ſechs Jahre geführt wird, aber bei fortwährendem Frieden auch ſtets auf Urlaub bleibt. Endlich tritt er aus dieſem Verhältniß in die Landwehre über. — Auch von den aktiven Bataillons wird nur der für den Dienſt unentbehrliche Theil der Mannſchaft in den Garniſonen zurückbehalten. Der Reſt wird auf Urlaub geſchickt, aber im Frühjahr auf vier Wochen, im Herbſte auf eilf Tage, zum Exerzieren einberufen. Die Rekruten werden im Allgemeinen die erſten zwei Jahre der Dienſtzeit bei ihren Korps behalten und gebildet; die übrigen vier Jahre werden ſie nach Umſtänden beurlaubt.

Zwei Fünftheile der für Kavallerie und Artillerie erforderlichen Dienſtpferde werden von der königlichen Remontirungs-Kommiſſion angekauft. Ungefähr drei Fünftheile der zum Dienſt-Stande gerechneten Pferde werden von den Beſitzern der Edelhöfe und von den Pfarrherrn erhalten, und müſſen ſtets im beſten Zuſtande, und in Bereitſchaft ſeyn, zu ihren Korps abgeſchickt zu werden. Bei Ausbruch eines Krieges werden die erforderlichen Pferde im Lande ausgeſchrieben, und nach einem Mittelpreiſe bezahlt.

Die Uniform der Generäle iſt roth, mit hellblauen goldgeſtickten Kragen, und goldenen Epaulets. Auf dieſen bezeichnen drei Sterne den General en-Chef, zwei den General-Lieutenant, ein Stern den General-Major. — Die Stabsoffiziere werden durch die Form der Epauletten, die Offiziere vom Hauptmann abwärts durch die Zahl der Knöpfe auf den Aufſchlägen, die Unteroffiziere durch die Zahl der ſeidenen Litzen auf denſelben, unterſchieden. — Das Portd'epee der Offiziere iſt Gold und roth.

Die Verfertigung der Kleidungsstücke wird von den Montirungs-Kommissionen besorgt. Selbst der dießfällige Tuchbedarf wird ausschließend von den königlichen Fabriken geliefert. Für die kleine Montur erhält der Mann ein tägliches Pauschquantum. Dagegen kann er sich seinen dießfälligen Bedarf, ohne Beschränkung, nach einem festgesetzten Preise erkaufen. — Die Röcke der Infanterie sind roth mit Regimenter-Weise verschiedenfärbigen Aufschlägen; die Jäger sind grün, — die Artilleristen dunkelroth, — die Küraſſiere weiß, — die Dragoner und Lanciers roth, — die Husaren hellblau, gekleidet.

Die Offiziere der Augmentations-Bataillons erhalten im Frieden keinen Sold. — Die Offiziere der Miliz werden von den Bürgern ernannt und besoldet. — Der Soldat erhält alle fünf Tage seine Löhnung, und Brot, auf den Tag anderthalb Pfund. — In den Kasernen kochen Marquetender für die Mannschaft, und der Premier-Major führt die Oberaufsicht über die Güte des Essens. — Die Fourage gebühren im Frieden betragen bei der Infanterie und Artillerie für den Regiments-Kommandanten 2, für die Stabsoffiziere und Adjutanten 1, — bei der Kavallerie für die Regiments-Kommandanten 4, für die Stabsoffiziere, Eskadrons-Chefs und Adjutanten 2, für die subalternen Offiziere 1, Rationen. Im Kriege werden alle Rationen verdoppelt, und die Artillerie-Offiziere erhalten die Rationen der Kavallerie. Die Offiziere bei der Artillerie und Reiterei vom Stabsrittmeister abwärts erhalten ein königliches Dienstpferd. Kein Soldat soll von den Offizieren zur Bedienung verwendet werden. Dafür erhält der subalterne Offizier die volle Löhnung eines Gemeinen, um sich einen Bedienten zu halten.

Die Feldartillerie besteht in Zwölfpfünder-Batterien von 8 Zwölfpfündern, 4 dreißigpfündigen Haubitzen, und 4 einpfündigen Kanonen, die als Flankeurs dienen; — in Sechspfünder-Batterien von 8 Sechspfündern und 2 zwanzigpfündigen (bei der reitenden Artillerie nur zehnpfündigen) Haubitzen; — aus Drei-

pfünder-Batterien, die aus 8 Dreipfündern und 2 zehnpfündigen Haubitzen zusammen gesetzt sind.

Zur Bildung der Offiziere befinden sich zu Kopenhagen folgende Anstalten: die Akademie für Infanterie und Reiterei, in welcher Einhundert Kadetten einen fünfjährigen Unterricht genießen; — die Artillerie-Akademie, in welcher vier und zwanzig Kadetten einen vierjährigen Lehrkurs hören. — Bei dem Ingenieur-Korps werden Vorlesungen für Offiziere der Armee, welche in dieses Korps treten wollen, über die höheren Wissenschaften, die den Ingenieurs nöthig sind, gehalten. Alle drei Jahre werden Prüfungen mit diesen Zuhörern vorgenommen, deren Erfolg über ihre Anstellung im Korps entscheidet. — Offiziere der Armee, welche in das Wegekorps (Pioniers) eintreten wollen, hören bei demselben einen einjährigen Kurs über Mechanik, Straßen- und Brückenbau u. d. gl. — Die beim Generalquartiermeisterstabe zugetheilten Offiziere hören ebenfalls im Winter Vorlesungen über die höheren Militärwissenschaften. Im Sommer machen sie Dienstreisen, und werden praktisch im Generalstabsdienste geübt. Der dreijährige Unterricht schließt ebenfalls mit einem Examen, welches über ihre Aufnahme in das Korps entscheidet. — Den jüngeren Artillerieoffizieren werden im Winter Vorlesungen gehalten. Im Sommer bilden sie sich durch praktische Übungen im Freien. Die Unteroffiziere werden in der Mathematik unterwiesen. — Bei den Infanterie- und Reiter-Regimentern liegt es den Kommandanten und Stabsoffizieren ob, für die Bildung ihrer jüngern Offiziere zu sorgen. — In den größern Garnisonen werden den Unteroffiziers Schulen gehalten. — Die Chirurgen für die Armee werden auf der Akademie in Kopenhagen gebildet.

Außer den Zeughäusern in jeder Festung, befinden sich die Hauptwaffen-Magazine der Armee in Koppenhagen und Rendsburg. — Die metallenen Kanonen werden in der Stadt Friedrichswerk auf Seeland gegos-

sen, — die eisernen in Schweden angekauft. Gewehrfabriken befinden sich in Friedrichswerk und in Hammermolten auf der Insel Seeland.

Aus den Kadetten der Militär-Akademie wird der größte Theil der Lieutenantsstellen besetzt. Die Offiziere avanziren nach dem Range in ihren Regimentern, bis zum Major; — die höheren Chargen nach ihrem Range in der ganzen Armee. —

Eine fünfzehnjährige Dienstzeit gibt das Recht auf die Hälfte des letztgenossenen Gehalts als Pension. Nach fünf und zwanzigjähriger Dienstzeit ist die Erlaubniß, die Uniform des Regiments forttragen zu dürfen, mit dieser Pension oder halbem Solde verbunden. — Offiziere erhalten Reise-Urlaub auf zwei bis drei Jahre. Während dieser Zeit werden sie als Überzählige, ohne Gage, aber mit der Vorrückung in ihrem Rang, im Stande der Regimenter aufgeführt. — Es gibt Invalidenhäuser zu Koppenhagen und in Südjütland. Die im Felde verstümmelten, oder durch Wunden untauglich gewordenen Soldaten, kommen dahin in Versorgung, oder erhalten einen Ruhegehalt.

Ausgezeichnete Militärs von höchstem Range werden mit dem Elephanten-, — von den übrigen Klassen mit dem Dannebrogs-Orden belohnt. Das silberne Dannebrogs-Kreuz ist zunächst für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts bestimmt. — Unteroffiziere, welche acht Jahre gedient haben, erhalten eine Medaille von Bronze.

Den Offizieren wird die Erlaubniß sich zu verheirathen ertheilt, wenn sie eigene Mittel zum anständigen Unterhalt besitzen. Auch gibt es eine Witwen-Kasse, in die sich die Offiziere vor der Heirath einkaufen können. Durch die gemachten Einlagen werden den Witwen mit der Einlage und der Charge des Gatten im Verhältniß stehende Pensionen von einhundert bis vierhundert Reichsthalern gesichert.

Die däniſche Armee hatte in den letzteren Jahren folgende Stärke:

	Mann
Infanterie auf dem Friedensſtand	30,000
Reiterei auf eben demſelben	3300
Artillerie	4400
Zuſammen Friedensſtand	37,700
Dann die im Kriege erſt zu errichtenden 32 Augmentationsbataillone der Linien-Infanterie-Reg. und Jägerkorps, zu 800 Mann	25,600
Die Bürgermiliz laut den Muſterrollen	
in Seeland	14,000
in den Fünen	11,000
in Jütland	26,000
in den Herzogthümern	8000
Zuſammen	122,300

Bei der Armee wirklich angeſtellt waren im Jahre 1818 1 General-Feldmarſchall, 2 Generäle, 5 General-Lieutenants, 15 General-Majors. Außerdem waren noch 12 Generäle à la Suite geführt, oder ſtanden auf Wartgeld.

Die Seemacht beſtand im Jahre 1819 aus 35 Segeln, worunter 5 Linienſchiffe, 5 Fregatten, 6 Briggs. Der Stand der dienſtthuenden Offiziere belief ſich auf 2 Admirale, 1 Vice-Admiral, 10 Contre-Admirale, 12 Kommandeure, 7 Kommandeur-Kapitaine, 21 Kapitain-Lieutenants, 40 Premier- und 39 Sekond-Lieutenants. — Das Seekadettenkorps hatte 1 Chef, 4 Inſpektions-Offiziere, 1 Auditeur, 17 Lehrer. Es ſtudirten in demſelben 45 Kadetten und 12 Penſionärs (Eingeſchriebene).

VI.

Ankündigung

der in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes neu erschienenen Karten.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in der oberen Breunerstraße, im dritten Stock des Michaeler Klosters, Nro. 1207, sind so eben erschienen, und täglich von zehn Uhr Morgens bis ein Uhr Mittags zu haben:

Die Blätter von Zwettel, Windischgerstен, und Waidhofen.

Jedes Blatt im Preise zu 1 fl. 40 kr. C. M.

Ferner: das östliche Blatt der Generalkarte von Östreich.

Preis 6 fl. C. M.

In dem Blatte von den Umgebungen von Zwettel befinden sich in dem Theile Niederöstreichs vom Viertel Ober-Manhardsberg, die Stadt und das Kloster Zwettel, die Märkte Schweiggers, Groß-Gerungs, Arbesbach, Rapottenstein, Schönbach, Traunstein, Guttenbrunn, Martinsberg, Ottenschlag, Grafenschlag und Friedersbach; in dem Theile Oberöstreichs vom Mühlviertel, die Märkte Windhaag, St. Oswald, Laßberg, Kefermarkt, Guttau, St. Leonhard, Waidersfelden, Weissenbach, und Königswiesen; in dem Theile Böhmens vom Budweiser Kreise die Märkte Zettwing und Puchers.

Das Blatt von den Umgebungen von Windischgerstен enthält in Oberöstreich vom Traunviertel die Märkte Windischgerstен und Kirchdorf, das Kloster Schlierbach, die Ortschaften Vorder- und Hinter-Stoder,

St. Pankratz, Klaus, Grünau, Viechtwang, St. Conrad, Gschwandt, Laakirchen, Lindach, Kirchham, Vorchdorf, Pettenbach, Wartberg, Adelwang, Waldneukirchen, Steinbach, Garsten, Ternberg, Leonstein u. a. m. Von Niederöstreich ist in diesem Blatte am rechten Ufer des Raming-Baches ein kleiner Theil vom Vierte Ober-Wienerwald, und von Steiermark ein kleiner Theil vom Judenburger Kreise enthalten.

Das Blatt von den Umgebungen von Waidhofen enthält von Niederöstreich, im Viertel Ober-Wienerwald, die Stadt Waidhofen, die Märkte Zell, Randegg, Ipsitz, Gresten, Scheibbs und Gaming, die Ortschaften Bieberbach, Alhartsberg, Sonntagberg, St. Leonhard, Reinsberg, St. Anton, Neuhaus, Lunz, Göstling, St. Georgen am Reith, Groß-Hollenstein, Lassing ꝛc.; — von Oberöstreich, im Traunviertel, die Märkte Weyer, Gafleuz, und in dem Theile von Steiermark, im Brucker Kreise, den Markt Altenmarkt.

Auch ist das nach den neuern Aufnahmen bearbeitete Blatt von den Umgebungen von Mariazell beendet, und ebenfalls zu dem Preis von 1 fl. 40 kr. Conv. M. zu haben. In dem darin enthaltenen Theile von Östreich befinden sich in dem Viertel Unter-Wienerwald: die Märkte Altenmarkt, Guttenstein, die Ortschaften Bernitz, Buchberg, Schwarzau ꝛc., und der unter den Gebirgen Niederöstreichs so sehr ausgezeichnete Schneeberg; — im Viertel Ober-Wienerwald die Märkte Kaunberg, Hainfeld, Hohenberg, St. Egidy, Türnitz, Frankenfels, Kirchberg, Marktel, und das Stift Lilienfeld, die Ortschaften St. Gotthard, Annaberg, Josephsberg, Klein-Zell ꝛc.; — in dem Theile von Steiermark, im Brucker Kreise, der Markt Mariazell.

Die Generalkarte zur Spezialkarte von dem Erzherzogthume Östreich wird, den frühern Ankündigungen gemäß, in zwei Blättern herausgegeben. Sie ist nach dem Maßstabe von 1 Wiener Zoll zu 4000 Wiener Klafter verfertiget, und beträgt die Hälfte der in dem Maß-

stabe von 1 Zoll zu 2000 Wiener Klafter ausgeführten Spezialkarte. Jedes dieser beiden Blätter hat 21$^{6}/_{10}$ Wiener Zoll Breite, und 24 Wiener Zoll Höhe. Sie enthalten das Erzherzogthum Östreich, mit Ausnahme des Herzogthums Salzburg, von welchem die Karte in frühern Jahren gestochen worden ist, nebst den angränzenden Theilen von Böhmen, Mähren, Ungern, Steiermark und Salzburg. Die Kreise oder Viertel, deren Gränzen eingetragen sind, wurden durch Zahlen bezeichnet, und ihre Benennung angemerkt.

Auf dem östlichen, hiermit zum Verkaufe angekündigten Blatte sind die Hälften der Blätter von Weitra, Zwettel, Amstetten, Waidhofen, die Blätter von Göffritz, Krems, St. Pölten, Mariazell, Schottwien, Znaim, Stockerau, Wien, Wiener-Neustadt, Ödenburg, die Hälften von den Blättern von Hollitsch, Malatzka, Preßburg, und Wieselburg enthalten. Auch ist auf demselben der Maßstab gestochen. Die Zeichenerklärung und der Titel kommen auf das westliche Blatt.

Von dem westlichen Blatte der Generalkarte von Östreich sind bereits Gerippe und Schrift gestochen, und selbes ist dermalen im Terrainstich begriffen.

Es sind nun von dem Erzherzogthume Östreich in der Folgenreihe zwei und zwanzig topographische Blätter erschienen, und ihre Fortsetzung wird in kurzen Fristen folgen.

Die bereits vollendeten Blätter stellen folgende Gegenden dar, nach deren Hauptorten sie die Namen führen:

Die Umgebungen von Weitra, Göffritz, Znaim, Hollitsch, Freistadt, Zwettel, Krems, Stockerau, Malatzka, Linz, Amstetten, St. Pölten, Wien, Preßburg, Windischgersten, Waidhofen, Mariazell, Wiener-Neustadt, Bruck an der Leitha, Schottwien, Aspang und Ödenburg; dann das Titelblatt; zusammen 22 Blätter, jedes zu 1 fl. 40 kr. Conv. Münze.

Nebstdem sind in dem topographischen Bureau noch folgende Karten zu haben:

	Conv. Münz. fl.	kr.
Karte des Herzogthums Salzburg in fünf zehn Blättern; das Exemplar . .	20	—
Generalkarte des Herzogthums Salzburg in einem Blatte	4	—
Karte von West-Galizien, in den Jahren 1801 bis 1804 von dem Generalquartiermeisterstabe aufgenommen, und 1808 herausgegeben, in zwölf Blättern . .	20	—
Karte von West-Galizien, nach der Vorigen reducirt, und im Jahre 1808 als Übersichtskarte herausgegeben, in sechs Blättern	6	—
Karte von der Wallachei, aus verschiedenen Rekognoszirungen des Generalquatiermeisterstabes im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812, in vier Blättern . . .	2	—

Eine Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, welche sich über einen Flächenraum von 22,000 geographischen Meilen ausdehnt, in neun Blättern, im Maßstabe von 1 Wiener Zoll zu 12,000 Wiener Klaftern oder 3 Straßenmeilen, mit statistischen Tabellen; entworfen und gezeichnet in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes; gestochen in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand, unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs. — Diese Karte erscheint in zwei Lieferungen, wovon die erste von vier Blättern im Monath März, und die zweite von fünf Blättern zuverlässig noch vor Ende des laufenden Jahres ausgegeben wird. Der Preis eines Blattes ist für jene, welche die erste Lieferung abnehmen, und sich auf die zweite Lieferung pränumeriren (jedoch ohne Vorausbezahlung), auf zwei Gulden C. M., oder für die ganze Karte auf achtzehn Gulden C. M. festgesetzt. Nach dem Erscheinen der zweiten Lieferung wird jedoch der Preis

der Karte auf fünf und zwanzig Gulden Conv. M. erhöht. Einzeln werden diese Blätter nicht verkauft.

Pränumeration auf diese Karte des östreichischen Kaiserthums in neun Blättern nehmen an:

Der Kartenverschleiß des k. k. Generalquartiermeisterstabs in Wien;

die Kunsthandlung Artaria und Comp. in Wien;

das k. k. militärisch-geographische Institut zu Mailand.

Ferners sind in dem Kartenverschleiß des Generalquartiermeisterstabs zu Wien folgende, in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegte Karten zu erhalten:

	Conv. Münz. fl.	kr.
Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, im Jahre 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, in acht Blättern . . .	15	30
Karte der illyrischen Provinzen, als Forsetzung der obigen, im Jahre 1813 aufgelegt, in neun Blättern . .	13	30
Post- und Marschkarte für die östreichischen, und die fremden italienischen Provinzen, nebst Theilen der angrenzenden Länder, gezeichnet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes, vom militärisch-geographischen Institute zu Mailand, herausgegeben im Jahre 1820, in zwei Blättern; unaufgespannt . .	3	30
Auf Leinwand aufgespannt, mit einem Futteral	5	10
Ein zu dieser Karte gehöriges Reisebuch, in welchem alle Post- und Militär-Stationen mit ihren Entfernungen ꝛc., eingetragen sind	—	20

Atlaß des adriatischen Meeres, bearbeitet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartier-

	Conv. Münz. fl.	kr.
Karte des Herzogthums Salzburg in fünfzehn Blättern; das Exemplar . .	20	—
Generalkarte des Herzogthums Salzburg in einem Blatte	4	—
Karte von West-Galizien, in den Jahren 1801 bis 1804 von dem Generalquartiermeisterstabe aufgenommen, und 1808 herausgegeben, in zwölf Blättern . .	20	—
Karte von West-Galizien, nach der Vorigen reducirt, und im Jahre 1808 als Übersichtskarte herausgegeben, in sechs Blättern	6	—
Karte von der Wallachei, aus verschiedenen Rekognoszirungen des Generalquatiermeisterstabes im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812, in vier Blättern . . .	2	—

Eine Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, welche sich über einen Flächenraum von 22,000 geographischen Meilen ausdehnt, in neun Blättern, im Maßstabe von 1 Wiener Zoll zu 12,000 Wiener Klaftern oder 3 Straßenmeilen, mit statistischen Tabellen; entworfen und gezeichnet in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes; gestochen in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand, unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs. — Diese Karte erscheint in zwei Lieferungen, wovon die erste von vier Blättern im Monath März, und die zweite von fünf Blättern zuverlässig noch vor Ende des laufenden Jahres ausgegeben wird. Der Preis eines Blattes ist für jene, welche die erste Lieferung abnehmen, und sich auf die zweite Lieferung pränumeriren (jedoch ohne Vorausbezahlung), auf zwei Gulden C. M., oder für die ganze Karte auf achtzehn Gulden C. M. festgesetzt. Nach dem Erscheinen der zweiten Lieferung wird jedoch der Preis

der Karte auf fünf und zwanzig Gulden Conv. M. erhöht. Einzeln werden diese Blätter nicht verkauft.

Pränumeration auf diese Karte des östreichischen Kaiserthums in neun Blättern nehmen an:

Der Kartenverschleiß des k. k. Generalquartiermeisterstabs in Wien;

die Kunsthandlung Artaria und Comp. in Wien;

das k. k. militärisch-geographische Institut zu Mailand.

Ferners sind in dem Kartenverschleiß des Generalquartiermeisterstabs zu Wien folgende, in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegte Karten zu erhalten:

	Conv. Münz. fl.	kr.
Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, im Jahre 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, in acht Blättern . . .	15	30
Karte der illyrischen Provinzen, als Forsetzung der obigen, im Jahre 1813 aufgelegt, in neun Blättern . .	13	30
Post- und Marschkarte für die östreichischen, und die fremden italienischen Provinzen, nebst Theilen der angrenzenden Länder, gezeichnet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes, vom militärisch-geographischen Institute zu Mailand, herausgegeben im Jahre 1820, in zwei Blättern; unaufgespannt . .	3	30
Auf Leinwand aufgespannt, mit einem Futteral	5	10
Ein zu dieser Karte gehöriges Reisebuch, in welchem alle Post- und Militär-Stationen mit ihren Entfernungen ꝛc., eingetragen sind	—	20

Atlaß des adriatischen Meeres, bearbeitet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartier-

meisterstabes im geographischen Militär-Institute zu Mailand. Die erste, in Kurzem erscheinende Lieferung enthält zehn Blätter der Küstenkarte, welche die westliche Küste des adriatischen Meeres darstellen, nebst den Blättern von Ansichten der Häfen oder anderer bemerkenswerthen Puncte jener Küste. Die zweite Lieferung erscheint gleichfalls noch im Jahre 1822, und enthält die übrigen Blätter der Küstenkarte, nebst den dazu gehörigen Blättern der Ansichten, die zwei Blätter der Übersichtskarte, und die besondern Bemerkungen über die Schifffahrt.

Die Preise für die verschiedenen Theile dieses Atlasses sind:

	Conv. Münz. fl.	kr.
Für die Übersichtskarte	18	—
Für die Küstenkarte	50	—
Für die Sammlung der Ansichten . .	20	—
Für die Sammlung d. besondern Bemerkungen	2	—
Für den ganzen Atlaß	90	—

Der Atlaß kann entweder ganz, oder in den abgesondert angegebenen Theilen, genommen werden. Im ersten Falle kömmt er nur auf achtzig Gulden in C. M. zu stehen.

Militärkarte des vormaligen Königreichs Etrurien, und des Fürstenthums Lucca, vom Jahre 1806, in sechs Blättern	9	—
Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in einem großen Blatte	2	20
Karte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien, in vier Blättern	3	10
Marschkarte von Italien und Dalmatien, in einem Blatte . . .	1	—

Militärisches und Post-Reisebuch von

	Conv. Münz. fl.	kr.
Italien, in italienischer Sprache, ein Band	2	—
Hannibals Feldzüge in Italien, mit den dazu gehörigen Planen, in vier Bänden	15	30

Allen diesen Karten liegen astronomisch-trigonometrische Vermessungen, und die genauesten Aufnahmen und Rekognoszirungen, zum Grunde, und es ist in denselben Alles zu finden, was für den Militär, den Reisenden, und überhaupt für Jeden, dem es um genaue Landeskenntniß zu thun ist, Werth und Interesse hat.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer sich an Bestellte, oder an die hiesige Kunsthandlung Artaria und Comp., zu wenden, und bemerkt nebstbei, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeltlich verabfolgt werde.

Wien, am 23. Februar 1822.

Das topographische Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Meinel, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huf. z. 1. Rittm. im R. bef.

Lang, Maj. v. böhm. Grenz-Kord. als Platzmaj. nach Königgrätz überſetzt.

Coſtenau, Maj. vom Penſionsſtand, z. böhm. Grenz-Kordon eingetheilt.

Fitz, Ul. v. Bombardierk. z. Obl. beim 3. Art. R. bef.

Horka, Oberfeuerwerker v. Bombardierk. z. Ul. beim 1. Art. R. detto.

Troffa, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Knöchel, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 2. Art. R. detto.

Fritſch, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 3. Art. R. detto.

Garreis, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Mayer, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 5. Art. R. detto.

Herzog, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Fröhlik, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Dreiſeitl, Ul. v. detto z. Obl. beim 3. Art. R. detto.

Swatoſch, Ul. v. detto z. Obl. beim 4. Art. R. detto.

Forrer, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Otto, Obl. v. 3. Art. R. z. Kapl. beim 5. Art. R. detto.

Weidhas, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Röder, Ul. v. detto quat. z. Bombardierk. überſetzt.

Berlachi, Obl. v. 4. Art. R. quat. z. 5. Art. R. detto.

Horak, Kapl. v. 5. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Lindauer, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.

Kloſe, Kapl. v. Lemberger Garniſ. Art. Diſt. z. wirkl. Hptm. detto.

Böck, Kapl. v. E. H. Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Künſtler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Götzersdörfer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Roſenzweig, Ul. v. G. H. v. Toskana J. R. z. Obl. im R. detto.

Wilowieſky, Fr. v. detto z. Ul. detto detto.

Schwarz, Peter, Ul. v. Kaiser J. R. z. Obl. und Regimentsadj. im R. bef.

Burgberg, Bar., F. v. De Baux J. R. z. Obl. im R. detto.

Gramont, v. Linthal, Chev., priv. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Hartelmüller, Bar., Kad. v. E. H. Karl J. R. z. F. bei Würtemberg J. R. detto.

Harstall, Bar., Ul. v. Wellington J. R. z. Obl. im R. detto.

Wolf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Pfisterer, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Druschack, Kapl. v. 2. Bannal Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Terbuchovich, Obl. v. detto z. Kapl. im J. R. detto.

Lang, v. Kronenberg, F. v. 1. Wallach. Grenz J. R. z. Ul. beim Deutschbannater Grenz J. R. detto.

Riebel v. Festertreu, k. k. Kad. v. detto z. F. beim 1. Wall. Grenz J. R. detto.

Koßovatz, Kapl. v. 1. Wall. Grenz J. R. z. wirklichen Hptm. im R. detto.

Cornelli, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Stoicsich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ratz, Feldw. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schilling, F. v. Vogelsang J. R. z. Ul. bei Kaiser J. R. detto.

Schkedel, Ul. v. 6. Jäg. Bat. z. Obl. im Bat. detto.

Zahradnik, Privatkad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kruliki-ewicz, 2. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.

Müller, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Eiserth, Obl. v. detto z. Inn. östreichischen Grenz-Kordon übersetzt.

Zalhas, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.

Busseck, Bar., Kad. Korp. v. detto z. Ul. im R. detto.

Nickl, Kad. v. E. H. Jos. Hus. z. Ul. im R. detto.

Meinel, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huf. z. 1. Rittm. im R. bef.

Lang, Maj. v. böhm. Grenz-Kord. als Platzmaj. nach Königgrätz überſetzt.

Coſtenau, Maj. vom Penſionsſtand, z. böhm. Grenz-Kordon eingetheilt.

Fitz, Ul. v. Bombardierk. z. Obl. beim 3. Art. R. bef.

Horka, Oberfeuerwerker v. Bombardierk. z. Ul. beim 1. Art. R. detto.

Troffa, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Knöchel, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 2. Art. R. detto.

Fritſch, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 3. Art. R. detto.

Garreis, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Mayer, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 5. Art. R. detto.

Herzog, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. detto detto.

Fröhlik, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Dreiſeitl, Ul. v. detto z. Obl. beim 3. Art. R. detto.

Swatoſch, Ul. v. detto z. Obl. beim 4. Art. R. detto.

Forrer, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Otto, Obl. v. 3. Art. R. z. Kapl. beim 5. Art. R. detto.

Weidhas, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Röder, Ul. v. detto quat. z. Bombardierk. überſetzt.

Berkachi, Obl. v. 4. Art. R. quat. z. 5. Art. R. detto.

Horak, Kapl. v. 5. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Lindauer, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.

Kloſe, Kapl. v. Lemberger Garniſ. Art. Diſt. z. wirkl. Hptm. detto.

Böck, Kapl. v. E. H. Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Künſtler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Götzersdörfer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Roſenzweig, Ul. v. G. H. v. Toskana J. R. z. Obl. im R. detto.

Wilowjesky, Fr. v. detto z. Ul. detto detto.

Zobel, Bar., F. v. Colloredo Mannsfeld J. R. z. Ul. bei Kaiser Uhl. bef.
Morbitzer, Hptm. v. Ofner Garn. Art. Distr. z. Maj. und Art. Distr. Kommand. in Inspruck detto.
Nassau, Prinz, super. Maj. v. E. H. Karl J. R. in die Wirklichkeit bei Chasteller J. R.
Bayer, Ul. v. Kaiser Uhl. z. Obl. im R. bef.
Feeder, Ul. u. Regimentsadj. v. detto z. Obl. im R. detto.
Devechi, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kopestyesky, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Paßy, Ul. v. Bianchi J. R. in eine Civilbedienstung übertreten.
Vorbeck, Ul. v. Chasteller J. R. detto detto.

Pensionirungen.

Watzesch, 1. Rittm. v. Herzog Albert Küras. mit Maj. Char.
Wersay, 1. Rittm. v. Wallmoden Küraſſier mit detto.
Kullmer, Bar., Obl. v. mähr. schles. Kord. mit Kapl. Char.
Ruff, Obl. v. 3. Garnis. Bat.
Burg, F. v. detto.
Bust, Obl. v. Kaiser J. R.
Hetfleisch, Ul. v. Albert Gyulay J. R.
Tudorovitsch, Hauptm. v. Esterhazy J. R.
Letanche, F. v. Würtemberg J. R.
Hutter, Ul. v. Mayer J. R.
Albaluſti, Ul. v. detto.
Riego, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Husaren.
Okolitsany, Ul. v. E. H. Joseph Husaren.
Horwath, Obl. v. 3. Garnisons-Bat.
Ponaratz, Ul. v. detto.
Gyorgy, F. v. detto.
Nemling, Obl. v. 3. Art. R. mit Kapl. Char.
Fritz, Obl. v. 4. Art. R. detto.
Brigert, Obl. v. detto mit detto.

Lahousen, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Bastien, Obl. v. E. H. Toskana J. R.
Hinkel, Ul. v. detto.
Wartensleben, Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Küraſſier mit Maj. Char.
Braunitzer, Platzhptm. v. Sondrio detto.
Neffzern, Bar., 1. Rittm. von Klenau Chev. Leg.

Quittirungen.

Wolkenstein, Graf, 2. Rittm. v. E. H. Ferd. Huſ. mit Char.
Dörp v. Jobbahaza, Obl. v. Heſſen Homburg Huſ.
Ballis, F. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Zerdahely, Ul. v. Würtemberg Huſ. mit Char.
Wolf, Ul. v. Kaiſer Jäg. R.
Klingler v. Gutkampft, Ul. v. Kaiſer Uhl.

Verſtorbene.

Fourquin, FML. und Feſtungskommand. z. Königgrätz.
Lang v. Langenau, GM. und Brigadier zu Grätz.
Luszinsky, Freiherr, GM. v. Penſionsſtand.
Pomo v. Wayerthal, F. v. E. H. Karl J. R.
Wimmer, Bar., Obſt. v. Armeeſtand.
Hirſchlein, Obl. v. Albert Gyulay J. R.
Pittoni, F. v. Radivojevich J. R.
Treutler, 1. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg.
Stach, Obl. v. 3. Art. R.
Merz, Ul. v. St. Julien J. R.
Paulini, Ul. v. Kaiſer Uhl.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Seite.

I. Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag 3

II. Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung der schweren Reiterei . 64

III. Schlachten in den Gegenden um Wien.

1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im August 907 72

2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246 83

3. Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260 . 90

IV. Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660 . 109

V. Neueste Militärveränderungen 113

Zweites Heft.

I. Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. (Schluß.) Mit dem Plane dieser Schlacht 123

II. Schlachten in den Gegenden um Wien.

4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. 187

III. Neueste Militärveränderungen 249

Drittes Heft.

I. Der Feldzug 1799 in Italien, nach dem Abmarsch der Russen in die Schweiz. Erster Abschnitt. — Suwarows Rückzug